K. IV. 64.
Const. 45. Xr.

Min. Bip.

Die Naturgeschichte und Bergwercksverfassung des Ober-Hartzes:

beschrieben

von

Johann Friedrich Zückert.
Der Artzney-Gelahrtheit Doctor.

J. Th. Hoeffel.

Berlin,
bey Friedrich Nicolai 1762.

Dem

Hochgebohrnen

Reichsgrafen und Herrn,

Herrn

Heinrich dem IX.

Reuß,

Grafen und Herrn zu Plauen, Herrn zu Graitz, Cranichfeld, Gera, Schlaitz, Lobenstein, Dort und Stapenisee. Freyherrn zu Loruth, Manswig und Eisden, Erb-Cammerherrn des Hertzogthums Luxenburg und der Grafschaft Chimay, Erb-Marschall von Falckenburg und Limburg. &c. &c.

Sr. Königlichen Majestät in Preussen würcklich Geheimer - Etats - und Krieges-Rath, Vice-Präsident und dirigirender Minister bey dem General-Ober-Finantz-Krieges- und Domainen-Directorio, Ritter des Preußischen schwartzen Adler-Ordens, General-Postmeister, Chef und Ober-Director des Ober-Collegii Medici, Director der Churmärckischen Landschaft, Präsident des Ober-Appellations-Gerichts. rc. rc.

meinem gnädigen Grafen und Herrn.

Hoch-

Hochgebohrner Reichsgraf, Gnädiger Graf und Herr!

Ew. Hoch-Reichsgräfliche Exellentz ausgebreitete Gelehrsamkeit, und Deroselben grosse Liebe und Achtung vor die Wissenschaften, lassen mich hoffen, daß Dieselben nicht ungnädig bemercken werden, wenn ich Dero hohen Namen diesem geringen Buche vorsetze. Ich habe mich hiedurch einer Freyheit bedienet, wovon die tiefeste Ehrerbietung die Triebfeder ist. Ew. Hoch-Reichsgräfliche Exellentz haben mich bisher einer vorzüglichen Gnade gewürdiget, und dadurch mein Hertz mit rührender Danckbarkeit erfüllet. Die preiswürdige Tugenden,

und ausnehmend grosse Eigenschaften, welche Dieselben in so hohem Grad besitzen, sind der gantzen Welt so bekannt, daß mir die Ehrfurcht verbietet, weitläuftiger davon zu reden. Ich werde aber nie aufhören, vor das beständige Wohlergehn Ew. Hoch-Reichsgräflichen Excellentz und Dero Hochgräflichen Hauses, die inbrünstigsten Wünsche zu GOtt zu schicken, und mit vollkommenster Ehrerbietung zu seyn

Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Graf
und Herr,

Ew. Hoch-Reichsgräflichen
Excellentz

Berlin,
den 20ten September
1762.

unterthäniger Knecht.
Johann Friedrich Zückert.

Vor-

Vorbericht.

Die Anzahl derer Schriftsteller, die vom Hartz gehandelt haben, ist so groß nicht, daß man über deren Ueberfluß klagen dürfte. **Thomas Schreibers** kurtzer Bericht von Ankunft und Anfang der Braunschweig-Lüneburgischen Bergwercke an und auf dem Hartz; HENR. MEIBOMII *Dissertatio de Metallifodinarum Harzicarum prima origine & progressu*, MICH. HEINECCII *Antiquitates Goslarienses* und **Honemanns** Alterthümer des Hartzes, sind blos historische Bücher, welche von dem Ursprung der Bergwercke und Berg-Städte, derselben Wachsthum und vielen Veränderungen, und von der verschiednen Staats-Bürgerlichen und Geistlichen Verfassung

des Hartzes handeln. Behrens Hercynia curiosa, oder curiöser Hartz-Wald, ist, so viel mir bewust, das erste und älteste Buch, welches eigentlich die Naturgeschichte des Hartzes zum Gegenstand hat. Aber der jetzo sehr veränderte Zustand des Hartzes, und die viele eingemischte Fabeln, machen dieses Buch fast gantz unbrauchbar. Nachher hat Frantz Ernst Brückmann in den Magnalibus Dei und verschiednen Epistolis itinerariis von den Bergwercken und den Mineralien des Hartzes gehandelt, aber ohne einigen Zusammenhang, und mit so viel wiedersprechenden Nachrichten und öftern Wiederholungen einer Sache, daß der Leser mehr verwirret als belehret wird. Einige den Hartz angehende Epistolæ itinerariæ sind schätzbar. Wer von dem alten Zustand der Hartzischen Bergwercke umständliche Nachricht lesen will, dem befriedigen die Magnalia Dei, noch mehr aber Honemanns Alterthümer. In den neuern Zeiten haben der **Herr von Rohr** in den Historisch-Physicalischen Merckwürdigkeiten des Ober-Hartzes, und **Sprengel** in den Hartzischen Bergwercken was brauchbareres geliefert. Diese beyden Bücher dieneten mir zu Wegweiser, als ich bey meinen in den Jahren 1760 und

1761 gethanenen Reisen auch den Hartz besuchte, und die natürliche Merckwürdigkeiten desselben besahe. Ich fand, daß Sprengels Buch sehr genaue und richtige Nachrichten von den Oberhartzischen Bergwercken enthielte, nur aber zu kurtz abgefasset, und an vielen Stellen zu mangelhaft sey. Des **Herrn von Rohrs** Merckwürdigkeiten ꝛc. sind mehr Historisch als Physicalisch. Man findet in denselben wenig oder gar nichts von der eigentlichen Beschaffenheit der Bergwercke, und das übrige, so die Naturgeschichte dieses Landes betrift, ist sehr unvollkommen, und unter den vielen politischen Abhandlungen so versteckt, daß man es mühsam suchen muß. Dieses Buch würde seinem Verfasser, der durch viele andere Schriften einen grossen Ruhm bey der gelehrten Welt hinterlassen hat, noch viel mehr Ehre machen, und den Liebhabern der Naturkunde nützlicher gewesen seyn, wenn es nicht so weitläuftige Genealogische Nachrichten enthielte, nnd nicht mit so vielen Chronicken und manchen überflüßigen Erzehlungen angefüllt wäre. Da ich bemerckte, daß die Naturgeschichte des Hartzes bey weiten noch nicht erschöpft sey, so wendete ich, bey meiner Gegenwart auf dem Hartz, nach meinen geringen Kräften, und

so viel es mein damaliger sehr schwächlicher Gesundheits-Zustand erlaubte, alle Aufmercksamkeit auf die natürliche Begebenheiten dieses Landes an. Ich habe Gelegenheit gehabt, von der innern Verfassung der Bergwercke solche Nachrichten zu erhalten, die bisher unbekannt gewesen, und meine damals gemachte Beobachtungen und Anmerckungen waren so angewachsen, daß ich es jetzo wage, gegenwärtige Naturgeschichte und Bergwercks-Verfassung des Ober-Hartzes der gelehrten Welt vorzulegen. In derselben liefere ich eine blosse Historie der natürlichen Merckwürdigkeiten. Man darf also hier keine wissenschaftliche Abhandlungen der natürlichen Producten erwarten: Denn es ist hier nicht meine Absicht, eine Bergwercks-Wissenschaft, Mineralogie, Metallurgie rc. zu schreiben. Ich habe in diesem Buche eine solche Ordnung erwählet, welche ich vor die bequemste gehalten habe, und welche den Leser und forschenden Reisenden in den Stand setzt, die Naturgeschichte des Hartzes mit leichterer Mühe zu erweitern; und den letztern hoffe ich noch dadurch einen Dienst zu leisten, daß sie jetzt ein Buch haben, worin sie alles, was bisher vom Hartz beobachtet worden, und was in andern Büchern

steht, allhier vereint und erweitert finden: Da sie vorher zwey bis drey Bücher zu Rathe ziehen musten. Um eine eckelhafte Weitläuftigkeit zu vermeiden, habe ich nur das Wesentliche angeführet, und den ehemaligen Zustand des Hartzes und dessen Bergwercke gantz kurtz berühret, damit man auch hierin kein Fremdling sey. Weil das Maschinen- und Müntz-Wesen mehr zu den zusammengesetzten Wercken der Kunst gehören, so haben sie in diesem Buch keinen Platz gefunden. Von dem erstern findet man eine so vortrefliche Einrichtung auf dem Hartz, daß es wohl eine umständliche Beschreibung verdiente. Da aber diese bey einem Fremden mit den grösten Schwürigkeiten verknüpft ist, und unter den Einheimischen der Herr Prediger Calvör einen grossen Fleiß darauf gewendet hat, so wünsche ich sehr, daß seine gelehrte Abhandlung von dem Maschinen-Wesen des Hartzes, welche mit vielen schönen Zeichnungen ausgeschmückt ist, bald einen Verleger finden möge. Von dem Müntz-Wesen haben Rohr und Sprengel einige Nachrichten mitgetheilet. Ohnerachtet Schlüter einen weitläuftigen Unterricht vom Hütten-Wesen geschrieben hat, so habe ich doch die Zugutmachung der Ertzte

hier

hier darum kürtzlich beschrieben, weil nach Schlüters Zeit sich manches geändert hat, auch dieses Buch zu weitläuftig abgefasset, und nicht in jedermanns Händen ist. Und wie ich in dieser Naturgeschichte überall meinem eigenen System gefolget bin, so habe ich mich auch bey der Beschreibung der Hütten-Arbeiten nicht an Schlüters Abhandlung gebunden, sondern so, wie ich es größtentheils selbst beobachtet, mitgetheilet. Das Capitel von den endemischen Kranckheiten macht ein wesentliches Stück der Naturgeschichte eines Landes aus, und ich habe mich hiebey aus der Absicht etwas verweilet, um die Naturkündiger und Aertzte aufzumuntern, den Ursprung und das Wesen solcher Kranckheiten ihrer Gegenden genauer zu untersuchen, als bisher geschehen ist. Ich habe nur die Hauptarten der Ertzte, die in denen Gruben brechen, angezeiget. Die unendliche Abänderungen derselben sind nichts wesentliches, und von diesen findet man eine starcke Anzahl in denenjenigen Epistolis itinerariis des Brückmanns, in welchen er sein Naturalien-Cabinet beschreibet. Wo ich etwas aus andern entlehnet habe, da habe ich die Quellen getreu angezeiget. Die Irrthümer,

welche

welche in den Büchern, die bisher vom Hartz gehandelt haben, befindlich sind, habe ich nur da widerleget, wo es die höchste Noth erforderte. Ich kenne den grossen Werth der Bemühungen ihrer Verfasser zu sehr, als daß ich mir könnte einkommen lassen, sie auf einige Weise zu verkleinern. Denn nicht ein eintziger, sondern nur der zusammengesetzte Fleiß vieler Personen kann die Naturgeschichte eines Landes vollkommen machen. Ohnerachtet man in gegenwärtigem Buch viele bisher noch nicht abgehandelte Materien finden wird, und in allen Capiteln merckliche Verbesserungen und Zusätze befindlich sind, so gestehe ich doch selbst, daß ich noch nicht eine gantz vollständige Naturgeschichte des Hartzes geliefert habe. Wenn man aber die Schwürigkeiten bedencket, die ein Fremder gemeiniglich bey solchen Untersuchungen hat; wenn man meinen kurtzen Aufenthalt auf dem Hartz, meinen damaligen kräncklichen Zustand, und die bekannte kriegerische Zeiten, in welchen ich auf dem Hartz gewesen, in Erwägung ziehet, so hoffe ich, daß man ein billiges und günstiges Urtheil von dieser Schrift fällen werde. Denenjenigen Gelehrten und Herren Berg-Officianten des

Hartzes

Hartzes, welche durch ihre Leutseligkeit, und mir erwiesene Freundschaft mein Hertz gerühret, und durch ihren gütigen Beystand, welchen sie mir bey meinen Untersuchungen geleistet, einen grossen Antheil an dieser Schrift haben, statte ich hievor öffentlich den verbindlichsten Danck ab. Ich würde ihre Namen, welche mir beständig in rühmlichen Andencken bleiben werden, hier mit Freuden nennen, wenn ich nicht fürchtete, ihre bekandte Bescheidenheit zu beleidigen. Wenn diese geschickte Männer die in diesem Buch enthaltene Unvollkommenheiten mir geneigt entdecken, und mit ihrem fernern Beytrag mir gütigst beystehen wollen, so werde ich davon einen danckbaren Gebrauch in meiner Naturgeschichte des Unter-Hartzes machen, deren Herausgabe von der geneigten Aufnahme gegenwärtigen Buches, und von einigen andern Umständen abhängen wird. Berlin, den 20ten Septemb. 1762.

Ver=

Verzeichniß derer Capitel.

Einleitung Seite 1
Das erste Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Grunde, und von den Gitteldischen Eisen-Hütten. S. 11
Das zweyte Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Wildemann. S. 31
Das dritte Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Lautenthal. S. 34
Das vierte Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Zellerfeld; und von dem Berg- und Hütten-Wesen des Communion-Härtzes überhaupt. S. 36
Das fünfte Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Clausthal, und von dem Berg- und Hütten-Wesen des einseitigen Hartzes überhaupt. S. 69
Das sechste Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Altenau. S. 86
Das siebente Capitel. Von dem Rammesberge und dessen Gegend. S. 87
Das achte Capitel. Vom Communion-Unterhärtzischen Hütten-Betrieb. S. 109
Das neunte Capitel. Von der Gegend und dem Saltzwerck bey Hartzburg. S. 125
Das zehnte Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Andreasberg. S. 130
Das eilfte Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Lauterberg, nebst der Beschreibung der Königshütee. S. 146
Das zwölfte Capitel. Von der Gegend und den Naturalien um Elbingerode. S. 157
Das dreyzehnte Capitel. Von den Gebürgen des Ober-Hartzes überhaupt. S. 163
Das vierzehnte Capitel. Von den Holtzungen des Ober-Hartzes. S. 172
Das funfzehnte Capitel. Von der Luft und der Witterung des Ober-Hartzes. S. 177
Das sechszehnte Capitel. Vom Garten- und Ackerbau, ingleichen vom Wiesewachs und der Viehzucht. S. 182

Das

Das siebenzehnte Capitel Von den ehemaligen Bewohnern des Ober-Hartzes. S. 189
Das achtzehnte Capitel. Von der Sprache, der Natur, der Lebensart, den Sitten und Wohnungen der Ober-Härtzer. S. 199
Das neunzehnte Capitel. Von den Wassern des Ober-Hartzes. S. 215
Das zwantzigste Capitel. Von den Geträncken der Ober-Härtzer, insbesondre von dem berühmten Goslarischen Biere, die Gose genannt. S. 225
Das ein und zwantzigste Capitel. Von den endemischen Kranckheiten des Ober-Hartzes. S. 236
Das zwey und zwantzigste Capitel. Von denen Thieren des Ober-Hartzes. S. 267
Das drey und zwantzigste Capitel. Von denen Pflantzen des Ober-Hartzes. S. 280
Das vier und zwantzigste Capitel. Von einigen über der Erde befindlichen figurirten Steinen und Petrifacten des Ober-Hartzes. S. 294

Ein-

Einleitung.

Die alten Römischen Scribenten, die uns in ihren Schriften hin und wider einige Nachricht von dem zu ihrer Zeit wüste gewesenen Teutschlande hinterlassen haben, melden uns, daß damals der Hartzwald, Sylva Hercynia von sehr grossem und weitläuftigem Umfange gewesen sey. Sie sind aber so wenig, als die nach ihnen gelebte Geschichtschreiber darin einig, wie weit die Grentzen dieses Hercyniä sich erstrecket haben, und welche Gegenden man dazu gerechnet. Nach dem Zeugniß des Julius Cäsars, Pomponius Mela, Tacitus soll er 9 Tagereisen breit, und 49, andre sagen 60 Tagereisen lang gewesen seyn. Er fienge von den Ufern der Donau an, und breitete sich durch verschiedne Länder dergestalt aus, daß er die Grentzen vieler Völker erreichte. Diese Länder haben verschiedne neuere Geschichtschreiber näher zu bestimmen gesucht. Die mehre-

sten rechnen zu dem ehemaligen Hercynia den Schwartzwald in Schwaben, den Ottenwald oder Odenwald in der Pfaltz, den Westerwald im Nieder-Rhein, den Thüringerwald im Saalfeldschen, den Böhmerwald, und das Mährische Gebürge. Andre bringen noch dazu den Speßart in Francken, und den eigentlichen Hartzwald in Niedersachsen. *) Noch andre führen den Nürnbergerwald, den Steigerwald, und den Sollingerwald mit an. Ja man ist noch nicht zufrieden, daß man das Hercynia der Alten, von der Donau an, längst dem Rhein, dem Mayn und andern ansehnlichen Flüssen bis an der Weser ausbreite, sondern man will sogar seine Grentzen bis in Pohlen, Preussen und Moscau ausdehnen.

Es scheint zwar gewis zu seyn, daß der Hartz in den vorigen Zeiten einen weit grössern Umfang gehabt habe, als er jetzo hat. Es überzeugen uns davon die viele Spuren der ausgerodeten Wälder, die man in denen benachbarten Gegenden des Hartzes findet; ferner die Hügel und waldigten Berge des benachbarten Thüringen, Braunschweigs und Hessens, die mit denen Hartzgebürgen eine grosse Aehnlichkeit haben. **)

Aber

*) Dieser Theil des Hartzes soll von den Alten *Bacenis*, und vom *Ptolomæo, mons melibocus* genannt, worden seyn. *Meibom de origine metallifodinar. harzicarum.* §. 3.

**) Herr von Rohr in der Historisch-Phisikalischen

Aber bey denen mangelhaften Nachrichten, die wir von dem alten Teutschlande haben, ist es schlechterdings unmöglich, diejenigen Districte nahmhaft zu bestimmen, die vormals zum Hartz gehöret haben. Da also alles, was man davon anführen kann, gröstentheils auf leere Muthmassungen beruhet, so will ich mich damit begnügen, die verschiedne Meinungen darüber blos angeführt zu haben.

Ich erachte es für unnöthig, mich in die verschiedne Meinungen über den Ursprung des Wortes Hartz einzulassen. Es kann uns gleichviel gelten, ob der Hartzwald seine Benennung habe von dem lateinischen Wort Hercynia, oder von hart, oder von den hartzigten Bäumen u. s. w. Da man von diesen Derivationen keinen hinlänglichen Grund angeben kann, so steht es einem jeden frey, hierin zu glauben was er will.

Weit nöthiger aber ist es zu unserm Zweck, daß wir hier festsetzen, was man heut zu Tage den Hartz nenne, und welche Länder jetzo dazu gehören. Man versteht aber jetzo unter den Hartz dasjenige gröstentheils waldigte Gebürge, welches in einem Zusammenhange die Fürstenthümer Grubenhagen, Blanckenburg und

 An-

schen Beschreibung des Ober-Hartzes p. 186. sucht dieses insbesondre zu beweisen durch die Benennungen der vielen Oerter in und um den Hartz, welche sich alle auf rode endigen, welches alte teutsche Wort so viel, als in einer Gegend das Holtz ausrotten, bedeuten soll.

Anhalt-Hartzgerode, die Grafschaften Stollberg, Wernigerode, mit einem Theil der Grafschaft Walckenried, einnimmt. Man kann die Gegenden, wo dieses Gebürge anfängt, und wieder aufhört, nicht ganz eigentlich bestimmen. Es sind einige der Meinung, daß dieses Gebürge seinen Anfang in dem Fürstenthum Blanckenburg und der Grafschaft Stollberg habe, und von dort aus gegen das Fürstenthum Grubenhagen sich immer erhöhend seinen höchsten Gipfel in der Gegend, wo die sieben Bergstädte liegen, erreichte. Es nennt deswegen Herr von Rohr den Unterhartz auch den Vorhartz. Auch aus dieser Ursach pflegt man die Stadt Stollberg den Schlüssel zum Hartz zu nennen, und gleichen Beynahmen hat das Städtchen Jlefeld. Allein diese Benennungen müssen nur in Absicht auf die angrenzenden Länder verstanden werden. Es ist also Stollberg alsdenn der Schlüssel zum Hartz, wenn man von der Grafschaft Mansfeld und dem Fürstenthum Schwartzburg-Sondershausen nach den Hartz reiset; Jlefeld ist es in Betracht der Grafschaft Hohenstein. An der Grentze des Eichsfeldes und des Fürstenthums Göttingen sind es Schartzfels und Osterode; und von der Seite des Fürstenthums Braunschweig ist es das Städtchen Sesen. Vielleicht thut man nicht Unrecht, wenn man die Benennung des Vorhartzes gäntzlich wegläßset, da es noch vielen Schwierigkeiten unterworfen

worfen ist, welche Gegenden den Namen des Vorhartzes verdienen. Denn alle rings um den Hartz befindliche Gegenden sind gebürgigt, als das Fürstenthum Braunschweig, Halberstadt, die Grafschaft Hohenstein, Mansfeld und das Eichsfeld. Diese Gebürge so wol, als die in demselben streichende Gänge, schiessen von allen Seiten nach den eigentlichen Hartz, und kommen da in einem Mittelpunkt zusammen. Will man also den gantzen Bezirck der rings um den Hartz gelegnen Gegenden den Vorhartz nennen, so stehet einem dieses zwar frey; es wird aber hiedurch doch niemals der Anfang und das Ende des Hartzes recht bestimmt. Man bleibe lieber bey der gewöhnlichen Eintheilung des Hartzes in den Ober- und Unterhartz. Um diese Eintheilung richtig anstellen zu können, so nimmt man den über alle Hartzgebürge hervorragenden Brocken zur Scheidewand an, und nennet den Oberhartz die auf der Abendseite des Brocken befindliche Gegend der gantzen gebürgischen Kette des Hartzes, die von der Fürstlich-Braunschweigischen Stadt Sesen, bis zur Churfürstlich-Braunschweigischen Stadt Elbingerode sich erstrecket. Den Unter-Hartz aber nennt man den dem Brocken gegen Morgen belegnen Strich Landes von Elbingerode bis Mansfeld. Diese Eintheilung hat auch einigermassen ihren Grund selbst in der Beschaffenheit der Gebürge. Die auf der Abendseite

des Brockens gelegne Gegend fasset das Hauptgebürge oder die Kette der Ganggebürge in sich, von welchen man glaubt, daß sie von Anfang der Welt sind, und welche auch in Absicht ihrer Höhe den Vorzug haben vor denen an dem Fuß dieser Ganggebürge befindlichen Flötzgebürgen, welche gröstentheils auf der Morgenseite des Brockens gelegen sind. Weil diese nicht so hoch sind, und hauptsächlich vom flachen Lande sich gegen das Hauptgebürge erheben, so nennet man die Gegend dieser Gebürge den Unterharz. Es scheinen zwar die Flötzgebürge zuweilen eben so hoch, ja noch höher, als die Ganggebürge zu seyn; es ist aber dieses eine fallatica optica, weil die niedrige Gegend, von welcher sich diese Gebürge erheben, ihnen eine scheinbar grössere Höhe giebt; dahingegen der Boden, von welchem sich die Ganggebürge erheben, auch an sich schon höher ist. Es sind jedoch auch im Oberhartz einige Flötzgebürge, so wie sich im Unterhartz ebenfals Ganggebürge finden. Man muß sich dadurch nicht irre machen lassen, daß man aufm Oberhartz das Bergwerck im Rammesberge bey Goslar allemal das unterhartzische Bergwerck nenne. Es ist dis eine Distinction, die vom Communion-Berg-Amt zu Zellerfeld willkührlich, und vermuthlich deswegen angenommen worden, weil Goslar, woselbst das über den Rammesberg gesetzte Bergamt befindlich ist, am Hartz und in einer weit niedrigern Gegend

gend liegt als die Bergstädte. Denn sonst gehöret der Rammesberg ebenfalls zum Oberhartz, weswegen er auch hier in diesem Buch wird mit abgehandelt werden. Diejenige aber irren offenbar, welche die am Hartz belegne Städte und Oerter, als Osterode, Goslar, Gittelde, Sesen, Stauffenburg, Westerhofen u. s. w. den Unterhartz nennen. Denn diese Oerter gehören gar nicht mehr zum Hartz, sondern sie liegen an den Hartzgebürgen, oder besser, am Fusse des Hartzes.

Der Hartz liegt nach der Homannischen Landcharte de Hercynia metallifera unterm acht und zwantzigsten Grad der Länge zwischen 5 und 20 Minuten, und unterm 51ten Grad der Breite zwischen 40 und 55 Minuten. Seine Länge vom Abend gegen Morgen beträgt ohngefehr 16 Meilen, und die Breite von Mittag gegen Mitternacht 5 bis 6 Meilen. Er wird von folgenden Ländern zunächst umschlossen, als gegen Abend und Mitternacht von dem Fürstenthum Braunschweig, gegen Mitternacht vom Bisthum Hildesheim, und dem Fürstenthum Halberstadt. Gegen Morgen von der Grafschaft Mansfeld, und gegen Mittag von den Grafschaften Regenstein und Hohenstein.

Der Oberhartz ist der im eigentlichsten Verstande so genannte Hartz. Daher nennen auch die Einwohner des Unterhartzes den Oberhartz allemal nur schlechtweg den Hartz,

weil sie etwas niedriger wohnen als die Oberhärtzer. Dieser fasset die sieben Bergstädte in sich, nebst der unterm Amt Schartzfels stehenden Stadt Lauterberg und der Stadt Elbingerode. Diese Oerter sind der Gegenstand dieses Buchs. Meine Leser werden sich also bereit halten, mit mir eine Reise durch den Oberhartz zu machen, und die Merckwürdigkeiten der Natur daselbst zu betrachten.

Ehe wir aber diese Reise antreten, müssen wir zur mehrern Deutlichkeit des folgenden noch einige kurtze historische Nachrichten voraussetzen.

Der Oberhartz stehet theils eintzig und allein unter Churfürstlich-Braunschweig-Lüneburgischer Landeshoheit, theils unter Churfürstlich und Hertzoglich Braunschweig-Lüneburgischer gemeinschaftlichen Hoheit. Unter der erstern stehen die drey Bergstädte Clausthal, Andreasberg und Altenau, ferner Lauterberg, Elbingerode und die ohnweit davon gelegne Königshütte, und dieses heißt zusammen der einseitige Hartz. Unter letzterer Hoheit aber stehen die vier Bergstädte Zellerfeld, Lautenthal, Wildemann und Grunde, nebst dem Rammesbergischen Bergwerck, ferner das Saltzwerck Julius Halle bey Hartzburg, und die Eisenfactorey zu Gittelde. Dieses zusammen ist der Communion-Hartz.

Diese gemeinschaftliche Landes-Hoheit hat ihren Grund in der Theilung der Braunschweigischen Lande, die unter den Hertzogen von Lüneburg

neburg geschahe. Denn als, nach dem ohne männliche Erben Anno 1596 erfolgten Absterben Hertzogs Wolfgang zu Grubenhagen, das Fürstenthum Grubenhagen wozu damals auch schon Andreasberg, Hartzfels und Lauterberg gehörte, dem Hause Lüneburg anheim gefallen war, und die Hertzoge von Braunschweig mit Friedrich Ulrichen Anno 1634 ausgestorben waren; so theilten sich die sieben Gebrüdere, Hertzoge von Lüneburg, in diese Länder folgendermassen. Der regierende Hertzog zu Lüneburg August der ältere, und seine beyden Brüder Zellischer Linie, Friedrich und Georg, bekamen die Fürstenthümer Göttingen, Calenberg und Grubenhagen; die beyden Brüder Dannenbergischer Linie, Julius Ernst und August der jüngere, bekamen das Wolfenbüttelsche Fürstenthum mit allem Zubehör; und die beyden Brüder Haarburgischer Linie, Otto und Wilhelm, bekamen die Grafschaften Hoya, Diepholtz, Regenstein, Blanckenburg und Hohenstein. Die gesammte Bergwercke zum Zellerfeld, Grunde, Wildemann, Lautenthal, und im Rammesberg stunden den drey Linien mit der Hoheit gemeinschaftlich zu, so daß das Bergamt und alles übrige nomine communi administriret wurde. Die Superiorität aber übers Consistorium und andern zu den Bergsachen nicht gehörigen Civilibus wurde von Fürstlich Zellischer respectu Calenberg, und Fürstlich Dannenbergischer Linie

respectu Wolfenbüttel ein Jahr ums andre exerciret. Nach August des ältern Tode kam die Regierung an Friedrich seinem Bruder, der die Grubenhagensche Bergwercke für sich behielt, und seinen Antheil an den Braunschweigischen gemeinschaftlichen Berg- Eisen- Hütten- und Saltzwerck seinem Bruder, Hertzog Georgen zu Zelle oder Hannover, überlies. Otto und Wilhelm von Haarburg starben ohne Erben. Die beyde noch lebende Vettern Friedrich zu Zelle, und August der jüngere zu Wolfenbüttel erbten, und da die von Harburg zwey Theile von sieben von den Einkünften der Bergwercke besessen hatten, so brachte Friedrich zu Zelle ein siebentheil mehr an das Lüneburgische Haus, und August auch ein siebentheil mehr an das Wolfenbüttelsche Haus. Das Braunschweig-Lüneburgische Haus besaß also statt voriger drey Theile jetzo vier Theile, und das Wolfenbüttelsche Haus statt voriger zwey jetzo drey Theile, und so ist es auch noch bis auf diesen Tag, so daß das Churhaus jetzo von allen Einkünften der Communion-Bergwercke vier siebentheile, das Hertzogliche Haus aber nur drey siebentheile ziehet. *)

*) Dieses ist ein kurtzer Auszug desjenigen, was Honemann in den Alterthümern des Hartzes im 3ten Theil *p. 33. p. 187.* und im 4ten Theil *p. 10. u. p. 14.* und *p. 45. 46.* weitläuftiger erzehlet.

Das

Das erste Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien der Bergstadt Grunde und von den Gitteldischen Eisenhütten.

Die Communion-Bergstadt Grunde liegt auf der Abendseite des Harzes eine Meile von Zellerfeld, und eben so weit von Wildemann. Sie liegt in einem anmuthigen Thale, welches rings umher von folgenden Bergen umschlossen ist; als 1) den Königsberg, 2) den Schabberg, 3) der Foß-Höhe, 4) den Teuffels-Kopf, 5) den Eckelberg, 6) den Resteberg nach Gittel zu und 7) den Iberg, der sich wegen seiner Eisensteine vorzüglich bekannt gemacht hat.

Der Iberg, Ibenberg oder Eibenberg, der seinen Namen von dem drauf wachsenden Eibenholtz hat, liegt ohngefehr eine viertel Stunde von der Stadt, auf der Seite nach Wildemann. Seine inwendige Beschaffenheit ist wunderbar, und einem Liebhaber der natürlichen Wercke sehr ergötzend

götzend

gözend anzuschauen. Er bestehet theils aus unordentlichen über einander liegenden Felsen, die zu Tage ausstreichen, und daselbst mit Strauchwerck bewachsen sind; theils besteht er aus ziemlich ergiebigen Eisensteingängen. Auf der Seite des Wildemanner Weges sind in diesem Berge zwey Höhlen, in welchen die durch die Felsen von Tage eintröpfelnde Wasser auf allen Seiten einen weissen und crystallinisch bey nahe durchsichtigen Tropfstein absetzen, der aber keine sonderliche Figuren darstellet. Denn obgleich Brückmann in der vier und dreißigsten Epistola itineraria, in welcher er einige Nachricht von dieser Höhle giebt, eine aus Tropfstein formirte Orgel hier will gesehen haben, so ist doch jetzo weder davon, noch von andern besondern Abbildungen, etwas darin zu finden. Oben auf dem Berge machen die etwas von einander stehende Felsen eine natürliche Oefnung, die von dem Laubwerck der Bäume bedeckt ist. Durch dieses Loch wirft die Sonne im Sommer, wenn sie recht über den Berg stehet, ihre Strahlen in die Höhle hinein, und erleuchtet die alsdenn mit einem starcken Glanz schimmernde Wände des Tropfsteins auf eine so lebhafte Art, daß dieses nicht anders als mit der grösten Ergözung anzuschauen seyn soll. In diesen Höhlen quillet ein klares und ungemein erfrischendes Wasser. Ueberhaupt ist dieser Berg sehr klüftig, weswegen auch die ehedem hier eröfnete Kupfer-Adern sich bald wieder verlohren haben. Es soll zu Elisa-

beths

beths Zeiten ein warmes Bad, das Schlackenbad genennt, im Iberge gewesen seyn, wovon man aber jetziger Zeit keine Spur findet.

Wenn ehe die Eisensteinsgänge zu allererst hier sind erschürfet worden, davon findet sich keine Nachricht. Die Geschichte meldet nur *) daß die Hertzogin Elisabeth als sie nach Absterben ihres Gemals, Hertzog Wilhelm des zweyten Anno 1495. von der Stauffenburg, als ihrem Leibgedinge, Besitz genommen, diese Eisengänge aufs neue wieder habe belegen lassen. Denn da man aus den vielen alten Pingen und Halden, die man daselbst fand, urtheilete, daß ehedem viel Eisenbergwercke hier müsten gebaut worden seyn, so lies obgedachte Hertzogin Stollbergische Bergleute dahin kommen. Sie schoß die Unkosten zu diesem Bergbau vor, und als sie Vortheil davon hatte, so legte sie den hohen Ofen und das Hammerwerck zu Gittelde an. Man erschürfte auch um diese Zeit Kupfergänge, deren damals gangbare Zechen Honemann **) specificiret. Ja man schlug auch allmälig nach Silber ein, und wurden verschiedne Gruben fündig, die aber erst unter Heinrich den Jüngern zu ihrer rechten Aufnahme kamen, der auch diese Stadt, die vorher mit Gittelde unter das Amt Stauffenburg gestanden hatte, ohngefehr Anno 1532 zu einer Bergstadt machte. Es haben die Grund-

*) Honemann Alterthümer des Hartzes 2ter Theil *p.* 6. und 7.

**) Im angeführten Buche p. 8.

Grundner besonders ums Jahr 1543 mehr Silber aus ihren Gruben gemacht, als zum Wildemann und Zellerfeld. *) Aber diese Kupfer- und Silberbergwercke sind schon längst eingegangen, und sind jetzo keine andre Bergwercke zu Grunde, als die in und um den Iberg noch gangbare Eisengruben. Man hat zwar aufs neue nach Silbererzte hier geschürfet, und zwey Gruben entblösset, nemlich die Hülfe Gottes und Isaacs Tanne; aber bis jetzt sind noch keine Silbererzte im Anbruch, sondern beyde Gruben versuchen noch ihr Glück.

Es sind aber lange nicht mehr alle die Gruben im Umgange, die nach Elisabeths Zeiten im Iberge gewesen, und deren Benennungen man beym Brückmann **) und Rohr ***) findet. Die noch jetzo gangbare Gruben sind hauptsächlich der Ober-Stieg, welcher ein sehr schmeidiges Eisen giebt Der Ober-Schüffelberg, welcher schönes Stahleisen giebt; und die im Gegenthal befindliche Gruben, als der Pfannenberg, der Hasselberg und der neue Jacob. Diese drey letztere Gruben geben ein sehr dickes Eisen. Der Gehalt dieser Steine ist verschieden, und kann so genau nicht bestimmt werden. Es bricht auch sehr viel Glaskopf mit unter, und zuweilen das Spiegeleisen. Das erstere ist fast

*) Brückmann Magnal. Dei in locis subterran. P. I. p. 116.

**) Libr. cit. P. II. p. 278.

***) Vom Ober-Harz, p. 355.

fast lauter reines Eisen, das letztere aber macht das andre Eisen spröde und brüchig, wenn es ihm zugesetzt wird.

Die Eisensteinsgruben gehören den Grundnerischen Einwohnern zu, welche solche im Stande erhalten, das Brechen verrichten, und alsdenn zu Tage herausschaffen. Diesen Einwohnern wird der Eisenstein von der Communion-Herrschaft abgekaufet. Sie bekommen von derselben vor jeden Fuder Eisenstein ihr festgesetztes Brecherlohn. Die Gruben im Gegenthale müssen den Fuder um die Hälfte wohlfeiler geben, weil die Herrschaft auf ihre Kosten die Rüsche und den Schacht dahin haben vorrichten lassen, und solche im Stande erhalten. Die Herrschaft besoldet auch einen Bergvoigt, der über die Eisensteinsgruben die Aufsicht hat, und mit im Bergamt sitzet. Es übernimmt auch die Herrschaft das Fuhrlohn des Eisensteines von den Gruben nach dem hohen Ofen zu Gittelde. Es liegt aber der Flecken Gittelde eine kleine Meile von der Bergstadt Grunde, am Fuß der Hartzgebürge in einer ziemlichen Ebene.

Da das Gitteldische Eisenwerck das vornehmste und beträchtlichste ist, so man auf den Ober-Hartz hat, und alles Gezähe und übrige zu den Communion-Bergwercken nöthige Grubenwerck daselbst verarbeitet wird, so ist es wohl der Mühe werth, daß ich die Beschickung beym Hohen Ofen und übrigen Hüttenbetrieb hier etwas genauer anführe.

Die

Die Eisensteine sind hier eben nicht von sehr strengflüßiger Art. Sie bedürfen daher nur einen wenigen Zusatz vom Kalckfluß. Ob sie zwar an Gehalt verschieden sind, so sind doch die geringhaltigen nicht unter 25 bis 30 pro Cent. Sie werden, wie gewöhnlich, vorher geröstet und gepochet, nachher mit einer gehörigen Quantität Frischschlacken, die bey den Hammerhütten vorfallen, und vorher ebenfalls gepochet werden, und etwas Kalck versetzet, und alsdann im hohen Ofen eingetragen. Es sind zwar die Ofen-Gichten nicht allemal gleich, indessen werden gemeiniglich zu einem Fuder Eisenstein an $2\frac{1}{2}$ Gichten erfordert, und auf jede Gicht wird $\frac{1}{4}$ Karre Kohlen gerechnet. Bey Anlassung des hohen Ofens werden hier, solchen zu füllen, 10 Karren Kohlen abgesetzet.

Der hohe Ofen gehet nicht beständig, sondern er gehet gemeiniglich nur eine gewisse Anzahl von Wochen. Auf einem Blasewerck von 10 Wochen sind im Quartal Trinitatis 1759. 1258 Gichten gegangen, und in denselben 459 Fuder Eisenstein, (das Fuder hält ohngefehr 10 Maas,) 13 Fuder Frischschlacken und 2 Fuder Flußkalck verblasen worden, und sind erfolget 1392 Centner Goßeisen, welches, da gemeiniglich in den ersten Wochen weniger, in den letztern Wochen aber mehr Goßeisen zu erfolgen pfleget, eines gegen das andere gerechnet, wöchentlich ohngefehr 139 Centner beträgt. Darauf sind zum Behuf des hohen Ofens $314\frac{1}{2}$ Karren Kohlen, und

zum

zum Behuf des Eisensteines beynahe 46 Karren Kohlen, abgesetzet worden.

Das Hoßeisen theilet sich in Kurzeisen, Stahleisen und in geformtes Eisen. Ehedem waren Gänse von drey, vier, und mehr Centner, welche aber wegen ihrer Beschwerlichkeit abgeschaft sind. Das Kurzeisen wird auf die hiesige Hammerhütten geschickt, und zu Stabeisen geschmiedet. Das Stahleisen kommt nach der Fürstlich-Braunschweigischen Fabrique zu Holzminden, und wird daselbst zu Stahl verarbeitet. Das geformte Eisen aber ist mehrentheils zum Behuf der Communion-Bergwercke, und bestehet in Schwefel-Kolben, Seiger- und Gich-Pfannen, in krummen und einfachen Zapfen, in Bley-Mollen, Pfannen zum Bleyschmeltzen, Bohrwaltzen, Testpfannen, Seyger-scharten, Brandruthen beym Vitriolhof zu Goslar, Seitenbleche, Röhren, Hahnen und anderen zu den Maschinen nöthigen Stücken, Pucheisen, Unterlagen, u. s. w. Der Centner geformtes Eisen wird zu 114 ℔ gerechnet. Eiserne Ofen aber, Ofen-Röhren, Ofen-Füsse, Koch-Töpfe ꝛc. werden hier nicht gegossen.

Es sind zwey Hammerhütten bey Gittelde. Das Kurzeisen wird von dem hohen Ofen hier angeliefert, wie auch die abgenutzte und unbrauchbare Werckzeugstücke. Ferner aus den Communion-Puchwercken, die alte Unterlagen, Seitenbleche und Pucheisen. Der Centner hält allhier 110 ℔. Von vorbeschriebnen Ei-

sen wird hier das Stabeisen gemacht. Man hatte Anno 1755 eine Probe gemacht, das alte geschmiedete Gruben-Eisen hier zu Stabeisen verarbeiten zu lassen, allein es war kein Vortheil dabey, indem ein Centner des alten Eisens nur auf 1 Rthl. 8 Gr. ausgebracht wurde, wogegen die Bergschmiede vor einen Centner alt Eisen 2 Rthlr. bezahlen.

Von jedem Centner Eisen müssen die Hammerschmiede $\frac{2}{3}$ Centner Stabeisen liefern, und zwar den Centner zu 117 ℔. gerechnet, wovon der Herrschaft 1 Centner und 5 ℔. berechnet, die übrigen 2 ℔. aber dem Ober-Factor zum Aufgewicht gegeben werden. Wenn Wascheisen aus denen hohen Ofen-Schlacken gepuchet wird, so liefern die Hammerschmiede aus einen Centner Wascheisen nur $\frac{1}{2}$ Centner Stabeisen.

Ein gewisser Absatz Kohlen bey Machung des Stabeisens ist zwar hier nicht; doch meistens beträgt es auf einen Centner roh oder ungeschmiedet Eisen $\frac{1}{2}$ Karre Kohlen.

Wenn aus Stabeisen Blech gemachet wird, so gehet von jedem Centner $\frac{1}{4}$ im Feuer ab, und liefert der Blechmacher alsdenn $\frac{3}{4}$ Centner Blech. Es wird auch auf hiesigen Hammer-Hütten verschiednes Gezähe gemacht, größtentheils zum Behuf der Meßingshütte, wobey folgender Abgang ist; als auf eine Hütten-Krücke 7 ℔., auf einen Hammer 7 ℔., auf einen Ambos 14 ℔., auf eine Hülse eben so viel, und auf eine Crone auch so viel.

Die

Die verschiedne Sorten des verarbeiteten Eisens werden in das Herrschaftliche Factorey-Haus zu Gittelde abgeliefert, in welchem der Ober-Factor wohnet. Sowol die Eisenwaaren, als auch die Arbeits-Löhne haben hier ihre festgesetzte Taxe. Bey jeder von den drey Hütten, nemlich der Schmeltz- und den beyden Hammer-Hütten ist ein Hütten-Voigt, dem nebst der freyen Wohnung und seiner Besoldung auch bey theuren Zeiten Magazin-Korn gereichet wird.

Um meinen Lesern einen deutlichen Begrif von den hier vorfallenden Unkosten beyzubringen, so will ich diejenige Anschläge und Berechnungen, die mir vom hiesigen Hüttenwerck zu Gesichte gekommen, allhier mittheilen, weil auf diesen Fuß alle übrige Eisenhütten des Hartzes gröstentheils eingerichtet sind.

	Rthlr.	Mgr.
Die Communion-Herrschaft bezahlet denen Grundnerischen Einwohnern für einen Fuder groben Iberger Eisenstein zu brechen — —	—	30
Für ein Fuder von der Grube Oberstieg / — — Oberschüffelberg	—	33
— — vom Gegenthale	—	$12\frac{1}{2}$
Das Fuhrlohn des Eisensteins nach dem hohen Ofen von den beyden ersten Gruben, für den Fuder — —	—	16
— — vom Gegenthal, weil solches weiter ist —	1	—

Die Löhnung der Arbeiter beym hohen Ofen ist allhier wöchentlich folgendermassen.

	Rthlr.	Mgr.
Dem Meisterknecht —	1	14
— Nachtknecht —	1	21
Denen beyden Aufgebers jedem	1	18
Für das geblasene Goßeisen abzuwägen — —	—	12
Dem Hüttenvoigt vor die Aufsicht	—	16
Wenn der hohe Ofen angelassen wird, so bekommt der Zusteller, der nemlich die Forme in solchem legt, mit Dingegeld und Reisekosten zusammen, weil er von der einseitigen Königshütte ist	4	18
— — Beym Ausblasen Beliebniß — —	4	—
— — und vor jede Woche, da geblasen ist — —	—	9

Das geformte Eisen kostet im Förmerlohn als vor

	Rthlr.	Mgr.
a) 1 Centner zu 114 ℔. in Schwefelkolben, Seiger- und Glichpfannen —	—	27
b) — — in krummen und einfachen Zapfen, Bleymollen, Pfannen zum Bleyschmeltzen, Bohrzapfen, Bohwaltzen und Testpfannen —	—	18

c) 1 Cent-

	Rthlr.	Mgr.
c) 1 Centner zu 114 ℔. in Seigerscharten, Brandruthen beym Vitriolhof, Seitenbleche und Caminblätter —	—	3
d) — — an Einfallröhren und andern kleinen Goßwerk zur Maschine —	—	24
e) — — in Hahnenstücken zur Maschine —	1	—
Vor ein Pucheisen —	—	4
Vor eine Unterlage —	—	4
Vor einen Zapfenkloz —	—	4
Wenn aber zu solchem Leimkerne erfordert werden	—	9
Ein Centner Goßeisen bestehend in Gewichte —		9 oder 12
— — in Leichensteinen	—	3

Folgende Werckzeugstücke, welche bey den Gitteldischen Hütten gebraucht werden, kosten im Förmerlohn, als vor

einen Amboß —	—	6
— Pfoteisen —	—	4
— Tümpelblech —	—	3
— Frischboden —	—	5
ein Blat auf der Gicht —	—	3
eine Schale —	—	3
ein Schlackenblech —	—	3
— Formstahlsblech —	—	3
eine Frisch-Zacke —	—	2

Der Hammerschmiede Arbeitslohn ist folgendergestalt:

	Rthlr.	Mgr.
Vor 1 Centner Stabeisen zu 117 ℔. zu schmieden	—	8
eine Hütten-Krücke —	—	4
einen Meßing-Hammer	—	12
einen Ambos dahin —	1	—
eine Hülse dahin —	—	24
eine Crone dahin —	1	—
Vor ein Pfund Spund-Bleche in dem Puchwercke zu machen	—	2
Vor ein Centner Blech zu schmieden — —	—	18
eine Schmelzforme aus Blech zu beugen —	—	9
— — zu schweissen	—	6
einen Schmelztiegel-Deckel aus Blech zu machen	—	9

Folgende Arbeitslöhne sind nicht beständig, sondern werden vom Ober-Factor nach dem dazu abgesetzten Eisen erkannt oder vermacht.

Vor einen neuen Frischhammer von $5\frac{1}{2}$ Centner Eisen	2	28
— einen neuen Amboß von $4\frac{1}{4}$ Centner —	1	24
— eine neue Hammerhülse ohngefehr $1\frac{3}{8}$ Centner —	1	4
— einen neuen Vorhammer von 12 ℔. —	—	10

Vor

	Rthlr.	Mgr.
Vor einen Beisser und einen Vorhammer —	—	18
— einen krummen Zapfen in die Sagemühle von 108 ℔.	2	—
Sechs Wangeisen von 2 Centner 25 ℔. pro Centner —	1	—
Einen Klocken-Klöpel von 1 Centn.	—	27
Ein Windmühlen-Eisen nach Riechenberg von $2\frac{1}{4}$ Centner	2	—

Der Verkauf des Eisens, in welchem die Herrschaftliche Einnahme bestehet, ist bishero auf folgenden Fuß eingerichtet gewesen.

I. Von Goßeisen.

	Rthlr.	Mgr.
Ein Centner zu 114 ℔. gerechnet sub Lit. a —	2	33
— — b —	2	33
— — c —	1	21
— — d —	3	3
— — e —	3	15
— — zu Communications-Röhren —	3	6
— — bestehend in Werknäpfen und Gewicht-Stücken	1	33
— — in Braupfanneneisen vor die Communionbergstädte, vor Gittelde, und dem Hartzburger Saltzwerck	2	—

	Rthlr.	Mgr.	Pf.
Ein Centner zu 110 ℔. gerechnet Stahleisen vor die Fürstliche Fabrique zu Holzminden —	1	7	—
Eine Unterlage von 3 Centn.	5	15	—
Ein Pucheisen von 1 Centn.	1	29	—
Ein Stübbe-Pucheisen von ½ Centn. —	—	34½	—

II. Von ordinairen Stab-Eisen.

Ein Centner zu 110 ℔. zum Behuf des Bergwercks —	3	12	9
— — des Goslarischen Bergwercks und vor den Kellenschmidt	3	13	9
— — Behuf der Meßingshütte —	3	22	—

III. Von Modell-Eisen.

Ein Pfund an geschmiedeten Zapfen, Hämmern, Hülsen und Cronen nach der Meßingshütte —	2	1	—
— — an Hüttenkrücken und Schmelztiegel-Deckels beym Ober-Hartz	1	5	—
— — an Spundblechen	1	3	—

IV. Vom

IV. Vom Blech

	Rthlr.	Mgr.	Pf.
Ein Centner zu 110 ℔ gerechnet zu den Oberhartzischen Hütten —	7	9	6
Ein Pfund ordinair Blech	2	9	—
Ein Centner nach dem Unter-Hartz —	7	23	—

Diese Preise verstehen sich auf den Hütten, denn das Fuhrlohn von Gittelde nach dem bestimmten Ort muß der Käufer übernehmen.

V. Bey dem hohen Ofen fallen dann und wann geringe kleine Kohlen vor, welche Quandelkohlen genannt werden, und beym Verblasen nicht genommen werden können. Diese werden an die Nagelschmiede die Karre für 1 Rthlr. 6 gr. verkauft.

VI. Die Bergschmiede, wenn sie Ambosse verstahlen lassen, geben einen Hütten-Zins für den Gebrauch des umgehenden Zeugs. Solcher war im Quartal Crucis 1758

	Rthlr.	Mgr.	Pf.
vor einen Amboß	—	27	—
Dazu verbrannt $1\frac{1}{4}$ Karren Kohlen a 2 Rthlr.	2	18	—
verbraucht 59 ℔. Stabeisen —	1	28	9

Von dieser gesammten Einnahme gehen, ausser denen schon angeführten Ausgaben, noch ab: die Ausgaben für die Frischschlacken und den Flußkalck; der Betrag der verbrannten Kohlen;

sowol beym hohen Ofen, als auf den Hammerhütten; ferner vor jeden Centner geliefertes und gepuchtes Wascheisen 6 Gr. Arbeitslohn; denen Oberhärtzischen Puchwercken für jeden Centner altes geliefertes Goßeisen 1 Rthl. 4 Gr.; den Unterhärtzischen Hütten dafür 32 Gr. exclusive des Fuhrlohns; und dem Hüttenvoigt wöchentlich 30 Gr. und ½ Jahr wöchentlich 20 Gr. Lohn.

Hiezu kommen noch die Bau- und Reparationskosten des Factorey-Hauses, die Besoldungen des Ober-Factors, die Bothenlöhne und das Brief-Porto. Der nach Abzug dieser Unkosten bleibende Ueberschuß wird in vier und drey Siebentheile eingetheilt und berechnet.

Es geschiehet aber zuweilen, daß in einem Bergrechnungs-Jahre kein Herrschaftlicher Ueberschuß erfolget; deswegen bauen doch diese Eisenhütten keinen Schaden, wie solches aus folgender Abrechnung erhellet.

	Rthlr.	Mgr.	Pf.
Im Schluß des Quartals Trinitatis 1758 haben die Eisenvorräthe nach Abzug 474 Rthlr. 24 Mgr. 2¼ Pf. gebliebener Hüttenschuld dem Werthe nach betragen —	13706	3	7½
Dagegen betragen die Eisenvorräthe im Schluß des Quartals Trinitatis 1759 nach Abzug 67 Rthlr. 7 Mgr.			

	Rthlr.	Mgr.	Pf.
7 Mgr. 6 Pf. bleibender Hüttenschuld —	14865	27	5
Es haben also die Eisenvorräthe ihren Werth nach sich vermehret —	1159	23	9½

Bey der Factorey-Rechnung wird nur von dem Eisenstein und Kohlen das, was in jedem Quartal verblasen und verbrannt wird, abgesetzt und in der Rechnung zur Ausgabe gebracht.

Im Quartal Crucis 1758 sind vorräthig gewesen und angefahren

	Rthlr.	Mgr.	Pf.
1737 Fuder Eisenstein betragen an Gelde	2291	20	1½
788 davon sind in diesem Quartal verblasen	1036	26	6
949 bleiben Vorrath welche von dem Verlag bezahlet, und allda abgesetzt sind.	1254	29	7½
In diesem Quartal ist die Einnahme von verkauften Eisenwaaren gewesen	1603	16	11¾
dagegen haben die Ausgaben betragen —	2862	23	6¾
Folglich ist mehr ausgegeben als eingenommen	1259	6	7

welche gleichfals von den Verlags-Geldern genommen sind.

Die Vorschüsse aus dem Verlage nehmen daher zu, wenn viel Eisenstein und Kohlen zum hohen

hen Ofen in Vorrath gefahren und nicht geblasen wird; hingegen nehmen sie ab, wenn bey dem Blasen der verblasene Eisenstein und die verbrannte Kohlen zu den ordinairen Hütten-Ausgaben kommen, wogegen aber alsdenn, wegen der beym Blasen vorfallenden starcken Ausgaben, die Einnahme von der Ausgabe jedesmahl übersteigen wird.

Dicht an Gittelde liegt auf einem sehr hohen und mit dicken Tannen bewachsenen Berge das in der Geschichte Heinrichs des Voglers so merckwürdige Schloß, die alte Stauffenburg genannt, welches von obbemeldeten Heinrich ist erbauet worden. Es soll seinen Namen nach der Erzehlung der hiesigen Landes-Einwohner davon haben, daß dieser Hertzog, der hier oft sich mit der Jagd belustiget, verschiedenemahl vergebens versuchet, diesen Berg zu ersteigen. Er habe daher einen Köhler gefraget wie man auf diesen Berg hinauf kommen könne. Auf dessen Antwort, daß man Stauffen, d. i. Stuffen anlegen müsse, habe dis der Hertzog thun lassen, worauf, da ihm die Aussicht von dem Berge ungemein gefallen, er das Schloß auf dessen Spitze erbauet hat. Der sehr hohe Thurm des Schloß-Gebäudes ist vor etwa zwantzig Jahren eingefallen, und da sich dieses just zur Mittags-Zeit im Sommer zugetragen hat, so glaubt hier der gemeine Mann, daß die Sonne ihn mürbe gebrannt habe. Das Mauerwerck steht noch, und zeiget sich beynahe eine Meileweges weit. Die

Aus-

Aussicht von der Höhe dieses Berges in die umliegende Felder, Thäler und Berge, ist allerdings überaus angenehm. Ausser der Stadt Gittelde und Osterode kann man viel Dörfer übersehen. Ja Herr von Rohr, *) der die Ueberbleibsel des Schlosses näher beschreibet, hat einen weiten Strich ins Eichsfeld und das Stift Hildesheim von diesem Berge übersehen können. Vielleicht ist die nebligte Witterung schuld gewesen, daß mein Gesicht, als ich im späten Herbst dort gewesen, so weit nicht reichen können. So wie überhaupt die Gegenden um den Hartz viel reitzendes in sich haben, so ist besonders die Gegend um Staufenburg, dem Münchhof und Badenhausen von vorzüglicher Schönheit. Die auf der einen Seite liegende Hartzgebürge mit ihren schwartzbräunlichen Tannen, die gegenüber befindliche, mit verschiednen Laubholtz bewachsene Hügel und Berge, die vielerley Thäler und Gebüsche, die mancherley Quellen und fischreiche Teiche, die Wiesen und Felder, dieses zusammen giebt dem Auge eine mannigfaltige Ergötzung.

Zwischen Gittelde und dem ohngefehr 100 Schritt von obigem Berge gelegnen Amt, die neue Stauffenburg, ist ein Thal, der Heinrichs Winckel, genannt, in welchem Heinrich eben mit dem Vogelfang beschäftiget gewesen, als ihm die Kaiserliche Krone angeboten worden. Von Badenhausen, welches eine Stunde von

Gittelde

*) Vom Oberhartz p. 341.

Gittelde liegt, führet ein Fußsteig nach der Laubhütte, welcher der Heinrichs-Steig heißt.

Das Schloß, die Hünenburg *) genannt, von welchem Rohr **) nichts hat erfahren können, hat zwischen Badenhausen und der Sagemühle auf einem landwärts liegenden kahlen Berge von mäßiger Höhe gestanden; es ist aber nur noch eine kleine Mauer davon übrig. Von dem Alt-Windhausen aber ist keine Spur mehr zu sehen. Diese hat nicht weit von der Hünenburg gestanden oberhalb der Sagemühle. Uebrigens siehet man aus denen vielen Schlacken-Halden, die um Stauffenburg und Badenhausen befindlich sind, und zur Ausbesserung der Wege jetzo angewendet werden, daß ehedem viel Eisen-Hütten hier müssen im Umgange gewesen seyn, von welchem noch die Teichhütte ohnweit Stauffenburg, und die Laubhütte am Heinrichs-Stieg übrig sind, die aber jetzo still liegen.

Zu Gittelde ist das Mundloch des alten Laubhüttenstollens, von welchem Stollen der Verfasser der Beschreibung der Hartzischen Bergwercke p. 30. folgende Nachricht giebt. „Man hatte mit selbigem die Absicht, den nun„mehr gäntzlich eingestellten, und in der Com„munion belegenen Silbernaglerzug zuzulösen,

*) Dieses muß nicht mit den Ueberbleibseln des alten Schlosses Haynburg, Heimenburg oder Heimburg verwechselt werden, welches eine Stunde von Blanckenburg liegt.

**) Im angeführten Buche p. 347.

„sen, *) in welchem derselbe 86 Lachter Senger-„Teuffe einbringen sollte. Er wäre fast eine „Meile zu treiben gewesen, es sind aber nur „400 Lachter fortgebracht worden. In diesem „Stollen würden die Lichtlöcher die meiste „Schwürigkeit machen, weil sie in diesem stück-„ligten Gebürge sehr kostbar sind. Vom Sil-„bernaglerzug hätte dieser Stollen in den Rosen-„hoff mit 140 Lachtern Teuffe, und wohl gar in „den Burgstädter Zug können gebracht werden. „Die Lichtlöcher würden übrigens tiefer werden, „als die Schächte im Silbernagel. Die bösen „Wetter sind auch daselbst sehr starck gewesen. „Der Stollen ist also Anno 1708 eingestellet „worden.„

Das zweyte Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Wildemann.

Von Grunde gehet man beständig in einem Thal bis Wildemann, welches nur eine Meile von einander ist. Diese Commu-nion-Bergstadt liegt zwar höher wie Grunde, tiefer im Hartz hinein, aber ebenfalls in einem Thale, das allenthalben von steilen Gebürgen umgeben ist, als dem Hüttenberg, dem Win-terberg, Buchberg und andern mehr, deren Ge-

*) Die Gegend, der Silbernagel genannt, liegt bey Zellerfeld.

Gesteinart ein fester Wacken ist, mit untermengten Schieffer. Sie sind mit Tannen-Bäumen dick bewachsen, und machen eine ziemlich einsame und traurige Gegend aus.

Obgleich die hiesigen Bergwercke schon Anno 1045 bekannt geworden, *) so hat die Stadt doch allererst Anno 1529 von Heinrich dem Jüngern das Stadt- und Berg-Recht erlanget. Die hieher gehörige Züge sind im Spiegelthal und Hütschenthal. Letzteres streichet von Mittag gegen Mitternacht nach der Seite des Lautenthals. Die im Spiegelthal streichen von Mitternacht gegen Mittag. Die aber insgesamt, so wie die des Hütschenthalerzuges noch mit Zubusse beleget sind. Die Ursach hievon ist wohl, weil das Gebürge sehr klüftig ist, die Gänge dabey sehr schmal, und theils vom Alten schon zu sehr weggeschrämet sind. Es bricht allhier Glantzertzt und Kies mit Quartz; man findet auch vielerley Drusen, die die schönsten sind im gantzen Hartz, und worunter besonders die sogenannte Schneeweisse Confectdrusen den Vorzug haben. Brückmann gedencket einer Grube, die von den Alten der Fresser genannt worden, in welcher das Gestein so fest eingesessen, daß mit Stahl und Eisen gar nicht durchzukommen gewesen. Es seyen die Bergleute nicht im Stande gewesen, eine halbe oder gantze Schicht darauf zu arbeiten, sondern sie hätten

ihr

*) Honemann 1ter Theil p. 43.

ihr Gedinge müssen liegen lassen. Vorermeldeter Autor *) hat auch eine Abbildung dieser Bergstadt mitgetheilet, wie sie vor mehr denn 120 Jahren mit ihren Gruben beschaffen gewesen.

Vom Wildemann sind der Neunzehnlachterstollen und der Dreyzehnlachterstollen durch die Communion und den Zellerfelder Gebäuden bis Clausthal getrieben worden. Die aus dem Dreyzehnlachterstollen auslaufende Wasser sind gleich vor diesem Stollen unter der Wildemannerhütte gesammlet, und in einem Graben durch das Hütschenthal und Spiegelthal nach Lautenthal geführet, um denen dortigen Kehr- und Kunsträdern die nöthige Aufschlägewasser zu geben. Diese Wasser heissen die Innerste, weil der Fluß dieses Namens, der dicht bey Wildemann wegfliesset, und, nachdem er vorher die Clausthäler Puchwasser in sich genommen, den hiesigen Hütten und Puchwercken die Aufschläge-Wasser hergiebt, in ihnen fällt. Die Künste, welche hier Tagekünste sind, schieben zum Mundloch des Neunzehnlachterstollens hinein. Die Radestuben derselben sind im Spiegelthal fast gantz auf den Abschuß eines Berges angelegt, aus welchen die Feldgestänge in das Thal hinunter, und von da vermittelst grosser gebrochener Schwingen zum gegenseitigen Berge wieder hinauf schieben.

*) Magnal. Dei P. 2. Tab. 14.

Das dritte Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Lautenthal.

Von Wildemann bis Lautenthal ist nur eine halbe Meile. Es liegt diese Communion-Bergstadt ebenfalls in einem Thale, das mit dem Hütschenthal zusammenhängt. Sie ist zwey Meilen von Zellerfeld, und eine Meile von Goslar.

Diese Stadt ist mit Wildemann zugleich zu einer Bergstadt gemacht worden. Die gantze umliegende Gegend, besonders nach Zellerfelde hin, ist voll von alten zugeworfenen Schächten, woraus man sehen kann, wie gewaltig der Alte hier gebauet habe. Man weiß indessen von dem ersten Anfang dieses Bergwercks nichts zuverläßiges. Aus einer gefundenen Grabschrift eines Geschwornen vom Jahr 1592 lässet sich so viel urtheilen, daß schon damals das hiesige Bergwerck in grossem Flor gewesen. *) Insbesondere sollen ehedem viel reichhaltige Kupferertzte hier gewonnen worden seyn.

Die Gänge liegen hier in einem sehr stücklig-ten Gebürge, welches aber in seinem Fortlauf nach Zellerfelde ziemlich sanft wird. Sie streichen von halb Mitternacht gegen halb Mittag, über den Hahnenklee und durch die Bocks-wiese

*) Honemann 2ter Theil p. 64.

wiese nach dem Schulenberge. Im Lautenthaler Zuge sind Lautenthals Glück und die Güte des Herrn die jetzige Ausbeutgruben, von welchen die erstere lange Zeit ziemliche Ausbeute gegeben, die aber jetzo auch allmählig fällt. Es beweisen sich in derselben die Ertzte ziemlich mächtig mit groben Glantz, Kupferertzten, auch etwas Roth- und Weisgülden. Sie sind aber mit der braunen Blende starck untermengt, die hier sehr gallmeyisch ist. In den übrigen Gruben sind die Ertzte sehr geringhaltig. Im Hahnenklee mag wohl der Alte am stärckften gebauet haben, weswegen wenig in demselben zu holen ist. Doch ist er noch nicht gäntzlich eingestellt, sondern es sind noch vier Gruben daselbst im Gange, nemlich die Beständigkeit, Theodore, Aufrichtigkeit und Philippine Charlotte, wovon die ersten besonders gute Hoffnung geben. Auch sind die Gruben der Tanhay in den Pißthälern seit langer Zeit nicht mehr gangbar. Auf der Bockswiese aber finden sich reiche Anbrüche, wenn nur die vielen Wasser in derselben könten gewältigt werden. Obgleich bey diesem Zuge neun Künste vorgerichtet sind, wovon allein vier in der Grube hängen, so fehlt es doch hauptsächlich an den nöthigen Aufschlägewassern, weil keine andre Wasser auf die Kunst- und Kehrräder fallen, als die ihnen vom Wildemann aus dem Dreyzehnlachterstollen zugeführet werden (siehe S. 33.) Da man zuverläßig weiß, daß auf die-

 sem

sem Reviere viele und gute Silbererzte im Anbruch sind, so hat man bisher durch Vorrichtung der Winterschmidtschen Maschinen viel Geld zu Gewältigung der Wasser verwendet, aber bis jetzt noch wenig ausgerichtet.

Obbesagte Wasser fallen von den Kunsträdern auf den tiefen Sachsenstollen, der in Lautenthals Glück einige 40 Lachter Teufe einbringt, und dessen Mundloch am Wildemanner Wege vor die Innerste ausgehet. Indem wir uns bey dem Hahnenklee und der Bockswiese umsehen, so kommen wir allmählig in die Zellerfelder Gruben, und haben auf solche Weise schon den halben Weg von Lautenthal nach Zellerfeld zurückgelegt. Ich werde also von dieser Bergstadt in folgenden Capitel handeln.

Das vierte Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Zellerfeld; und von dem Berg- und Hüttenwesen des Communion-Hartzes überhaupt.

Zellerfeld ist die Hauptstadt des Communion-Hartzes. Sie liegt zwey Meilen von Lautenthal und eben so weit von Goslar, auf einer ziemlichen Ebene. Es ist allhier das Communion-Herrschaftliche Berg-Amt

befind-

befindlich, welches aus einem regierenden Berg-Hauptmann, einem Vice-Berg-Hauptmann, und aus den bekannten zwey Classen von der Feder und dem Leder bestehet. Das Directorium wird vom Churfürstlichen und Hertzoglichen Berg-Hauptmann wechselsweise, und zwar ein Jahr ums andre geführet. Unter diesen stehet auch das sogenannte Unterhärtzische Berg-Amt zu Goslar. Es ist auch allhier die Communion Herrschaftliche Müntze.

Das Bergwerck zum Zellerfeld besteht aus dem vordern Haupt- oder Schulenberger, dem hintern Haupt- oder Stuffenthaler, und dem an der Innerste belegnen Haus Braunschweiger Zuge. Da um die hiesige Gegend die verschiedne Gänge, deren wir in den vorigen Capiteln gedacht, zusammen laufen, und gleichsam als so viele Trümmer dem Haupt-Gange zufallen, und denselben durch ihre Vereinigung mehr veredeln; so wird hier der Ort seyn, von der Beschaffenheit der Gänge, von der Art des Baues, und überhaupt von der gantzen wesentlichen Verfassung der hiesigen Communion-Bergwercke das nöthige anzuführen. Hieraus wird alsdenn ein jeder mit leichter Mühe einsehen können, daß viele Einrichtungen und Anstalten bey den hiesigen Bergwercken dadurch einer vorzüglichen Aufmercksamkeit würdig sind, weil sie die Aufnahme der Bergwercke sehr befördern helfen, wozu besonders diejenige Begnadigungen gehören, welche die Communion-Herrschaft den hiesigen Ge-

Gewercken angedeyhen lassen, und welche in der Maasse gewiß bey keinem andern Bergwerck so leicht zu finden sind.

Die Gänge der hiesigen Communion-Bergwercke haben überhaupt ihr Streichen zwischen 5 und 10 Uhr, und fallen von Mitternacht nach Mittag in 70 bis 80 Grad. Doch ist hievon der Segen des Herrn ausgenommen, als welcher ein den hiesigen Gängen gantz verkehrtes und entgegen gesetztes Fallen hat, nemlich von Mittag gegen Mitternacht. Die Gänge sind $1\frac{1}{2}$, 2, $2\frac{1}{2}$, 3, 4 bis 5 Lachter mächtig aufgeschossen, und bestehen die Ertzte in grob und kleinspeisigen Glantz mit Stufertzt, Kies und Kupferertzt. letztre Arten sind eingesprengt oder liegen Fleckweise. Die Bleyschweifige Ertzte, die nemlich aus einer genauen Vermischung vom Kupfer und Bley bestehen, sind hier auch häufig. Andre Ertzte kommen sehr selten vor. Es brach ehedem im Schulenberge ein gantz blaues Bley-Ertzt. *) Auch brach aufm Glücksrade ein hellgrünes, sehr glänzendes, drusenförmiges Kupferertzt, das der Chrisocolla ähnlich war, und ausser einem guten Theil Silber 33 Pfund Kupfer vom Centner gab. Weißgülden-Ertzt bricht auch oft in den hiesigen Gruben, ist aber ordinair nicht sehr derb. In der Friderica fand sich vor dem das Horn-Ertz, **) u. s. w. aber

*) Rohr vom Ober-Hartz p. 377.
**) *Brückmann* Magnal. Dei P. I. p. 114.

aber jetzo findet man von allen diesen nichts. Das Gestein ist gröstentheils ein graues oder schwartzschiefriges Ganggebürge mit Spath, ein schwartzgrauquergestein, Hornstein und Blende. Das Gesencke der mehresten Gruben ist hier 120, 150 bis 200 Lachter. Je tiefer aber die Gruben werden, desto schlechter und geringhaltiger werden auch die Ertzte.

Es sind in den Zellerfelder Gebäuden der Sechszehnlachterstollen, Neunzehnlachterstollen und Dreyzehnlachterstollen, welcher letzte der tiefste ist, und im Burgstädter Zuge zu Claußthal 87 Lachter Teuffe in der Dorothea einbringt. Auf dem Sechszehnlachterstollen, der bis Clausthal geht, fallen die von den Claußthäler Künsten ablaufende, und auf der Eleonora Kunstrad beym Zellbach durch den Lorentzerschacht eingeschlagene Wasser, welche von da durch die Zellerfelder-Gebäude nach allen inwendigen Kunsträdern geführet werden. Diese Wasser müssen die Clausthäler denen Zellerfeldern, zufolge eines errichteten Vertrags, nicht allein ablassen, sondern sie sind auch verbunden, alle Kunsträder aufm Burgstädter Zuge am Tage zu hängen, und keine derselben in den Gruben oder Stollen anzulegen, damit die Stollen nicht mit zu vielem Wasser belästiget werden. Denn die Grubenwasser an sich, da sie aus so vielen Zechen hieher gespühlet werden, machen schon gnug zu schaffen, weswegen auch, wenn die

Wasser zu sehr anwachsen, die Sätze bis auf den Neunzehnlachterstollen angehänget werden.

Diese Stollen haben die Communion-Herrschaft selbst durchtreiben lassen, und erhalten sie auch im Stande. Sie haben aber das ihnen dafür nach Stollen-Gerechtigkeit gebührende Neunte und halbe Neunte denen Gewercken schon seit langer Zeit gnädigst erlassen. Diejenige Grube, welche aus Ermanglung eigner Wasser-Künste ihre Wasser einer andern Grube zuspühlet, daß von solcher die Wasser mit weggenommen, und zu Sumpf erhalten werden, muß dieser einen Theil, als etwa $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ Kunst- und Graben-Kosten erlegen, welches im Berg-Amt nach Proportion vieler oder weniger Grundwasser reguliret wird. Ausser obgedachten Stollen ist in der Communion noch der tiefe Schulenberger Stollen, der dem Schulenberger Zuge allein zugehört.

Die Stollen pflegen auf 100 Lachter größtentheils $\frac{1}{4}$ Zoll zu fallen. Sie sind $\frac{5}{4}$ Lachter hoch, doch werden sie bey öfterer Auswechselung der Thürstöcke allmählig niedriger. Zur Auswechselung des Gezimmers auf denen Stollen wird ein Steiger und ein Arbeiter gehalten, und bekommt der Steiger wöchentlich einen Rthlr. Lohn neun Gr. Geding-Geld, und drey Pfund Unschlitt, der Arbeiter aber bekommt wöchentlich 18 Mgr. Lohn, 17 Gr. Geding-Geld und 1 ℔. 8 Loth Unschlitt. Es wird auch solchen verdungen den Stollen zu schlemmen, nemlich den hereingewaschenen Berg und Schlamm aus der Sohle des Stol-

Stollen, und aus den auf solchen liegenden Gefludern, wo die Wasser fliessen, zu fällen; und das Trägwerck auszubessern. Der Dreyzehnlachterstollen, der vom Mundloch an, bis nach den Johann Friedrich 2320 Lachter lang seyn soll, ist wegen dieser Länge in gewisse Reviere eingetheilt, in deren jedem das Gezimmer durch einen Steiger und einen Arbeiter ausgewechselt wird. Das Bergfodern und alle übrige Schichten in diesen Stollen sind mit denen auf den Gruben gleich.

Es haben die in denen Communion-Bergwercken bauende Gewercke den grossen und wichtigen Vortheil, daß ihnen alles nöthige Schacht-Bau- und andre Holtz zu den Gruben- und Tage-Gebäuden aus den Communion- und Herrschaftlichen Forsten ohnentgeldlich verabfolget wird. Sie dürfen nur allein das Hauer- und Fuhrlohn, welches sehr gering ist, bezahlen. Es werden ihnen auch die Diehlen und andre geschnittene Holtz-Materialien aus den Herrschaftlichen Sagemühlen um einen sehr mäßigen Preiß überlassen. Daher sind auch die Schächte, Stollen und Strecken, wo sie nicht im gantzen Gestein stehen, sehr ordentlich ausgezimmert, so, daß die Zimmerung derselben von allen Kennern bewundert und gelobet wird. Die Treib- Fahr- und Kunst-Schächte sind neben einander zusammen drey Lachter lang, und etwas über einen Lachter weit, und beyde leztre sind vom erstern durch Wandruthen geschieden. Die

Zimmerung geschieht mit Jöchern, Stempeln, Schachtpfählen und Wandruthen. Man hat dreyerley Sorten von Schacht-Holtz, als 1) kleines, von 3 bis $4\frac{1}{2}$ Spann, 2) Mittel, von 5 bis 7 Spann, und 3) Grosses, von 7 Spann und weiter. Von der ersten Sorte kostet der Stamm im Hauerlohn 9 Pfenning, und ein Spann im Fuhrlohn 3 Gr. Von der zweyten Sorte der Stamm im Hauerlohn 1 Gr. 8 Pfen., im Fuhrlohn ein Spann 4 Gr. Von der dritten Sorte der Stamm im Hauerlohn 4 Mgr. 8 Pfen., ein Spann im Fuhrlohn 7 Gr. Die Schachtpfähle sind sechsschuigt und zwölfschuigt. Von dem ersten kostet eine Fuhr, welche 60 Stück ausmacht, im Hauerlohn 6 Gr. Von der letzten kostet die Fuhr, so 30 Stück sind, 5 Gr. im Hauerlohn. Die vierlachtrige Schachtstangen kosten 2 Fl. 5 Gr.; die dreylachtrige aber 1 Fl. und 16 Gr. im Hauerlohn. Die Schachtlatten zum Behuf des Ziehschachtes kommen im Hauerlohn 1 Fl. 4 Gr. In den mehresten Schächten fällt das Auswechseln gar oft vor, da das Holtz durch gar zu grosse Trockne sich spaltet, auch in einigen bey zu starcker Nässe stocket.

Was nun den Gruben-Bau und die Ertztgewinnung betrift; so pfleget man gerne, wo sich nur irgend ein schneidiger Schramm findet, auf den Gängen zu schrämen, und nachher einen ordentlichen Strossenbau vorzurichten. Doch ist hier der Förstenbau auch sehr gewöhn-

lich.

lich. Diese Försten sind gemeiniglich sechs Lachter hoch. Man findet aber auch welche von 8, 10, 12 und 13 Lachter hoch. Z. E. in Lautenthalsglück ist eine von 12 Lachter, und im untern St. Urban steht eine von 13 Lachter hoch, die aber schon ausgebauet. Einige bestehen aus verschiednen übereinander aufgeschossenen schwebenden Stössen, deren jedes 2 bis 3 Lachter hoch ist. Die beym Absincken auf der Sohle stehen bleibende Mittel werden Förstenweise weggenommen. Man verwandelt auch wohl den Strossenbau in einen Förstenbau, zumal bey alten und unbelegten Strossen, da man unter ihnen eine Förste nach oben schiesset, und sie mit der darunter durchgehenden Förste förstenweise wegnimmt. Wo festes Gestein vorhanden, da wird aus dem gantzen geschossen. Hiezu bedienet man sich zweymännischer Bohrer. Auf Gedingen aber, und vor Feldörtern braucht man einmännische Bohrer. Die Löcher sind nicht von gleicher Grösse, sondern es ist dieses, darnach daß man trocken oder naß bohret, unterschieden. Grössentheils aber werden auf ein Loch 24, 30 bis 35 Zoll angesetzet. Die Menge des Pulvers ist auch verschieden, und wird davon nach Beschaffenheit des Gesteins bald zugelegt bald abgebrochen. Das Gewöhnlichste aber ist 3 ℔. Pulver auf ein paar Bohrer. Das Schiessen geschiehet Mittags um 12, und Nachts um 2 Uhr.

Die Bergleute fahren des Morgens um 4 Uhr an, halten bis 5 Uhr Betstunde, und gehet alsdenn ein jeder an seine Arbeit. Diese Arbeit theilet sich in ordinaire Bohr-Arbeit und in Geding-Arbeit. Wenn ein Querschlag geschwind durchgetrieben werden soll, oder wenn im Feldort oder Gesenck eine gewisse Lachterzahl Strossen oder Gestein in kurtzer Zeit soll herausgeschlagen werden, so werden die Gedinghäuer angenommen. Sie bekommen wöchentlich 18 Mgr. Lohn nebst einer gewissen Anzahl Pulver, und hernach, wenn das Gedinge heraus ist, den Rest des verdungenen Geldes, welches bey den meisten Gruben wöchentlich noch 22 Mgr. beträgt, daß sie also auf zwey Fl. arbeiten. Wenn aber nach dem Verdingen das Gestein schneidiger wird, so wird ihnen an der Lachterzahl etwas zugelegt. Hingegen, wenn das Gestein fester wird, so mindert man etwas an der Lachterzahl, oder, welches wohl am meisten geschieht, man legt am Gelde zu. Diese Geding-Arbeiter frohnen nicht, sondern gehen gleich nach vollendeter Betstunde an ihr Gedinge. Sie haben auch keine eigentliche Schichten. Die Bohr- oder Strossen-Hauer aber frohnen von 5 bis 7 Uhr. In dieser Zeit müssen sie allerhand Weilarbeit thun, als: eine Quantität Ertzt und Berg, so der Geschworne auf den Strossen oder Strecken im Treiben abschätzt, auf die Kasten schaffen; oder sie müssen wandelbare Mittel ausfüllen, oder wandelbare

Stücke

Stücke in Schächten, oder auf den Strecken mit neuen Holz auswechseln; oder Höhen verschrämen, oder dergleichen fürm Feldort herausschiessen. Alle diese Arbeiten sind auch Arten der Gedinge, denn sie werden vom Geschwornen an die Arbeiter verdungen; aber sie geschehen nur bey der Weile ausser den ordinairen Schichten, und hierin sind sie von den rechten Gedingen unterschieden. Für bedingten Berg auf die Kasten zu setzen, bekommt jeder Arbeiter 4 Gr. und 6 Loth Unschlitt. Vor die Schram-Weil-Arbeit wird bey den meisten Gruben für ein Lachter lang, ein Lachter hoch und $\frac{3}{4}$ Lachter weit zu schrämen 6 Florein gegeben. Für Bohr-Weil-Arbeit zu ein Lachter tief, drey Lachter lang, $1\frac{1}{4}$ Lachter weit 32 Fl. und 20 ℔. Pulver. Jedoch ist dis sehr veränderlich. So wird auch das Geld zu den Holtz-Weil-Arbeiten vom Geschwornen nach Proportion der Arbeit vermacht, und dabey auf jeden Fl. $\frac{1}{2}$ ℔ Unschlitt gerechnet. Um 7 Uhr fangen denn die Bohr-Hauer ihre Schichten an, und fahren an die ihnen angewiesene Bohrlöcher. Solche Schichten währen 6 Stunden lang, und bekommt der Arbeiter für die Schicht 5 Mgr. und 8 Loth Unschlitt. Der Geschworne reguliret die Geding- und Weil-Arbeiten, und zahlet das Geld aus. Er schlägt bey Anfang der Arbeit eine Stuffe im festen Gestein oder Holz, von welcher er zu messen anfängt, wenn das Geding oder die Weil-Arbeit heraus ist.

An

An Stuffen-Geld bekommt er von jedem Fl. ordinair Geding-Geld 1 Mgr., von jeder Weil-Arbeit 2 Mgr. und von jede neun Fl., so auf das Gedinge vermacht werden, ein Mgr. An den Feyertagen fahren die Arbeiter nicht an, und paßiren nur alsdenn Ertztschichten in denen Gruben, wo eine gewisse Ertzfodrung ist, damit die gesetzten Treibenzahl erfolgen könne. Die Kunststeiger aber, Kunstknechte und Kunstwärter müssen auch den Feyertag anfahren.

Die Ertzfodrung geschieht auf den Strecken mit Karren bis unterm Treibschacht, und auf den Stollen mit Hunden. Auf den Strecken wird Ertzt und Berg von den Strossen durch so viel Vorläufer nachs Füllort geschaft, als Wechsel bis zum Füllort sind. Ein Wechsel aber ist 40 Lachter lang zu laufen. Vor den Treiben gefordertes Ertzt bekommt der Arbeiter 4 Mgr. und 6 Loth Unschlitt. Das Anschlagen geschieht ordinair durch zwey, oder, wenn der Berg etwas weiter aber keinen Karren-Wechsel lang vom Füllort liegt, durch drey Leute, und bekommt der Anschläger vor jedes Treiben 3 Mgr. und 6 Loth Unschlitt. Der gefüllte Kübel wird mit Kehrrädern, oder im trockenen Wetter mit Pferde-Göpeln, entweder gantz bis zu Tage ausgetrieben, oder bis zum Stollen gefödert, von da das Ertzt mit Hunden zu Tage ausgelaufen wird, welche letztere Beschaffenheit zum Lautenthal, Wildemann und im Schulenberge

berge ist. Es muß daher hier die Grube, welche Ertzt und Berg auf dem Stollen mit Hunden auf den Gestengen herausläufet, dem Stollen oder der Grube, so die Gestenge im Stande erhält, eine gewisse Gesteng-Steuer von jedem Treiben geben. Eben so muß auch eine Grube, wenn sie in Ermangelung eines eignen Treibschachts, ihr Ertzt und Berg aus einer andern Gruben Treibschacht treibet, dieser von jedem Treiben eine Schachtsteuer nach Proportion des Schachts-Teufe und Aufganges der Kosten geben, weil solche den Treibschacht im Gezimmer, Seil und Tonnen, erhält. Das Stürtzen des Kübels und das Vorlaufen des Ertztes nach der Halde geschieht durch zwey Leute, wovon jeder vor den Treiben 3 Mgr. bekommt. Das Ertzt wird nunmehro fuderweise nach die Hütten gefahren. Es können aber nicht mehr Treiben in Fudern berechnet werden, als wie viel wircklich herausgetrieben und vom Nachzähler angegeben worden. Die Anzahl der Treiben, die der Steiger aus jeder Grube wöchentlich zu liefern hat, wird vom Berg-Amt bestimmet, welches dieses bey jedesmahliger Generalbefahrung festsetzt. Manche Grube liefert nur wöchentlich ½ Treiben. Einige ein Treiben. Die mehresten geben 2 Treiben, und andere liefern 3 auch 4 Treiben wöchentlich. Ein Treiben hält 40 Tonnen oder Hunde, eine Tonne 4 Kübel, und ein Kübel ohngefehr ein Centner.

Von

Von den hiesigen Bergwercksgebräuchen, den Herrschaftlichen Rechten und Begnadigungen, und von der Gruben Privilegien ist, ausserdem was schon an den gehörigen Stellen angeführet worden, noch verschiednes zu erwehnen. Es ist auf den Communion-Hartz einem jeden erlaubt, nach allerley Metall auf Gängen und Klüften zu schürfen, und erhält derjenige, der einen neuen Gang entblösset, des ersten Finders Recht, nemlich eine Fund-Grube. Die folgende Maassen aber werden dem ersten Muther verliehen. Man kann zwar hier an allen Orten schürfen, allein auf den Wiesen und in denen Gärten wird dieses nur alsdenn verstattet; wenn fast untrügliche Anzeigen auf guten Gängen daselbst vorhanden, und in diesem Fall bekommt der Eigenthümer eine Schadloshaltung, welche das Berg-Amt bestimmet. Die Muthung wird beym Berg-Amt eingelegt. Der Bergmeister ist verbunden, von dem Ersten, der an solchem Orte, wo unstreitig freyes Feld ist, ein Lehn begehret, die Muthung anzunehmen, und auf den Muth-Zettel den Tag und die Stunde zu setzen, da diese Muthung eingelegt worden, damit, wenn ja sich andre mehr einfinden sollten, der erste das Vorrecht behalte. Für die Muthung gebühren dem Oberbergmeister ein Thaler, und dem Bergschreiber 18 Mgr. Das Verleyhen geschiehet nicht vom Bergmeister, sondern von dem gesammten Berg-Amt, jedes-

mahl

mahl wenn Muthungen einkommen, folglich gar nicht an gewissen Verleyh-Tagen, wie anderwärts gewöhnlich ist. Wenn das Berg-Amt die Muthung annimmt, so wird sie in das Verleyhbuch vom Bergschreiber eingetragen, und der Muthschein ertheilet. Damit aber andre Baulustige auch noch freye Reviere finden, so werden nicht mehr als eine Fundgrube, und 2, höchstens 3 Maassen verliehen, die Fundgrube zu 1½ Maassen oder 42 Lachter, und das Maaß zu 28 Lachter gerechnet. Man kann aber auch ausser der angeführten Fundgrube und den zwey oder drey Maassen, auf dem Hauptgange eben so viel Feld im Hangenden und so viel im Liegenden frey mitmuthen; ferner die Trümmer, die ausser der Vierung streichen. Die Vierung des Ganges ist 7 Lachter, als 3½ im Hangenden und 3½ im Liegenden, von da an zu rechnen, wo nach dem Gange das Taube anfängt. Auch muthen einige Gruben die Stollen und Wasserfälle auf Künste und Kehrräder. Die Muthung aber der Wasserfälle auf Puchwercken wird selten angenommen und zugestanden.

Nach zugestandner Muthung kann der Muther eine Gewerckschaft von 60 Kuchsen vorrichten, Zubusse darauf einfordern, und einen Rechnungsführer dazu bestellen. Die Arbeit aber, und die Gedinge geschehen von den nächsten Revierbedienten. Von diesen 60 Muth- oder Lehnschaftlichen Kuchsen gebühren dem Muther 12 Kuchse, wovon er vordem keine Zubusse gab, welches aber jetzo nicht mehr erlaubet

 wird.

wird. So lange eine Grube nur noch lehnschaftlich ist, nemlich auf des Muthers und seiner Gesellschaft eigenen Kosten und Gefahr gebauet wird, so lange lässet man den Lehnschaftern mehrentheils ihren Willen, den Bau nach Gutdüncken zu führen. Man ist auf dem Hartz mit Errichtung der vollen Gewerckschaft gewiß nicht zu voreilig. Wenn die Grube einschlägt, der Bau höflich wird, und bey einer abseiten des Berg-Amts unternommenen Befahrung ein guter Handstein kann vorgezeiget werden, so wird solche Grube alsdenn erst vom Berg-Amt mit ihrem Namen im Berg-Zettel genommen, Steiger und Schichtmeister bestellet, und die volle Gewerckschaft von 128 Kuchsen herausgegeben. Von dieser Zeit an steht der Bau der Grube völlig unter der Direction des Berg-Amts. Steiger und Schichtmeister werden von demselben, und nicht von den Gewercken, angenommen und abgeschaft. Zubusse und Ausbeute wird lediglich nach Gutachten des Berg-Amts angelegt und ausgetheilet, und wird bey diesen Veranstaltungen die Concurrentz der Gewercke gar nicht verstattet. Jedoch ist es erlaubet, daß ein Schichtmeister, als Bevollmächtigter der Gewerckschaft, seiner Grube zum Besten im Berg-Amt Vorstellungen thun kann. Das Berg-Amt pflegt auch, wenn mit einer Zeche Hauptveränderungen vorgenommen werden sollen, vorher der Gewercken Einwilligung darüber einzuholen. Von der in die volle Gewerckschaft eingetheilten Zubuß-Grube, von 128

Kuchsen,

Kuchsen, kommen der Communion-Herrschaft vier Erb-Kuchse zu, welche die Herrschaft mit Zubusse verleget. Ferner bekommt der erste Muther 12 Kuchse, oder wenn er die Grube vorher schon eine Zeitlang auf Lehnschaft gebauet, mit seiner Gesellschaft, die alsdenn mit zur Gewerckschaft gezogen wird, 60 Kuchse. Die übrigen 64 Kuchse werden unter beyderseitiger Herrschaft Ministern, Cameral-Bedienten, Berg-Hauptleuten, Berg-Bedienten, und andern auswärtigen Gewercken vertheilet. Wenn aber die Grube in Ausbeut kommt, so wird solche Ausbeute von 135 Kuchsen berechnet, und erhält alsdenn die Herrschaft noch vier freye Kuchse, wofür sie den Gewercken Schachtholtz, Schindeln, Pfähle u. s. w. aus ihren Forsten frey verabfolgen lassen. Die noch übrige drey freye Kuchse fallen der Kirche und dem Rath der Bergstädte anheim. Es wird aber hier eine Grube nicht ehe in Ausbeute gesetzet, als bis sie einen ziemlich baaren Vorrath hat, und dieser nach dem Maaß der zu erhöhenden Ausbeute angewachsen ist. Mit diesem baaren Vorrath, der im Herrschaftlichen Zehenten unter Herrschaftlicher Garantie verwahret wird, werden andre bauwürdige Zechen, wann die Baukosten höher steigen, als von der einkommenden Zubusse können bestritten werden, ausgeholfen.

Wenn eine Grube, wegen schlechter Anbrüche und andrer wiedrigen Umstände, an einem andern Ort, wo mehr Hoffnung ist, sich lagern will, so wird ihr dieses gantz gern verstattet,

 und

und kann solche ihren im Zehenten habenden Vorrath und Schuld mit dahin nehmen. Ihr voriges inne gehabtes Feld fällt alsdenn wieder ins Freye, und steht einem jeden frey, auf solcher sein Glück aufs neue zu versuchen. Wenn eine Zubuß-Gewerckschaft auflässig wird, die Grube aber sich nachher in Anbrüchen bessert, und man willens ist, die Gewerckschaft zu ergäntzen, so gehören die gemeine Gewercken-Kuchse denenjenigen Gewercken völlig zur Austheilung, die bis zur Austheilung einige Kuchse, oder einen Theil derselben mitbauen. Die Gewercken haben mit Bezahlung der Zubusse ein halbes Jahr Frist. Sie können den ersten Zubuß-Zettel bis aufs künftige Quartal zurückgeben, wenn sie aber in dem folgenden Quartal nicht bezahlen, so werden sie beyde zuerst retardiret, und wenn sie nachher doch nicht bezahlen, so werden sie, wenn es der Schichtmeister verlanget, caduciret, und haben alsdenn weiter kein Recht mehr auf die Grube. Es ist schon vorhin erwehnet worden, daß alle beym Bergwerck nöthige Bediente, ohne Ausnahme vom Bergamt allein angenommen und verpflichtet werden. Sie werden auch gröstentheils von der Herrschaft besoldet, und geniessen nur von den Gewercken einige Accidentien. Im Hütschenthal aber und dem Schulenberge bekommen die Stuf-Geschworne ihren Besold zur Helfte von den Gewercken; und die Hütten-Bediente auf der Schulenberger Hütte werden gäntzlich von den Gewercken besoldet.

Das

Das in den Gruben benöthigte Pulver, den Unschlitt, das Eisen, und die andern Berg-Materialien müssen die Gewercke aus der Herrschaftlichen Factorey kauffen. Der Preis des Pulvers ist nach den Umständen der Gruben verschieden. Einigen Gruben wird das Pulver ohne allen Herrschaftlichen Gewinn, der Centner zu 24 Fl. überlassen. Andere bezahlen es mit halben Herrschaftlichen Gewinn, und zwar den Centner zu 38 Fl. 8 Gr. Mit vollem Herrschaftlichen Gewinn aber kostet der Centner zu 110 ℔. gerechnet, 49 Fl. 10 Gr. Der Centner Unschlitt wird mit 22 Fl von den Gewercken bezahlet. Der Preis des Eisens und andrer Materialien ist nicht beständig.

Die Stuff-Ertzte werden trocken, die andern aber, die nur eingesprengt sind, und noch viel Berg haben, werden naß gepucht. Von letzterer Art sind hier die allermehreste Ertzte. Das Puchwerck besteht aus sechs Stempeln. Der Puchtrog ist zwey Schuh acht Zoll lang, und zehn Zoll breit. Die Unterlage von Eisen ist sechs Zoll hoch und acht Zoll breit. Die Pucheisen sind dreyzehn Zoll hoch und sechs Zoll breit. Die Welle ist von der mitlern Puchseule um sieben Zoll entfernt. Die Stempel heben in einer Höhe von zwölf Zoll. Jeder Stempel stehet von dem andern zwey Zoll ab, und der hinterste ist von der Puchseule zehn Zoll entfernt. Die gepuchte Ertzte kommen auf die Schlemm-Kasten, Wasch- und Planen-Heerdte, oder,

wenn die Ertzte sehr kleinspeisig sind, so kommen sie sogleich auf die Planen-Heerdte. Der Schlemm Kasten ist ein Fuß tief, und drey Fuß weit. Der Fall der Schlemm-Graben ist 16 Zoll, und der Fall der Heerdte 26 bis 28 Zoll. Ein Puchwerck von sechs Heerdten ist belegt mit einem Puchsteiger, einem Tag- und einem Nacht-Pucher, einem Ober- und einem Unter-Schlemmer, zwey Bühntrecker, sechs Wäscher und sechs Uffstrecker. Der Puchsteiger hat wöchentlich zwey Fl ordentlichen Sold, und, so er das gantze Quartal Ertzt puchet, annoch quartaliter sechs Fl ausserordentliche Verehrung. Die übrige Arbeiter, ausser den Puchern, sind Jungens von 8 bis 16 Jahr, deren wöchentlicher Lohn von 7 bis 12 Mgr. beträgt. Doch bekommen einige Erwachsene 16 Mgr. Diese zusammen machen Schlemm- Heerdt- und Fang-Schlieg. Sie fahren mit dem Steiger und Tage-Pucher Morgens um 4 Uhr an, und währet ihre Schicht bis Abends 4 Uhr, da denn der Nacht-Pucher anfähret, und die Mühle besorget, damit gegen den folgenden Tag wieder ein Vorrath zum Schlemmen und Waschen da sey. Von einigen Gruben sind auch im Puchwerck Setzer und Wäscher, die Stuff-Kraipel und Setz-Schlieg machen. Die beym nassen Schlieg im Waschen abfallende After wird nebst dem wenigen Schlamm, der sich in den Sümpfen vor dem Puchwerck setzt, auf Kosten der Knappschaft nochmahls verarbeitet und zu gute gemacht, welche aber das Afterlaufen und Aus-

schla-

schlagen der Sümpfe denen Gruben vergütigen muß. Da die Puchwercke der Herrschaft zugehören, diese auch das Fuhrwerck im Stande, und das Puchwerck in Planen und übrigem Geräthe erhält, so müssen die Gewercke von jedem Rost-Schlieg einen Puch-Zins geben, und zwar von einem Stuff-Rost zwey Fl., von einem nassen Rost aber 6 Fl. Dieses hohen Regals wegen wird auch keiner Grube erlaubt, eigne Puchwercke zu bauen, es müste denn seyn, daß die Herrschaftlichen Puchwercke gar zu weit von der Grube entfernt lägen. Jedoch haben Lautenthals Glück, der Bergstern, August und Johann Friedrich ihre eigne Puchwercke, und geben folglich keinen Puchzins. Die obbenannten Gruben sind überhaupt in vielen Stücken von der Herrschaft mit gantz besondern Privilegien auf immerwährend begnadigt worden. Ueber alle Puchwercke ist ein Puchschreiber gesetzt, der von allen die Rechnungen führet. Vom Puchen der Alten auf dem Hartz schreibt Honemann, *) daß der alte Mann die Ertzte durch grosse Steine zermalmet und gleichsam gemahlen habe; hernach aber, und vermuthlich zu Heinrich des Jüngern Zeiten, habe Peter Philipps die erste Art die Ertzte zu puchen erfunden, und zwar zuerst mit einem Stempel, welchen ein Rad mit einer Welle in die Höhe gehoben, und sind also dadurch die Ertzte trucken zermalmet worden, bis endlich nach der Zeit die nassen Puchwercke zu Stande gebracht wurden.

*) Im zweyten Theil p. 115.

Man erfand einmal ein Wind-Puchwerck, welches der Wind mit zwölf Stempeln treiben sollte, aber diese Erfindung hielt nicht Stich. *) Der Wind, da er bald gar nicht, bald wenig, bald zu ungestüm wehet, schicket sich zu dergleichen Künsten gar nicht, durch welche eine beständige Arbeit unterhalten werden soll.

Der Silbergehalt des Schliegs ist sehr unterschiedlich und ziemlich gering. Die besten Ertzte halten in der Communion selten über 8 Loth im Centner. Sie ersetzen aber diesen Mangel durch ihre Mächtigkeit. Das Probiren geschieht hier folgendergestalt. Wenn der Schlieg in der Hütte angeliefert wird, so nimmt der Brennmeister von jedem Kübel und Sorte des Schliegs verschiedenemal mit einem eisernen Löffel etwas Schlieg zur Probe, welcher hernach untereinander gemengt wird; davon werden drey gleiche hölzerne Büchsen gefüllt und versiegelt, und eine an den Berg-Probirer, eine an den Puchschreiber geschickt, und eine bleibt auf der Hütte vor den Hüttenschreiber. Wenn der vom Bergprobirer und Hüttenschreiber angegebene Gehalt nicht übereinkommt, so wird nochmals eine Probe aus des Puchschreibers Büchse vom Bergprobirer im Beyseyn des Puch- und Hüttenschreibers gemacht, und was alsdenn erfolgt, das ist die Schiedsprobe, welche im Proben-Zettel eingetragen, im Berg-Amt unterschrieben, und dem Hüttenreuter zugestellet wird. Es wird ordinair unter

*) Honemann p. 130.

unter $\frac{1}{4}$ Loth nicht angegeben. Der in den Hütten aus dem Puchwerck gelieferte Centner Schlieg wird zu 118 ℔. fürgewogen; der Probier-Centner aber nur zu 114 ℔. eingesetzt.

Nun wird der Schlieg auf den Brennofen geröstet. Auf zwey nasse Röste gehen hier 72 Centner, wovon dem Brennmeister 5 Centner Nässe zu gute gerechnet werden, daß er also 64 Centner wieder liefern muß. Auf zwey Stuffröste gehen ebenfalls 72 Centner. Die Brenn- oder Röst-Oefen sind groß, hoch, und wie ein Backofen gewölbt. Die Heerdte bestehen aus sehr dichten und festen Steinen. Ein jeder Heerd besteht vorn aus dem Röst- und hinten aus dem Feuer-Heerd, welche beyde nur durch eine Rinne abgeschieden sind, damit die Röster sehen können, wie weit sie den Schlieg auf den Röst-Heerd aufstürtzen müssen. Wenn die Oefen angeheitzet worden, so werden auf jedem Heerd ohngefehr 14 Centner ordinairen Schlieg aufgetragen, der, nachdem er drey bis vier Stunden lang stille gelegen, alle halbe Stunden einmal umgerührt wird. Das Holtz wird hinter den Schlieg aufm Feuer-Heerd fleißig nachgeworfen, so, daß nur die Hitze, nicht aber die Flamme, den Schlieg berühret. Die Schicht währet 10 Stunden, und läst man darauf die Oefen 2 Stunden lang ruhen, ehe man neue Röste aufstürtzet. Das Röste-Holtz zum Behuf der Brenn-Oefen läst die Communion-Herrschaft aus ihren Forsten und auf ihre Kosten

sten nach den Hütten-Hof anfahren, woselbst der Malter davon, denen Gewercken für 6 bis 8 Mgr. überlassen wird. Der Röst-Arbeiter bekommt täglich $6\frac{1}{2}$ Mgr. Sie fahren Morgens um 4 Uhr an, und währt ihre Schicht bis Abends um 4 Uhr, da sie denn von den Nachtschichtern abgelöset werden, welchen sie die Stunde, da der letzte Rost aufgetragen worden, anzeigen, damit die 10 Stunden richtig jedesmal beobachtet werden.

Der Rost wird nachher mit den gehörigen Vorschlägen, als Heerd, Glötte, Schlacken, Abstrich u. s. w. beschicket, und im Schmeltzofen durchgesetzet. Diese Oefen sind niedrig, vorn theils zugemauert, theils mit nassen Lehm verlutiret, und oben mit einer Rauchkammer versehen. Statt der ehemals hier im Gebrauch gewesenen ledernen Bälge hat man seit einiger Zeit die hölzerne mit mehrern Nutzen eingeführet. Wenn der Ofen zuerst aufgestossen wird, so erfolget ein unreines Werck, das vom Krätzwäscher verarbeitet wird, woraus die sogenannte Schoorsilber gemacht werden, die der Herrschaft zukommen. Nachher wird der Ofen wohl noch sechs bis siebenmal gestochen, ehe alles Werck heraus ist, und pflegen von jedem Stich 4 bis 5 Centner Werck zu erfolgen. Die abgezogne Schlacken sind noch sehr bleyisch, und werden den Rammesbergischen Ertzten beym Schmeltzen zugesetzt, weil sie für sich allein auf dem Ober-Hartz, ohne mehrern Verlust an

Sil-

Silber, nicht weiter können ausgeschmoltzen werden. Man nennt sie zu Goslar die Hartzschlacken. Der Hüttenrauch und das Schmeltzofenzeug wird nochmals zu gute gemacht. Hievon bekommt die Herrschaft die Glötte und das Bley; die Gewercken aber die Silber, die noch wohl jährlich 300 Marck ausmachen. Dafür übernimmt die Herrschaft die Hüttenkosten, nebst dem Gelde vor den Hüttenrauch zu fegen. Die Gewercken aber übernehmen die Ausgaben aufs Krätzen, Waschen und Puchen.

Das Werck hält Kupfer, Bley und Silber, welche Metalle auf dem Treibofen von einander geschieden werden. Der Heerd in demselben wird von gut ausgelaugter Büchen-Asche gemacht. Wenn das Werck eine Weile geschmoltzen, so setzt sich ein kupferbleyisches Wesen ab, welches ordentlich abgezogen und quartaliter gesammlet wird: dieses heist der Abzug, der nach verflossenem Quartal noch einmal durchgesetzet wird, und den Kupferstein von sich giebt, der, wenn 70 bis 80 Centner davon beysammen sind, zu Schwartzkupfer, und darauf zu Garkupfer gemacht wird. Das nach Separirung des Kupfersteins noch vom Abzug übrig bleibende Werck wird wie ordinair abgetrieben. Nach dem Abzug kommt aus der im Treibofen treibenden Masse der Abstrich, der noch Bley hält, und daher beym frischen Werck mit zu den Zuschlägen genommen wird. Nachher erfolget die Glötte, welche Frisch- und Kauf-Glötte

ist,

ist. Letztere wird an die Contrahenten abgelassen. Erstere wird hier wieder zu Bley reduciret, und ist bey solcher Verfrischung der Abgang der Glötte zu Bley mehrentheils $\frac{1}{5}$, daß also z. E. 100 Centner Glötte nur 80 Centner Bley geben. Wenn die Frisch-Glötte von kiesigen Rösten ist, und in Bley verfrischet wird, so wird das kiesige oben abgezogen, welche Bley-Botzen heissen. Die davon fallende Kupfer gehören der Herrschaft, und kommen bey der Hütte zur Einnahme. Wenn alle obige Metallen abgetrieben worden, und das übrige Bley sich allmählig in den Heerd hineingesencket, so erscheinet erst das Silber in seiner reinen Gestalt als Blicksilber, welches nachher noch einmal gebrennet wird, wobey der Abgang von Blick- auf Brand-Silber ordinair $1\frac{1}{2}$ Loth ist. Aus zwey Rösten werden ordinair 34 Centner Werck, die beym Abtreiben Blicke von 8 bis 15 Marck geben, nachdem der Gehalt des Schlieges verschieden ist. An Glötte fallen 20 bis 25 Centner. Das übrige ist reines Bley und etwas Kupfer.

Die Gewercke geben der Herrschaft einen gewissen Hüttenzins, und zwar von einem Rost 2 Mfl.; von 100 Centner Frisch-Glötte 1 Fl. 16 Gr. und von einer Schicht Kupfer-Arbeit 12 Mgr. Dafür erhalten die Herschaft die Hütten, nebst den dazu gehörigen Gebäuden und benöthigten Gezähe im Stande, besolden auch den Hüttenmeister, Hüttenschreiber und

Hüt-

Hüttenwächter. Lautenthals Glück aber giebt nur die Hälfte. Der Silber-Schmeltzer bekommt vor eine Schicht 17 Mgr. Der Silber-Treiber von jedem Centner 1 Mgr. und der Schierknecht vor jede Schicht 20 Mgr. Das Treiben mit Holtz ist auf dem Ober-Hartz gäntzlich abgeschaft. Man hat an dessen Statt, und seit Anno 1742, da die vom Schlüter erfundne Wind- Treib-Ofen aufm gantzen Hartz angenommen worden, wo aus denen Neben-Oefen die Flamme durch den Luft-Zug auf das Werck im Treib-Ofen spielet, das Waasen-Treiben eingeführet, wobey jetzo jährlich an 30 bis 40000 Rthlr. Kosten ersparet werden, welche das viele Holtz, das man vordem zu 18 Fuß lang immediat im Treib-Ofen einschürete, sonst erfordert hat. Für diese Waasen müssen die Gewercken von jedem Rost 2½ Gr. Forstzins geben, und das Binder- und Fuhrlohn selbsten gestehen. Die Kohlen zum Behuf der Hütten läst die Herrschaft theils aus ihren Forsten auf ihre Kosten zur Hütte anliefern, theils werden sie von der Herrschaft von auswärtigen Orten angekauft. Es ist aber kein festgesetzter Kohlen-Preiß, sondern derselbe wird nach Gutdüncken erhöhet und erniedriget. Die Asche aber zum Abtreiben der Wercke nehmen die Gewercke aus der Herrschaftlichen Factorey, und bezahlen die Tonne, die vier Himpten hält, mit 20 Mgr. Die aus der Zugutmachung der Teste fallende Silber und Bleye

gehören

gehören der Herrschaft, wie auch die Heerdte aus den Röst-Ofen. Die Heerdte aber vom Treib-Ofen kommen mit zu den Vorschlägen beym frischen Werck.

Die Herrschaft hat den Vorkauf von allen Metallen ohne Ausnahme. Es geschiehet aber denen Gewercken die Zahlung der zu gute gemachten Ertzte nicht auf gleichen Fuß, sondern nachdem die Umstände ihrer Gruben sind. Eine neue Zeche geniesset einige Frey-Jahre, die auf 5 Jahre festgesetzt sind. Diese Frey-Jahre fangen nach gemachten 2 Proben-Silbern an, das ist, wenn 4 Röste zu gute gemacht sind. Hierzu werden nur die Wochen gerechnet, in welchen die Gruben wircklich im Puchwerck sind, und zwar so, daß wenn die Grube in einer Woche zwey und mehr nasse Röste schüttet, dafür eine Woche, ingleichen von zwey Stuff-Rösten auch eine Woche, von drey dergleichen Rösten aber $1\frac{1}{2}$ Wochen von den Frey-Jahren abgehen. Wenn aber in einem Quartal 100 und mehr Röste geschüttet werden, so gehet nur ein Quartal ab. Wenn einer Grube zugleich der gantze oder halbe Pulver-Gewinn auf ein Jahr erlassen wird, so gehen auch die Wochen ab, in welchen kein Pulver berechnet wird. Diese Frey-Jahre können daher bey mancher Grube, die wenig Ertzt fodert, sehr lange dauern. Es besteht aber der Nutzen dieser Frey-Jahre darin, daß die Gewercken, so lange diese Zeit währet, für jede Marck Brand-

Sil-

Silber zu 15 Loth 16 Gran fein, die sie nach der Communion-Herrschaftlichen Müntze liefern, 18 Mfl. aus dem Zehenten bezahlt bekommen, und für den Centner Bley oder Glötte zu 116 ℔. 4 Fl. Nach Ablauf dieser Frey-Jahre aber bekommen sie nur 15 Mfl. für das Brand-Silber, und 3 Mfl. 12 Mgr. für das Bley oder Glötte. Der Centner Kupfer wird denen Gewercken mit 21 Rthlr. bezahlt.

Nach Inhalt der von Heinrich dem Jüngern gegebenen Berg-Ordnung sollten zwar die Gewercke von Silber und allem andern Metall nach Ablauf der Frey-Jahre der Herrschaft den Zehenten entrichten. Es ist ihnen aber dieses præstandum schon seit mehr denn 50 Jahren gäntzlich erlassen worden.

Ausserdem, daß denen alten und unvermögenden Bergleuten, auch derselben Wittwen und Waysen, ein jährlicher Gnaden-Sold aus der Herrschaftlichen Casse gereichet wird, so bekommen auch die sämtliche Berg- und Hüttenleute bey theuren Zeiten aus dem Herrschaftlichen Magazin das benöthigte Brodt-Korn um einen leidlichen Preis.

Hier ist aber wohl zu mercken, daß dasjenige, was von der Verfassung der Communion-Bergwercke und von dem Hütten-Betriebe hier angeführet worden, nur allein die vier Communion-Bergstädte und Bergwercke betreffe. Denn das Bergwerck im Rammesberge hat

seine

seine eigene und gantz besondre Verfassung, welche in der Beschreibung dieses Berges ausführlich wird angezeiget werden.

Von der Menge und dem Werth derer zu den Communion-Bergwerck gehörigen Gruben kann man sich aus nachstehendem Auszuge der Quartalien-Berg-Zetteln einen Begrif machen.

Im Schluß des Quartals *Luciæ* 1761 waren zu Zellerfeld, Wildemann, Grunde und Lautenthal ꝛc. folgende

Ohngefehrlicher Kux-Preis derer zu den Communion-Bergwercken gehörigen Gruben, im Schluß des Monaths Jan. 1762. In Current. Thlr.	Gewercken-Ausbeut-Zechen.	Ausbeut Rthl.
900	Lautenthals Glück	16
1200	Güte des Herrn	10
350	König Carl	2
350	Segen GOttes	2
80	H. August Fridrich Bleyfeld	1
160	Weisser Schwan	1
	Summa aller Ausbeut in diesem Quartal thut —	4320

Die neuangelegte Zubusse auf vorgedachten Communion-Bergwercken, wie sie im Schluß des Quartals *Reminiscere* 1762 ist berechnet worden, erhellet mit denen Namen der Gewercken-Zubuß-Zechen, wie sie ihrer Situa-

tion

tion nach belegen sind, aus folgendem Verzeichniß.

Kuchs=Preis vom Monath Januar. 1762. In Current. Thlr.	Stuffenthaler Zug.	Zubuß Fl.	Gr.
10	Haus Ditfurt	2	—
10	Alter Teutsche Wildemann —	2	—
20	Charlotte —	2	—
20	Neuer St. Joachim	2	—
10	Priester Aaron —	3	—
10	Stuffenthals Glück	3	—
—	Freudenstein —	—	—
20	Regenbogen —	2	—
10	Ring und Silber-Schnur —	2	—
10	Schwanerzugs Glück	2	—
10	Haus Zelle —	2	—
	Haus Braunschweiger=Zug.		
—	Altes Haus Braunschweig —	—	—
	Hütschenthaler=Zug.		
10	Verlegte Juliana	2	—
10	Baumgarte —	2	—
—	Gluckauf —	—	—
—	Neue Fund-Grube.	—	—

 Glücks=

Kuchs-Preis In Current. Thlr.		Zubuß Fl.	Gr.
10	Glücksgarte —	3	—
10	Hütschenthals Glück	2	—
10	Neue Weintraube	3	—
10	Verlegtes Gegentrum	2	—
	Spiegelthaler-Zug.		
—	Siebengestirn —	—	—
10	Güldner Stern —	2	—
10	Silberner Mond	3	—
10	Kleeblat —	3	—
10	König Salomon	2	—
—	Frischer Steiger —	—	—
10	Bau-Cassen-Glück	2	—
	Güldne Sonne —	—	—
10	Bußches Seegen	2	—
	Bockswieser Zug.		
10	Brauner Hirsch —	2	—
20	Herzog August und Johann Friedrich	3	—
10	Herzog Anton Ulrich	2	—
10	Neues Zellerfeld	3	—
10	Neue Gesellschaft	2	—
10	Haus Wolfenbüttel	2	
10	Neue Zellerfelder Hoffnung —	2	—
10	Neuer Edmund	2	—

Zum

Kuchs-Preis in Current. Thlr.	Zum Hanenklee.	Zubuß Fl.	Gr.
20	Beständigkeit —	3	—
40	Theodora —	3	—
10	Aufrichtigkeit —	2	—
10	Hertzogin Philippine Charlotte —	2	—
15	Carls Gnade im Schleif-Steins-Thal —	2	—
			—
	Schulenberger-Zug.		
10	Hertzog August Willhelm —	2	—
10	St. Nicolaus —	2	—
10	St. Martin —	2	—
10	Gnade Gottes —	3	—
20	Gelbe Lilie —	3	—
20	Glücks-Rad —	3	—
20	St. Urban —	4	—
20	Cronenburgs Glück	2	—
10	Königin Elisabeth	2	—
15	Segen des Herrn im Märtens Thal —	2	—
	Im Gemmken-Thal und an der Oker.		
10	Hertzog Carl —	—	5
—	Neuer St. Johannes	—	—
10	Gottes Glück —	—	5

Kuchs-Preis In Current. Thlr.	Lautenthaler-Zug.	Zubuß Fl.	Gr.
40	Lautenthaler Gegentrum —	3	—
110	Prinzeßin Augusta Carolina —	3	—
30	Kleiner St. Jacob	2	—
10	Hertzog Ferdinand Albrecht —	2	—
10	Lautenthaler Hoffnung	2	—
10	Wilhelmine Eleonore	2	—
10	Dorothea Friderica	2	—
150	Neuer Bergstern	3	—
10	König David am Vorberge —	2	—
	Beym Grunde.		
10	Hülfe Gottes und Isaacs Tanne	2	—
—	Georg Carl —	—	—
—	Dorothea Augusta	—	—

Das

Das fünfte Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Claußthal, und von dem Berg- und Hüttenwesen des einseitigen Hartzes überhaupt.

Die Hauptstadt des einseitigen Hartzes ist Clausthal. Sie hängt mit Zellerfeld durch den Zellbach zusammen, welches eine Strasse ist, worinn gröstentheils Bergleute wohnen. Sie liegt 2 Meilen von Osterode, zwey von Goslar und drey Meilen von Andreasberg; theils auf einem Berge, theils etwas im Grunde. Es ist hier das Churfürstliche Ober-Berg-Amt und die Münze.

Das hiesige Bergwerck ist in drey Reviere eingetheilt, als in den Burgstädter-Thurmrosenhöfer und Haus Hertzberger-Zug. Der erste liegt mit dem Schulenberger-Zug auf einem Hauptgange. Es haben in demselben ausser der Benedikte, dem Kranich und andern, auch die beyden Gruben ihren Bau, die jetzo zu Claußthal die reichsten und ergiebigsten sind, nemlich die Dorothea und Caroline. Die Gänge sind hier an einigen Orten zu 8 bis 12 Lachter mächtig, also mächtiger wie zum Zellerfelde. Der Bau auf dem Hauptgange dieses Zuges geht gröstentheils nur ins Hangende, weil im Liegenden die Gänge sich niemals vere-

deln wollen, ohnerachtet man Oerter von vielen 100 Lachtern auf demselben durchgetrieben. In diesem Zuge sind der Franckenscharrner-Neunzehnlachter- und Dreyzehnlachterstollen. Auf den letztern giessen alle Künste aus. Die Wasser haben ihr Auslaufen bey Wildemann, und dienen nachher den Lautenthalern wieder zu Aufschlägewassern. Im Thurmrosenhof aber sind der Fürsten- und der Rabenstollen, welcher letzte der tiefste ist, und dem ganzen Zuge einige 30 Lachter Teufe einbringt. Die Grube, der Thurmrosenhof genannt, wird auf Herrschaftliche Kosten, jedoch mit gäntzlichem Schaden gebauet, weil sie mit einer Teufe von 312 Lachter fast gantz ausgebauet ist. Sie ist aber darum noch beleget, weil dadurch denen benachbarten Zechen eine grosse Erleichterung verschaft wird. Sie ist die tiefste Grube aufm gantzen Hartz. Der alte Johannes eine Grube, die ehedem gute Ertzte gab, ist über 200 Lachter, und die Dorothea 156 Lachter tief. In der Dorothea hat man einigemal den raren Bergzunder gefunden, der mit einem zarten Eisensinter überzogen war, und in der Probe einmal 70 bis 80 Marck Silber im Centner hielt. Der Haus Hertzberger-Zug ist gäntzlich ausgebauet, und deswegen schon vor 30 Jahren eingestellt worden.

Da weder um Clausthal noch Zellerfeld ein rechter Fluß vorhanden, von welchem die zu den Berg- Puch- und Hüttenwercken benöthigte

thigte Aufschlägewasser könnten hergenommen werden, so muste man sich dieselbe durch angelegte Teiche verschaffen, in welchen die Quellwasser aus den Bergen und Thälern durch Graben mit grossen Kosten herzugeführet und gesammlet wurden. Es ist hier eine gantze Menge dieser Teiche, unter welchen der Printzen- Eschenbacher- Schalcker- und Sorger-Teich die vornehmsten sind. Von diesen werden wieder die Wasser durch vielerley Wasserleitungen und Gefluder nach den gehörigen Orten gebracht. Da aber diese Teiche im Winter bey zu starcker Kälte, oder im Sommer bey zu grosser Hitze nicht allemal die hinlängliche Menge Wassers darreichen konnten, so legte man Anno 1732 den Sperberdamm, eine Meile von Clausthal, auf dem Wege nach Andreasberg an; um über demselben die häufige Quellen am Bruchberge und in denen brüchigten Thälern, besonders dem grossen und kleinen Söckel und Morgenbrodtsthal, dem am Rothenborner Berge befindlichen Graben zuzuführen, der nach dem Burgstädter-Zuge, und von da vermittelst einem andern Graben über die Bremer Höhe bis zum Thurmrosenhöfer-Zug gehet. Die Oeconomie mit denen Wassern ist ein nothwendiges Stück auf dem Hartze, weil man unmöglich die Wasser immer in der Menge haben kann als wohl zu wünschen wäre. Um daher die Wasser ersparen zu können, hat man verschiedne Vorschläge gethan, und allerhand

Erfindungen gemacht. Leibnitz wollte im vorigen Jahrhundert die Wasser aus der Grube, vermittelst einer mit Kammrädern versehenen ordentlichen Windmühle herausheben. Allein das Werck blieb bald liegen. Die Ursachen hievon sind leicht einzusehen. Eben eine solche Windkunst im Kleinen hatte der Kunstmeister zum Clausthal Herr Schwartzkopf verfertiget, die aber ebenfals nicht den gehoften Erfolg hatte. Es war eine Windmühle mit horizontalen Flügeln, welche sich selbst stellet, und mit einem Bremsrade versehen ist. Ein Kunstdrechsler, Namens Riede, richtete eine Schneckenkunst in der Communion vor. Ihr gantzer Hub war 30 Zoll, und als eine Last von sechs Sätzen angehängt wurde, verlor sie von dem Hub einen Zoll. Aber auch diese Maschine ist wieder niedergerissen worden. Die Kunsträder sind hier durchgehends oberschlächtig und 5, 6 bis 7 Lachterhoch, eine Elle weit, gebrochen, geschaufelt, und mit guten Laschen verwahret. Sie heben sehr leicht, und haben meistens nur einen krummen Zapfen, von welchem der Bleuel in die gebrochene Schwinge gehet. Man sieht zu Clausthal lauter Feldgestänge, die wol 500 bis 600 Lachter lang ins Feld schieben, wie bey der Elisabeth und dem König Carl. In den Schächten, insbesondere wo es ein wenig flach fällt, finden sich Leitarme. Weil nicht aller Orten Kunsträder anzubringen sind, so sind den meisten über Tage und in den Gruben an-

dre

dre Geschleppe angeschlossen, welche in Waltzen und Feldschwingen das Ihrige verrichten. Man pflegt auch wohl zur Erspahrung des Holtzes, wo solche Vorrichtung sich schickt, die Feldgestänge dicht und parallel bey einander zu hängen. Alsdenn kann man zu zwey Künsten mit drey, zu drey mit vier Stägen und so ferner abkommen. Solches geschieht auch bey Kehrrädern mit krummen Zapfen, wobey stehende Wellen vor dem Schacht oder vor der Radstube gesetzt werden, in deren Leitarmen die Bleuels von Krumzapfen und die gebrochne Schwingen eingeschlossen sind. Die Sätze sind niedrig, von fünf Lachtern, und bestehen solche aus einer Schlunck- einer Thürel- und Kolben-Röhre oder Gosse, mit Pumpelstöckel und Aussatz. Die Gosse ist von Eisen, und macht mit dem Pumpelstöckel ein Lachter aus. Die beyden ersten Röhren sind jede auf zwey Lachter lang. Die Ausgüsse sind an der Grösse unterschiedlich, doch niemals kleiner als 5 Zoll, und nicht gerne grösser als 12 Zoll, damit das gebrauchte Leder an andre kleine Kolben nach und nach niederwärts angesteckt werden könne. Weil hier lauter Hubwerck ist, so wird von oben niedergeliedert. Die Kunstarbeiter bekommen wöchentlich auf einen Satz 3 bis 4 Loth Leder. Im Einseitigen hat man sowohl Fisch- als Rind-Leder. Im Communion-Hartz hat man meist Rind-Leder. Man liedert auf einen halben Zoll, höchstens einen Zoll hoch. Zu jeder Kunst werden

 wöchent-

wöchentlich 3 Pfund des Kunstfetts vermachet. Solches wird aus vielem Oel und wenigem Hartz gesotten, und brennet die Stangen- und Zapfeneisen nicht weg, wird auch nicht zähe, sondern verursacht einen leichten Umgang der Künste. Bey einer jeden Grube ist ein Kunststeiger, dem nach Beschaffenheit der Künste etliche Kunstknechte und Jungen zugegeben werden. Diese haben ihren wöchentlichen Lohn. *)

Im Einseitigen hat eine Zubuß-Grube 124 Kuchse, worunter die 4 Erb-Kuchse für den König mit begriffen sind. Bey Vertheilung der Ausbeute kommen noch 6 Kuchse dazu, als 4 freye Herrschaftliche Kuchse, und 2 für den Rath und die Kirchen, daß also eine Ausbeut-Grube mit 130 Kuchsen herausgegeben wird. In den hiesigen Puchwercken macht man sechs Arten des Schliegs, und diese heissen Graben- Schwanzel- Fang- Schlamm- Schlieg, Grobesgewaschen und Untergerenn. Die Hütten liegen

*) Diese Nachricht von den Maschinen und Kunsträdern habe ich aus Sprengels Beschreibung der Hartzischen Bergwercke *p.* 37 bis 44 genommen. Er gedencket in der Note zu p. 41 eines Ingenieurs aus Wolfenbüttel, der im Schleifsteinsthal ohnweit Goslar, eine Kunst angeleget. Es ist dieses vermuthlich der im Maschinenwesen sehr geschickte Hochfürstlich-Braunschweigische Ingenieur-Hauptmann, Herr Winterschmidt, der sich um die Verbesserung der Maschinen und Künste auf dem Hartz sehr verdient gemacht hat.

gen Westwärts im Thale, gleich hinter den Puchwercken, und heissen zusammen der Franckenscharrn. Die Brennhütte hat 12 Röstheerdte, wovon aber nur achte beständig gehen. Auf jedem Herdt werden 13 Centner Schlieg eingetragen, der 10 Stunden lang geröstet wird, und wenn die Oefen alsdenn 2 Stunden geruhet, so wird ein neuer Rost aufgestürtzet. In Tag und Nacht können also 6 Röste und mehr gebrannt werden. Es werden zum Behuf der Brennhütten wöchentlich ohngefehr 350 Malter Holtz und 150 Karren Kohlen gerechnet. Den nassen Rost liefert der Puchsteiger zu 33 Centner, wovon 3 Centner Nässe abgehen, und also 30 Centner aus der Brenn-Hütte geliefert werden müssen. Von 2 Stufrösten, die zu 61 Centner angeliefert werden, kommen 60 Centner nach die Schmeltzhütte. Das Probiren ist hier von der in der Communion eingeführten Art etwas unterschieden. Von denen zusammengemischten Sorten des Schliegs werden vier Büchsen gefüllt. Die erste Probirbüchse bekommt der Hüttenschreiber, die zweyte der Bergprobirer, und die dritte der Berg-Gegenprobirer, die vierte aber behält der Puchschreiber in Verwahrung. Ein jeder von den drey erstern schickt darauf einen Proben-Zettel dem Puchschreiber zu; treffen zwey zusammen, so wird deren Angeben angenommen, und des dritten verworfen. Sind aber alle drey verschieden, so wird aus des Puchschreibers Büchse in aller

dreyen Gegenwart nochmals eine Probe gemacht, die alsdenn angenommen wird. Jedoch pfleget auch wohl, wenn der Unterschied nicht gar zu groß ist, aller dreyen Angeben addiret und mit 3 dividiret zu werden, und was da herauskommt, wird für den rechten Gehalt angenommen. Der Gehalt der Schliege ist hier ebenfalls nur gering. Die reiche Dorothea aber liefert Ertze zu 10 bis 12 Loth Silber im Gehalt. Zwey Röste geben ordinair 34 Centner Werck, woraus im Abtreiben 10, von der Dorothea aber und Caroline 15 bis 20 Marck Silber erfolgen. Die Asche von den Testen bekommt die Kirche zu Clausthal.

In allen übrigen Stücken kommen der Grubenbau, die Ertztgewinnung, Ertztfödrung, die Privilegien der Gruben, die Hüttenarbeiten und andre Einrichtungen, mit denen in der Communion vollkommen überein. Von diesen allen ist das nöthige im vorigen Capitel schon gesagt worden. Jedoch ist hievon das einseitige Bergwerck zum Andreasberge auszunehmen, als welches von ganz besonderer Beschaffenheit ist.

Die Austheilung von dem Ueberschuß der Königlich Gros-Brittannischen und Churfürstlich Braunschweig-Lüneburg- und Grubenhagenschen Bergwercke, Clausthal, Andreasberg, und Lauterberg war im Schluß des Quartals

tals *Luciæ* 1761. nebst dem Preise der Kuchse und den

Thlr. In Current.	Namen der Zechen folgendermassen.	Ausbeut Rthlr.
	Thurm Rosenhof. freye H. Z. —	
9700	Dorothea —	60
10800	Carolina —	46
960	Neue Benedicta	6
300	Braune Lilie —	2
200	Kranich —	2
400	S. Margaretha	2
60	Alter Segen	—
300	H. Christian Ludwig	2
40	Anna Eleonora	—
20	Englische Treu	—
40	S Elisabeth	—
100	Gabe Gottes und Rosenbusch —	2
	St Andreasberg.	
100	Catharina Neufang	1
	Summa aller Ausbeut in diesem Quartal thut —	15990

Die neuangelegte Zubusse auf vorgedachten einseitigen Bergwercken, wie sie im Schluß des Quartals *Reminiscere* 1762 ist berechnet worden, erhellet mit denen Namen der Zu-

buß-

buß-Zechen und Stollen, aus folgendem Verzeichniß.

Preis d. Kuchse im Jan. 1762 In Current. Thlr.	Thurmrosenhofer-Zug.	Zubuß Fl.	Gr.
	Fürsten-Stollen	—	—
	Raben-Stollen	—	—
10	Zilla —	2	—
80	Silber-Segen	—	—
—	Prinzeßin Louise	—	—
10	Wille Gottes und Himmlische Heer	2	—
10	Drey Könige	2	—
—	S. Johannes	12	—
—	Neue Jahr —	—	—
10	Neuer König Georg	—	5
10	Grüner Hirsch	2	—
10	König Joseph	2	—
—	Drey Brüder	—	—
—	Neuer Landesherr	—	—
—	Schwaan —	—	—
	Burgstädter-Zug.		
10	Buschsches Glück	3	—
10	August Willhelm	3	—
—	H. Johann Friedrich	—	—
—	S. Lorentz —	—	—
30	Josua —	2	—
—	Haus Braunschweig	—	—
—	Gegentrum —	—	—
10	H. Georg Willhelm	2	—

S. Michae-

Kuchs-Preis. In Current. Thlr.		Zubuß Fl.	Gr.
—	S. Michaelis Segen	—	—
—	Weisser Bär —	—	—
—	Sophia —	—	—
—	S. Jacob —	—	—
10	König Willhelm	2	—
—	H. Georg Ludwig	—	—
—	Osteröder Zeche	—	—
—	Landes Wohlfarth	—	—
—	Heinrich Gabriel	—	—
—	Prinz Carl —	—	—
100	Bergmanns Trost	—	5
10	Juliana Sophia	1	—
10	Haus Hannover	2	—
—	Prinz Friedrich Ludwig —	—	5
—	Chur-Prinz Georg August —	—	5
—	Neuer Hertzog	—	—
—	Neue S. Ursula	—	—
—	Neue Fortuna	—	—
—	Carl August —	—	—
10	Neuer H. Ernst August	2	—
10	Prinzeßin Maria	3	—
—	Prinzeßin Amalia	—	—
—	Neuer S. Andreas	—	—
—	König Balthasar	—	—
—	Löwenburg —	—	—

Aus-

Kuchs-Preis. In Current. Thlr.	Auswärtige Revier.	Zubuß Fl.	Gr.
—	Charlotte	—	—
—	König David	2	—
—	Drey Steiger	2	—
—	Printz Willhelm	—	—
—	Prinzeßin Anna	—	—
—	Königin Anna	—	—
—	Cron Calenberg	3	—
—	Prinzeßin Elisabeth	3	—
	Weisse Taube	—	—
	Maria Theresia	—	—
	König Carl	—	—
	Grosser Christoph	—	—
	S. Andreasberg.		
20	Samson	6	—
10	Gnade Gottes	4	—
—	St. Andreas	—	—
—	König Ludewig	—	—
80	Neuer König Ludwig	1	—
10	Felicitas	4	—
—	Cron England	3	—
—	Glückauf	2	—
10	St Anna	2	—
10	Printz Maximilian	3	—
—	S. Jacobs Glück	—	—
—	Weinstock	—	—
10	Silberner Bär	3	—
10	S. Andreas Creutz	3	—
—	Morgenröthe	—	—

Abend-

Kuchs-Preis. In Current, Thlr.		Zubuß Fl.	Gr.
10	Abendröthe	2	—
10	Engelsburg	2	—
20	Wein-Traube	3	—
—	Verlegter Weinstock	3	—
—	Neuer Theuerdanck	3	—
10	Segen des Herrn	3	—
10	Silberburg	2	—
	Bey der Schluft.		
—	Sonnen Aufgang	—	—
—	Sonnen Glantz	—	—
	Altenau.		
10	Schatz-Kammer	4	—
10	Gnade Gottes	4	—
—	Rose —	—	—
—	Altenauer Glück	—	—
—	Silber-Lilie —	—	—
—	Kayser-Crone	—	—
—	Treuer Friedrich	—	—
—	Silber-Grube	4	—
—	Haus Fürstenstein	—	—
—	Haus Bülow	—	—
	Im Lutterberger-Forst.		
—	Verlegte Kupfer-Rose	3	—
—	Gelber Hirsch	—	—
30	Neuer Freudenberg	3	—

Kuchs-Preis. In Current. Thlr.		Zubuß Fl.	Gr.
190	Louise Christiana	—	—
30	Neuer Lutter-Segen	3	
10	Frische Lutter	3	—

Eine kleine Stunde von Clausthal ohnweit der Landstrasse nach Osterode liegt ein Flecken, der bunte Bock genannt, in welchem gröstentheils Fuhrleute wohnen, die das Holz aus den Forsten nach den Zechen und Hütten anfahren. Rechterhand der Landstrasse, zu Ende des Junkernfeldes liegt die Ziegelhütte, ein Wirthshaus, bey welchem der Printzen-Teich fliesset. Gleich an diesem Wirthshause liegt der höchste Berg um Clausthal, der Heiligenstock genannt; wenn man denselben hinunter ist, kommt man an den Langenberg, an dessen Fuß linckerhand in einem tiefen Thale das Dorf Lärbach lieget, in welchem Holtzhauer, Köhler und Bergleute wohnen, welche letztere in den hiesigen Eisensteinsgruben arbeiten. Diese Gruben liegen nicht weit vom Dorfe in demselben Thal. Sie sind an einem Einwohner zu Clausthal verpachtet, stehen aber unter der Aufsicht eines Eisensteins-Geschwornen, der mit im Bergamt sitzet. Die von den Bergen herabfliessende Regenwasser beschweren diese Gruben zur Herbst- und Frühjahrs-Zeit nicht wenig, daher man auch verschiedne Rüschen getrieben hat. Die

Eisen-

Eisensteine brechen gleich einige Lachter unter Tage, und sind zwar verschiednen Gehalts, doch giebt der Centner mehrentheils 60 bis 70 ℔. Eisen, sind aber ziemlich strengflüßig. Diese Steine werden nach die Churfürstlich-Braunschweigische Eisenhütte zu Sollingen, ohnweit Uslar, 8 Meilen von hier, gefahren, und werden Fuderweise von der Herrschaft bezahlet. Hinter den Langenberg ist noch ein Berg, der einen ziemlich unsaubern Namen führet, und s. v. die Arschkerbe heist, mit welchem der Hartz auf dieser Seite sein Ende hat, und kommt man nach Verlauf einer halben Stunde über Feld nach Osterode, welche Stadt westwärts am Fuß des Hartzes, zwey Meilen von Clausthal, lieget. Obbenannte Gebürge, durch welche der Weg von Clausthal nach Osterode beständig bergein gehet, bestehen gröstentheils aus einer bräunlichten, theils bröcklichten, theils ziemlich festen Schieferart, die oben mit vieler Dammerde bedeckt ist, auf welcher die Tannenbäume stehen. Hin und wieder sind Lagen von rothem Sandstein, der, wenn er zermalmet ist, im Wasser so schmierig wie ein Letten wird. Ehedem soll ein ordentliches Schieferflötzwerck, das gute Kupfer gegeben, um Osterode seyn im Betriebe gewesen. Jetzo aber ist es eingegangen, und werden nur noch gute Sandsteine, sowohl vorm Hartz- als Neustädter-Thor gebrochen. Um

diese Stadt finden sich auch einige Alabaster-brüche. *)

Was den ersten Ursprung der Bergwercke zu Zellerfelde und Clausthal betrift, so kann man davon gar nichts gewisses sagen. Man hält dafür, daß Zellerfeld die allerälteste Stadt aufm Hartz sey. Sie soll ihre Benennung haben von der Kapelle oder Zelle, die Bonifacius, welcher die alten Sachsen aufm Ober-Hartz zuerst bekehrt hat, allhier erbauet, und woraus nachher das alte Kloster Zelle seinen Ursprung genommen, welches an den Ort, wo jetzt das Brau-Haus zu Zellerfeld ist, soll gestanden haben. Ohnweit von Zellerfelde, ohngefehr wo jetzt der Sorger-Teich bey Clausthal ist, lag eine Einsiedler Clause im Walde, die nachher zur Kapelle gemacht wurde, nach welcher die Zell-Mönche wallfahrten. Von dieser Clause soll Clausthal nachher seinen Namen erhalten haben. Von denen Bergwercken bey beyden Städten, ist nichts ehe bekannt geworden, als einige Jahre nach der Erfindung des Rammesber-

*) Der selige Ritter hat eine *Commentationem de Fossilibus & Naturæ Mirabilibus Osterodanis in 4.* geschrieben, wohin ich den neugierigen Leser verweise, weil es nicht zu meinem Zweck gehört, hier weitläuftiger von den Merckwürdigkeiten um Osterode zu handeln. Es hat auch *Brückmann* in der *Cent. 2. Epist. itin. 29.* die *Memorabilia Osterodana* beschrieben.

mesbergischen Bergwercks, da die Sachsen dort nach Silber-Ertzt gegraben, und die Bergwercke über 36 Jahr lang getrieben. Darauf blieben sie wieder über 10 Jahr lang ungebauet liegen, bis Gundel Carl durch seine Francken die hiesige Bergwercke aufs neue betreiben ließ, so daß die zum Zellerfeld schon Anno 1070 in in sehr gutem Staude und Umgang waren. Nach der Zeit haben die Oberhartzischen Bergwercke verschiednemal das veränderliche Schicksal aller Dinge der Natur erlitten, und sind bald auflässig geworden, bald wieder in gute Aufnahme gekommen. Sie sind aber im 17ten Jahrhundert in so grossem Schwange und Betriebe gewesen, als sie vorhin noch nie gewesen, und nach der Zeit auch nie wieder gekommen sind. *) Zellerfeld ist allererst Anno 1529 von Heinrich dem Jüngern, Clausthal aber ohngefehr um die Mitte des 16ten Seculi von Hertzog Ernst den zweyten zu Grubenhagen zur Bergstadt gemacht worden.

*) Hievon siehe ausführlicher Honemanns 1ten Theil, *p.* 97.

Das sechste Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Altenau.

Altenau liegt eine Meile von Clausthal Nordwärts, zwey Meilen von Goslar, und eben so weit von Andreasberg. Man kommt von Clausthal dahin durch das Polsterthal und überm rothen Berge. Diese Stadt liegt in einer sehr rauhen und wilden Gegend, von Bergen umgeben, die grösteutheils felsigt, doch aber mit Tannen bewachsen sind. Die Berge heissen der schwartze Berg, der Mühlenberg, der Bruchberg gegen Andreasberg hin, und die Wolfswarte, aus welchem letzten hohen Felsenberge das Schneid- oder Scheidewasser, so vormals die Altenau hieß, entspringt, welches durch die Stadt fliesset, und in der vom Bruchberge herquillenden Oker fällt.

Den ältesten Nachrichten zufolge ist hier Anno 1584 ein Eisenhüttenwerck, die Abgunst genannt, am Gerlachsbache umgegangen. Daß aber vor solcher Zeit schon Silber- und Kupfer-Bergwercke müssen da gewesen seyn, ist daraus wahrscheinlich, weil Anno 1589 das alte nächst der Altenau belegene Silber- Bley- und Kupfer-Bergwerck wieder angenommen worden *) Es war aber damals die Altenau nur

*) Honemann 2ter Theil p. 177.

nur noch ein sehr geringer Berg-Flecken, der erst 1594 das Stadtrecht erlanget. Die hiesige Gruben aber sind in sehr schlechtem Betriebe. Indessen weil doch hier eine mit fünf Röst-Heerdten versehene Brennhütte, auch die Schmeltz- und Treib-Hütte ist, so werden die Ertzte aus der Dorothea und Carolina, welche Gruben gen Altenau zu liegen, nachdem sie vorher in den Puchwercken zum Polsterthal sind gepucht worden, nach Altenau gefahren, daselbst geröstet und zu gute gemacht. Dadurch gehet den Claustälern nichts ab, welche doch Arbeit gnug haben. Hingegen finden die zu Altenau lebende Hüttenleute auf solche Weise ihren Unterhalt.

Das siebente Capitel.

Von dem Rammesberge und dessen Gegend.

Zwischen Clausthal und der Kayserlichen freyen Reichs-Stadt Goslar liegt eine Reihe aneinander hängender Schiefer-Gebürge, die eben die Beschaffenheit haben, als die zwischen Clausthal und Osterode. Nur der gleich zunächst an Clausthal liegende, und von der am Wege zu Anfang des Berges nach Clausthal zu befindlichen Mühle, sogenannte Wegesmühlenberg besteht gröstentheils aus Lagen von Sandsteinen. Die hinter dem Auerhahn, einem Wirthshause auf dem hal-

ben Wege nach Goslar, liegende Berge aber, namentlich der Auerhahnsberg, Thomas Mattenberg, und die hohe Kehle, sind lauter Schieferflötze, die bis vor Goslar streichen, woselbst auch noch ein Schieferbruch gangbar ist, dessen Schiefer allerhand Farben hat, doch grö- stentheils schwartz ist. Dieser Bruch, welcher dem Magistrat zu Goslar zugehört, aber auf Communion-Herrschaftlichen Gebiet lieget, ist vor einiger Zeit Stollenweise quer über die Landstrasse getrieben worden, an welcher eine Brücke über diesen Stollen oder Quergang befindlich ist. Mitten in der Substantz einiger dieser Schiefer sind die sogenannte Kupfer- oder Schwefel-Gallen und andre kupfrigte Anschüsse befindlich, die aber, da sie selten vorfallen, und überdem nicht schmeltzwürdig sind, mit denen andern untauglichen Schiefern über die Halde geworfen werden. Zuweilen fallen hier Neste von Kies- oder Marcasit-Kugeln vor, die man hier Schiefernüsse nennet, weil sie die Gestalt der Nüsse haben. Sie sind von verschiedner Grösse, und einige davon haben die Grösse einer Wallnuß, andre sind einer Haselnuß groß, ja einige sind wie ein kleines Hünerey. Diese Kugeln bestehen aus Kupfer, etwas Silber, Quartz und Schiefer, und werden, wenn eine gute Quantität davon beysammen ist, auf den Hütten zur Ocker zu gute gemacht *)

Hinter

*) Diese Schiefernüsse sind derjenige *pyrites metallaris*

Hinter dem Schieferbruch höret bald der Wald auf, und nun siehet man vor sich die Stadt Goslar, rechterhand aber, und zwar der Stadt gegen Mittag, den berühmten Rammesberg liegen, welcher wegen seiner besondern innern Beschaffenheit, von je her die Aufmercksamkeit der Reisenden und Naturforscher an sich gezogen hat. Das in demselben befindliche Bergwerck wird für das älteste auf dem gantzen Hartz gehalten. Es sind zwar einige der Meinung, *) daß schon vor der Bekehrung der Heyden auf dem Hartz Bergwercke im Betriebe gewesen, und daß Carl der Grosse alle Bergwercke schon damals sich als ein Eigenthum angemasset hätte: Aber es kann doch von diesem nichts zuverläßiges gesagt werden, sondern die sichersten Nachrichten, die man von den übrigen Hartzischen Bergwercken hat, sind

 nach

tallaris globosus, welchen Brückmann *Epistol. itin. 43. Cent. I. Tab. 2. Fig. e.* in Kupfer abgebildet hat, und daselbst auch Kies-Nieren, Schiefer-Nieren, Lebersteine, teutsche Flintensteine nennet. Die Berg-Eyer oder Kies-Kugeln, siehe *Tab. I.* sind von den vorigen nur darin unterschieden, daß sie eine bessere kugelförmige Gestalt haben. Dergleichen Eyer fielen einmal in der jetzt eingestellten Königin Anna, zum Zellerfeld vor. Man sagte daher schertzweise: Die Königin Anna legt Eyer. Einige davon waren von ansehnlicher Grösse. Zwey Stück derselben sind auf der Bibliothek zu Zellerfelde, welche etliche Pfund wiegen.

*) Honemann im 1ten Theil *p. 12.*

nach der Zeit der Erfindung des Rammesberg. Dieser Berg hat bekanntermassen den Namen von einem, der Ramm geheissen, welcher die in diesem Berge befindlichen Ertztadern zuerst soll erfunden haben. Wer aber dieser Ramm eigentlich gewesen sey, und in welchem Jahre die Erfindung geschehen, darüber ist man nicht einig. Die meisten Scribenten halten den Ramm für einen Jäger Kaysers Otto des Ersten. Er soll einsmals, als er das Wild durch das Holtz verfolgen wollen, sein Pferd auf diesem Berge an einem Baum angebunden haben, welches mit dem Huf die Erde aufgekratzet, und Ertzt herausgerissen hat Nachdem er dieses dem Kayser angezeiget hat, so hat man allhier eingeschlagen, und den Gang entblösset Engelhusen hat hievon folgende Gedächtniß-Verse:

Longæ ſylvæ Scrutator, Cervorum Concomitator
Ramme fuit dictus, ramorum pertulit ictus,
Eſt mox tantillo Rammesberg dictus ab illo.
Uxor hujus Goza, nunc eſt ex hac aqua Goza.

Dieses soll ums Jahr 968 geschehen seyn. *) Einige glauben aber, daß schon vorher zu Heinrichs des Ersten Zeiten dis Bergwerck sey erfunden worden, und unter Otto dem Ersten

*) *Heineccii Antiquit. Goslar. Lib. I: p. 18.*

Ersten zum grössern Betrieb und zur bessern Aufnahme gekommen sey. *) Denn es hat Otto, nach dem Zeugniß aller Geschichtschreiber, die vielen Stifter zu Magdeburg, Schleswig, Merselburg, Naumburg, Meissen, Blanckenburg erbauet, und sehr reichlich beschencket; auch die Kayserliche Burg zu Goslar starck erweitert. Dieses alles hat er mit den grossen Einkünften bestritten, die er aus dem Rammesberg gezogen. Es ist aber leicht zu begreiffen, daß bey der Erfindung eines Bergwercks ohnmöglich der Bergbau sogleich so nützlich kann getrieben werden, daß er gleich zu Anfang solle eine so ansehnliche Ausbeute geben, als diejenige ist, welche Otto schon soll genossen haben, und welche allein zur Erbauung der Stadt Magdeburg soll neunzehn Tonnen Goldes betragen haben. Es ist ferner gewiß, daß Otto im Jahr 973 verstorben. Wenn nun das Bergwerck erst Anno 968 sollte seyn erfunden worden, so ist noch unglaublicher, wie Otto in Zeit von fünf Jahren aus diesem Berge einen so ausserordentlichen Ertzschatz könnte gewonnen haben, da in solcher Zeit kaum mit vieler Zubusse die Bergarbeit einmal hat eingerichtet werden

*) Dieser Meinung ist das Chronicon S. S. Sim. & Judæ, welche auch der gelehrte Senator zu Goslar, Herr Michaelis, in dem ersten Stück seiner Nachrichten vom Ursprung der Stadt Goslar, und Erfindung des Rammesbergs, aus den obenangeführten Gründen behauptet.

den können. Die Sachsen, die dieses Bergwerck zu allererst betrieben, verstunden den Berg-Bau nicht, und musten ihn bald wieder liegen lassen. Aber Heinrichs des Zweyten Kantzler, mit Namen Günther, (andre nennen ihn Gundel Carl,) ein Halb-Bruder-Sohn des Ramm, ließ seine Landsleute die Francken kommen, welche diesen Berg Anno 1016 aufs neue wieder betrieben, und denen Sachsen das Ertzt zu schmeltzen lehreten. Diese baueten sich im obern Theil der Stadt an, welcher deswegen der Franckenberg heist, und woselbst noch jetzt die mehresten Bergleute wohnen. Sie baueten zugleich eine Kapelle, dem heiligen Augustino zu Ehren. In dieser soll der Ramm mit seiner Frau begraben seyn. Als man den Goslarischen Burgemeister Carstenbader in dieser Augustiner-Kirche begraben wollte, so fand man bey dessen Grabmachen fast drey Ellen tief in der Erde einen Leichenstein, worauf das Bildniß eines Mannes und einer Frau eingehauen war; man hielt diese sogleich für den Ramm und die Gose, (der Frau des Ramms,) und richtete sie auf den Franckenbergschen Kirchhofe auf, woselbst sie noch stehen. *) Man hat zwar in den neuern Zeiten die Namen Ramm und Gose darüber gesetzt, da er aber ein Schwerd in der Hand, und sie eine

*) Diese Begebenheit erzehlen *Heineccius* Lib I. p. 18 19. und Honemann p. 25. Bey erstern sind auch die Statuen in Kupfer abgebildet.

eine Krone auf den Kopf hat, so hält man sie vielleicht mit mehrerm Rechte für ein Paar Fürstliche Personen. Die jedesmalige Kayser hatten die Einkünfte aus dem Rammesbergischen Bergwerck eine lange Zeit für sich allein behalten; Im Jahr 1235 aber bekam Otto, mit dem Zunahmen das Kind, vom Kayser Friedrich dem Zweyten den Titel eines Hertzogs zu Braunschweig, und den gantzen Zehenten des Rammesbergischen Bergwercks erb- und eigenthümlich, welchen daher seine Nachfolger beständig besessen haben. Als Herzog Ernst zu Braunschweig Anno 1373 vom Ertzbischof zu Magdeburg gefangen wurde, so gab er denen von Gowischen, welche den Zehenten des Rammesbergs schon von ihm lange Zeit zu Lehn gehabt, die Erlaubnis, seinen und seiner Bruder-Kinder Zehenten des Rammesbergs an die Stadt Goslar zu verkaufen, welche auch den Berg für 800 Marck Silbers an sich kaufte, jedoch mit dem Beding, daß die Herzoge von Braunschweig ihn dereinst vor selbigen Preis wieder zurückkaufen könnten. Nunmehr wendete die Stadt viele Kosten zur Wiederaufnahme dieses fast eingestellt gewesenen Bergwercks an. Man trieb vorm Clausthor einen Stollen durch den Berg bis an den Gang. Dieser Stollen heißt die Bergesfarth. Da er aber die tiefsten nicht geträuget, weil noch immer tiefer abgesuncken wurde, so wurden über diesen Stollen drey

aus-

ausgewölbte Radstuben über einander erbauet. Man fieng auch nachher den tiefen Meßner Stollen vorm breiten Thor an, der den Namen daher hat, weil Meißnische Bergleute daran gearbeitet. Weil aber ein jeder von denen Gewercken damals nach seinen Gutdüncken und Gefallen bauete, und die Bergleute das Gebürge zu starck untergruben, ohne dem Förstenbau eine gehörige Bergveste gelassen zu haben, so litten die Gruben verschiedene Unglücksfälle, und es entstand ein so entsetzlicher Bruch, daß fast alle Schächte verfielen, und viel Bergleute jämmerlich ums Leben kamen. Dieser Bruch setzte gantz bis zu Tage aus. Dis soll Anno 1353 geschehen seyn. Agricola sagt: *) Es wären hiebey so viel Menschen getödtet worden, daß in einem Tage beynahe 400 Frauens ihre Männer verlohren hätten. Aber dis ist wohl etwas zu übertrieben. Diesem Bruch folgete bald ein grosser Wassergang, und das Bergwerck wurde gäntzlich aufläßig, bis es endlich durch einen Prager Edelmann, Namens Michael von Broda, wieder Anno 1419 im Gange gebracht wurde. Herzog Heinrich der Jüngere zu Braunschweig brachte den seinen Voreltern ehedem zugehörten Rammesberg, nach vielen dieserhalb mit der Stadt Goslar gehabten Streitigkeiten und Kriegen, **) durch einen

*) Im zweyten Buch de re metallica.

**) Die ausfürliche Erzehlung dieser Begebenheiten gehört

einen mit der Stadt getroffenen Vertrag Anno 1540 völlig mit allem Zubehör wieder an sich. Von dieser Zeit an besitzet der Hertzog von Braunschweig mit dem Churfürsten von Braunschweig den Rammesberg gemeinschaftlich, so, daß letzterer vier Siebentheile, ersterer aber drey Siebentheile von den Einkünften hat. Jedoch besitzet der Magistrat zu Goslar, zufolge obigen Vertrags, noch bis jetzt vier Gruben im Rammesberge. Er ist aber nicht anders, als eine Gewerckschaft zu betrachten, indem er von allen Metallen und Mineralien an die Communion-Herrschaft den Zehenten und Neunten entrichten, und alles Ertzt an die Communion-Herrschaft für einen einmal festgesetzten Preis überlassen muß. Es stehen auch dessen Gruben unter der Aufsicht des Communion-Herrschaftlichen sogenannten Unterhärtzischen Berg-Amts zu Goslar. Der Magistrat muß in seine Gruben das benöthigte Holtz aus seiner eigenen Forst hergeben, und dagegen bekommt er quartaliter 100 Centner Bley aus den Herrschaftlichen Gruben umsonst.

Hertzog Heinrich nahm sich der Communion-Bergwercke sehr an. Er ließ den tiefen Meiß-

gehört nicht hierher. Man findet eine weitläuftige Nachricht hievon in Honemanns 2ten Theil von p 21 bis p 84, woselbst auch der Vertrag mit Heinrich dem Jüngern und der Stadt Goslar gantz eingerückt ist. Was vorher von dem Zustand des Rammesbergs hier gesagt worden, ist ein Auszug aus dem ersten Theil von p. 80 bis 119.

Meißnerstollen wieder belegen, und nach und nach im festen Gestein 120 Lachter lang anfahren. Sein Sohn aber, Herzog Julius, ließ ihn gantz durchschlägig machen, daher er den Namen des tiefen Julius-Fortunatus-Stollen bekam. Dieser Stollen stehet theils im Gezimmer, theils im festen Gestein, theils im Mauerwerck. Er bringet denen Gruben von 50 bis 90 Lachter Teufe ein. Die Grundwasser werden zu denselben, vermittelst dreyer gleich unter Tage gehängten Künsten, heraufgehoben, deren vorhin schon einige Erwehnung geschehen. Das oberste Kunstrad ist das gröste, und hat 27 Fuß im Diameter. Die auf demselben, und auf die zwey untern Räder fallende Wasser werden aus dem Hertzberger Teich, der zwischen dem Rammesberge und Hertzberge gefaßt worden, durch steinerne Canäle nach dem Berge, und in demselben durch zwey unter und hintereinander befindliche Wasserläufe auf das erste und zweyte Kunstrad geführet. Vom zweyten Rade laufen die Wasser durch den dritten Wasserlauf nach das dritte und letzte Rad, welches aber nur bey zu grosser Menge der Grundwasser angeschützet wird. Ueber den ersten Wasserlauf stehet der gewöhnliche Fahrschacht, der aber nur einige Lachter tief ist. Zu Anfang des zweyten Wasserlaufs gehet der von den Strossen herauf, und bis zu Tage ausgeführte Ziehschacht, durch welchem die Födrung der Ertzte vermittelst eines Pferde-Gö-

pels

pels geschicht. Es hat aber der Rath seinen eigenen Schacht, der bis zum Gesencke gehet, welches 180 Lachter betragen soll. Zu Ende des dritten Kunstrades ist die Bergesfahrt oder des Raths oberer Stollen, durch welchen die Radwasser wieder zu Tage auslaufen. Diese Bergesfahrt hat den Namen daher, weil man aus derselben nach allen Gruben des Berges kommen kann. Sie ist 179 Lachter lang.

Die Schächte im Rammesberge und die beyden obersten Wasserläufe sind fast gäntzlich ausgezimmert. Die andern Gänge und Strecken aber stehen gröstentheils im festen Gestein. Man pfleget hier nicht allenthalben den Berg auf Kasten zu setzen, sondern die vorfallende Weitungen werden zuweilen mit dem Kupferrauchsschutt und anderm Berg gäntzlich zugemauert, um dadurch dem Gebürge eine mehrere Haltung zu geben. Der Alte hat hier an einigen Orten so starck auf den Raub gebauet, daß man nachher kaum vermögend gewesen, die daher entstandne grosse Weitungen gehörig wieder auszufüllen. Diese räuberische Bauart wird man am stärckesten gewahr in der Rathstiefste und dem Breitlinge. In der ersten Grube ist eine Weite, die Kluß genannt, welche oben wie eine gewölbte Kirche ausgehauen, und so hoch ist, daß daß höchste Haus bequem darin stehen könte. Die im Ertztschramm in einer entfernten Tiefe bey ihren Lampen sitzende Strossenhäuer präsentiren sich gantz klein, die bren-

nende Lampen schimmern durch die dicke Finsterniß der Grube wie kleine Sterne hervor; wenn man aber eine Fackel anzündet, so siehet man mit Verwundrung, welch ein erstaunendes Precipice bis zu den Strossen hinunter gehet, und in welcher mächtigen Höhe das bogenförmige Ertzt-Gewölbe stehet. Es gehört eine poetische Feder dazu, den ausserordentlich angenehmen Anblick dieser Grube recht lebhaft zu beschreiben. Je näher man dem Gesencke kommt, um desto heisser ist es in diesem Berge, so, daß in den untern Gruben die Bergleute nackend arbeiten müssen, und dabey in Schweiß gebadet werden: Sie haben aber an dem Wasser, das in den tiefen Gruben fliesset, einen kühlenden, erquickenden und unschädlichen Tranck. Die heissesten Gruben sind der Breitling und die Innige.

In diesem Berge haben die Ertzte von Tage flötzweise niedergebrochen, in der Teuffe aber sich so aufgethan, daß sie über 84 Lachter mächtig wurden. Dieser Gang verdienet also mit Recht den Namen eines Stockwercks. Indessen bemerckt man doch hier ein ordentliches Hangende und Liegende. In dem Stockwerck ist das Gestein ein schwartzgrauer Schiefer, der zwar brocklicht ist, aber sehr fest einsitzt. Ausser dem Stockwerck bricht ein schwartzer Hornstein mit vielen Spathdrümmern von ungemeiner Festigkeit. Wegen dieser Festigkeit sowohl des Gesteins, als des Ertzes, geschiehet die Ertztgewinnung

nung allhier mit dem Feuersetzen, durch welches Mittel man in kurtzer Zeit eine grosse Menge Ertzt losmachet, weil der viele in den Ertzten steckende Schwefel zum Theil bald verjaget, und das Ertzt dadurch lockerer und mürber gemacht wird. Wenn aber eine Zimmerung etwa nahebey stehet, so wird wie sonst gebohret und geschossen. Man darf auch nicht gar zu viele Klüfte vor einen Ort oft abbrennen, weil dadurch die Gebäude sonst könnten entzündet werden, welches in vorigen Zeiten zuweilen soll geschehen seyn, da das häufige Mauerwerck hier noch nicht so sehr gewöhnlich gewesen. Man machet mit Schlägel und Eisen einen Schramm, ohngefehr 28 bis 30 Lachter lang, ein Viertel Lachter hoch und 8 Zoll breit. In diesem Schramm legt man etwas Scheid-Holtz, und rings herum wird eine Mandel Klüfte gesetzt. Dieser Scheiterhauffen wird Mittags nach 12 Uhr angesteckt. Dieses verrichtet der Feuerwächter. Bald darauf retiriren sich die Arbeiter. In 6 bis 8 Stunden ist der die Ertzte bindende Schwefel los gemacht, und das Ertzt fällt in grossen Stücken herunter. Der Schwefeldampf verziehet sich wegen der vielen Zugschächte sehr bald. Man hat überdem in den Strecken der hiesigen Gruben viele Wetterschläge, mit welchen man den Zug der Wetter nach Gefallen regieret. Ordinair nach 8 Stunden fahren die Arbeiter wieder an. Des Sonnabends aber werden gewöhnlicherweise mehrere Klüfte

vor einen Ort angebrannt, welche bis den folgenden Tag brennen, weswegen auch am Sonntage hier nicht gearbeitet wird. In derjenigen Circumferentz, welche nur die Hitze, nicht aber die Flamme selbst berühret, werden die Ertzte auch mürbe, und bekommen Ritzen. Sie fallen aber nicht von selbst herunter, sondern müssen mit dem Brecheisen losgebrochen werden. Wenn aber die Ertzte noch zu fest sitzen, so schiesset man ein Loch hinein, in welchem aufs neue Feuer gesetzet wird.

Brückmann *) nennet eine gantze Menge der Gruben, die zu seiner Zeit im Rammesberge betrieben worden. Jetzo aber sind, ausser der Kupferrauchsgrube, Eschenstall genannt, **) nur noch folgende zwölf Gruben im Umgange; als *Serenissimorum* Tieffte, die Bleyzeche, Voigtsche, Ober-Nachtigall, Kahnekuhl, der Breitling, ***) die Unter-Nachtigall, Kunststrecke, Raths-Tieffte, Innige, Hohewardt und Lüdersüll. Die vier letztern gehören dem Rath zu Goslar.

Die

*) Magnal. Dei P. I. p. 119. Einen Abriß der Gruben des Rammesbergs, wie sie Anno 1606 beschaffen gewesen, findet man im 2ten Theil Tab. 15.

**) Sie wird in Sprengels Hartz-Bergwercken p. 23 fälschlich der Eßigenstollen genennt.

***) von Rohr, vom Ober-Hartz p. 475. versteht diese Grube vermuthlich unter dem Namen des Budlings, welches aber falsch ist.

Die vier erstern liefern in zwey Wochen ein Treiben Ertzt, die übrigen alle aber liefern ein Treiben in einer Woche. In der Raths-Tiefste gehen 90 Schirben auf ein Treiben, in den andern Gruben aber nur 70 Schirben. Ein Schirben, nach welchem Maaß man hier alles rechnet, ist ein Faß, das $\frac{5}{4}$ Elle lang, $\frac{3}{4}$ breit, und $\frac{1}{2}$ Elle hoch ist, und 2 Karren hält. Es liefert also der gantze Berg in einer Woche 10 Treiben Ertzt.

Die Ertzte sind hier ein sehr schweflichtes, kleinspeisiges, zuweilen grob glantziges Bleyertzt; braunes und gelbes Kupfertzt, Kupferkies, Schwefelkies, welches man hier auch Schwefelertzt nennet; etwas Spiesglas; die sogenannte graue Gans, welche man hier für das schlechteste Bleyertzt hält: ein poröses schwartzes Pechertzt, so man hier Kupferknoten nennet. Zuweilen fällt hier gewachsen Kupfer, ordinair in schwartzem Schiefer vor. Brückmann *) besaß ein Stück gediegen Kupfer aus diesem Berge, das wie ein Bäumgen gestaltet war. Zuweilen hat man auch Stücken von schwartzen Holtz gefunden, das hie und da mit gediegen Kupfer durchdrungen war. Die schwartze Farbe rührt vermuthlich von den vitriolischen Wassern her, in welchen dieses Holtz auf alten und verlaßnen Gruben, wer weiß wie viele Jahre gelegen. Man findet aber hier keine Silberertzte. Zur Zeit der ersten Aufnahme dieses Bergwercks soll

 hier

*) Epist. itin. 82. Cent. I.

hier eine reiche Silbergrube gewesen seyn, aus welcher Kayser Otto der Erste so viel Ausbeute soll genommen haben, daß er davon die drey Stifte und den Kayserlichen Pallast zu Goslar hat bauen können. Vielleicht ist diese Grube bey dem geschehenen Bruch des Berges (S. 94.) mit eingefallen, und vermuthlich die berüchtigte Teufelsgrube gewesen. *)

Der in den hiesigen Gruben auf allen Seiten häufig auswachsende Vitriol giebt ein angenehmes Schauspiel. Er hänget am Dach wie Eiszapfen von verschiedner Grösse und Dicke, welche man hier Jöckel **) nennet; oder wie Wein-

*) Von dieser Teufelsgrube hat Brückmann im 1ten Theil p. 118 ein mehreres.

**) Den Ursprung dieser Benennung erzehlet Anderson in den Nachrichten von Island, Grönland rc. 1747 S. 2. Er sagt; „Die hohe Felsen, oder „vielmehr deren Oeberste, mit Schnee und Eis, „Jahr aus Jahr ein, bedeckte Firsten und Spitzen „nennen die Isländer Jökel oder Jökul, von dem „alten Nordischen Wort Jökul oder Jökle, welches „gefrorne Wasser bedeutet, und von unsern Sächsischen und Hartzischen Bergleuten noch, nicht un„recht, ob sie es gleich nicht selbst verstehen, ge„braucht wird, wenn sie die in einigen natürlichen „Grotten der Kupfergruben, aus dem Gestein ge„sökerte, und entweder in herabhangende grüne „und blaue Eiszapfen, oder dergleichen auf dem „Boden stehende Pyramiden congelirte, oder gleich„sam zusammengefrorne Vitriolwasser, sonderlich „Jökel oder Jökelgut benennen, und damit von „anders und krausgewachsenen Vitriol, welches sie „Rosen-

Weintrauben und Drusen: welche Art Rosengut heißt. An den Wänden legt er sich ebenfalls in verschiednen artigen Figuren an. Die triefenden Wasser sind überhaupt so starck vitriolisch, daß sie auch an die Fahrten, an das Gezimmer und auf die Kleidung den Vitriol absetzen, weswegen man, um die Haare für den scharfen Wasser zu bewahren, den Kopf mit einem Tuch bedecket. Dieser Vitriol ist grün, blau, weis, gelb, braun und gräulich. Die erste Sorte ist schon ziemlich rein, auch zuweilen die zweyte, die vier letzten aber haben ihre Farbe von den beygemischten unreinen Theilen, und werden durch die Depuration grün. Eben so häufig ist hier auch der Atramentstein, welcher, wenn er grau und bröcklicht ist, Kupferrauch genennt wird, aus welchem gröstentheils der Vitriol gesotten wird. Man hat aber hier auch weissen rothen und gelben Atramentstein. Den letztern führen die Gruben-Wasser häufig bey sich, und setzen ihn auf der Sohle, in den Rinnen, dem Trägwerck des Stollen und übrigem Gezimmer in grosser Menge ab, in Gestalt einer schlammigten gelben Erde, welche man **Okergelb**, *Misi* und **gelben Zinder** nennet. Er wird getrocknet und an die Mahler

„Rosengut nennen, in ihrer Bergsprache unterscheiden. Welches demjenigen gar nicht fremde „vorkommen kann, der weiß, daß die Bergwercke „in den Nordischen Ländern viel eher gebaut worden, als in Deutschland.„

verkauft, welche Farben daraus bereiten. Der Vitriol, und die damit imprägnirte Mineralien, als der Kupferrauch und die übrigen Atramentsteine, finden sich nur gröstentheils in den obern Gruben auf und in der schiefrigten Bergart. Die tiefern Gruben aber sind frey davon. In obgedachtes vitriolische Wasser legt man auch altes abgenutztes Eisen, hauptsächlich die zerbrochene Bohrer, und macht es zu Cement-Kupfer. Sprengel sagt, *) man bekäme aus 16 Centner Cement-Schlamm 9 Centner ausgeschmoltzen Kupfer. Endlich gehören unter den Rammesbergischen Mineralien noch die Blende, der Bergtalck, gediegene Schwefel und Federalaun, welcher letzte aber nur selten vorfällt.

Das Unter-Berg-Amt zu Goslar bestehet aus einem Zehentner, einem Hüttenreuter, einem Zehent-Gegenschreiber, einem Bergvoigt, einem Berg-Schreiber, einigen Geschwornen, den Ober- und Unter-Factors, einem Hüttenvoigt, und einem Hütten-Schreiber. Die Rechnungen aber werden beym Ober-Berg-Amt zu Zellerfeld nochmals revidiret.

Wir haben uns jetzt in den Gruben des Rammesbergs umgesehen. Nun wollen wir auch die äussere Beschaffenheit desselben, und die andern in seiner Nachbarschaft um Goslar liegende Berge betrachten. Der Rammesberg hat auswendig ebenfalls einen grossen Umfang.

*) Im angeführten Buch p. 9.

fang. Er erhöhet sich allmählig und in verschiedenen Absätzen. Er ist ziemlich hoch, und fast bis auf den Gipfel mit Tannen beschattet. Der gewöhnliche Fahrschacht ist gleich am Fuß des Berges, aber ohngefehr 150 Schritt höher ist der Tag- und Treibschacht der sogenannten Raths-Tiefste; etwas höher und ungefehr 100 Schritt weiter ist das Treib-Haus, von welchem morgenwärts über den Berg der Fahrweg gehet, durch welchen die Rammesbergischen Ertzte vom Treib-Hause nach die Hütten zur Oker gefahren werden. An diesem Fahrwege ist linckerhand ein hoher von Holtz erbaueter Thurm, in welchem der Wächter wohnet, der des Nachts über die Gruben wachen, und auf Feuers-Gefahr acht haben muß. Da die Stadt Goslar sehr niedrig, und gleich unten am Berge liegt, so kann man dieselbe von einer mäßigen Höhe des Berges gantz übersehen. Auf der Spitze dieses Berges aber hat man nach allen, besonders landwärts gelegenen Gegenden die schönste und weiteste Aussicht, und kann man bey hellem Wetter, ausser vielen Flecken und Dörfern, auch die Stadt Halberstadt von hier erblicken, welche 6 Meilen entfernt ist. Auf diesem Berge siehet man noch den Riß, welchen derjenige Bruch, wovon S. 94. geredet worden, verursacht hat, und welcher an 100 Lachter lang ist. Die Erde ist unordentlich voneinander gerissen, und hie und da sind wunderbare Löcher und Hügel, daß man daraus noch sattsam ersehen

kann, was für eine gewaltige Erschütterung der Berg damals müsse erlitten haben. Zu Ende des Rammesbergs ist rechterhand eine Anhöhe, der Bollerke genannt, über welchem man zur Meßingshütte kommt. Linckerhand aber geht man über das Osterfeld nach die Stadt Goslar, in welcher man von dieser Seite durch das breite Thor hinein kommt. Ueber dieses Feld ist der Graben geleitet, in welchem die Wasser aus dem Rammesbergischen Stollen laufen. Dis Wasser wird ohnweit der Sagemühle in verschiedne viereckigte Löcher, die in der Erde ausgegraben, und mit Holtz verschälet sind, gesammlet: In diesen setzet sich das häufige Okergelb, welches das Wasser mit sich führet, zu Boden, und das Wasser läuft hernach weiter nach den Okerfluß. An dem Osterfelde liegt hinter der Sagemühle der Stadt gegen Morgen der Petersberg, der eben nicht sehr hoch, gröstentheils aber kahl ist. Auf die vor demselben befindliche Anhöhe aber, welche der Rosenberg heist, sind Gärten angelegt. Der Petersberg hat seinen Namen von dem Stifte, welches Kayser Heinrich der Dritte und seine Gemalin Agnese ums Jahr 1046 in die Ehre S. Petri auf demselben erbauet haben, und welches lange Zeit daselbst gestanden hat. Es wurde aber im Jahr 1527 von den Goslarischen Bürgern gäntzlich zerstöret. Die Stifts-Herrn zogen darauf in die Stadt, und verlegten Anno 1603 das Stift in die Catharinen-Capelle;

wo-

woselbst sie auch bis jetzo ihren Gottesdienst halten. Unten am Berge steiget ein grosser Felsen aus der Ebene hervor, welcher inwendig mit erstaunender Mühe ausgehölet ist. Er heisset die Clauß oder Kluß. In demselben war eine Capelle, zu der Zeit, da das Petersstift noch stand. Diese Capelle wird in den Diplomatibus, die noch beym Stift befindlich sind, Capella beatæ Mariæ Virginis ad Clusam genennet. *) Nachher sollen Zigeuner in dieser Clauß gewohnet haben, bis endlich die Zimmer inwendig ausgebrannt sind Anno 1743. Es ist daher jetzo nichts mehr übrig, als die Treppe und ein Keller, welche beyde im Felsen ausgehauen sind. Dieser Felsen ist viertzig Fuß hoch, und unten fast eben so breit, oben aber ist er stumpfrund zugespitzet.

Ohnweit dem Petersberge besser hinauf nach die Papiermühle zu, liegt der Sudburger-Berg, der auch der Sudmerberg heist. Er hat seinen Namen von dem schon längst verödeten Dorf Sudborg, welches am Fuß dieses Berges befindlich gewesen. Auf diesem kahlen Berge, welcher ziemlich lang, aber mäßig hoch ist, steht oben

*) Diese Capelle muß nicht verwechselt werden mit derjenigen Capella Sanctæ Mariæ, welche nach *Heineccii* Bericht, L. I. p. 35. von Conrad dem Ersten Anno 1032, also noch vor Erbauung des Petersstifts, nahe beym Palatio regio erbauet worden, wovon nachher nicht die geringste Spur übrig geblieben.

oben eine Warte, welche man einige Meilen weit sieht. Der Stadt gegen Abend lieget der Steinberg. Dieser ist ein kahler Felsenberg, und nach dem Rammesberge allhier der höchste. Seine Spitze ist ein stumpfrunder Hügel, auf welchem noch einige geringe Ueberbleibsel desjenigen uralten Schlosses zu sehen sind, welches das Stamm Haus der Herrn von Steinberge ist. Dieses Schloß soll einen ältern Ursprung haben, als die Stadt selbst. Es ist auch schon in sehr alten Zeiten zerstöret worden. Der unterste Theil dieses Berges ist mit Gärten gezieret. Gantz am Fuß desselben aber ist ein Anger, welcher der Lindenplan heist, obgleich keine Linden darauf stehen. Er ist aber deswegen merckwürdig, weil Theodoricus Schmiedeken zur Zeit der Reformation zu allererst auf demselben unter freyem Himmel das Evangelium geprediget hat. Neben dem Steinberg liegt nordwärts der Nordberg, welcher starck mit Bäumen bedeckt ist. In demselben war ehedem ein Schieferbruch, welcher aber schon seit einiger Zeit eingegangen ist. Am Fuß dieses Berges geht das Thal nach Langesheim, einem Städtchen 1½ Meilen von Goslar. Bey diesem Berge steht das Augustiner-Kloster Reichenberg, gemeiniglich Rieffenberg genannt. Dieses Kloster gehört zum Biethum Hildesheim, und liegt in einer angenehmen Aue nur eine halbe Stunde von Goslar. Dieser Stadt gegen Nordost liegt endlich noch

der

der Ratzenberg, welcher eigentlich Cattenberg heissen soll, weil man glaubt, daß die Catti als Heyden in hiesiger Gegend eine Zeitlang gewohnet hätten. Er ist ein flacher, kahler, hüglichter Berg, in welchem hie und da Kalck bricht, welcher aber zum Brennen nichts tauget, weil er etwas eisenschüßig ist. Sonst findet man auf und in denen obgedachten Bergen viel schöne Mineralien und Petrefacte. Hievon aber wird an einem andern Ort mehr gesagt werden.

Das achte Capitel.

Vom Communion-Unterhärtzischen Hütten-Betrieb.

Die Bearbeitung und Zugutmachung der Rammesbergischen Ertzte ist von der übrigen Oberhartzischen in vielen Stücken gar sehr unterschieden. Auf dem übrigen Oberhartz wird kein Vitriol gesotten, kein Schwefel gefangen, kein Meßing geschmolzen. Alle diese Arbeiten aber werden mit den Rammesbergischen Ertzten vorgenommen, ehe sie auf die Schmeltzöfen gebracht werden. Hier sind alsdenn wieder der gallmeyische Ofenbruch und der Zinckfang vor andern merckwürdig. Es verlohnet sich daher wohl der Mühe, diesen verschiednen Arbeiten ein besonderes Capitel zu widmen.

Brück-

Brückmann nennet eine grosse Anzahl von Hütten-Städten, welche durch den gantzen Ober-Hartz befindlich gewesen, und auf welchen allen im 144ten Jahr, (vermuthlich nach Erfindung des Bergwercks,) lauter Rammesbergische Ertzte sind ausgeschmoltzen und zu gute gemacht worden. *) Es ist zwar allerdings wahr, daß dieser Berg in den allerältesten Zeiten eine weit grössere Anzahl von Gruben gehabt, als jetzo, und folglich einen unermeßlichen Schatz geliefert habe; und daß zu der Zeit, da man die Ertzschmeltzung mit Vortheil zu verrichten noch nicht recht verstund, ein jeder Gewercke seine eigene Schmeltz-Hütte hatte, und dahero fast so viel Hütten als Gruben waren. Es ist aber noch sehr zweifelhaft, ob alle vom Brückmann angeführte Hütten eben zu dem Rammesberg gehöret haben. Denn die Beweise gründen sich größtentheils auf die Schlackenhalden, die man an den verschiednen Orten noch antrift. Diese Halden aber können eben so gut Anzeigen seyn, von solchen Hütten, die zum Behuf der andern Bergwercke, als der Clausthäler, Wildemanner u. s. w. ehedem umgegangen sind. Jetzo gehören zum Rammesberge, ausser den beyden Vitriolsiedereyen zu Goslar, die Hütten zur Oker, zu Astfelde und Langesheim.

Die

*) Man findet die Namen dieser Hütten in den Magnalibus Dei Part. II. p. 373.

Die eine Vitriolsiederey gehört der Communion Herrschaft, und die andre dem Magistrat zu Goslar. In dieser letzten wird nur allein grüner Vitriol gesotten. In der ersten aber siedet man im Sommer weissen und blauen, im Winter aber grünen Vitriol. Der gantze Proceß des Vitriolsiedens besteht in das Auslaugen, Einsieden und in der Anschiessung der Lauge. Der Kupferrauch, (siehe S. 103) giebt den grünen Vitriol. Der feine und bröcklichte Kupferrauch wird von den gantzen Stücken abgesondert, und jede Sorte auf einen besondern Hauffen gelegt. Alsdenn werden zuerst von dem feinen Kupferrauch 30 Karren, (zwey Karren halten ein Faß oder Scherben,) in die Auslaugebutte gestürtzt. In dieser Butte wird aus der hinter der Siedpfanne stehenden Wasserpfanne, vermittelst einer kleinen, mit einem Hahn versehenen Röhre, von welcher eine höltzerne Rinne bis zum Butten gehet, heisses Wasser hineingelassen. Dieses wird zusammen mit einer Krücke einmal aufgezogen. Nun werden auch 30 Karren groben Kupferrauchs dazu gethan. Dieses zusammen muß 24, auch wohl 48 Stunden lang in der Butte stehen, und Tages dreymal darin aufgezogen werden, bis aller im Kupferrauch befindliche Vitriol sich im Wasser aufgelöset hat. Wenn man den feinen und groben Kupferrauch sogleich auf einmal in der Butte brächte, so würde der feine das Wasser verschlemmen, und verhindern, daß

es

es nichts vom groben annehme. Die Auslaugebutte ist von Tannenholz, und mit eschenen Bändern umgeben. Sie ist 4 Fuß tief, und hat 11 Fuß in die Ründung. Aus dieser Butte wird die Lauge mit einem hölzernen Nachen in die Schierbutte aufgeschlagen, welche mit der Auslaugebutte einerley Maas hat. Die auf dem Boden der Auslaugebutte zurückbleibende Unart wird durch einen durchlöcherten Korb in der Waschbutte abgewaschen, da denn das feine durch die Löcher des Korbs in der Butte fällt; das grobe aber, welches in den Korb bleibet, wird vor die Thür des Vitriolhofs gelaufen, und nach die Hütten gefahren, woselbst es zur Beschüttung der Rösthauffen gebraucht wird. Eben dieses geschiehet mit der feinen Unart, wenn vorher das Wasser durch Rinnen aus der Waschbutte abgelassen. Wenn die Lauge in der Schierbutte klar und lauter genug geworden, und die Unreinigkeit sich zu Boden gesetzt hat, welches bald früher bald später geschicht, so wird sie durch ein Loch, so unten an der Butte befindlich, nach Wegziehung des Spundes, vermittelst einer Röhre in einer Butte geleitet, welche in der Erde unter den Dielen stehet. Aus dieser wird sie durch eine Pumpe in eine andre Butte gepumpet, welche oben auf ein Gestell stehet, und aus welcher die Lauge endlich durch eine Rinne in die Siedpfanne läuft. Di- Siedpfanne ist von Bley, 9 Fuß breit, 11 Fuß lang, und 3 Fuß hoch. Der Ofen hat zwey

Röste,

Röste, nemlich einen eisernen, auf welchem die Siedpfanne stehet, und einen andern, der auch von Eisen ist, auf welchem das Holtz liegt. Um zu wissen, ob die Lauge gehörig eingesotten sey, so wird nach 12 Stunden eine Probe zur Crystallisation herausgenommen. Der Sood wird nachher aus der Siedpfanne in die Kühlpfanne eingeschöpft, in welcher er erkalten und dicker werden muß, damit er desto besser anschiessen könne. Die Kühlpfanne ist von Bley, und in der Grösse und Gestalt einer Brau-Pfanne. Wenn der Sood hierin 10 bis 12 Stunden gestanden, so wird er in die Setzfässer geschöpft, in welche er seine Crystallen an schilfrohrne Stäbe, welche an Latten hängen, ansetzt. Die an der inwendigen Seite des Setzfasses angeschossene Crystallen heissen Umgut; was aber an die Stäbe sitzt, heist Jöckelgut, und was auf dem Boden sitzt, heist Bodengut. Diese verschiedne Crystallen sind aber von einerley Güte. Die Mutterlauge wird aus den Setzfässern durch Röhren in eine Butte gesammlet, und wird nachher zum neuen Sood wieder zugethan. In der Kühlpfanne setzt sich bey Erkältung des Soods der sogenannte gelbe Zinder oder Mist ab, welchen der Vitriolmeister sammlet, und an die Mahler verkauft. Wenn diese gelbe Erde in den Sood bleibt, so macht sie den Vitriol, besonders das Bodengut, sehr blaß und unrein. Es muß daher der Sod gehörig eingekocht werden, damit er diese Erde, welche schwerer ist als

das Salz, kann fallen lassen. Die Güte des Soods erkennet man an der Farbe.

Der Rath zu Goslar bekommt aus seinen vier Gruben wöchentlich 74 Scherben Kupferrauch. Davon muß er aber an die Herrschaftliche Siederey 14 Scherben umsonst abgeben; folglich behält er nur 60 Scherben wöchentlich zum Aussieden. In der Herrschaftlichen Siederey aber können sie so viel Vitriol machen, als sie wollen; weil ihre Gruben hinlänglichen Kupferrauch dazu geben.

Der blaue Vitriol wird aus den Kupferkiesen, welche vorher in offenen Rösten gebrannt worden, gesotten. Der weisse Vitriol aber wird aus den Bleyerzten bereitet, welche das erste Röstfeuer ausgestanden haben. Auf diesen wird kaltes Wasser geschlagen, welches 24 Stunden drauf stehen muß; Alsdenn wird in einer andern Butte warm Bleyerzt gemacht, und zur ersten Lauge gethan, welche, nachdem sie wieder 24 Stunden gestanden, in einer andern Butte gelassen wird, in welcher sie sich schieren muß. Nun wird sie gehörig eingesotten, und nachher in die Setzfässer zum Anschiessen gesetzt. Der angeschossene Vitriol wird in einem Kessel geschmolzen, die fliessende Masse wird mit einer höltzernen Krücke beständig umgerührt, und die oben sich setzende Unreinigkeit wird mit einer löchrichten Kelle abgeschöpft. Der Sood wird darauf in höltzerne Tröge gefüllt, in welchen man ihn so lange umrührt, bis er

erkaltet.

erkaltet. Endlich wird er mit der Hand in kleine Hüttentröge gethan, und die Stücken werden in Fässer eingepackt.

Die Hütten zur Oker liegen eine kleine Stunde von der Stadt morgenwärts an dem Okerfluß. Sie bestehen aus einer Meßinghütte, den Meßinghammern, dem Drathziehwerck, einem Kupferhammer, und der Frau Marien Schmeltz- und Seygerhütte.

Die Rammesbergischen Ertzte haben vielen Gallmey in sich, welcher sich in den Ofen ansetzt. Diesen warf der Alte über die Halde, weil er ihn zu nichts zu gebrauchen wuste. Aber im Jahr 1550 erfand ein Nürnberger Namens Erasmus Ebener, *) die Kunst aus den Gallmey Meßing zu machen, und brauchte die Gallmeyschlacken der Alten hiezu. Von der Zeit an hat man bis jetzo die alte Halden sorgfältig aufgesucht, und die Schlacken hieher gefahren. Da aber diese alte Schlacken allmählig zu mangeln anfangen, so wird man inskünftige die Lautenthaler Blende, welche sehr gallmeyisch ist, zum Meßingmachen nehmen. Man ist daher schon darauf bedacht, einen eigenen Röstofen bey Astfelde, so eine Stunde weit ist, hierzu anzulegen. Jetzo hat man noch einigen Vorrath von Schlackengallmey. Dieser wird von andern Schlacken gesäubert, und

*) Schlüter, im Unterricht vom Hüttenwerck, cap. 60. p. 235.

alsdenn in einer Röstscheuer gebrannt. In dieser Scheuer wird ein Haufen Holtz aufgesetzt, die Schlacken werden oben drauf geworfen, das Holtz wird angezündet, und muß mit den Schlacken ausbrennen. Die gebrannte Schlacken werden gepucht, und nun mit den gehörigen Zuschlägen in die Oefen eingetragen. Die Meßinghütte hat vier Oefen, die in einer Reihe aufeinander folgen. Ein solcher Ofen ist weiter nichts, als ein in der Erde gemauertes, rundes, kegelförmiges Loch, ohngefehr 5 bis 6 Fuß tief, unten breit und oben enge. Unten im Bock hat er 7 bis 8 Zuglöcher. In einem jeden Ofen werden 30 ℔. Kupfer, 53 ℔. Abfall oder **Mengepresse**, (nemlich die von der vorigen Meßingschmeltzung gefallenen Schlacken, altes Meßing und dergleichen,) und 45 ℔. Schlackengallmey zusammengeschmoltzen. Diese Masse wird in sieben Tiegel vertheilt. In einem jeden Tiegel wird das Kupfer zuerst hineingethan, auf welchem die Mengepresse und der Gallmey stratum supra stratum gelegt werden. Die sieben Tiegel werden in einem Ofen eingesetzt, und stehen 12 Stunden lang in dem heftigsten Cementfeuer. Weil aber das Meßing gar keine Kälte vertragen kann, sondern hiedurch sogleich spröde und brüchig wird, so wird der grosse ledige Tiegel, in welchen der Guß geschieht, gleich zu Anfang mit den sieben Tiegeln im Ofen zugleich eingesetzt, und wird auch mit den andern Tiegeln zugleich

heraus-

herausgenommen. Die Tiegel sind von puren Thon, woraus auch die Jancken bestehen, welches Deckel sind, die in der Mitte ein Loch haben, und auf die oberste Oefnung des Ofens gelegt werden, um den Zug des Feuers zu mässigen. Wenn der Guß in dem durchglüheten ledigen Tiegel geschehen, so wird die Masse aus diesem auf die sogenannte Brittische Steine gegossen. Diese Steine haben daher noch den Namen, weil die ersten davon aus Brittannien hieher gebracht worden. Jetzo aber brechen sie eine Stunde von hier in einem Hartzgebürge. Es liegt nemlich ein grosser viereckigter Sandstein, der noch einmal so lang als breit ist, horizontal auf der Erde; an diesem Stein ist der Länge nach ein andrer Sandstein, von gleicher Grösse, Länge und Breite, perpendiculair aufgerichtet und befestiget, dessen Ränder eben so wie des vorigen, mit eisernen Bändern auswendig eingefaßt sind. Dieser Stein wird durch eine eiserne, oben am Balcken befestigte Kette, in seinen perpendiculairen Stand erhalten, und ist zugleich mit eisernen Gelencken versehen, damit er durch Winden und Rädern niedergelassen und wieder aufgerichtet werden kann. Die inwendige Flächen dieser beyden Steine werden, ehe der Guß darauf geschieht, mit einem besondern Lehm beschmieret, und um die Ränder der obern Fläche des untern Steines werden eiserne Schindeln, sowohl in der Länge als Breite gelegt, damit nichts herausfliesse,

 und

und das Meßing die viereckigte Gestalt erhalte. Nun wird der Guß darauf gethan, und der obere Stein wird niedergelassen, daß er genau auf den untersten passet, und die Masse zu einer harten Platte drücket. Diese Meßingplatte wird nachher in verschiedne Stücke geschnitten. Zu Bereitung der Kessel schneidet man viereckigte Platten aus; die zu den Latunen werden aus der Meßingtafel in die Quere geschnitten; und die der Länge nach geschnittene schmale Stangen kommen auf das Drathziehwerck. Das Schneiden der Meßinge geschieht mit einer starcken eisernen mit Stahl belegten Scheere.

Die Latun= und Kessel=Stücke kommen nun unter dem Hammer. Die Latunen werden hier dünner geschlagen, und biegsamer gemacht, und nachher an die Gürtler, Messerschmiede, Knopfmacher rc. verkauft. Die Kesselplatten werden wieder in kleinere Stücke geschnitten. Von diesen Stücken werden viere aufeinander gelegt, und das fünfte darum geschlagen. Diese fünf Stücken werden alsdenn zusammen unter dem Hammer, zu der Grösse, Dicke und Form, die der Kessel haben soll, getrieben oder gepoltert; nachdem sie jedesmal vorher im Feuer wieder geschmeidig gemacht worden. Aus diesen fünf Stücken wird also ein eintziger dicker schwerer Kessel, der auf dem Bereithause geschickt wird, woselbst der obere Rand abgeschnitten wird, da denn die fünf Kessel auseinander fallen, von

welchen

welchen ein jeder mit den Dubhämmern vollends zurechte geschlagen, und nachher poliret wird. Wo einige davon löchricht geworden, so werden diese Löcher zugelöthet, welche Löthung eben so starck hält, wie der Meßing selbst. Diejenige aber, welche gar nichts taugen, werden wieder auf die Brennhütte zum Abfall gegeben. Auf dem Bereithause werden auch allerhand andre meßingene Geräthschaften, als Durchschläge, Kellen, u. s. w. verfertiget.

Die Drathstangen werden in der Drathziehstube zuerst noch dünner geschnitten, und nachher durchs Drathziehwerck gezogen, wodurch sie länger und dünner werden. Da aber das Meßing durch öfteres Bearbeiten immer spröder wird, so werden die Drathe, nachdem sie einmal durchgezogen, wieder geglüet, und dadurch geschmeidig erhalten. Zugleich aber bekommen sie vom Feuer eine grauschwartze Farbe. Die Nadeldrathe aber, weil sie hart seyn müssen, kommen nicht ins Feuer, sondern werden, wenn sie dünn gnug sind, dreymal ums Scheibenwerck gezogen, wodurch sie eine ungemeine Härte erlangen, und ihre gelbe Farbe behalten.

Die auf hiesiger Hütte vom Rammesberg angefahrne Ertzte werden nicht gepuchet, sondern nur etwas klein geschlagen, und darauf unter freyem Himmel, des Schwefelfangs willen, auf eine besondere Art geröstet. Man sticht unter freyem Himmel auf der Erde einen viereckigten Platz ab, welcher neun Malterstöcke lang,

(sind 37 Fuß,) fünf Malterstöcke hoch, und oben drey Malterstöcke breit ist. In der Mitte dieses Röstbettes werden 3 bis $3\frac{1}{2}$ Malterstöcke grob Ertzt aufgelegt; über dieses grobe Ertzt ein halb Schuh hoch grober Kern oder bröcklicht Ertz, und über diese ein Schuh hoch kleiner Kern. Dieses zusammen wird auswendig und oben mit gebrannten Ertzklein, so von der Vitriolsiederey kommt, (siehe S. 112.) beschüttet. Nun wird ringsherum Holtz angelegt, angestochen, und währendem Brennen beständig mehr nachgeworfen. Dieser Rost fängt nach vierzehn Tagen an zu schwitzen, und nun sticht man oben in die Beschüttung 20 bis 24 länglichte Löcher ein, in welche der losgebrannte Schwefel sich sammlet, welchen man als eine flüßige Materie mit eisernen Schöpflöffeln abschöpfet, und in Töpfe thut. Dieses ist der rohe oder ungeläuterte Schwefel, welcher auf die Hütte zu Astfelde, zuerst in einer eisernen Pfanne, und nachher in einem kupfernen Kessel geläutert, in Stangen gegossen, und verkauft wird. Beym Läutern setzt sich, an dem Rande und dem Boden des Kessels, der graue oder Roßschwefel als eine Unreinigkeit an, welcher in einem, mit acht eisernen Kolben versehenen Ofen zum gemeinen oder Kramerschwefel destilliret wird. Der Tropf- oder Jungfernschwefel aber läuft unten an den Seiten des Rostes ab. Da er der feineste Schwefel ist, und keiner Läuterung mehr bedarf, nur in gerin-

ger

ger Quantität, und allein bey warmer und mäßiger Witterung erfolget; so ist er auch weit theurer als der gemeine Schwefel. Er ist zärter und hellgelber, in der Gestalt der Eiszapfen, bey welchen man die verschiedne Lagen der auf einander gefallenen Tropfen deutlich sehen kann. *)

Wenn obiger Rost, welcher beynahe 24 Centner Schwefel giebt, 20 bis 24 Wochen lang gebrannt hat, und kein Schwefel mehr erfolget; so wird der Ertzthauffen umgestürtzt, das gebrannte Ertzt klein gestossen, und zum zweytenmal, aber nun in die Scheuerröste, 10 bis 12 Wochen lang gebrannt. Nachdem es denn endlich zum drittenmal, und zwar 4 bis 6 Wochen lang, gebrannt, so kommt es auf die Schmeltz-Hütte. Hier ist nun der Proceß im wesentlichen mit der Oberhärtzischen Schmeltzung fast gleich, nur daß man nicht absticht, sondern das Werck so lange stehen läst, bis es gantz durchgesetzt ist, worauf es alsdenn erst ausgegossen wird. Auf eine Schicht Werck werden im Schmeltzofen eingesetzt 32 bis 34 Centner gebrannt Ertzt, 6 Scherben Hartz-Schlacken, (welches ohngefehr 12 Centner sind,) 3 bis $3\frac{1}{2}$ Centner Heerdt, $\frac{1}{2}$ Centner Abstrich, und $\frac{1}{4}$ Centner unreine Glötte oder Wasche.

*) Von der verschiednen Zubereitung des Schwefels handelt *Hadrian Slevogt* in der Dissertation de Sulphure Goslariensi weitläufftiger.

Die hiesigen Ertzte sind gar sehr blendisch. Sie setzen daher vielen Zinck und Gallmey im Schmeltzofen an. Der Zinck wird auf den sogenannten Zinckstuhl, einem an der Vorwand des Ofens abschüßig gelegten Stein gefangen. Der Gallmey setzt sich an der Vorwand und den Seiten des Ofens scheibenweise an, und wird jedesmal nach 2 oder drey Wochen herausgeschlagen. Dieser Ofengallmey ist zum Meßingmachen eben so gut als der gegrabne und Schlackengallmey. Er muß aber, nach einiger Meynung, erst vorher einige Jahre in freyer Luft verwittern, weil er noch Bley enthält, wodurch das Meßing spröde gemacht wird. Dieses mit etwas metallischen Zinck annoch verbundne Bley kann man in dem hiesigen Ofenbruch mit blossen Augen deutlich sehen. Da der Centner vom hiesigen Ertzt nicht mehr als $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Loth Silber giebt, so erfolgen von der Treibhütte aus 67 Centner Bleywerck ohngefehr 40 Centner Glötte und 7 bis 8 Marck Silber, welche alle Sonnabend nach Zellerfeld geschickt werden, woselbst das Gold davon geschieden wird, welches jedoch nicht mehr ist, als die Scheide-Kosten betragen.*) Das Werck und die Glötte werden hier auf der Hütte ebenfalls zu 116 ℔. auf den Centner fürgewogen.

Die

*) Die Beschreibung einiger aus diesem Golde geschlagenen Gedächtniß-Müntzen ist beym Sprengel p. 7.

Die Kupferʒte werden hier eben so, wie auf dem Oberhartz, nur in gewissen Quartalen zu gute gemacht. Da die Kupferarbeit bey meiner Anwesenheit in Goslar nicht vorgefallen, und ich davon nicht so, wie von den vorigen Arbeiten, als ein Augenzeuge reden kann, so will ich diejenige Nachricht, welche Sprengel *) hievon giebt, hier unverändert einrücken. „Die Kupfererʒte werden eben so durchgeröstet, als die Bley- und Silbererʒte. Sie geben aber im Rösten mehr Schwefel. Alsdenn werden zehn Scherben Erʒt mit vier Scherben Kniest und acht Scherben Kupferschlacken beschickt. Dieses macht zusammen ohngefehr 56 Centner, welche mit offener Brust über schwerem Gestübbe in neun bis zwölf Stunden durchgesetʒt werden. Die Oefen, welche man hierzu gebrauchet, sind etwas grösser als die zur Bley-Arbeit. Man hebet keine Schlacken ab; sondern lässet solche selbsten von dem Heerdt herunterlaufen. Bey dem ersten Schmelʒen fällt der **Rohstein**. Dieser wird mit vier Feuer zugebrannt, und alsdenn wiederum durchgeschmolʒen. Er giebt darauf rohe Rostkupfer, zugleich mit Stein, welcher **Mittel oder rohe Roststein** genennt wird. Der leʒtre wird wieder mit acht Feuern in den Roststäten geröstet, und, wenn er seine Feuer bekommen hat, wird er ebenfalls durchgestochen. Er giebt darauf **Kupferrostkupfer** und **Armstein**. Diesen röstet man von neuem mit

*) p. 85. 86.

mit dreymaligen Feuer, und er liefert darauf Armkupfer und Spurstein, welcher wiederum mit acht Feuern zugebrannt, und auf Schwartzkupfer geschmoltzen wird. Der Silbergehalt in den oben erwehnten Kupfer-Königen, welche bey dem Stein-Durchstechen zurück bleiben, fällt sehr ungleich. Vom rohen Rost-Kupfer hält der Centner 14 bis 16 Loth Silber, von Kupferrostkupfer der Centner 8 bis 10 Loth, und vom Armkupfer, welches das ärmste an Silber ist, der Centner 5 bis 6 Loth Silber. Folglich, je mehr Stein man durchsticht und röstet, desto weniger Silber bleibet in dem Kupfer zurück. Diese Silberhaltige Kupfer werden hernachmals beschickt, geseigert und gedarret, nach dem ordentlichen Seiger-Proceß. Uebrigens taugen die Unterhartzische Garkupfer zum Meßingmachen nicht, ohne zum Stuckmeßingbrennen, wozu aber die Krätzkupfer schon gut sind. Zum übrigen Meßingbrennen müssen daselbst die Lauterbergischen und Mansfeldischen Kupfer herbeygeschaft werden."

Das

Das neunte Capitel.

Von der Gegend und dem Saltzwerck bey Hartzburg.

Eine Meile von Goslar Mittagwärts jenseit der Oker, und zwey Meilen von Andreasberg, liegt das Städtchen und Amt Hartzburg, in einem Thale, am Fuß desjenigen ziemlich hohen Berges, auf welchem im Heydenthum der Abgott Crodo gestanden, welchen die alten Catten und Sachsen allhier verehreten und anbeteten. Dieser Berg liegt auf der Mitternächtlichen Seite des Hartzes. Er ist sehr starck mit Bäumen bewachsen, ungemein felsigt, und inwendig sehr klüftig. Ringsherum ist er von lauter Waldungen umgeben. Es schickte sich also diese Gegend vortreflich zum heydnischen Götzendienst. Denn es ist bekannt, daß die Heyden ihre heilige Oerter allemal in einer waldigten Gegend auf einem Hügel oder Berge, und in der Nachbarschaft eines Baches oder Flusses anlegten. Einige glauben, daß die Hölen dieses Berges Anfangs mit zum Crodonischen Götzendienst gebraucht worden, hernach aber der Aufenthalt der Räuber gewesen seyen. *)

Als

*) Vom Abgott Crodo und dem Götzendienst der Heyden hat Jo. Mich. Heineccius ausführlich gehandelt, in der Dissertatione de Crodone Harzburgico.

Als Carl der Grosse die Sachsen in hiesiger Gegend bezwungen und bekehret hatte, so zerstörete er den Tempel des Crodo zur Hartzburg. Dieser Berg hieß in den Heidnischen Zeiten eigentlich Hartisberge. Kayser Conrad der Erste bauete nachher Anno 916 einen Tempel in die Ehre Matthiä, unten am Berge im Thal Schulenrode, welches dasjenige Thal ist, in welchem jetzt die Stadt stehet. Diese Capelle, von welcher noch jetzo einige Ueberbleibsel zu sehen sind, wurde von Heinrich den Dritten Anno 1040 nach Goslar verlegt, woselbst sie jetzo noch unter dem Namen des grossen Stifts zu S. Simonis und Judä floriret. Oben auf dem Berge aber, an den Ort wo der Crodo gestanden, bauete Heinrich der Vierte Anno 1068 ein Schloß oder Castell, welches eigentlich die Hartzburg, Arx hercynica, geheissen, wovon nachher die drunten angebauete Stadt den Namen bekommen hat. Dieses Schloß ist verschiednemal geschleifet und wieder aufgebauet worden, bis es endlich nach der letzten Zerstörung, die Anno 1412 geschehen, nicht wieder erbauet worden. Jedoch sind noch einige Ueberbleibsel davon auf diesem Berge zu sehen, von dessen Höhe man zugleich eine angenehme Aussicht in die Landwärts belegene Provintzen hat.

An dem Fusse dieses Berges entdeckte man Anno 1569 Saltzadern. Es wurde daher noch in demselben Jahr das Salzwerck allhier von

Hertzog Julius zu Braunschweig aufgenommen, von welchem es den Namen Julius-Halle bekommen hat. Im Anfange gelungen die dabey gemachte Veranstaltungen nicht völlig nach Wunsch. Die aus dem Sohlenschachte 40 Lachter tief zu Entdeckung einer bessern Saltz-ader fortgetriebene Querschläge erschroteten viel wilde Wasser. Aus dieser Ursach muste eine Wasserkunst angelegt werden, um den Saltzbrunnen nicht unbrauchbar werden zu lassen. Es gingen auch die Anno 1584 angeordnete drey Saltz-Probe-Sieden mit Steinkohlen, auch wenigern kurtzen Holtze und Waasen nicht wohl von statten. *) In den nachherigen Zeiten aber hat man die Vortheile bey diesem Saltzwerck immer besser einzusehen gelernet, und dasselbe in sehr nutzbaren Stand gesetzt. Man gelanget zur rechten Quelle durch einen zehn Lachter tiefen Schacht. Die Sohle läuft durch eine hölzerne Röhre, die ohngefehr zween Zoll im Durchmesser hat und 5 bis 6 Zoll in der Länge, und fällt nebst einigen andern kleinern Quellen in eine Cisterne, aus welcher sie vermittelst einer Kunst von drey Sätzen heraus-gehoben, und in die Saltzkothen geleitet wird. Ehedem hatte man hier ein Gradierwerck, allein dieses ist schon seit Anno 1717 abgeschaft worden; folglich ist es falsch was Rohr **) von diesem Leckwerck annoch meldet. An der Seite der Saltz-quelle,

*) Honemann im zweyten Theil p. 113.
**) Vom Oberhartz p. 300.

quelle, ohngefehr in einer Entfernung von zwey Ruthen, hat man eine andre Grube angelegt, die der Wasserschacht genannt wird. Sie ist mit der ersten parallel und von einerley Tiefe. In derselben ist ein Springwasser befindlich, welches nur einen gelinden Saltzgeschmack von sich giebt, und fast gar keinen Salpeter mit sich führet; dahingegen die rechte Sohle an Salpeter sehr reich ist. Dieses Wasser wird ebenfalls durch eine Kunst herausgehoben, da es aber unbrauchbar ist, so wird es in die Rattau geleitet, die an dem Fuß des Berges wegfliesset. Merckwürdig ist es, daß, so oft die Rattau anschwillt, auch die Sohle wachse, welche hingegen abnimmt nach der Maasse, da der Fluß kleiner wird. Sollte etwa der Berg, aus welchen die Rattau entspringt, ein Steinsaltz enthalten, welches dieser Fluß mit sich fortnimmt, und durch einen von ihm abgehenden Wassergang in dem Hartzburger Berge absetzt, und zur Sohle macht? Jedoch diese Muthmassung ist bisher noch durch keine Versuche bestätigt worden.

Dieses Saltzwerck ist nach Ableben Hertzog Friedrich Ulrichs mit zur Communion gezogen, und wird jetzo der Ueberschuß davon, wie gewöhnlich, in drey und vier Siebentheile vertheilet. Ehedem wurde es von denen Forstschreibern zur Hartzburg auf Rechnung administriret. Seit Anno 1713 aber ist es beständig an jemand verpachtet worden. Die Pacht ist seit Anno 1734 jährlich 2800 Rthl. Der

Päch-

Pächter muß aber zugleich den Kunststeiger, Saltzmeister und Stöhrer besolden, auch das Binder- und Fuhrlohn der Waasen tragen, und überdem noch verschiednes als ein Vermächtniß denen Predigern und Armen quartaliter entrichten. Dagegen erhalten die Communion Herrschaft die sämmtliche Gebäude, den Stollen und Wasserschacht, nebst der Kunst, den Sohlensübben und Pfannen im Stande. Sie übernehmen auch das Waasen- Binder- und Fuhrlohn, wenn es höher zu stehen kommt, als accordiret ist; und bey theuren Zeiten die Zulage für die gesammten Arbeiter. Dafür aber kommt auch der Herrschaft das erübrigte Waasen-Fuhrlohn, wenn es unter das accordirte im Schock zu stehen kommt, wieder zu gute. Die Rechnung von diesem Saltzwerck führet der Goslarische Zehentner. Der Pächter verkauft den Korb Saltz, der 2½ Himbten hält, vor einen Thaler 7 Gr. und 9 Pf., an die Communion-Bediente aber, vor einen Thaler drey Groschen. Zu dem Kochen der Sohle werden jährlich 4000 Schock Waasen gebrauchet, und damit gemeiniglich 4950 Körbe Saltz gesotten.

Von Hartzburg geht der Weg nach Andreasberg Südwarts vor dem Torfhause vorbey, beständig bergauf. Auf diesem Wege findet man disseits des Torfhauses einige Felsen, die man die Lerchen-Köpfe nennet. Nicht weit davon sind viele wunderbar aufeinander liegende viereckigte Steine, welche mit den über-

einander gelegten Stücken Tüchern eine grosse Aehnlichkeit haben, und deswegen die Tuchladen genennt werden. Weiter hinauf ist der Magdbette, ein Felsen, der inwendig etwas ausgehölet, und nach Ritters *) Angabe 10 Fuß breit und 16 Fuß lang ist. Er liegt zwischen der Wolfswarte und dem kahlen Königs-Berge, auf welchem letzten Berge, der gegen Morgen nach dem Brocken zu lieget, zwey hohe Felsen stehen, welche die Hirschhörner heissen, und wovon der eine 60 Fuß, und der andere etwa 40 Fuß hoch ist. **)

Das zehnte Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Andreasberg.

Die einseitige Bergstadt Andreasberg liegt drey Meilen von Clausthal und zwey Meilen vom Brocken. Von Clausthal geht der Weg dahin Süd-Ostwärts durch den Sperbers-Hey, einem Thale, das aus lauter Schiefer-Gebürge formiret wird, die unter der Dammerde meist bröcklicht und zerklüftet sind, nachher aber feste und derb werden. Nach zurückgelegter Meile bleibt der Sperberdamm seitwärts liegen, und man kommt am Bruchberge, der aus Geschieben von feinem Sand-

*) Iter ad Bructerum pag. 15.
**) Ritter l. c. p. 14.

Sandstein bestehet, und eine sehr brüchige und morastige Dammerde hat. Hinter diesem Berge kömmt wieder Schiefer bis am Rehberge, dessen Bergart aus einem zerschütteten, mit vielen grossen Geschieben bedeckten Gründelgebürge bestehet, worin der grobe Feld-Spath den grösten, der Glimmer aber und Quartz den geringsten Theil ausmachen. In diesem Berge haben sich Anno 1729 Zwittergänge gespüret, da aber die Graupen am Gehalt gering waren, so ist nicht einmal eine Muthung drauf eingelegt worden. *) Weiter hin ist wieder Schiefer, welcher durch die sogenannte Schluft bis Andreasberg fortgehet. In dieser Schluft hat man seit einiger Zeit einen Bau auf Kupferertzte zu treiben angefangen, und sind jetzt drey Gruben in derselben im Betriebe, nemlich der Sonnenaufgang, der Sonnenglantz und Neues reiches Glück.

Die Stadt hat ihren Namen von dem Berge, auf welchem sie belegen ist. Ihre Lage ist sehr hoch, ja die höchste unter allen andern Bergstädten, massen sie mit der Clausthaler Kirchthurmspitze in gleicher Höhe liegen soll. Allhier ist ein Unter-Berg-Amt, das aus einem Berg-Secretair, einem Bergschreiber, Bergmeister, zwey Stufgeschwornen und zwey Ober-Geschwornen bestehet. In diesem wird aber weiter nichts als der Anschnitt verlesen.

*) Brückmann Magnal. Dei P. II. p. 257.

Alle übrige Berg-Sachen gehören in das Ober-Bergamt zu Clausthal.

Bey dem hiesigen Bergwerck ist kein sonderlicher Hauptzug zu bemercken, sondern die Gänge streichen allenthalben in denen um Andreasberg liegenden Gebürgen, auf eine wunderbare Art. Nur der gegen Süden belegne Klockenberg, und der dran hängende Kniesberg, nebst dem Südwestwärts liegenden Galgenberge sind, nach denen damit gemachten Versuchen, gäntzlich taub befunden worden. An der Abendseite des Andreas- oder Stadt-Berges, liegt der alte eingestellte St. Andreas, von welchem der Berg und die Stadt den Namen haben, und welcher bey einer Teufe von 265½ Lachtern mit weißgüldigen und glantzigen, wohl 1½ Lachter mächtigen Ertztrümmern liegen geblieben. An der Morgenseite aber sind noch das Andreas-Creutz, Wennsglückt, Morgenröthe und Theuerdanck im Betriebe. In dem gleich an dem Stadt-Berge gegen Osten liegenden Keilberge haben der Samson, die Gnade Gottes und Abendröthe ihren Bau. Dieser Berg wird auch der Dorotheenberg genennt, weil an diesem nach der Sagemühle zu vordem eine Grube war, die Dorothea genannt. Den Namen des Keilberges hat er vielleicht davon, weil er sich mit seinem Kopf zwischen dem Todten- und Andreasberge gleichsam wie ein Keil einschiebet. Es hänget aber der Todtenberg gleich

mit

mit diesem durch eine flache Schluft zusammen, und die in demselben noch gangbare Gruben sind die Catharina Neufang, Felicitas und neu verlegte fünf Bücher Moses. Am Sieberberge sind die zwey Kupfergruben, die Kupferblume und der Sieber Aufnahme. Hinter dem Andreasberge liegt jenseit dem Waschgründerthal gegen Morgen der Bärberg, an dessen nördlichen Seite die alleraltteste Grube St. Jacobs Glück, nebst andern belegen ist. An der Südlichen Seite aber ist der alte eingestellte Waschgründerzug. Alle obbenannte Gebürge, in welchen die Gänge streichen, sind gröstentheils kahl und von Bäumen entblößt, sind aber von den Einwohnern mit Kraut bepflanzt, und zu Wiesen aptirt worden. Wenn man vom Waschgrunde hinauf kommt, so scheinen der Andreas- Todten- und Keilberg ein zusammenhängendes Gebürge auszumachen, welches aber in der That nicht ist, sondern diese sowohl, als die andern Gebürge sind durch verschiedne platte Hügel, schmale Thäler und viele Schlüfte von einander abgesondert.

In denen vorherbeschriebnen Bergwercken des Ober-Hartzes haben wir mächtige Gänge angetroffen, deren Ertzte aber gröstentheils geringhaltig waren. Hier finden wir ein Bergwerck, dessen Gänge sehr schmal und ordinair nur $\frac{1}{2}$, höchstens $1\frac{1}{2}$ bis 2 Lachter mächtig sind, die wegen Festigkeit des Gesteins, und wegen der vielen vorfallenden Klüften und Trümmern

einen beschwerlichen, und von den gewöhnlichen Oberhärtzischen gantz unterschiednen Bau erfodern, deren Ertzte aber desto reichhaltiger sind, so, daß dieses Bergwerck wegen seiner reichhaltigen gediegenen roth- und weisgüldigen Silber-Ertzten vor allen andern Hartzischen Bergwercken den eintzigen und grösten Vorzug behält. Diese reiche Anbrüche fallen sogar auch im Tiefsten der Gruben vor, wovon für vielen andern der S. Andreas einen merckwürdigen Beweis gegeben, der Anno 1728 in 200 Lachter Teufe eine Stuffe gantz gediegnen Silbers von mehr als 200 Mfl. an Gewicht lieferte. Dieses Stück, welches noch jetzt in der Königl. Kunstkammer zu Hannover aufbehalten wird, bestand auswendig aus dicken, derben, rothgüldigen Knospen, inwendig aber war lauter gediegenes Silber, welches als verrostetes Eisen aussahe, und allein ohne das rothgüldige und andre Ertzt und Berg-Art 80 ℔. wog. Die gantze Stuffe war 99 ℔. schwer, und wurde auf 1672 Rthlr., das daran befindliche gediegene Silber aber auf 1635 Rthlr. 20 Gr. werth geschätzet. *) Von den jetzt noch gangbaren Gruben ist der Samson die tiefste, welche 164 Lachter bis zum Gesencke hat.

Das Gebürge betreffend, so bestehet das feste Hangende und Liegende der Gänge aus einem horn-

*) Honemann Alterthümer des Hartzes 2ter Theil p. 123.

hornsteinigten, mit schmalen Quartz-Trümmern durchkreutzten, schwartzgrauen Schiefer, der bald fest und derbe, bald bröcklicht ist, und bald aus dicken bald aus dünnen Blättern bestehet. Die Saalbänder aber sind, wie in den andern Hartzischen Bergwercken, nemlich ein blätteriger Spath. Wenn sich der Gang austhut, so bricht in demselben gewöhnlicherweise ein milder drusigter Quartz, mit vermischten quartzigen und spathigten Ganggebürge.

Die Gänge haben ihr Fallen von Mitternacht gegen Mittag. Es wird auf ihnen eine Fundgrube, und 3, 4 bis 5 Maassen verliehen. In denselben wird der Bau so geführet, wie es schmale und reiche Gänge erfodern. Da die Gänge an sich sehr fest angewachsen sind, so wird der Schraam auf reichen Ertzten im Hangenden und Liegenden der Bequemlichkeit nachgeführet, und nach vorfallenden Umständen wird auch wohl selbst im Gange geschrämet. Zuweilen fallen am Hangenden in denen Mitteln, wo in Gängen nur gemeine Pochertzte brechen, Quartzdrusen vor, welche man vor natürliche Schräme halten sollte, und auf welchen auch mit leichter Mühe der Schraam geführet wird; allein es ist demohnerachtet das Ganggebürge im Hangenden ausser den Drusen fest angewachsen, wie z. E. im Gnade Gotteser Feldort, welches aber nicht mit weggeschossen wird, weil es taub ist. In einigen Gängen fallen auch mächtige Schieferkeile vor, die aber selten von langer

Dauer sind. Dergleichen Keil fiel z. E. in der Catharina Neufang vor, da neben einem deroen rothguldigen Ertztrumme im Hangenden ein Keil Schiefer, und hinter demselben ein Trumm ordinairer Puchgänge brach. Ein solcher Schiefer-Keil muß alsdenn mit durchgerissen werden. Wo die Gange mit einander übersetzen, oder sich durchkreutzen, da pflegen die Anbrüche ordinair geringer zu werden. Dieses geschiebt im S. Andreaskreutz, welchen der faule Silberburgergang dem Fallen und Streichen nach völlig durchkreutzet, und ihn nebst Verringerung der Anbruche einige Lachter verdrucket. Auch der Morgenröthergang durchkreutzet diesen Gang, doch ohne sonderliche Verändrung der Anbrüche. Von dieser Durchkreutzung scheinet die Grube ihren Namen zu haben, und es ist von ihr das Sprichwort entstanden, daß man von denen Gängen, die einander durchsetzen, zu sagen pflegt: Sie machen ein Andreaskreutz. Dieser Gang wird auch von den Ruscheln, die im hiesigen Bergwerck auf vielen Gängen nicht wenig zu schaffen machen, sehr verdrucket und verschoben; so daß solcher oft im Hangenden und Liegenden abhebt, und sich in zwey, drey, ja wohl mehrere Trömmer zertrümmert. Dieses macht einen flüchtigen und sehr beschwerlichen Bau, indem oft zwey Trömmer neben einander im Hangenden und Liegenden wegstreichen, und da sie beyde edel sind, so muß der dazwischen vorgefallene

gefallene Keil taubes Gebürge nothwendig mit durchgerissen werden.

Ruscheln werden hier die am Hangenden und Liegenden sehr oft vorfallende Schlechten abschneidende Klüfte genennet, welche, indem sie die Gänge durchschneiden, dieselben allemal verunedeln, und die Anbrüche verschmälern. Von diesen bemercket man hier, ausser andern wenig bedeutenden, hauptsächlich zwey Arten. Die erste Art, die man die Hauptruschel nennt, hat ein denen Gängen und der Haupt-Berg-Art gantz entgegen gesetztes Fallen, nemlich von Süden nach Norden, und fällt meist alle Lachter ½ Lachter. Sie bestehet größtentheils aus einem Lettenschmitz, und hat unter sich einen hornsteinigten sehr dünn und bröcklichten Schiefer, dahingegen vorher der Schiefer dick, derb und fest gewesen. Dergleichen Art von Ruschel fällt in der Gnade Gottes und der Catharina Neufang vor. Sie pfleget gemeiniglich die Gänge abzuheben, und 3 bis 4 Lachter ins Hangende zu verwerfen. Wenn sie bey dieser Abhebung ein Spatdrum von dem spathigten Saalbande mit sich nimmt, so behält sie solchen so lange entweder über oder unter sich, bis man mit gewendeten Oertern den Gang im Hangenden oder Liegenden wieder aufgesucht hat. Oft geschieht es auch, daß die Ruschel kein Spatdrum mit sich nimmt, und in solchem Fall darf man nur von dem Orte die wahre Streichstunde des Ganges erforschen, weil der Gang,

ohngeachtet aller Verdruckung und Verwerfung, doch wieder in seine rechte Stunde kommt. Die zweyte Art der Ruscheln hat mit denen Gängen ein gleiches Fallen, nemlich von Nord nach Süd, sie durchschneidet aber solche ebenfalls sehr oft, weil sie auch alle Lachter einen halben Lachter fällt. Sonst aber macht diese, wie auch die weniger beträchtliche Ruscheln, die von Osten nach Westen, und von Westen nach Osten fallen, keine Hauptveränderung in den Gängen und der Berg-Art, sondern sie sind nur als Steinscheiden anzusehen. Doch ist dieses zu mercken, daß diese zweyte Art von Ruscheln von der Hauptruschel, wenn sie sich begegnen, gäntzlich abgeschnitten werde. Ein Exempel davon ist auf Catharina Neufang, da die Ruschel, die von Norden nach Süden fällt, beständig über und unter sich den Gang hat, und zwar so, daß unterhalb reiche rothgüldige Ertzte, auf dem Dache aber Puchertzte brechen: Sobald nun, als solche den Gang an die Hauptruschel bringt, so schneidet diese erstere ab, behält die reichen Anbrüche auf dem Dache, und die geringen Puchertzte unter sich. In den übrigen Stücken wird der Bau, wie anderwärts gewöhnlich, geführet.

Im hiesigen Bergwerck sind zwey Stollen, nemlich der grüne Hirscher- und der Sieberstollen. Der erste wurde Anno 1691 hinterm Galgenberge an die 1000 Lachter, meist auf faulen Gängen, heraufgeholet. Er bringt in

den

den höchsten Gebürgen, und zwar auf Catharina Neufang 84 Lachter ein, und ist auf allen, sowohl alten verlassenen, als noch jetzo gangbaren Zügen durchschlägig. Der Sieberstollen aber ist doch um 32 Lachter tiefer. Dieser ist Anno 1716 jenseit des Sieberberges an die 1500 Lachter hergetrieben worden. Er ist auch schon in den meisten Gruben durchschlägig. Da er aber auf Durchreissung eines Mittels von einigen 40 Lachtern zwischen der Felicitas und der Gnade Gottes wartet, so werden die Grundwasser noch zur Zeit bis auf die grüne Hirscherstollensohle gehoben, welches die in denen Schächten der Catharina Neufang, des Samsons und der Gnade Gottes vorgerichtete Künste bewerckstelligen, wovon allein die in Catharina Neufang bis aufs Gesencke vorgerichtete Kunst mit 22 niedrigen Sätzen hebet. Die Aufschlägewasser hiezu kann zwar der, der Stadt gegen Osten, belegne Oderfluß allein zu Fluthenzeiten hergeben. Um aber auch bey trocknen Zeiten beständige Wasser zu haben, so sind die Wasser der Oder und der andern Quellen in einen Teich am Rehberge gefasset worden, von welchem ein gemauerter Graben von 1400 Ruthen lang nach den Gruben-Künsten geleitet ist. Dieser Oder-Teich, der auch der Rehberger-Teich heist, ist der gröste auf dem gantzen Hartz. Er ist 70 Ruthen lang. Sein Damm ist 68 Lachter lang, 9 Lachter hoch, oben 9 Lachter, und unten 24 Lachter breit.

Man hat ihn Anno 1719 angefangen und erst 1722 geendiget, und er hat 76148 Rthlr. gekostet.

Noch ist besonders merckwürdig, daß fast alle aus dem Todtenberge durch das tiefe Thal gegen Westen nach den Steinenkopf hinstreichende Gänge sich hier zu Kupfergängen ausarten, und hinter diesem Gebürge weiter gegen Westen zu lauter Eisensteinsgängen werden, in welcher Gegend auch die zum Betrieb der Königshütte belegne Gruben sind.

Von denen jetzt brechenden Ertzten sind die gewöhnlichsten: Eine Art speisigtes Ertzt, so man hier gediegen Silber nennt, und beynahe wie ein arsenicalischer Wasser-Kies oder Mißpickel aussiehet, zuweilen wie eine Niere mit einer Glantzcrusta überzogen, soll sich wie ein vierzehn löthiges sprödes Silber prägen lassen, und 200 Marck Silber im Centner halten. Verschiedne Arten von Rothgüldenertzt, theils durchsichtig, klein und großdrusigt, theils angeflogen, theils dunckel und derb; wovon die erste Arten von 50 bis 80 Marck, die letzte Art aber 148 bis 150 Marck im Centner hält, und eine dergleichen derbe Rothguldenstuffe ist hier auf dem Amthause zu sehen, die wie ein Baum mit Aesten bewachsen, gezeuget war. Ein sehr dünblättriger Spath, unter dessen durchsichtigen Lamellen das angeflogene Rothgüldenertzt liegt, zu 50 bis 60 Marck Silber im Gehalt. Ein grob und kleinspeisigter Glantz von 2 bis 3 Loth

Sil-

Silber, zuweilen mit einbrechenden Weißgüldenertzt. Verschiedne Kupferertzte von 30, 40, bis 60 ℔. Kupfergehalt. Allerhand Kiese, und endlich sehr unartiger Cobold, Kupfernickel und zuweilen Wißmuth.

In den vorigen Zeiten hat man noch andre Ertzte von wunderbarer Beschaffenheit hier gefunden. Wenn man der Nachricht glauben soll, die Brückmann *) giebt, so soll zu Anfang der Aufnahme dieses Bergwercks in einem reichen Gange ein Bergmännlein, eines Fingers lang, von feinem Silber seyn angetroffen worden, mit der Kittelkappe, Arschleder und Trog voll Ertzt. Ferner soll man einsmals den gekreutzigten Chrstum mit der Dornen-Crone von reinem gewachsenen Silber gefunden haben. Es mögen nun diese angegebne Figuren wircklich so gewesen seyn oder nicht, so sieht man doch hieraus, daß das hiesige Bergwerck von Zeit zu Zeit die ansehnlichsten gediegene Silberstuffen gegeben habe, und noch gebe, welches sonst an keinem Ort des gantzen Hartzes sich zuträgt. Es hatte einsmals der Steiger eine Druse auf der S. Georgen Zeche angetroffen, in welcher ein, so zu reden, fliessend Ertzt befindlich war, welches weiß und als Buttermilch aussahe. Man schöpfte etwas davon heraus, und that es in ein Glas; als es in die Luft gestanden, wurde es trocken, und war einem weissen Thon

*) Magnal. Dei 1ter Theil p. 106. 108.

Thon ähnlich. Beym Probiren gab der Centner über 100 Marck Silber. Ferner fiel einmal auf der Zeche Theuerdanck ein solch mildes Ertzt vor, daß es mit Händen zerrieben werden konnte. In der Grube war es weis, an der Luft aber wurde es blau und milde, wie ein Thon oder Letten. Die Bergleute, welche auf dergleichen Ertzt arbeiteten, musten Schuh und Strümpfe vorher abwaschen, weil der von den Ertzten abgesonderte Schlamm, so daran hangen geblieben, einen reichen Silbergehalt hatte. Eben dergleichen verspürte man auch an dem Grase und Laub, worüber das trübe Wasser vom Stollen ablief, weshalb vor dem Stollen einige Sümpfe gemacht wurden, worin sich die Trübe setzen muste. *) Auch soll ehedem Hornertzt, das so weis wie ein Crystall gewesen, hier gebrochen seyn.

In den hiesigen Gruben brechen hin und wieder schöne Crystallen und Drusen. Ich muß hier desjenigen durchsichtigen rhomboidalischen Spaths nicht vergessen, welcher die Buchstaben verdoppelt, und wovon ich ein Stück aus Andreasberg besitze. Er kommt vollkommen mit der Beschreibung überein, die Anderson **) von dem Crystallo Islandica

*) Brückmann 2ter Theil p. 158. 159. und Honemann 2ter Theil p. 122.

**) Siehe dessen Nachricht von Island, Grönland rc. S. 19. Von diesem Isländischen Spath hat auch Eras-

landica giebt, der auch die Eigenschaft hat, daß er die Buchstaben verdoppelt. Er ist kein Crystall, wofür ihn einige halten, sondern eine Spathart und zwar ein Selenites rhomboidalis. Der Autor meldet daselbst, daß er unter einigen von Clausthal erhaltenen Spatharten ebenfalls eine Gattung gefunden habe, welche die Buchstaben verdoppelt, doch nicht so klar als der Isländische ist. Vermuthlich wird dieser Clausthalische von meinem Andreasbergischen Spath nicht unterschieden seyn. Er bricht aber nur selten.

Zu Aufbereitung der Ertzte liegen in den beyden Thälern gegen Westen und Osten die Puchwercke, denen die genutzte Aufschlägewasser auf den Zügen zu statten kommen. Jenseit des Knieberges liegt die Silber- Schmeltz- Treib- und Kupferseygerhütte zu Verschmeltzung derer Silber- und Kupferertzte, auch vor den gefoderten Blaufarb Coboltén.

Die hiesige Hütten-Arbeit ist wegen der strengen Ertzte, und der unartigen Cobolte, von der sonst gewöhnlichen Oberhärtzischen gar sehr unterschieden, und fällt hier besonders die Absetzung des Bleysteins vor, die in den andern Oberhartzischen Hütten gar nicht gebräuchlich ist.

Erasmus Bartholinus Anno 1670 zu Copenhagen ein eigenes Tractätlein geschrieben; und *de la Hire* beschreibet in den Memoires de l'Academie des Sciences vom Jahr 1710 einen Lapidem specularem von Paris, der eben die Eigenschaft hat.

ist. Zu einem Stuffrost werden auf hiesiger Brennhütte 63 Centner, zu einem nassen Rost aber 66 Centner geliefert. Hievon werden bey erstern 3 Centner, und bey letzterm 6 Centner vor die Nässe abgezogen. Wenn aber kein voller Rost, sondern nur $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{2}{3}$, oder $\frac{3}{4}$ Röste geliefert werden, so gehen von die erstere 15 Centner 1 Centner, und von jede übrige 5 Centner noch 1 Centner ab. Es wird jedesmal nur $\frac{1}{3}$ Rost von 3, 4 bis 8 Centner Schlieg in jedem Ofen gestürtzet, und der gantze Rost liegt im Ofen nicht länger als 9 Stunden.

Der gebrannte Rost wird mit 12 Centner Glötte, 12 Centner Heerd, einiger Krätze, und denen von voriger Arbeit gefallenen Schlacken beschickt, und in 24 Stunden durchgesetzet. Hievon fallen gemeiniglich 10 bis 11 Centner sehr sprödes unartiges Werckbley, und 4 bis 5 Centner Bleystein, welcher beym Aufstechen abgezogen wird, nicht aber scheibenweise gerissen werden kann. Dieser Bleystein wird auf einem von Kohlengestübbe geschlagnen Heerd im Treibofen bey Flammen-Feuer abgetrieben, wovon, wenn sich das meiste Werckbley noch herausgeseigert hat, hernach das sogenannte Steinsilber erfolget; die speisigte Unart aber, nebst Kupfer, vielen Bley und Silber, bleibt in den sich davon abgesonderten regulinischen Bleystein zurück, welcher nochmals besonders im Schmeltzofen durchgestochen wird, wobey wieder Werckbley und Stein fällt. Nun werden

ben die von diesen verschiednen Arbeiten gefallene drey Werckbleye mit einander zugleich abgetrieben, wovon gemeiniglich 30 bis 35 Marck Blicksilber erfolgen. Bey reichern Ertzten ist dergleichen Beschickung nicht, sondern da wird blos auf die Einträncfung ins Bley und hinlänglichen Zusatz davon gesehen. So wurden z. E. einmal 17 Centner Stuffertzte von Catharina Neufang zu gute gemacht, welche mit 44 Centner Glötte, und 6 Centner Heerd beschickt, 49 Centner Werckbley gaben, aus welchen 600 Marck Blicksilber im Abtreiben erfolgten. Es sind aber wohl vordem auch Blicke von 1000 und mehr Marck Silber gemacht worden *) Der auf dem letzten Werckbley stehen gebliebne Stein ist eine Masse, die aus sehr wenig Silber und Bley, den meisten Theil Kupfer und einer Speise bestehet. Es wird daher dieser Regulus von seinem Hauptttheile hier der Kupferstein genennet. Dieser wird durch oft wiederhohltes Röst-Feuer scharf gebrannt, und zu Schwartzkupfer geschmoltzen, da sich denn die speisigte Unart mit dem bey sich habenden Silber und Bley oben auflegt, welche nach wiederhohlten Abtreiben ein Werckbley fallen läst, welches 1 bis 2 Loth Silber hält, und mit bey der Kupfer-

Frisch-

*) von Rohr vom Ober-Hartz p. 270 sagt: Es sey Anno 1716 von S. Jacobsglück aus 9 Centnern und 33 Pfunden rein Ertzt, ein Blicksilber verfertigt worden, so 1031 Marck und 4 Loth gehalten.

Frischarbeit vorgeschlagen wird. Das Schwartzkupfer muß nachher gleich denen übrigen Kupfern den gantzen Seigerproceß durchgehen. Zu allen diesen Arbeiten wird jedesmal, um die Silber, Kupfer und Bleye reine auszubringen, drey viertel Jahr Zeit erfordert.

Von der ersten Aufnahme des hiesigen Bergwercks meldet Honemann *) daß solche ums Jahr 1516 geschehen sey, und daß bald darauf die Stadt Andreasberg sey angebauet worden, und sofort ein solcher Reichthum der Ertzte gewesen sey, daß schon 1537 an 116 Zechen gezählet worden. Ja es sey allein von den beyden Zechen St. Georg und Hülfe Gottes von Trinitatis 1561 bis Luciæ 1583 mithin in 22 Jahren 215688 Thlr. Ausbeute gefallen.

Das eilfte Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Lauterberg, nebst der Beschreibung der Königshütte.

Diese Stadt liegt an dem Oderfluß in einem Thale, zwey Meilen von Andreasberg, und eben so weit von Elbingerode. Von Andreasberg geht der Weg dahin über den Sieberberg, an den Gehängen der Gebürge weg, welche hier mit vermischten Holtzungen,

*) Im zweyten Theil p. 19.

gen, besonders Büchen, Bircken, Ellern und einigen Tannen bewachsen sind. Wenn man anderthalb Meilen zurück gelegt hat, so kommt man in die Lauterbergische Forst, wo die Grube **Charlotta Magdalena** ihren Bau auf Kupfererzte hat. Diese ist einige 40 Lachter tief, und beweiset sich hauptsächlich vor dem in 112 Lachter fortgetriebenen Stollenorte mit derber Blende, Kupferkies und Glanzerzt. Die Gangart ist ein derber hornsteinigter Schiefer, durch welchen schmale Quarztrümmer verschiedentlich durchsetzen. Es sind aber bis jetzt noch keine beständige Anbrüche, weil die in der schiefrigten Bergart vorfallende Schlechte die Trümmer im Gange, bald ins Hangende, bald ins Liegende, verwerfen, und der Gang daher noch ziemlich zerstreuet ist. Die Trümmer zogen sich anfänglich meist ins Liegende. Man glaubte, daß sich dieselben endlich vereinigen, und Anweisung auf einem darin befindlichen Hauptgange geben würden. Es wurde daher ein Querschlag in 30 Lachter Teufe unterm Stollen dahin getrieben; allein mit diesem hat sich geäussert, daß die Trümmer auf einmal ihr voriges Fallen geändert haben, und dem Schacht wieder zugefallen sind. Man treibet daher diesen Querschlag nur noch darum fort, um ein festes Liegendes zu haben. Man hat auch den auf dem Stollen angesessenen hangenden Querschlag jetzo beleget, um das Ganggebürge bey einer Mächtigkeit von mehr als 20 Lachtern

doch einmal zu überbrechen, und das wahre Hangende und Liegende zu erreichen. Man hoffet indessen, daß bey mehrern Auslängen des Ganges, und desselben weitern Absincken, welches die hier vorgerichtete Wasser- und Treib-Kunst sehr erleichtert, die Anbrüche sich beständiger erweisen werden.

Weiter hinauf hinter der Kupferhütte gegen Nordost liegen wieder zwey Kupfergruben, nemlich der neue Freudenberg und die Louise Christiane. Auf diesen Gebäuden ist der Bau, der schlechten Wetter wegen, mit drey Stollen übereinander angefangen worden. Der obere derselben ist ohngefehr 40 Lachter unter Tage, der mittlere und untere sind nur 10 Lachter auseinander, und bringt letzterer in dem höchsten Gebürge 83 Lachter Teuffe ein, und ist schon 136 Lachter lang ins Feld getrieben. Diese Gänge, besonders aber der neue Freudenberg, erzeugen sich durchgehends mit schönen Anbrüchen. Die Ertzte sind gelbe Kiese, Kupferglas, grün Kupferertzt und Federatlas. Der in den Gangarten häufig vorfallende Spath ist so bröcklicht und zerreiblich wie ein Kieselsand. Man fürchtet daher, daß er, da er sehr mächtig im Hangenden und Liegenden ist, in der Folge bey mehrerer Weitung einen sehr flüchtigen Bau machen werde. Die Wasser haben hier die sonderbare und merckwürdige Eigenschaft, daß sie mitten im Gange gantz regelmäßige schwartze Streiffen anlegen, und sich mit dem

Spath

Spath gantz besonders vermischen. Dieses sind noch die gangbarsten Gruben hier. Die Kupferrose ist schon seit einiger Zeit eingestellt. Sie war eine reiche Grube, und hatte allein von Anno 1714 bis 1726, folglich in 49 Quartalen, 74100 Species-Thaler Ausbeute gegeben. Ausser obgedachten Ertzten findet sich auch allhier verschiednes Sand-Ertzt, braunroth Kupfer-Ertzt, und zuweilen schwartzes Haar-Kupfer.

Von der Hütten-Arbeit auf der eine kleine Stunde von hier belegnen Kupfer-Hütte kan ich nichts besonders sagen. Die Beschickung ist allhier so, wie bey Kupferertzten gewöhnlich ist. Die Arbeit theilet sich hier ebenfalls in die Roh- Röst- Frisch- Darr- und Seyger-Arbeit. Den nöthigen Flußspath nehmen sie aus dem Stollbergischen. Die hier ausgebrachte Kupfer halten kein Silber.

Eine Stunde von Lauterberg liegt die Königshütte, welche eine Eisen-Hütte ist, bestehend aus zwey hohen Oefen, vier Frisch- einem Platinen- Kraus- und Seil- Eisen-Hammer, nebst einem Eisen-Drathwercke. Den Eisen-Stein hiezu bekommen sie aus denen zwey Stunden von hier entfernten Eisen-Gruben, und sonderlich aus der Michaelis-Grube, das Fuder zu 2 Rthlr. Der Michaeliser Eisen-Stein ist bröcklicht und ziemlich strengflüßig, aber sehr reichhaltig, indem er vom Centner 80 bis 90 ℔. Eisen giebt. Daher wird er auch

ungeröstet sogleich auf die Möhlerbetts-Beschickung genommen. Die übrige Sorten sind spießartig und hornfelsigt, und der von Elbingerode hieher kommt, ist ziemlich flüßig und von gelber Farbe. Ihr Gehalt ist zu 30 bis 40 pro Cent. Sie werden fast wie gewöhnliche Kohlen-Miehler geröstet, wobey man wegen des schärfern Zuges nicht allein viel Holtz sparet, sondern auch weniger Zeit zur Röstung nöthig hat, denn ordinair sind hier auf solche Art in 10 bis 12 Stunden 30 Fuder Eisen-Stein so mürbe gebrannt, daß sie nachher gantz leicht sich puchen lassen, und werden hiebey nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ Malter Holtz und 10 Maaß Quandelkohlen verbraucht. Die hohe Oefen sind auf die gewöhnliche Art gebauet. In einem jeden derselben gehen 8 Gichten, deren wöchentlich 120 bis 124 durchgesetzet werden, wozu man auf jeder Gicht $2\frac{1}{2}$ Maaß Kohlen abzusetzen pflegt. Beyde Oefen werden jährlich 65 Wochen geblasen. Wenn man nun rechnet, daß gegen die Zeit, da der Ofen im besten Gange ist, wöchentlich 300 Centner, eine Woche aber in die andre gerechnet, nur 250 Centner geblasen werden, so erfolgen von den hohen Oefen jährlich 16250 Centner Roheisen, welche theils zu Goßwerck abgesetzet, theils zu Stangen, Kraus-Platinen, Feileisen und Drath verarbeitet werden, welches auch mit dem aus den Frischschlacken ausgepauschten Eisen, so jährlich an 800 Centner beträget, und mit dem alten aufgekauf-

ten Eisen, welches oft jährlich zu 2000 bis 3000 Centner anläuft, geschieht. Hier sind ausser den gewöhnlichen, auch die sogenannte Rheinländische Frischheerdte, eingeführet, und von dem Hütten-Inspector Herrn Bertram angelegt worden. Sie sind kleiner als die gewöhnlichen, und wird vor denselben eine Art zweymal geschmoltzenen Eisens gemacht; indem ein jedes Stück Eisen, nachdem es ausgepauschet worden, wieder herausgenommen, und neben den Heerd gelegt wird, und wenn die andern Stücke insgesammt verfrischet worden, so werden sie nochmals eingesetzt, und alsdenn erst zu Luppen geschmoltzen. Bey dieser Art der Frischarbeit aber ist ein stärckerer Abgang an Kohlen und Eisen, weswegen auch reichere Frischschlacken fallen; hingegen ist das auf solche Art verfrischte Eisen weit reiner und geschmeidiger, daher auch diese Heerdte hauptsächlich zu den Platinen, Seil- und Dratheisen, gebraucht werden. Zu den andern Sorten bedienet man sich der gewöhnlichen Frischheerdte, vor welchen dem Hammermeister auf Einschmeltzung und Ausschneidung eines Centner Eisens 2¾ ℔, bey Krauseisen aber, wovon sie hier eine breite Sorte vor die Nagelschmiede zu Lauterberg machen, drey Pfund Abgang paßiren.

	Rthl.	Mgr.
Der Centner Goßeisen kostet hier	2	3
— — ordinair Stangen-Eisen ausser dem Lande —	3	9

		Rthl.	Mgr.
Der Centner ordinair Stangen-Eisen im Lande	—	3	6
Der Centner Seil-Eisen, welches eine vierkantige $\frac{3}{4}$ zöllige Sorte ist. Der Centner Platinen-Eisen, wovon eine Platine zu einer Commißflinte von der Hertzberger Gewehr-Fabrique sieben Pfund wiegen muß. Der Centner Drath-Eisen halbzölligt.	zu schmieden		7

Wenn man von Lauterberg Westwärts, längst dem Oderfluß hinauf gehet, so kommt man zuerst für das jenseit der Oder belegne Amthaus Neuhof vorbey, und bald nachher an das berühmte Bergschloß Schartzfels, das auf einen sehr hohen und steilen Felsen liegt, an dessen Fuß unten im Thal das Dorf Schartzfeld ist. Abendwärts nach Hertzberg zu, und zwar eine starcke viertel Stunde von dem Schloß-Berge ist gegen über in dem Wald-Berge eine sehr berühmte Höle, welche, weil man in derselben viel gegrabenes Einhorn findet, die Einhornshöle genennt wird. Brückmann *) beschreibet den Zustand dieser Höle, wie

*) Epistol. itinerar. 34. Cent. I. de Antro Scharzfeldiano & Ibergensi, woselbst auch diese Höle in Kupfer

wie sie Anno 1723 beschaffen gewesen. Sie bestand aus sehr vielen Hölen, davon damals nur 5 zu befahren waren, deren Eingänge, die erste Hôle ausgenommen, sehr eng sind, so daß man durchkriechen muß. Die Oefnung der ersten Hôle ist sehr weit, und kommt hinlängliches Tages-Licht hinein. In denen andern aber hat man Gruben-Lampen nöthig. Die Sohle dieser und aller übrigen Hölen, besteht aus einer lockern, schwammigten und sandigten Erde. In der ersten Höle findet man viele in der Sohle eingegrabene Löcher, aus welchen man das Einhorn hat herausholen wollen. Von diesem Einhorn findet man das allermeiste in der zweyten Höle, die ihrem Umfange nach die gröste ist. Vor der dritten Höle liegt ein grosser länglichter dreyeckigter Stein, der Schweinsrücken genannt, welcher die Oefnung beym Eingange in dieser Höle sehr enge macht. Es soll in derselben eine Nebenhöle befindlich seyn, welche die arme Sünder-Cammer heist, weil der Hertzog von Braunschweig Christian Ludwig einen Delinquenten darin soll haben begraben lassen. In dieser, wie auch in der vierten und fünften Höle setzet sich sehr viel Tropfstein an, und Brückmann hat eine aus Tropfstein formirte Hand drin gefunden. Zu der Zeit gaben diese Hölen vieles gegrabnes Einhorn.

Kupfer abgestochen, und Epistol. itin. 30. Cent II. Eine noch ältere Beschreibung davon ist in Behrens curieusen Hartzwald p. 35.

horn. Ritter *) berichtet, er habe aus denselben einen calcinirten Kopf mit allen Zähnen auf dem Schloß gesehen, der einem Bärenkopf ähnlich gewesen. Ferner hat er aus dieser Höle verschiedne Zähne von ausserodentlicher Grösse, einige Theile eines Kinnbacken mit den einsitzenden Hunds- und Backzähnen, verschiedne sehr grosse Knochen von Thieren, theils calcinirt, theils nicht calcinirt, den untern Theil eines Hirschhorns, Nägel von Thieren und eine Hirnschaale in seinem Cabinet aufzuweisen gehabt. **) Da seit Brückmanns und Ritters Zeiten nun schon über 30 Jahre verflossen, so hat sich der Zustand dieser Höle sehr geändert. Sie hat nachher nicht mehr gegrabnes Einhorn geben wollen, weswegen sie liegen geblieben, und lange Zeit von niemand besucht worden. Nach einigen Jahren hat man in dieser Höle wieder Einhorn gefunden, dabey aber die andern Hölen dermassen verschüttet und unwegsam gefunden, daß man dieselben jetzt fast gar nicht paßiren kann. Da dieses gegrabne Einhorn in dieser Höle, nachdem sie einige Jahre stille gelegen, wieder vorgefunden worden, so scheinet die Meinung dererjenigen nicht ungegründet zu seyn, welche glauben, daß dieses Einhorn sich allererst erzeuget habe, und ein aus Wasser und Erde wunderbar formirtes Concretum sey. Dieses wird dadurch wahrscheinlicher, weil die

durch

*) In Orograph. Calenberg. Spec. II. p. 29.
**) Siehe Supplement. p. 105. 106.

durch das Dach in der Höle häufig eintröpfelnde Wasser von so klebrigter und zäher Art sind, daß sie die Kittel der Einfahrenden hie und da mit einem klebrigten Saft überziehen, welcher mit der Gallerte, die auf eine erkältete Kälber-Brate sich setzet, die gröste Aehnlichkeit hat. Dieser zähe Saft macht die Sohle der Höle gantz schlüpfrig, und vermengt sich mit der lockern und schwammigten Erde derselben, bäcket sie zusammen, und stellet durch eine nähere Austrocknung dergleichen schwammigte, poröse und unordentlich figurirte Stücken dar, die mit denen calcinirten Knochen der Thiere einige Aehnlichkeit haben. Dieses sind denn die Stücken, die man aus der Sohle ausgräbet, und aus denen Ritzen in den Wänden dieser Höle herausbricht. Daher ist auch die Sohle dieser Höle so voller ausgegrabner Löcher, daß man sich beständig vorsehen muß, daß man nicht falle. Die oben angeführte Knochen aber, die man auch, und zwar mit gutem Fug gegrabnes Einhorn nennet, weil sie würcklich zum animalischen Reich gehören, finden sich meines Wissens niemals auf der Sohle, sondern so viel ich dergleichen in den verschiednen Hölen, besonders in der Baumannshöle, angetroffen habe, so sitzen sie in der Substantz der Felsen und deren Ritzen so sehr fest ein, daß man sie mit dem Gezähe herausbrechen muß, daher man die Knochen selten gantz, sondern nur stückweise erhält. Da diese Höle übrigens in vielen Stücken mit der Baumanns-

hôle übereinkommt, so hat sie auch dieses mit ihr gemein, daß eine darin losgeschossene Pistole ein sehr starckes, oft wiederholtes Echo von sich giebt; ja sie soll in dieser Hôle einen vier und zwanzigmaligen Wiederhall verursachen.

Eine starcke Stunde von Schartzfels liegt noch eine Hôle, die Weingartenhôle genannt. Sie ist in einem hohen Berge ohnweit Osterhagen, einem Dorfe, das halb unter Hannöverischer und halb unter Waldeckscher Hoheit stehet. Gleich vorn über den Eingang dieser Hôle raget ein mächtiger Felsen empor, welcher eine so fürchterlich schwebende Lage hat, daß er alle Augenblick scheinet einfallen zu wollen. Es waget sich niemand gern in diese Hôle hinein, weil sie sehr eng und beschwerlich zu durchkriechen ist, und überdem die Wetter hier sehr bößartig sind. Man soll zu verschiednenmalen einige todte Körper, alte Lumpen und zerrissene Stücken von Kleidung, wie auch Aerme und Beine in derselben angetroffen haben; es sollen verschiedne bewuste Personen, die aus Neugierde sich zu weit in dieser Hôle hineingewaget, nie wieder daraus zum Vorschein gekommen seyn, und man trägt sich deswegen in hiesiger Gegend mit vielen abentheuerlichen Historien von Berg-Teufeln und wilden Thieren, die sich in dieser Hôle sollen aufhalten, herum. Diese Hôle ist sehr berühmt wegen der Golderde, welche die Italiäner, besonders Venetianer von Zeit zu Zeit aus

der-

derselben herausholen, und aus welcher sie sehr viel Gold ausschmeltzen sollen. Die Sache an sich ist so weit wahr, daß einige Venetianer fast alle Jahr zu dieser Höle gekommen, und von einer fetten, lettigten, dem Ansehen nach schlechten Erde so viel herausgeholet, als sie in einen mäßigen Sack aufm Puckel tragen können. Nur so lange der gegenwärtige Krieg gewähret, hat sich niemand wieder hier blicken lassen. Diese Erde aber ist wohl nichts weniger als goldhaltig. Wozu sie indessen eigentlich von diesen Leuten angewendet werde, davon sind verschiedne muthmaßliche Meinungen, welche ich in meiner Naturgeschichte des Unterhartzes vielleicht näher erörtern werde; denn im Unterhartz ist eine grosse Menge solcher Hölen, die wegen der vermeinten Golderden sehr berühmt sind, und von denen Italiänern, welche aber auch oft gute teutsche Hechelträger und Scheerenschleifer sind, die Italien nie gesehen, besucht werden.

Das zwölfte Capitel.

Von der Gegend und den Naturalien um Elbingerode.

Dieser Flecken liegt an der äussersten Seite des Ober-Hartzes, immediat an die Wernigerodische Grentze, eine kleine Meile vom Brocken, eine Meile von Wernigerode und zwey Meilen von Blanckenburg.

Die

Die Luft ist hier noch sehr rauh, und vollkommen hartzisch, wegen des nahen Brocken, zu welchen man von hier aus gegen Morgen über Schiercke hinkommt. Abendwärts kommt man von hier nach Wernigerode über den Rodenberg, durch den Hartzwald. Gegen Norden, hinter dem gleich an das Städtchen befindlichen Nordberge, liegt im Walde der Büchenberg, in welchem die Wernigerodische Eisenstein-Gruben sind. Nordostwärts gehet der Weg nach dem Rübelande, in einem sehr angenehmen Thal, welches der Herr von Rohr*) an Schönheit dem Plauenschen Grunde bey Dresden gleich schätzet. Durch dieses Thal, welches das Mühlenthal heist, fliesset der Rohbach, welches Wasser mitten durch Elbingerode läuft, und, nachdem es hier viele Mühlen umgetrieben, dicht vor das Rübeland in die Bude fällt. Die in diesem Thal in einer Reihe nach einander liegende Mühlen haben grösstentheils ihre Namen von den Besitzern derselben. Ohnweit der dritten Mühle, von Elbingerode aus gerechnet, so jetzo Wolfsmühle heist, geht ein Weg, bis zu dem dicht vor Elbingerode liegenden Kahlberge, oder Kahlenberge, welcher Wolfsgrund heist. In diesem Kalck- und Felsenberge soll ein Zwergesloch gewesen seyn, welches aber jetzo verbauet ist, indem das Haus des Brandweinbrenners

Michahl

*) In den Historisch-Geographischen Merckwürdigkeiten des Unter-Hartzes p. 113.

Michahl daran stösset, welcher auch einen Marmor-Bruch in diesem Berge gefunden, und mit diesem Marmor seinen Schweine-Stall hat pflastern lassen. Zwischen der Wolfs- und Grobs-Mühle sind linckerhand am Wege einige kleine Felsen, worunter einer in der Mitte hervorraget, der etwas unvollkommen die Gestalt eines auf den Hinter-Füssen sitzenden, und die Vorder-Füsse einschlagenden Löwens hat. Grade über der Grobs-Mühle ist linckerhand ein Felsenberg, in welchem noch ein Zwerges-Loch zu sehen ist, dessen Oefnung, wenn man unten am Berge ist, sehr klein zu seyn scheinet. Ich erstieg diesen, zwar nicht hohen, aber sehr steilen Berg, mit vieler Mühe, und fand die Oefnung des Loches über 40 Fuß weit; die Länge mochte wohl eben so viel betragen, und die Höhe war so, daß der gröste Mensch aufrechts drin stehen konnte. Diese und andre dergleichen Hölen sind wohl nichts weniger als von Menschen mit Fleiß durchgebrochen, sondern sie sind vor natürliche Klüfte der Felsenberge zu halten; denn es ist gar nicht begreiflich, mit welchen Instrumenten in denenjenigen alten Zeiten, in welchen die Sprengung der Felsen durch Schiessen noch nicht bekannt gewesen, die grosse ungeheure, und dicht einsitzende Steine haben können weggebrochen werden.

Wer andre beträchtlichere Hölen gesehen hat, der findet gewiß gar nichts besonders an diesen so beschrienen Zwerges-Löchern, von welchen

man

man glaubt, daß sie ehedem Wohnungen der Zwerge gewesen seyen. Man hat vielerley Fabeln und abentheuerliche Erzehlungen von diesen Zwergen in hiesigen Gegenden,*) und da man in diesen Hölen insbesondere viele Schätze verborgen zu seyn geglaubet, so haben auch in oben gedachtem Loche verschiedne Bergleute einmal einen Versuch gemacht, und nach Ertzt gegraben, aber nichts gefunden, oder vielmehr, nach denen fabelhaften Meinungen des Pöbels, wegen der Gespenster und Berg-Teufel von ihrem weitern Unternehmen abstehen müssen. Man siehet daher in dieser Höle, linckerhand ein durchgebrochnes enges Loch, durch welches man einen Strich ins Gebürge kriechen kann.

Zwischen Grobs- und Scheruns-Mühle sprudelt aus einem Felsenberge eine Quelle hervor, welche ein schönes helles Wasser hat, so in den Rohbach fällt. Dieses Wasser kommt aus dem Erdfall, der jenseit Elbingerode auf dem Halberstädtischen Wege bey der wüsten Kirche ist, und läuft wohl eine Stundeweges durch die Berge, bis es hier wieder herauskommt. Man nennet diesen Quell hier einen Hungerquell; aber

*) Einige dieser Fabeln sind in Behrens curieusen Hartz-Wald p. 74. zu lesen. Der Herr von Rohr vom Unter-Hartz p. 112. hat die von Behrens angeführte Zwerges-Löcher zwischen Elbingerode und dem Rübelande nicht finden können. Er muß sich also nicht recht hier umgesehen haben. Denn ausser denen beyden schon angeführten ist auch noch eines ohnweit dem Schiefer-Bruche befindlich.

aber gänzlich verdient er diesen Namen nicht, weil er schon drey Sommer hintereinander geflossen, ohne auszutrocknen. Zwischen der Scheruns- und Amts-Stein-Mühle (welche letzte darum so genannt, weil sie gantz von Stein erbauet ist,) ist linckerhand das kalte Thal, an welchem eine Papier-Mühle liegt. Rechterhand aber ist ein Wasser-Loch, welches der Kies-Brunnen heist, weil das Wasser einige schwefelichte Theile bey sich führet. Ohnweit hievon hat man ehedem eine Kies-Grube betrieben, welche aber nun schon seit 20 Jahren eingestellet ist, vermuthlich wegen der vielen, von der benachbarten Bude zufliessenden Grund-Wassern. Man siehet noch den zu Tage ausgehenden offenen Schacht, der voller Wasser, und in der Dunckelheit vor Menschen, und daselbst weidendes Vieh ein gefährliches Loch ist. Nun kommt man an die erste Hertzoglich-Braunschweigische Mühle, von welcher ein noch angenehmeres Thal von kleinen Wald-Bergen bis an die Bude, und dem dicht daran gelegenen Rübelande gehet; denn die von Elbingerode bis an letztgedachter Mühle, auf beyden Seiten befindliche Berge sind kahl und ohne Bäume, wovon die, so dicht an Elbingerode liegen, mit vieler Dammerde aufgetragen, und zu Hütungen eingerichtet sind. Das Gebürge bestehet theils aus einem bröcklichten Kieselstein, theils aus dichten festen Wacken; bey und hinter das Rübeland aber wird es sehr felsigt und mehr

kalckartig, und ist oben mit vielen Bäumen, besonders Tannen, bedeckt.

Eine kleine Stunde von Elbingerode, liegt die rothe Hütte, welche ebenfalls Hannöverisch ist. Sie hat einen hohen Ofen, eine Hammerhütte und einen Zerrenheerd, auf welchem nemlich das alte Eisen zusammen geschmolzen wird. Die Eisensteine brechen um Elbingerode, sie sind aber sehr milde, und bedürfen daher nur einen geringen Zusatz von Fluß. Sonst ist die Beschickung mit der auf der Königshütte gleich. (siehe S. 150.) Es ist auch hier ein Marmor-Bruch, bey welchem Anno 1739 eine Marmor-Mühle angelegt worden. Dieser Marmor ist aber bey weiten nicht von so schöner Güte und so mannigfaltigen Farben als der Blanckenburgische; er ist auch sehr brüchig, und läst sich wie ein Schiefer zerspalten. Seine Grund-Farbe ist gröstentheils dunckelroth. In dem eine halbe Stunde von Elbingerode befindlichen Schiefer-Bruche sollen zuweilen einige Abdrücke von Fischen vorfallen. Ohnweit hievon ist auch ein Zwerges-Loch.

Das dreyzehnte Capitel.

Von den Gebürgen des Ober-Hartzes überhaupt.

Bis hieher haben wir uns gröstentheils in den unterirrdischen Werckstädten des Hartzes umgesehen. Wir haben den Hartzischen Berg-Bau betrachtet. Bey dieser Gelegenheit haben wir zugleich die Berg-Städte und ihre Gegenden ziemlich kennen gelernet. Nunmehr ist es nöthig, daß ich die übrige Stücke, die zur Natur-Geschichte dieses Landes gehören, in diesem und den folgenden Capiteln weiter ausführe, und dasjenige erzehle, was den gantzen Ober-Hartz und dessen Einwohner überhaupt betrift.

Die Natur-Verständige theilen bekanntermassen die Gebürge überhaupt in Ganggebürge und Flötzgebürge ein. Beyde Arten findet man auf dem Hartz. Jedoch sind die allermehresten Gebürge hier Ganggebürge, welche entweder mit andern immediat an einander hangen, und eine Kette ausmachen; oder durch Hügel und flache Schlüfte mit einander vereinigt sind. Ohnerachtet ich schon die Beschaffenheit dieser Gebürge um einer jeden Bergstadt kürtzlich angeführet habe, so will ich hier alles in einem kurtzen Inbegrif nochmals zusammen fassen, und die nöthige Zusätze machen.

Die Gebürge des Ober-Hartzes sind theils sanfte Gebürge, welche allmählig, und in verschiednen Absätzen sich erhöhen, und allmählig wieder fallen; theils sind sie prallige Gebürge, welche sich gählings erhöhen, und sehr steil sind, fast wie eine gerade Mauer. Diese Art von Gebürgen, welche man hier stückligte Gebürge nennet, findet sich um Grunde, auf dem gantzen Wege von Wildemann nach Lautenthal, um Altenau und etwas um Zellerfeld. Die sanfte Gebürge aber sind um Clausthal, Zellerfeld, Lauterberg, Andreasberg und den Rammesberg. Da die Gebürge des Oberhartzes ein eintziges zusammenhängendes Gebürge ausmachen, so haben auch die Gänge allenthalben miteinander Gemeinschaft. Diese Gänge fallen alle von Mitternacht gegen Mittag, wenn man einige um Clausthal und Andreasberg vorfallende Abänderungen ausnimmt. Es fallen daher die Gänge von Grunde über Wildemann und Lautenthal denen Gebürgen zu Zellerfeld und Clausthal zu, so wie auch die von Osterode überm Lårbach nach Clausthal zu streichen, wozu denn noch andre wenig bedeutende Neben-Trömer stossen, daß also alle diese Gänge nichts anders sind, als so viel Trömer, welche dem Hauptgange um Zellerfeld und Clausthal zufallen, und diesen eben dadurch veredeln; zu welcher Veredlung der Gänge auch das sanfte Gebürge um diese Gegend vieles beyträgt.

Dahin-

Dahingegen die Gänge um Grunde, Lautenthal, Wildemann u. s. f. theils deswegen nicht so edle Geschicke, noch so beständige Anbrüche haben, weil sie nur erst aus wenigern mit einander vereinigten Trömern bestehen, theils weil sie gröstentheils in einem felsigten und stückligten Gebürge liegen, welches noch sehr klüftig ist, und deshalb auch einen beschwerlichern Bau verursacht. Daß aber auch in den stücklichten Gebürgen zuweilen sehr edle Geschicke befindlich sind, davon giebt der Gang im Schulenberge um Zellerfeld einen Beweis ab, welcher zwar in einem sehr stückligten Gebürge lieget, aber doch beynahe die reichhaltigsten Ertzte in der gantzen Communion hat. Es beweisen dis auch die beyden Gruben zu Lautenthal, nemlich die St. Jacobszeche und Lautenthalsglück, von welchen erstere zwar jetzt das ihrige gethan, jedoch in den vorigen Zeiten die ansehnlichsten Ausbeutthaler geliefert hat; die letztere aber stehet seit langer Zeit und noch bis jetzt in ziemlicher Ausbeute. Die Gänge um Altenau, Goslar, Andreasberg, Lauterberg, und weiter nach dem Unter-Hartz hinein, sind gröstentheils nichts anders, als Trömer, welche verschiedentlich vom Hauptgange abgehen. Aus dieser Ursach verlieren sich auch die edlen Geschicke allmählig wieder, und die Gänge arten wiederum in Kupfer- und Eisengänge aus, wie dieses schon zu Andreasberg anfängt, um Lauterberg aber

und um Elbingerode am mercklichsten in die Augen fällt, von da besonders die Eisen-Gänge nach der Grafschaft Wernigerode fortgehen. Wenn aber der rechte Hauptgang von Clausthal fast grade auf Andreasberg zu streichet, auch um letztre Stadt ein ziemlich sanftes Gebürge ist, und überdem einige Gänge aus dem Fürstenthum Blanckenburg dem hiesigen Gange zufallen, so ist dieses zusammen die Ursach, warum um Andreasberg sehr reichhaltige Ertzte sind, welche aber doch schon weniger Beständigkeit in ihren Anbrüchen haben, und gröstentheils nur Nesterweise vorkommen. Es ist auch schon bey der genauern Abhandlung dieses Bergwercks im zehnten Capitel gezeiget worden, wie diese Gänge weniger zusammenhängend sind, und durch viele Ruscheln oft verdrucket, ja zuweilen gäntzlich zertrümmert werden.

Diese Gebürge überhaupt sind, in Absicht ihrer zu Tage aussetzenden Berg-Art, entweder Schiefer-Gebürge, oder Felsen-Gebürge, oder Sandgebürge. Von den Schiefer-Gebürgen trift man die allermehresten allhier an, besonders um Clausthal, Zellerfeld, Goslar, Andreasberg und Hartzburg. Sie sind insgemein mit vieler Dammerde bedeckt, und setzen an einigen Orten sehr starck in die Teufe. Die Felsen-Gebürge sind entweder Sandstein-Felsen, welche aus Lagen von Sandstein bestehen, dergleichen zwischen Osterode und Clausthal befindlich sind; oder sie bestehen

aus

aus hohen, übereinander aufgethürmten, dicken festen Wacken und kalckigten Steinen, und diese sind vorzüglich um Wildemann und Lautenthal. Man nennt hier auf dem Hartz alle Gebürge, die sehr steinigt und steil sind, auch die stehende Schieferflötze, in einem weitläuftigem Verstande Felsen-Gebürge. Was endlich die Sand-Gebürge anbetrift, so findet man hier diejenige Art nicht, welche nur von lauter thonigten und lettigten Erden aufgetragen ist, und welche Gebürge wegen den vielen Schmeerklüften ordinair taub sind; sondern man findet hier diejenige Art, welche man Gründelgebürge nennet, weil sie aus Geschieben von zerschütteten bröcklichten Quartz, Spath und Glimmer, oder fast gäntzlich aus Kiesel-Sand bestehen. Von der ersten Gattung ist der Rehberg, (S. 131.) von der letzten Gattung ist das Gebürge in der Lauterbergischen Forst. (S. 148.) Zu diesen jetztbenannten Gebürgen könnte man auch die Schiefer-Halden um Goslar rechnen, welche Halden-Berge zu einer ansehnlichen Grösse gediehen sind. Die nach und nach aufgestürtzte unnütze Schiefer, haben sich mit der vom Winde herzugetriebnen Erde, welche ordentlich Schichtweise zwischen die Schiefer lieget, durch die Länge der Zeit dermassen fest vereiniget, daß man diese alte Halden-Berge von denen natürlichen Schiefer-Gebürgen fast nicht unterscheiden würde, wenn sie nicht in der Nachbarschaft der frischen Halden lägen; zumal,

da einige derselben schon ziemlich mit wilden Tannen bedeckt sind, welche anfänglich aus dem vom Winde hieher geworfenen Saamen hervorgesprossen sind. Einige der Gebürge des Ober-Hartzes sind von Bäumen gäntzlich entblösset, als der Bruchberg, der Königsberg, die Aftermannshöhe, der Brocken, der Winterberg; die allermehresten aber sind bis auf ihren höchsten Gipfel mit hohen Tannen starck besetzt, und an den Gehängen mit dem schönsten Grase bewachsen. Auch die Felsen und Klippen, welche doch gar keine oder sehr wenig Erde zwischen und über sich haben, prangen mit eben so hohen Bäumen, deren Wurtzeln zwischen die Ritzen der Felsen wunderbarlich geschlängelt und ausgebreitet sind. Dergleichen mit Bäumen bewachsene Felsengebürge sind zwar nichts ungewöhnliches, denn man trift sie an vielen Orten Deutschlandes häufig an. Sie scheinen aber den Satz in der Naturkunde mehr zu bestätigen, daß das Wasser und die in der Luft befindliche Particuln denen Vegetabilien hauptsächlich zur Nahrung und Wachsthum dienen, und daß die Erde nur die Wurtzel umkleidet, um sie vor den Angriffen der rauhen Luft und Witterung zu bewahren. Hier verrichten also die Felsen, so die Wurtzeln umgeben, das was sonst die Erde thut.

Die Ganggebürge, welche den eigentlichen Ober-Hartz durch ihren Zusammenhang grösstentheils ausmachen, und in welchen die Ertzt-

Gänge

Gänge streichen, sind von allen Seiten nach dem flachen Lande zu von Flötzgebürgen umgeben, als bey Goslar, Wernigerode, Sesen, Schartzfels, Osterode, Badenhausen und so ferner, in deren vielen manche Schiefer- Kalck- und Stein-Brüche befindlich sind. Von diesen Flötzgebürgen aber wird bey der Abhandlung des Unter-Hartzes mehr gesagt werden. Die Haupt- oder Ganggebürge unterscheiden sich von den Flötzgebürgen, wie bekannt ist, nicht allein durch ihre Höhe, sondern auch durch die wenigere, aber mächtigere Schichten der Gestein-Arten, die man nach Durchsinckung dieser Gebürge, und wenn man aufs gantze kommt, findet; denn obgleich der obere Theil der Gebürge allerdings mehrentheils aus allerhand flötzartigen Schichten bestehet, so rühren diese doch nur von denen Veränderungen her, die auch diese Gebürge theils durch Ueberschwemmungen, theils durch andre Zufälle erlitten haben. In der Teufe aber findet man fast immer einerley Gestein, deren Schichten entweder gantz perpendiculair oder diagonal durchsetzen, und in eine ewige Teufe niedergehen. Diese Eigenschaften fallen insgesamt bey den Flötzgebürgen weg, welche überdem, was die Mineralien betrift, nur gröstentheils die unvollkommene Metalle erzeugen. Nun sollte ich zwar allhier die verschiedne Schichten der Erden und Gesteine hiesiger Gebürge genauer abhandeln; aber zu dieser Untersuchung gehört ein längerer

Aufenthalt auf dem Hartz, als der meinige gewesen. Es soll zwar der berühmte Leibnitz in seiner Protogäa die Schichten hiesiger Gebürge umständlich beschrieben haben; da aber dieses Buch sehr rar ist, so wäre zu wünschen, daß ein auf den Hartz wohnender Gelehrter, als welcher hiezu die beste Gelegenheit hat, diese Materie ausführen, und dadurch die Natur-Historie des Hartzes vollkommener machen möchte. Ich habe indessen nicht ermangelt, bey jeder speciellern Betrachtung der Hauptgebürge dasjenige anzuführen, was ich davon bemercket habe, oder was mir sonst davon bekannt geworden.

Da der Ober-Hartz gantz gebürgigt ist, so gehen auch die Wege und Landstrassen allenthalben durch enge Defilees entweder über die Gebürge, oder zwischen denselben durch tiefe Thäler. Diese Wege sind an einigen Orten sehr schlimm, und oftmals gefährlich zu paßiren. Die Hauptwege, als die von Osterode nach Clausthal, von Clausthal nach Goslar und nach Andreasberg, sind jetzo so eingerichtet, daß man noch mit ziemlicher Bequemlichkeit durchkommen kann. Jedoch tauget der beste Weg durch den Hartz nichts, wenn man ihn mit die Land-Wege vergleichet. Wer das Fahren durch die Gebürge nicht gewohnt ist, den ermüdet eine Hartz-Reise von zwey Meilen stärcker, als eine Reise von sechs Meilen auf dem platten Lande. Die hohle Wege liegen voll von

Schie-

Schiefer= und Felsen=Steinen, welche entweder aus dem Gebürge hervorragen, oder von denen Regen-Fluthen von den Gebürgen herab nach die Thäler gespület werden. Der Wagen wird daher beständig hin und her geschmissen, und giebt unaufhörlich solche Stösse, die durch Marck und Bein dringen. Deswegen müssen die Hartz=Wagen sehr dauerhaft seyn, und die grosse Räder stehen auf einer hohen Axe. Sie müssen nach dem engen Geleise eingerichtet seyn, weil die Wege allhier an einigen Orten so eng sind, daß man kaum mit einem Wagen durchkommt, und in solchen Wegen spannt man die Pferde nicht nebeneinander, sondern hintereinander. Ohneachtet die Post-Wagen hier gewiß sehr dauerhaft gemacht sind, so bleiben sie doch nicht länger als ein Jahr brauchbar; da denn wieder ein neuer Wagen erfordert wird. Reisende, welche ihr eignes, auf dem platten Lande gewöhnliches Fuhrwerck mitbringen, müssen es an einem benachbarten Ort stehen lassen, und das gewöhnliche Hartz=Fuhrwerck dafür erwehlen, weil die Land-Wägen allhier in Trümmern zerschmettert werden, und Deichsel, Räder, Axe und alles an denselben bricht, weswegen auch der Herr von Rohr *) gantz recht hat, daß wenn man in manche Städte des Ober-Hartzes mit einem gewöhnlichen Ober=Sächsischen, und mit einem gantzen Himmel bedeckten Wagen ankommt, die Leute stehen blei-

*) Vom Ober=Hartz p. 208.

bleiben, dergleichen Wagen vor eine grosse Rarität und gantz ausserordentliche Sache ansehen, und sich wundern, wie es möglich gewesen, daß man mit dergleichen Fuhrwerck habe zu ihnen kommen können. An denen Orten, wo dergleichen felsigte Wege nicht sind, giebt es an deren statt so viel Sümpfe und Moräste, in welche man oft bis an die Axe hineinfällt, daß man fast nicht durch kann, und zugleich gegen manchen im Wege liegenden Stamm oder Ast vom Baum streiten muß. Solche Wege sind in den Thälern von Grunde bis Lautenthal und Wildemann, und von Altenau bis Andreasberg. Noch schlimmer sind die Wege im Winter, da zuweilen die Thäler bis an die Höhe der Berge mit Schnee angefüllt sind, wodurch die Passage an einigen Orten sehr gefährlich, ja gantz unmöglich wird. Wo aber Bahn gemacht werden kann, da bedienet man sich alsdenn der Schlitten statt der Wägen.

Das vierzehnte Capitel.

Von den Holtzungen des Ober-Hartzes.

Der Hartz heisset mit Recht der Hartz-Wald, weil dessen Gebürge sehr waldigt sind. Dieser Wald bestehet aus lauter Tannen, und kommen die andern Arten von Bäume, die etwa eintzeln hie und da stehen, in keine Betrachtung. Es gehört deswegen

gen der Tannen-Wald mit zu dem Wesen des Ober-Hartzes. Der hiesige Boden, da er grôstentheils lehmigt und steinigt ist, ist auch zur Tragung und Fortpflantzung dieser Art Bäume am geschicktesten. Die Gebürge aber, welche an dem äussern Ende des Ober-Hartzes, entweder Landwärts gelegen sind, als bey Grunde, Gittelde, Staufenburg, Hertzberg u. s. w. oder nach den Unter-Hartz fortgehen, als bey Lauterberg, Schartzfels, Hartzburg u. s. f. sind ausser den Tannen auch mit Eichen, Büchen, Erlen, Bircken und anderm harten Holtze versehen. Es ist bekannt, daß die Tannen in weisse und rothe Tannen eingetheilet werden. Hier zu Lande sind nur die Roth-Tannen, die man eigentlich Fichten nennet, und die sich von der weissen Tanne durch die dunckelrothe Rinde, und durch die wenigere Höhe und Dicke des Stammes hauptsächlich unterscheiden. Sie pflegen in den ersten zehn Jahren nur langsam zu wachsen, hernach aber schiessen sie von Jahr zu Jahr mercklich zu. Wenn man die erstaunend grosse Consumtion des Holtzes auf hiesigen Bergwercken in Erwegung ziehet, welche von so vielen hundert Jahren her jährlich zur Erhaltung der Berg- und Gruben-Gebäude, zum Rösten und Schmeltzen erfordert worden, und noch erfordert wird, *) und wenn man nachdencket, wie wenig

*) Aus den Tabellen, welche Bösen in den Generalen Haushalts-Principien von Berg-Hütten-Saltz-

wenig haushalterisch und wie unforstmäßig die Vorfahren mit dem Holtze allhier umgegangen, welches die mancherley leere und wüste Felder des Hartzes beweisen, die ehedem lauter Wald gewesen: so sollte man glauben, daß aus hiesigen Forsten ohnmöglich könnte das benöthigte Holtz angeschaffet werden. Demohnerachtet hat man, sowohl in den einseitigen als Communion Forsten einen grossen Vorrath davon auf viele Jahre, weil man nach und nach nicht allein die Holtz-Sparkunst besser erlernet, sondern auch den Vortheil und die Mittel zur Erhaltung der Forsten, und zur Aufnahme derselben immer mehr eingesehen hat. Es kommen die sämmtliche Forst-Bediente, sowohl im Einseitigen, als in der Communion jährlich zweymahl zusammen, und halten mit Zuziehung der Herrn Berg-Hauptleute und einigen Berg-Bedienten ein Special- und General-Forst-Amt. Hier zeiget alsdenn der Bergmeister eines jeden Orts seinen auf der Halde annoch vorräthigen Bestand an, und macht einen ohngefehren Ueberschlag von dem, was künftig zum Gruben-Bau noch nöthig seyn möchte. Eben dieses thut der Hüttenreuter wegen der Kohlen und des Röstholtzes. Es wird ferner alles übrige wegen des Forst-

Saltz- und Forst-Wesen im dritten Theil mitgetheilet, ersiehet man, daß jährlich beynahe 700000 Malter Holtz bey den Gruben, Puchwercken, Hütten, und zum Feuern der Stuben consumiret werden.

Forst-Zustandes und dessen Haus-Wirthschaft allhier in gemeinschaftlicher Berathschlagung gezogen. Hierauf werden die Forsten beritten, und das benöthigte Schacht- Kunst- Gruben- Kohlen- Röste- und Feuer-Holtz vor die Städte zu schlagen, angewiesen. Was aus den Communion-Herrschaftlichen Forsten ohne derselben Schaden kann erübriget werden, das wird auf die Holtz-Höfe zu Büntheim, Münchhof und Badenhausen angefahren, und im Lande verkauft. Alle Diebstähle und andre in den Forsten begangne Ausschweifungen werden starck bestraft, und wird auch das Vieh, welches durch das Abfressen der jungen Stauden den Wachsthum der Bäume verhindert, in solchen Forsten nicht zu weiden verstattet. Weil einige Forsten etwas entlegen sind, und man wegen der vielen Moräste in den Thälern mit Holtzwägen nicht gut durchkommt, so wird das meiste Holtz im Winter gefället, und auf Schlitten an die bestimmte Oerter angefahren. Wenn daher der Winter sehr gelinde ist, und nicht Schnee genug fällt, daß das nöthige Holtz aus den Gebürgen kann herbeygeschaft werden, so leiden die Härtzer zuweilen mitten unter dem Holtz doch einigen Holtz-Mangel. Daß die Herrschaft alles zu den Tage- und Gruben-Gebäuden benöthigte Holtz denen Gewercken ohnentgeldlich verabfolgen lasse, und daß die Gewercken nur allein das Hauer- und Fuhrlohn

bezah-

bezahlen müssen, habe ich schon S. 41. mit mehrern angeführet. Von den Kohlen, dem Treib- und Röste-Holtz aber hat die Herrschaft den Forst-Gewinst, welchen man jährlich, nach Abzug der Unkosten, auf einige 1000 Thaler, oder ohngefehr 6000 Mfl. schätzet. Hertzog Julius hat Anno 1590 eine Forst-Ordnung gegeben, nach welcher man sich noch jetzo gröstentheils richtet. Ehedem wurde zu Ersparung der Kosten das Holtz an einigen Orten durch Flössen herbey getrieben. Es wurde nicht nur durch die Innerste nach der Julius- sondern auch durch die Oker nach der Oker-Hütte viel Röste-Holtz geflösset. Dieses geschahe auch zum Theil auf der Innerste nach der Wildemanner-Hütte. Da aber die Vorhöltzer jetzo mehrentheils abgehauen sind, und das Flössen des Holtzes nach grade höher zu stehen kam, als wenn es mit Pferden herbeygebracht wurde, so ist dieses Flössen jetzo gäntzlich abgeschaft worden.

Das

Das funfzehnte Capitel.

Von der Luft und der Witterung des Ober-Hartzes.

Das Schicksal hat euch zwar kein Tempe zugesprochen,
Die Wolcken, die ihr trinckt sind schwer von Reif und Strahl;
Der lange Winter kürtzt des Frühlings späte Wochen,
Und ein verewigt Eis umringt das kühle Thal.

Diese Worte, mit welchen der vortrefliche Haller die Einwohner der Alpen anredet, kann man mit Recht denen Härtzern zurufen. Denn die Luft auf dem Ober-Hartze ist mehrentheils kalt, rauh, dick, nebligt und schwer, der Sommer ist kurtz, der Winter hingegen sehr lang. Da der gantze Ober-Hartz bergigt ist, die Städte desselben mehrentheils oben auf die Berge liegen, und folglich der obern Luft um ein sehr grosses näher sind, als das platte Land, so ist es kein Wunder, wenn die Luft hier sehr streng, und die Witterung ungemein veränderlich ist. Der Himmel ist hier sehr selten recht heiter, sondern fast beständig trübe, und die Luft oft dermassen nebligt, daß der Nebel den gantzen Tag über die Städte und Gebürge stehet. Zu Ende des May fängt sich ordinair erst die gemäßigte

Witterung an, und im Julio und August giebt es einige sehr heisse Tage, welche aber niemals lange dauern. Ueberhaupt ist es hier gewöhnlich, daß wenn es zwey bis drey Tage helles und warmes Wetter gewesen, wieder drey bis vier und mehr sehr regnigte und kalte Tage folgen, so daß der Sommer, wenn man die guten Tage zusammen rechnet, kaum sechs Wochen lang währet. Zu Anfang des Septembers wird es schon wieder so kalt, daß man gantz gern eine warme Stube für lieb nehmen kann, und nun findet sich auch bald der Schnee wieder ein. Denn wenn es im Frühjahr und Herbst aufm platten Lande regnet, so schneyet es hier in den Gebürgen, oder wenn es ja regnet, so ist es doch halb Eiß. In den Monathen October, November, December, Januarius und Februarius schneiet es hier fast beständig, und nicht selten drey bis vier und mehr Tage ohne Aufhören hinter einander, daß der Schnee in den Städten bis an die Fenster des untersten Stockwercks reichet, und die Thäler bis an die Höhe der Berge anfüllet. Im Jahr 1758 schneyete es seit Anfang des Jenners bis in den April, mit heitern Tagen abwechselnd, 52 Tage auf den höchsten Gebürgen des Hartzes, in den niedrigen Gegenden aber nur 40 Tage, und in den übrigen zwölf Tagen regnete es. Hiedurch war eine solche Menge Schnee gefallen, daß betagte Leute sich dergleichen nicht zu erinnern gewust. Denn

wie

wie in den Hannöverschen nützlichen Sammlungen vom Jahr 1758 berichtet wird, so hat der Schnee bey der Sagemühle am Brocken so hoch gelegen, daß des Sagemüllers Sohn mit seinem Hunde auf dem Schnee übers Dach weggegangen ist; und daß von dem Kirch-Dache eines benachbarten Orts der so sehr hoch liegende Schnee muste weggebracht werden, weil man die Eindrückung des Dachs befürchtete; und daß man Fensterladen und Hausthüren an einigen Orten des Morgens zugeschneyet gefunden; und endlich, daß man über die Garten-Zäune und Pforten noch auf dem Schnee fortgehen konnte. Im Märtz, April und May wechselt die Witterung gemeiniglich mit Schnee und Regen ab, ja es fallen noch wohl zuweilen im Junio Fröste ein, welche das hervorgekommene Wurtzelwerck und andre Küchen-Früchte verderben, wie denn auch der auf den höchsten Gebürgen gefallene Schnee selten vor den Monath Junius schmeltzet. Zu allen Jahres-Zeiten wehen hier sehr starcke Winde. Sie sind oft solche Orcane, die einem Erdbeben gleich sind, und wobey einem Fremden angst und bange wird, weil die Häuser auf den hohen Berg-Städten der Gewalt des Windes allenthalben ausgesetzt sind. Ob nun zwar diese Winde sowohl in manchen Städten, als auch hie und da an den Tage-Gebäuden vielen Schaden verursachen, so sind doch die Härtzer dergleichen fürchterliche Winde gewohnt, und sind gantz geruhig dabey.

Es sollen die Winde zuweilen so heftig seyn, daß die Leute alle zwantzig Schritt auf der Strasse still stehen, und sich ausruhen müssen. Diese starcken Winde sind im Frühjahr und Herbst mit den heftigsten Regen-Güssen begleitet, welche Regen besonders und am häufigsten in die Thäler herabfallen, und hieselbst, wie auch in denen am Hartz belegenen niedrigen Gegenden manche Ueberschwemmungen machen, welche der geschmoltzene, und von den Gebürgen herabrollende Schnee vermehret. Oben auf den Gebürgen selbst sind solche heftige Regen seltner, weil die Wolcken schon an die niedrigern Gebürge anstossen, ehe sie gantz herauf kommen, woselbst sie sich brechen, und ihr Wasser in die Thäler ergiessen. Ein gleiches thun die Gewitter-Wolcken, welche überdis niedriger stehen, als die Regen-Wolcken. Es sind daher die Gewitter auf den Gebürgen selten. Denn die Gewitter, die vom platten Lande herkommen, erheben sich nicht bis auf die Hartz-Gebürge, sondern sie bleiben in denen am Hartz liegenden Gegenden stehen, und wüten daselbst aus, weil die Vorgebürge ihren fernern Lauf verhindern. Diejenige Gewitter aber, die im Hartz selbst entstehen, sencken sich gröstentheils nach den Thälern, und bleiben zwischen den Gebürgen stehen, sind daselbst sehr heftig, und geben fürchterliche, starck wiederhallende Schläge, schlagen auch oft in die Bäume und Felsen der Berge ein. Weil diese

Ge-

Gewitter zwischen den Gebürgen eingeschränckt sind, so kommen sie auch selten zu denen im Vor-Hartz liegenden Gegenden herunter; wenn sie sich aber bis über die höhern Gebürge erheben, auf welchen die Berg-Städte stehen, so sind sie sehr wütend, thun grossen Schaden, und zünden gemeiniglich: wie denn die Berg-Städte Clausthal und Zellerfeld schon mehr als einmal dergleichen Unglück erfahren haben.

Ich erinnere mich einmal gelesen zu haben, daß die Tannen-Wälder diejenige Städte, Dörfer und Gebäude, welche sie umgeben, vor der kalten Luft bewahreten. Nun ist es zwar bekannt, daß die Tannen und andre dergleichen Bäume, weil sie viel Hartz haben, der Kälte wiederstehen, und im Winter grün bleiben: allein, warum sie die an sich kalte Luft sollten verbessern, und den Frost verhindern, davon ist kein Grund einzusehen; vielmehr beweiset der Hartz das Gegentheil, auf welchem nichts destoweniger die Luft die meiste Zeit durch rauh, und die Winter sehr streng sind, ohnerachtet alle Städte gantz von Tannenwäldern umgeben sind, und noch dazu täglich so viel Rauch von verbranntem Holtz und verflüchtigten Mineralien in die Luft kommt. Weil die Hartz-Luft sehr streng und rauh ist, so findet man die Stuben auf dem Ober-Hartz beständig, sowohl zur Sommers- als Winters-Zeit eingeheitzet. Sie sparen gewiß hiezu kein Holtz, welches sie nicht spalten, sondern zu gantzen Kloben in den Ofen hineinwerfen, und

fleißig nachlegen, daß das Feuer den gantzen Tag über nicht ausgehet. Es ist daher auch eine so höllenmäßige Hitze in ihren Stuben, daß ein Fremder es nicht ausstehen kann, und gleich in Ohnmacht sincken mögte. Die Härtzer sagen, sie machen Staat mit einer warmen Stube, und suchen es ordentlich dem andern darin zuvor zu thun. Dabey legen sie sich auch in dem härtesten Winter in die Fenstern, und sehen nach der Strasse hinaus. Die Gewohnheit aber, daß man auch im Sommer bey mässiger Witterung hier einheitzet, rühret von den Bergleuten her, welche deswegen im Sommer auch eine warme Stube haben müssen, damit sie, wenn sie aus der Grube kommen, ihren nassen Kittel zu Hause am Ofen geschwind trocknen, und diesen wieder anziehen können, wenn ihre neue Schicht angehet. Denn ein Bergmann hat selten mehr als eine Puffjacke. Er muß also sich dieses Mittels bedienen, weil er nicht so lange Zeit hat, den Kittel an der Sonne zu trocknen.

Das sechszehnte Capitel.

Vom Garten- und Ackerbau, imgleichen von Wiesewachs und der Viehzucht.

Da die Luft auf dem Ober-Hartz beständig rauh und strenge, die Witterung sehr veränderlich, und gröstentheils schneeigt und regnigt, und die Gegend nichts als ein

rauhes, steinigtes, unfruchtbares Gebürge ist, wo sehr wenig ebene Felder anzutreffen sind; so kann man leicht erachten, daß es um den Garten- und Ackerbau allhier sehr schlecht aussehen müsse. Die Ober-Härtzer sind der irrdischen Glückseligkeit gäntzlich beraubt, einiges Getreide oder andre Feld-Früchte in ihren Gefilden zur Reife zu bringen. Sie können auch nur sehr wenig von andern vegetabilischen Producten ihres Erdreichs aufzeigen. Man hat allhier die Versuche gemacht, und hat die wenige hier befindliche ebene Felder mit Haber und anderm Getreide besäet. Es ist sehr starck hervorgeschossen, und gut gewachsen, und hat Mannshoch gestanden, aber es ist beständig unreif geblieben. Man siehet hieraus, daß das Erdreich an sich nicht unfruchtbar sey, sondern dieses hat im Gegentheil die beste Eigenschaft, indem es fett, thonigt und dicht ist: aber das rauhe Hartz-Clima, und die wenig warme Sommer-Tage, sind eintzig und allein Schuld, daß keine Feld-Früchte allhier zur Reife gelangen können. Die Rauhigkeit und Unfruchtbarkeit der Gegenden fängt sich bey Lauterberg an, und dauret durch die Gebürge weg bis Grunde. In denen Gegenden aber, die am Ober-Hartz in einem gemäßigten Himmels-Strich liegen, als um Goslar, Hertzberg, Sesen, Osterode, Staufenburg, Gittelde u. s. w. wird viel Getreide und Feld-Früchte gebauet; besonders Weitzen, Roggen,

 Haber,

Haber, Gerste und weisse Erbsen; jedoch fällt die Erndte allhier später ein, als in dem benachbarten Braunschweigischen und Halberstädtischen, ja an einigen dieser Orten müssen sie das Getreide abmähen, sobald es nur halb reif ist, weil die wilden Thiere, als Schweine, Hirsche und Rehe, welche aus dem Hartz herunterkommen, es sonsten abfressen, welche insbesondre nach dem Haber und die weisse Erbsen sehr begierig sind.

Was den Gartenbau betrift, so findet man in denen Gegenden am Fuß des Hartzes sehr wohl bestellte Küchen- und Blumen-Gärten, in welchen allerhand Küchen-Gewächse sehr gut fortkommen. Auf dem Ober-Hartz hingegen ist dieses nach Gelegenheit der Oerter nicht allenthalben anzutreffen. Denn so kann um Wildemann und um Altenau, wegen der kalten Witterung und den vielen rauhen Felsen, nichts oder sehr wenig von Baum- und Garten-Früchten gezeiget werden, wenigstens gehören sehr gute und warme Sommer dazu, wenn sie nur etwas von Küchen-Speisen wollen aufbringen. Aber um Grunde, Clausthal, Zellerfeld und Andreasberg werden die meisten Küchen-Gewächse, als Salate, allerhand Kohl- und Wurtzel-Werck gantz gut reif. Diejenige Früchte, welche mehr Wärme erfordern, als Melonen, Spargel, Artischocken u. s. w. fehlen hier gäntzlich, so wie auch die Pflaumen, Nüsse, Abricosen, Pfirsichen und Weintrauben

hier

hier zu keiner Reife gelangen. Wohl aber trift man in den Gärten um Clausthal und Zellerfeld hie und da einige tragbare Aepfel- Birn- und Kirsch-Bäume, wie auch Johannis- und Stachelbeer-Stauden an, welche aber, besonders die Aepfel und Birnen, nicht von sonderlicher Güte und Geschmack sind. Alle diese Küchen- und Baum-Früchte kommen hier weit später hervor, und werden später reif, als in den benachbarten Land-Gegenden, und es ist gewiß, daß wenn zu Anfange des May-Monaths im Braunschweigischen, Hildesheimischen und Halberstädtischen schon alles grünet und blühet, hier auf dem Ober-Hartz fast noch gar nichts zum Vorschein gekommen. Man findet auch in den Gärten des Ober-Hartzes manche schöne Blumen-Flor von allerhand Tulpen und andern Zwiebel-Gewächse, imgleichen Nelcken und andre Sommer-Blumen, deren Saamen auf Mist- und Glas-Bethe zum Aufgehen gebracht werden.

Ohnerachtet der Ober-Hartz an Garten-Früchten wenig, und an Getreide gar nichts hervorbringt, so ist doch in denen Berg-Städten nicht allein ein Ueberfluß an allem, was zum Lebens-Unterhalt nöthig ist, sondern auch an delicaten Speisen und allerhand Weinen; denn es ist eine starcke Zufuhr dahin aus allen benachbarten Gegenden, und es gehet kein Tag vorbey, daß man nicht auf den Land-Strassen des Hartzes gantze Caravanen von Eseln be-

gegnet, die mit Säcken voll Getreide beladen sind, und aus der güldnen Aue bey Nordhausen, aus dem Magdeburgischen, Halberstädtischen, Hildesheimischen und dem Eichsfelde das Korn nach dem Hartz führen. Die Leute aus den benachbarten Gegenden bringen die Eßwaaren häufig nach dem Ober-Hartz zu Marckte, weil sie gewiß wissen, daß sie hier ihre Waaren los werden. Dieses verursachet daher in der Nachbarschaft einige Theurung, so daß man viele Dinge auf dem Ober-Hartz wohlfeiler haben kann, als selbst in den benachbarten Oertern, wo sie wachsen.

Die Gehänge der Berge, die Thäler und Gründe des Hartzes, die durch so viel Bäche benetzet werden, prangen allenthalben mit dem schönsten Grase, welches sehr hoch wächst, ungemein saftig ist, und des Jahres zwey bis dreymal abgemehet werden kann. Diese vortrefliche Wiesen, und die daher rührende gute Viehzucht, sind ein besondrer Vorzug des Hartzes. Diejenige, welche viel kahle Berge in der Nachbarschaft haben, wie z. E. zu Andreasberg und Elbingerode, ersetzen das durch die Kunst, was ihnen die Natur versaget, und bepflantzen diese kahle Berge mit allerhand zur Weidung des Viehes nützlichen Kräutern. Wegen der besonders guten Milch sind die Hartz-Käse für andern berühmt. Um Elbingerode und Gittelde sind verschiedne Schäfereyen, und die Elbingeröder-Käse werden

an

an Güte denen Limburgern gleich geschätzet, und nach Hildesheim, Hannover, Braunschweig und andern Orten häufig verschickt. Die Hartzer kaufen sich im Frühjahr Heerden Hammel, Schaafe, Ziegen, Kühe, welche sie den Sommer über auf ihren Weiden gehen lassen, und es gegen den Winter schlachten. Diejenige Städte und Oerter aber in der Nachbarschaft des Hartzes, welche Mangel an Weide haben, wie z. E. die Reichs-Stadt Nordhausen, welche gar keine Triften und doch viel Vieh hat, thun zur Sommers-Zeit ohngefehr nach Walpurgis ihr Vieh auf dem Hartz, und holen es um Martini wieder herunter. Hiezu sind in und an dem Hartz verschiedne Vieh-Höfe, auf welchen aber den Winter über kein ander Vieh bleibt, als was der Pächter für sich behält. Bösen *) rechnet nur allein an 12000 Stück Horn-Vieh, welches alle Sommer in dem Communion- und einseitigen Hartz betrieben wird. Jetzo ist diese Zahl durch die öftere feindliche Zerstörung sehr vermindert worden. Dieses Vieh hat nicht allein ein sehr schönes Gras hier zur Weide, sondern es frist auch zu gewissen Zeiten des Jahres die frische Rinde und junge Knospen von den Tannen-Bäumen, welches denselben sehr zur Reinigung dienet; ob es aber auf diese Weise sich vor der Viehseuche bewahre, wie einige glauben, dieses ist wohl in der Erfahrung nicht gegründet, indem

*) Siehe dessen Haushalts-Principia S. 169.

indem das Viehsterben im vorigen 1761ten Jahr auch auf dem Hartz sehr starck eingerissen war. Doch ist es gewiß, daß das Viehsterben selten auf den Gebürgen sich äussert, wenn es auch gleich in den benachbarten Gegenden sehr starck wütet. Der Grund hievon liegt wol in der Höhe der Oerter, da die von der Seuche inficirte Luft mehr die niedrige Gegenden einnimmt. Der Mist wird hier auf dem Hartz auf den Wiesen und Triften, wie auch auf den Strassen und Wegen sorgfältig zusammengehäufet, und hernach mit Schiebkarren an die Wege, und in grosse Haufen gebracht, weil der Mist, welchen die Kühe auf den Weiden fallen lassen, das Gras erstickt, daß an den Ort in demselben Jahr nichts wachsen kann, und in dem künftigen Jahr das Gras auf der Stelle, wo der Mist-Fladen gelegen, dergestalt geil wächst, daß es das Vieh nicht isset. Hier lassen die Leute den Mist erst vermodern, und vermischen ihn mit Asche, morastiger Erde, Lehm, Kalck oder Mergel, und düngen im Herbst die Wiesen, (oder auf dem Unter-Hartz die Aecker,) damit, und lassen diese Wiesen nur zum Gras-Mehen allein liegen, da sie, wenn sie es zweymal gemehet haben, hernach erst das Vieh auf die Stoppeln treiben, auf welche Weise sie noch einmal so viel Gras und Heu drey Jahr hintereinander und länger gewinnen, und einen größern Nutzen in der Haushaltung damit schaffen.

Da der gröste Theil des Viehes in den harten Forsten des Unter-Hartzes keine hinlängliche Weide hat, so thun sie dem Holtze einen grossen Schaden. Man vermeidet daher in den harten Forsten sowol, als in dem Tannen-Holtze die eintzelne Aushauungen und Lücken, so viel wie möglich ist; sondern man treibet das Holtz von gantzen Bergen und Thälern auf einmal ab. Man thut auch einen harten Hey nachher dem Vieh nicht ehe zur Weide wieder auf, bis er an den meisten Orten wieder zugewachsen ist, und seine Loden so lang sind, daß die Kühe deren Spitzen nicht mehr erreichen können. Ob sie gleich wenig Gras vor sich finden, so haben sie doch die Laub-Weide so lange darin, bis die Wiesen und Felder wieder aufkommen. Die Pferde sind denen harten Forsten sehr schädlich, weil diese hoch reichen, und das junge Holtz abbeissen und mitfressen. Die Schaafe und Ziegen thun sowohl denen Tannen als dem harten Holtze den meisten Schaden.

Das siebenzehnte Capitel.

Von den ehemaligen Bewohnern des Ober-Hartzes.

Aus Mangel der ältesten sichern Nachrichten ist es wohl schwer zu bestimmen, welche Völcker zu allererst, sowol vor Christi Geburt, als nachher, den Ober-Hartz bewohnet

net haben. Die grosse Dunckelheit, welche hievon in den alten Geschichten herrschet, hat inzwischen einen Cluver, *) noch mehr aber den jüngern Heinrich Meibom, **) und den Heineccius ***) nicht von der Bemühung abgeschrecket, diese Materie, so viel es möglich gewesen, in einiges Licht zu setzen. Da die verschiedene Völcker, welche nach und nach ein gewisses Land bewohnen, noch immer einige ihrer Sitten und Gebräuche bis auf die Nachkommen fortpflantzen, und also noch immer einigen Einfluß in die Natur und Gemüths-Art der neuern Bewohner des Landes haben, so gehört diese Materie auf eine entfernte Art mit zur Natur-Geschichte. Ich will deswegen dasjenige, was Heineccius hievon geschrieben, allhier mit Einschaltung meiner Gedancken in einem kurtzen Auszug liefern, welches denen Liebhabern der alten Geschichte vielleicht um so viel angenehmer seyn wird, da diese Abhandlung sehr rar geworden ist.

Conring ****) hält dafür, daß die Riesen die hiesige Gegend vor der Sündfluth bewohnet haben. Er

*) *Philippi Cluveri* antiquæ Germaniæ Lib. III. Cap. 5.

**) *Henr. Meibom* Differt. de Metallifodinarum Harzicarum prima origine &c.

***) *Joh. Mich. Heineccii* Differt de antiquissimo regionis Goslariam ambientis statu &c.

****) De antiquo statu Helmstadii & viciniæ p. 3. sq.

Er sucht dieses mit vielen Gründen zu beweisen. Insbesondre scheinen ihm dieses die wunderbare grosse Stein-Haufen zu bestätigen, welche man um Helmstädt und Blanckenburg findet, und welche er darum für Wercke dieser Riesen hält, weil es ihm unbegreiflich ist, wie Leute von kleinerer Statur und geringern Kräften dergleichen grosse unbezwingliche Steine dermassen hätten übereinandersetzen können, daß sie einer hohen Mauer gleich geworden. Dieser Meinung pflichtet auch Heineccius bey. Conring bringt ferner unter seinen Beweisen die ausserordentlich grossen Knochen vor, welche man in der Einhornshöle bey Schartzfels, in der Baumannshöle und andern Hölen des Hartzes findet, und welche er schlechterdings vor Riesen-Knochen hält. Nun überzeuget uns zwar die Heilige Schrift, daß einige Gegenden vor der Sündfluth von Riesen bewohnet worden; ob aber eben der Hartz mit unter diese Gegenden gehöre, dieses ist meiner Meinung nach sehr ungewiß. Wenigstens sind die Gründe des Conrings noch verschiedenen Zweifeln unterworfen. Denn was die Blanckenburgische Felsen-Mauer betrift, so scheinet mir dieselbe ehe ein Werck der Natur, als der Menschen, oder gar des Teufels zu seyn, wie ich dieses bey einer andern Gelegenheit näher darthun werde. Die Knochen aber, die man in denen verschiedenen Hölen des Hartzes findet, können eben so gut für Knochen von

Thie-

Thieren ausserordentlicher Grösse, als für Riesen-Knochen gehalten werden.

Ueberhaupt kann man von dem Zustand der hiesigen Gegenden vor der Sündfluth gar nichts gewisses sagen, und die älteste Nachrichten fangen sich nur von derjenigen Zeit an, da die Griechen und Römer von den Celten und Deutschen etwas weniges und sehr unvollkommenes gemeldet haben. Es scheinet, daß ihnen diejenige Gegenden, die nachher insbesondre den Namen des Sachsen-Landes erhalten, fast gar nicht bekannt gewesen. Zwar wird schon von Aristotelis Zeiten an, des Hartz-Waldes sehr oft erwehnet, allein damals begrif man unter diesem Namen alle zusammenhangende Wälder des gantzen Deutschlandes, wie dieses aus dem Cäsar *) erhellet, so, daß die Waldungen von Thüringen, Schwaben, Elsas, Böhmen und Westphalen mit dazu gehöreten, von welchen Wäldern aber nur jetzo ein einiger Theil von Nieder-Sachsen den Namen behalten hat. Indessen ist glaublich, daß derjenige Wald, den Cäsar Bacenis nennt, der jetzige Hartz-Wald, und der Melibocus des Ptolomäi der jetzige Brockenberg sey. Conring **) will aus der Aehnlichkeit der Benennungen vieler Städte hiesiger Gegenden mit den Nordischen Städten behaupten, daß die Gothen,

*) Commentar. de bello gallico Libr. VI. cap. 25.
**) Libr. cit. pag. 56. sq.

Gothen, ehe sie nach die Niederlande, nach Norwegen und Schweden gezogen, die hiesige Gegenden vor Ankunft der Chaucorum bewohnet hätten. Denn man hat in dasigen Ländern ein Halmstadt, Warberg, Falckenburg, Insel Anholt, Gottingen, Schoningen, Westerwyck; und in hiesigen Gegenden ist Helmstädt, Warberg, Falckenstein, Göttingen, Anhalt, Schöningen, Osterwyck: Allein Heineccius erinnert hiebey, daß dieser Beweis sehr wenig Kraft habe, indem man fast aller Orten eine starcke Aehnlichkeit solcher Namen findet. Denn so ist z. E. in Engelland London, in Schweden Lunden, und in Hollstein Lunde; in Engelland Grönwick, in Holland Gröningen, in hiesiger Nachbarschaft Gruningen; in Engelland Harwich, in Holland Hardewich, in hiesiger Nachbarschaft Harbke; in Engelland Salisbury, in Deutschland Saltzburg; In Engelland Valmud, in hiesiger Nachbarschaft Wallmoden. Wer wird aber aus der Aehnlichkeit dieser Namen sich unterstehen zu behaupten, daß alle diese Länder von einerley Volck wären bewohnt worden? Wenn wir nur allein bey Engelland stehen bleiben, so finden wir eine grosse Aehnlichkeit vieler Namen, die bey mehrern und solchen Völckern gewöhnlich sind, welche weder aus Brittannien herstammen, noch sich daselbst niedergelassen haben, da diejenige Sachsen, die nach Brittannien gezogen sind, nur

einen Theil von Cimbrien und Angrien bewohnet haben. Da überdem fast kein Wald, keine Gegend und kein Berg denjenigen Namen bis jetzo behalten hat, den die alleralteste Griechische und Römische Scribenten anführen, so ist wohl zu vermuthen, daß in einer Reihe von beynahe 2000 Jahren die Namen der hiesigen Gegenden und Oerter sich verschiedentlich werden geändert haben.

Aus dem Tacitus, als einem der neuern Römischen Scribenten, bemühen sich sehr viele darzuthun, daß die Brukteri die Gegend des Harzes bewohnet hätten. Dieses scheinen auch die Aehnlichkeit des Namens mit dem Brocken, der zu lateinisch Mons bructerus heist, und die Worte des Claudians *) noch mehr zu bekräftigen.

Venit accola Sylvæ Bructerus Hercyniæ.

Allein, da die Alten diesen Berg Melibocus genennet, so scheint der Name des Brockenberges weit jünger zu seyn, und so viel als Bruck- oder Bruchberg zu heissen, von denen Brüchen oder Sümpfen die auf und um dem Berge befindlich gewesen, und zum Theil noch sind. Was aber die Stelle des Claudians betrift, so konnte er die Chaucos, Cheruscos, Cattos und Suevos eben so gut Accolas Sylvæ Hercyniæ nennen, weil damals die gantze Kette der Waldungen Deutschlandes Hercynia genennt

*) *Claudianus* de Consul. IV. Honor.

genennt wurde. Es ist daher noch sehr ungewiß, ob eben die jetzige Hartz-Gebürge vom Claudian verstanden worden. Ueberdem so eignet er die Cimbros denen Brukteris als Nachbarn zu, und aus dem Tacitus * erhellet, daß sie in Westphalen an der Lippe und Ems gewohnet, und sich mit den Batavis vereiniget hätten, **) weswegen viele mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit behaupten, daß dieses Volck die Grafschaft Lippe, und die Bisthümer Münster, Paderborn und Osnabrück bewohnet haben. Wollte man sagen, da die Brukteri, als sie, nach dem Zeugniß des Tacitus, ***) theils von den Römern, theils von ihren Nachbarn gänzlich geschlagen, und aus ihren Wohnungen vertrieben worden, sich anderwärts hinbegeben hätten, daß sie alsdenn die Hartz-Gegenden hätten bezogen; so ist sehr schwer zu glauben, daß ein gänzlich geschlagenes und zerstreuetes Volck noch so viel Macht behalten, daß es sich über die Weser den Weg durch die Hartz-Gebürge habe bahnen, und die alten Einwohner daraus vertreiben können. Es glauben vielmehr andre, daß sich nach dieser Zeit die Brukteri zwischen der Weser und dem Rhein niedergelassen hätten.

Die Parthey dererjenigen, welche die Cheruscos für die alte Bewohner des jetzigen Hartzes

*) Libr, I. Annalium.
**) Libr. IV. Histor. cap. 21.
***) De Moribus Germanorum cap. 33.

tzes halten, ist sehr groß, und zu dieser schlägt sich auch Heineccius. Cäsar sagt gantz deutlich, daß derjenige grosse Wald, der Bacenis genennt wird, denen Cheruscis zur natürlichen Mauer gegen die Suevos dienete. Tacitus erwehnet sehr oft der Cheruscorum als Völcker, die sehr mächtig gewesen, und mit den Cattis und Chaucis gegräntzet haben, und an der Elbe gewohnet hätten, welches auch Claudian bekräftiget.

Et ingentes Albim liquere Cherusci.

Der Griechische Scribent Dio meldet, daß die Cherusci sich bis an der Weser ausgedehnet, und ihre Besitzungen von der Elbe angefangen hätten; und Ptolomäus sagt ausdrücklich, daß die Cherusci von der Elbe, bis an den montem Melibocum sich erstreckten, und daß sich alsdenn die Catti anfingen. Aus allen diesen Stellen scheinet gantz klar zu seyn, daß die Cherusci zwischen der Elbe und Weser, folglich im Hartz und um den Brocken gewohnet haben, und jenseit der Elbe die Chaucos, Suevos oder Hermunduros, jenseit der Weser aber die Cattos zu Nachbarn gehabt. Von diesen Cheruscis leiten auch einige die Benennung der Härtzischen her, (* als welches eigentlich Cherzischen heissen sollte. Aber die-

*) Von dem Namen der Cherusker, d. i. der Härtzker oder Härtzer, ist eine eigene Abhandlung in den Hannöverschen Gelehrten Anzeigen vom Jahr 1751. im 90ten Stück.

dieses ist wohl mehr ein Einfall als eine Wahrheit. Denn der Ursprung von Hårtzischen ist vom Wort Hartz, und dieses von dem Wort Hercynia. Zugleich erhellet auch aus den angeführten Stellen, daß die Chauci selbst wohl nicht den Hartz bewohnet haben, wie Conring *) glaubet. Denn obgleich die Chauci auch ein grosses Strich Landes besessen haben, so sind doch die Cherusci noch weiter ausgedehnet, und daher so mächtig gewesen, daß sie mit den Römern in beständigem Kriege gelegen; hingegen haben sich die Chauci den Römern niemals wiedersetzt, sondern vielmehr sich ihrem Joch gleich bey ihrer Ankunft unterworfen, welches sie gewiß nicht würden gethan haben, wenn sie nach des Conrings Meinung so viele Länder inne gehabt hätten. Obgleich die Römer unter Anführung des Drusus, nachdem sie schon viele Völcker unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten, anch die Cheruscos vertrieben, und ihre Länder eine Zeitlang besessen haben, **) so haben doch die Cherusci bald wieder ihre Wohnungen behauptet, und niemals gänzlich von den Römern können bezwungen werden.

Endlich aber sind die Cherusci von den Cattis, mit welchen sie in beständigem Streit gelegen, vertrieben worden, nachdem diese den

*) De Statu antiquo Helmstad. p. 68.

**) *Florus* Lib. 4. cap. 12. *Vellejus* Lib. 2. cap. 105. 106.

Chariomer, den König der Cherusker überwunden hatten. *) Hierauf haben die Catti eine Zeitlang den Hartz bewohnet, und haben von ihnen der Cattenstein, eine bergigte Gegend um Osterode, und der Cattenberg bey Goslar ihre Namen behalten. Man hat auch in den neuern Zeiten um Goslar einige Urnen ausgegraben, worin man verschiedne Pergamentröllchen gefunden, auf deren einem unter den andern Charaktern das Wort Catt befindlich gewesen. Nachher haben die Thüringer, welche sich nach und nach sehr weit ausgebreitet, die hiesige Gegend lange bewohnet, welche bey der Eintheilung des grossen Thüringischen Königreichs mit zu Süd-Thüringen gerechnet wurde. Die Thüringer wurden endlich im 6ten Jahrhundert, nachdem ihr König Hermanfried erschlagen worden, aus hiesiger Gegend von den Sachsen gäntzlich vertrieben, welche hier ihren Sitz genommen, und den auf der Hartzburg gestandenen Götzen Crodo angebetet haben. Wo aber diese Sachsen hergekommen sind, ist gäntzlich ungewiß. Einige holen sie aus Brabant und Flandern, andere aus Jütland und Hollstein her. Im Jahr Christi 780 kam der Fränckische König Carolus Magnus auch in hiesige Gegend, bekriegte die Sachsen, und brachte sie, nachdem er ihren Heerführer den Wittekind verschiednemal geschlagen, endlich gänt-

*) vid. Dio Cassius studio Leuclavii edit. Francof. 1591. p. 762.

gänzlich unter seine Bothmäßigkeit. Er bekehrete sie zum Christenthum, und zerstörete den Crodonischen Götzendienst. Hierauf kamen die Francken mit als Einwohner des Hartzes hinzu, welche beyde Nationen sich anfänglich schlecht mit einander vertrugen, und sich beständig in die Haare lagen. Da sie aber allmählig durch Verheyrathungen näher mit einander verknüpft wurden, so haben sie sich nachher friedlich vereiniget, und gleichsam ein Volck ausgemacht, von welchen die jetzigen Härtzer abstammen. Einige glauben, daß nachher, und zwar ohngefehr ums Jahr 1072, noch Hollsteiner, die damals den Namen der Nordalbinger führeten, sich auf dem Hartz niedergelassen, und sowohl der Flecken, als das Dorf Elbingerode von ihnen den Namen hätten. *)

Das achtzehnte Capitel.

Von der Sprache, der Natur, Lebensart, den Sitten und Wohnungen der Ober-Härtzer.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Francken, als sie die Hartzgegenden bezogen, sich insbesondere sofort nach und nach im Gebürge festgesetzet, und diese Gegend für sich

*) Von der Wanderung der Hollsteiner nach dem Harze kann man das 16te Stück der Schleswig-Hollstei-

allein, ohne die Sachsen, nachher bewohnet, und daß die Sachsen nur allein die Stadt Goslar, und den eigentlichen Unter-Hartz nebst den andern benachbarten Provintzen zu ihrem Aufenthalt gehabt haben. Denn diejenige Gegend um Clausthal, wo jetzo die Hütten stehen, und welche der Franckenscharren genennt wird, scheinet anzuzeigen, daß die Francken hier ihre Oeconomie für sich allein gehabt. Es ist auch schon gesagt worden, (S. 85. u. 92.) daß die Francken den Berg-Bau auf den Hartz zuerst mit rechtem Eifer betrieben, und nach und nach an vielen Orten Gänge erschürfet haben, bey welcher Gelegenheit sie sich allerdings durch den Hartz müssen ausgebreitet haben. Sie werden daher in den alten Urkunden jederzeit Montani Bergleute, hingegen die Sachsen Sylvani Waldleute genennt. Endlich bestätiget auch die Sprache der Ober-Härtzer, daß sie, und insbesondre die Bergleute, ursprünglich von den Francken abstammen. Heineccius *) hält dafür, daß die Francken, welche zuerst den Berg-Bau hier wieder im Gange gebracht, Orientalische Francken vom Fichtelberge gewesen seyen, weil das Bergwerck daselbst schon weit ehe bekannt gewesen, als das im Rammesberge. Diese Muthmassung ist ziemlich wahr-

Hollsteinischen Anzeigen vom Jahr 1750, und das 15te Stück der Hannöverschen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1751 weiter nachlesen.

*) Antiquit. Goslar. Lib. I. cap. 20.

wahrscheinlich, obgleich die Hartzische Sprache von derjenigen, so um den Fichtelberg üblich ist, in vielen Stücken sehr unterschieden ist; denn in dem Marggrafthum Bayreuth, und besonders im Oberlande um den Fichtelberg nach Böhmen zu, liebet man jetzt die Diminutiva sehr, welches aber in der Hartzischen Sprache nicht ist. Sie haben ferner, so wie im gantzen Franckenlande, einige Wörter, besonders gelte oder gelten sie, halter, keck u. s. w., welche in der Hartz-Sprache nicht vorkommen. Sie sprechen auch das u wie ů, und ů wie u aus, z. E. gewůst, gemůst, statt gewust, gemust; und fruh statt frůh; welches die Härtzer nicht thun. Jedoch da sich die Sprachen fast in allen Ländern, sowohl was die Namen, die man den Dingen beylegt, als auch was den Accent betrift, die man den Buchstaben giebt, von Zeit zu Zeit ändern, so ist leicht zu begreifen, daß auch die Hartzische Sprache in einer Reihe von vielen hundert Jahren verschiedentlich mag seyn verändert worden, so wie vermuthlich auch die ehemalige National-Sprache um den Fichtelberg sich sehr mag geändert haben. Der Grund solcher Veränderungen liegt zum Theil in dem geänderten Geschmack der Zeiten, gröstentheils aber in den verschiednen Nationen, welche entweder nach und nach unsre Nachbarn gewesen, oder unsre Länder eine Zeitlang beherrschet haben, da denn unvermerckt einige fremde Wörter mit in die

National-Sprache einschleichen. Weil also die Nieder-Sachsen theils unter den Härtzern wohnen, theils um und um ihre Nachbarn sind, so hat es nicht fehlen können, daß die Hartz-Sprache nicht auch viel Niedersächsische Wörter angenommen, und eine aus dem Hochteutschen und Platteutschen vermischte, und in ihrer Art eine gantz besondre Sprache geworden. Sie kommt aber mit der noch jetzt in Francken überhaupt üblichen Sprache darin überein, daß die Wörter fast mit einem singenden Thon, und die Vocalen wie Diphtongi ausgesprochen werden, und daß fast allemal das a wie o, das e wie a, au wie aa, b wie p, g wie k, s wie sch, und o wie u ausgesprochen werden. Ein Härtzer sagt daher z. E. nach seiner Aussprache, Schocht, Stullen, Parck, Gosche, glaaben, statt Schacht, Stollen, Berg, Gosse, glauben; und nimmt beym Reden den Mund ziemlich voll, daß es beynahe ein Brey-Maul ist. Das übrige, was dieser Sprache sonst eigenthümlich ist, läst sich unter keine gewisse Regeln bringen. In Goslar wird die Niedersächsische Sprache, so wie sie im benachbarten Braunschweigischen, Hildesheimischen und fast im gantzen Unter-Hartz gewöhnlich ist, mit einigen kleinen Abänderungen geredet. Aus dieser Sprache sind in der Ober-Härtzischen viel Wörter mit angenommen worden, als doch, o doch, welches so viel bedeutet als ja; inbeuten, einheitzen; Beir, Bier;

Dähle,

Dähle, der Flur oder Saal; Lurck oder Lorck, ein gemeines Schimpfwort, das so viel bedeutet als ein nichtswürdiger, einfältiger Kerl u. s. f.

Zu einer so rauhen dicken Berg- und Waldluft, welche man auf dem Hartz einsauget, gehören allerdings eigene und besonders dazu eingerichtete Naturen. Die eingebohrne Härtzer haben freylich eine solche Natur ihres Körpers, die ihrem Clima vollkommen gemäß ist. Da sie der rauhen Luft von Jugend auf gewohnt werden, so ist sie ihnen weniger schädlich als einen Fremden, welcher ohne Schaden seiner Gesundheit dergleichen Luft und so veränderliche Witterung nicht lange vertragen, ja niemals gewohnt werden kann. Sie sind größtentheils von gesunden, starcken und durch Arbeit abgehärteten Eltern gebohren, sie werden bey der simpelsten Kost erzogen, und gleich von ihrer zarten Kindheit an, zur strengsten Arbeit angehalten. Denn so bald der Junge 7 bis 9 Jahr alt ist, so wird er Puchjunge, und muß sich sein bisgen Brod nunmehr allein verdienen, weil sein Vater selbst ihm von seinem wenigen Sold unmöglich den hinlänglichen Unterhalt verschaffen kann. Dieses Kind bekommt in den Puchwercken sofort solche Arbeit, welche für seine zarte Jahre zwar viel zu sauer und angreifend ist, aber doch dem Körper eine dauerhafte Festigkeit verschaffet. Man kann sich daher leicht einbilden, daß die Härtzer starcke und gesunde Leute sind, welche

die

die härteste Arbeit verrichten, und alle mögliche Strapaßen erleiden können. Ein jeder sieht wohl, daß ich hier allein von der gemeinen und grösten Anzahl der Härtzer, nemlich von den Bergleuten rede. Denn unter den Berg-Officianten findet man freylich manche schwache und zarte Naturen, die nicht viel vertragen können, so wie auch unter denen andern Einwohnern des Hartzes, die keine Berg- oder Hüttenleute sind, und welche alle eine zärtlichere Erziehung gehabt, köstlichere Speisen genießen, und zur Arbeit weniger angehalten worden. Jedoch findet man unter den Berg-Officianten nicht oft dergleichen verzärtelte Körper, weil sie gewöhnlicherweise von unten auf dienen, und alle Stuffen eines Bergmannes durchgehen müssen, so daß der gemeinste Bergmann, wenn er sich gut aufführt, mit der Zeit Ober-Bergmeister werden kann, und die obere Berg-Bediente, sowohl vom Leder als von der Feder, wenigstens vom Einfahrer und Geschwornen an dienen müssen. Die Bedeckung ist gewiß sehr gering, die ein gemeiner Bergmann, Köhler, Holtzhauer und Kärner auf seinem Leibe hat, und dennoch verrichten sie in ihren dünnen Kittel ihre Arbeiten oft den gantzen Tag über in der strengsten und kältesten Witterung mit der grösten Munterkeit und oft mit leerem Magen, welchen sie etwa zuweilen mit einem Schluck Brandtwein erwärmen, und dabey eine Pfeiffe Toback rauchen. Ja die Goslarischen Bergleute

leute, welche in den tiefesten und heissesten Gruben des Rammesbergs, wie bekannt ist, nackend arbeiten, und in Schweiß beynahe zerfliessen, fahren auch so nackend wieder heraus, stellen sich in die freye kälteste Winter-Luft, reinigen ihren Körper von den ansitzenden Schweiß und unreinen Schlamm mit einem Krätzer, und ziehen alsdenn erst die Kleidung wieder an. Ueber diese ungemeine Härte muß man sich billig verwundern.

Da die Bergleute, Köhler und Hartz-Fuhrleute die gemeineste Sorte von Leuten sind, so kann man leicht dencken, daß man bey ihnen wenig gute Sitten antreffen werde. Die Kinder können gar keiner vernünftigen Erziehung geniessen, weil die Eltern selbst sie nicht verstehen und weil sie gleich in ihrer Kindheit den gantzen Tag über nothwendige Arbeiten in den Puchwercken, Hütten und Gruben verrichten müssen. Sie haben folglich keine Zeit die Schulen abzuwarten, um im Lesen, Schreiben und andern nothwendigen Dingen unterrichtet zu werden. Es sind nur allein wöchentlich gewisse Stunden ausgesetzt, in welchen man ihnen die Wahrheiten der Christlichen Religion beybringt. Sie werden in den Puchwercken und Gruben von ihren Obern, und zu Hause von ihren Eltern mit der grösten Schärfe tractiret. Sie sind daher in ihren Freystunden, wo sie keine Aufsicht über sich haben, ausgelassen und ausschweifend. Insbesondre sind die Puchjungens, deren es einige hundert zu Clausthal allein giebt, die

gott-

gottloseste Buben, welche zu aller Art von Unfug fähig sind, und gegen die Fremden die gröste Grobheiten ausüben, wenn diese ihnen auf ihre ungestüme Betteleyen kein Allmosen reichen wollen. Jedoch werden die Fremden jetzo nicht mehr so starck mit ihrem Anlauf beschweret, wie ehedem, da man ihnen nunmehr nach und nach durch die Vogelboltze mehr Achtung gegen die Fremden eingeflösset hat. Es ist die Vogelboltze eine Peitsche mit drey Riemen, die unten mit Knoten versehen sind. Mit dieser werden die Jungens gezüchtiget, wenn sie zu ausschweifend sind. Wenn die Köhler, Holtzhauer und Kärner grobe und halsstarrige Leute sind, so kann man ihnen das wohl nicht sehr zu einem Fehler anrechnen, weil sie keine bessere Sitten gelernet haben, und auf der Landstrasse und in denen Wäldern bey ihres gleichen auch keine bessere Aufführung sehen. Die andere Fuhrleute und die Postilions geben ihnen hierin nichts nach, als welche man aller Orten von eben dem Schlage findet. Da die Hartz-Fuhrleuthe das Recht haben, daß ihnen jedermann in den holen Wegen ausweichen muß, wenn sie Ertzt, Holtz oder Kohlen nach den Gruben oder Hütten fahren, so kommt es freylich oft zwischen ihnen und den Fremden zu manchen verdrieslichen Händeln. Ich weiß nicht ob man die Rauhigkeit der Sitten der Härtzer nach ihrem Clima gantz abmessen könne. Der Herr von Rohr *) sagt: die Grobheit der Einwohner

*) Vom Ober-Hartz p. 212.

ner nehme mit der Höhe und Rauhigkeit der Hartz-Gebürge zu, so daß man beynahe sagen könne: Je rauher der Hartz, je gröber der Hartzmann. Es ist zwar wahr, daß man auf den höhern Gebürgen, besonders zu Clausthal und Zellerfeld, die gröbste Sorte von Bergleute finde. Allein sie sind in denen übrigen Orten nicht besser; nur ist es nicht so sehr zu bemercken, als in denen beyden Haupt-Bergstädten, woselbst just die gröste Anzahl von Bergleuten anzutreffen ist. Es kommt auch viel darauf an, wie man sich gegen sie aufführt; wenn man gütlich mit ihnen redet, so hat man von ihnen gewiß keine Grobheiten zu gewarten, ohnerachtet sie eben keine Complimente machen, sondern in wenig Worten das heraussagen, was ein andrer mit einem grossen Umschweif hervorbringt. Wer ihnen aber den geringsten Anlaß giebt, gegen den erweisen sie auch ihre Grobheiten in vollem Maasse.

Ich habe in der natürlichen Gemüths-Art der Ober-Härtzer viel tadelhaftes, aber auch viel lobenswürdiges gefunden. Die Bergleute sowohl, als die andern Einwohner sind sehr willige und aufrichtige Leute, und gegen die, welche sich in sie zu schicken wissen, freundlich und sehr dienstfertig. Gegen eine sehr geringe Belohnung kann man einen Bergmann brauchen, wozu man will. Sie sind ihren Vorgesetzten äusserst zugethan, und gehorchen denenselben pünktlich und in allen Stücken, so lange sie gütlich

lich regieret werden. Aber so bald sie, ihrer Meinung nach, zu streng und hart gehalten werden, oder einem unter ihnen ein Unrecht angethan worden, so werden sie auch heftig erbittert und sehr rebellisch. Sie empören sich alsdenn gegen ihre Vorgesetzte, sie wiedersetzen sich ihnen mit der grösten Halsstarrigkeit und Standhaftigkeit, und wenn sie einmal aufgebracht sind, so ist kein Berg-Hauptmann, kein andrer Vorgesetzter, kein bewafneter Soldat gut genug, daß er nicht ihrer Wuth ausgesetzt sey. Sie sind beherzt und scheuen keine Lebens-Gefahr, welche sie ohnedis bey ihrer täglichen Arbeit vor Augen haben. Wenn bey ihren Aufrühren einige unter ihnen getödtet worden, so vergrössert das nur ihre Wuth. Dergleichen Aufrühre der Bergleute sind ehedem auf dem Hartz sehr häufig gewesen. Die Geschichten davon kann man in des Honemanns Alterthümer des Hartzes nicht ohne Verwunderung lesen, da bald die Obern, bald die Geistlichkeit und bald Fremde das grausame Opfer ihrer Wuth geworden. Man muß aber gestehen, daß die Härtzer, ohnerachtet sie annoch ein sehr kriegerisches Volck sind, doch nicht mehr so sehr rebellisch sind, wie ehedem, und daß bey unsern aufgeklärten Zeiten diese barbarische Sitten auch bey ihnen mehr verloschen sind. Sie sind für alles, was nur Bergmännisch heist, sehr eingenommen, und man will behaupten, daß sie auch deswegen zur Zeit der Reformation sich sehr willig zu Annehmung der Lutherischen

rischen Religion bezeiget, weil Luthers Vater ein Bergmann gewesen. Sie stehen sich einander treulich bey, und wer einen unter ihnen beleidiget, der hat sie alle auf dem Halse. Das Fluchen ist unter den gemeinen Ober-Härtzern, worunter ich hier die Bergleute, Hartz-Fuhrleute, Köhler und Holtzhauer verstehe, sehr gemein. Diese Leute sind wie die Bootsknechte, die aller Gefahren ohnerachtet, die sie täglich vor sich haben, in die entsetzlichsten Flüche ausbrechen. Jedoch sind auch viel gottesfürchtige Leute unter ihnen, die die abscheuliche Gewohnheit des Fluchens nicht an sich haben.

Die Oeconomie eines Bergmanns ist gewiß sehr klein und einfältig. Von dem geringen Lohn, den er wöchentlich verdienet, kann er wenig oder nichts ersparen. Wenn er aber auch einen reichlichern Sold hätte, so wäre doch dadurch seine Oeconomie nicht verbessert. Denn die wenigsten unter ihnen verstehen die Kunst einer vernünftigen Sparsamkeit. Sie sind bey ihrer Armuth noch allemal Verschwender. Ein Bergmann braucht wenig zu seiner Wirthschaft und seinem Unterhalt. Einige irrdene Töpfe und Teller sind sein gantzes Hausgeräth, und sein Kleider-Vorrath besteht in einer eintzigen Puffjacke. Betten kennet er nicht. Er liegt auf Stroh, deckt sich mit der Puffjacke zu, und schläft, von der Tages-Arbeit ermüdet, auf diesem Lager sanft und erquickend. Sein Gemüth beschwert er mit keinen Sorgen.

Wenn er am Sonnabend seine Löhnung bekommt, so macht er mit seiner Frau den Ueberschlag, wie viel er die Woche über vor Essen, Trincken, Licht und andern unumgänglichen Nothwendigkeiten auszugeben habe. Das bezahlet er der Frau, und das übrige Geld versäuft er mit grosser Frölichkeit noch heute und morgen, so daß er am Montage gemeiniglich so arm ist, wie die liebe Unschuld. Sonntags kochet die Frau Fleisch mit Kohl, oder Erbsen oder Wurzelwerck, so viel daß die gantze Hausgenossenschaft die Woche über gnug daran hat. Reichet dieses nicht bis zu Ende der Woche, so ist alsdenn ein Stück Brod mit Hartz-Käse, oder mit Saltz, des Bergmanns beste Speise.

Bisher habe ich nur die Bergleute geschildert, welche die gröste Anzahl der Oberhärtzischen Einwohner ausmachen. Es sind zwar manche Herren Berg-Officianten, und andre wohlhabende Einwohner des Ober-Hartzes in den Sitten und der Lebensart den Bergleuten sehr gleich; allein den mehresten von denselben muß man die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie Leute sind, von guter Erziehung, anständiger Lebensart, vieler Höflichkeit und grosser Dienstwilligkeit. Dieses Lob erwerben sie sich mit Recht bey allen Fremden, die den Hartz besuchen. Denn diese werden von ihnen sehr wohl aufgenommen. So unentbehrlich einem neugierigen Fremden die Bekanntschaft mit einigen Herren Berg-Officianten ist, so leicht kann

er

er sie erhalten. Sie bezeigen sich gegen ihm sehr freundlich, sehr gastfrey und umgänglich. Sie verschaffen ihm alle Gelegenheit die Berg- und Hütten-Wercke, und das Merckwürdige bey denselben mit Nutzen zu besehen. Sie selbst halten unter sich artige Gesellschaften, sie machen sich viel angenehme unschuldige Vergnügungen, sie lassen es an der Wahl mannigfaltiger Speisen bey ihren Tafeln nicht fehlen. Man findet auch viele unter ihnen, die nicht eintzig und allein Bergwercks-kundige oder Hüttenverständige sind, sondern die auch Liebhaber andrer Wissenschaften sind, und die Gelehrsamkeit zu schätzen wissen.

Ich will hier nichts von den besondern Bergmännischen Gebräuchen erwehnen. Ich werde mich auch bey Erzehlung der verschiednen Gewohnheiten der Ober-Härtzer, als der solennen Bachanalium oder des langen Tantzes, ferner des Hexenschiessens, Osterfeuers und andern abergläubischen Ceremonien, die gröstentheils noch vom Heydenthum herrühren, nicht aufhalten. Ich will nur noch einige Betrachtungen über die Wohnungen der Härtzer anstellen. Ausser den sieben Bergstädten sind auf dem Ober-Hartz nur einige wenige Flecken oder Dörfer, und hin und wieder in den Wäldern einige eintzelne Wirths- und Jäger Häuser. Die Berg-Städte sind offene Oerter ohne Thore und Mauern. Sie liegen theils in den Thälern, und sind von Bergen gantz umschlossen,

 theils

theils stehen sie auf den Höhen der Berge, in einer von allen Seiten freyen Ebene, wie z. E. Clausthal, Zellerfeld und Andreasberg. Doch scheinet diese letzte Berg-Stadt die höchste Lage unter allen zu haben, und man glaubet, daß sie mit der Clausthaler Kirch-Thurm-Spitze in gleicher Höhe liege. Da die Bergwercke den Grund zur Erbauung der Berg-Städte abgegeben, so hat man diese Städte freylich nur in der Nähe der Bergwercke errichten, und nur so erbauen müssen, wie man nach der Beschaffenheit des Terrains gekonnt hat. Daher bestehen sie aus unebnen Strassen, die bald bergan, bald bergab gehen, und die Häuser stehen hie und da unordentlich, bald auf einer Höhe, bald in der Tiefe, und bald abschößsig an den Gehängen der Berge. Ausser denen Berg-Amts-Gebäuden und den Häusern der Herren Berg-Hauptleute, und ausser den Kirchen, findet man fast keine von Stein erbauete Häuser. Man darf also keine prächtige Gebäude hier suchen. Die mehresten sind gantz von Holtz erbauet, inwendig mit bretternen Wänden, die man verschiedentlich bemahlet, und auswendig mit Schindeln belegt. Die Dächer sind mit doppelten Schindeln gedeckt. Doch sind einige Häuser, die theils zur Helfte, theils gantz und gar, auswendig mit Ziegeln oder Schiefern belegt, womit auch alsdenn das Dach bedeckt ist, ja zu Goslar haben die mehresten Häuser Schiefer-Dächer, welche, wenn

die Sonne darauf scheinet, einen pechschwartzen, hellen, angenehmen Glantz von sich geben. Aber wenn die Schiefer-Dächer nur etwas alt werden, so werden sie von dem grünen Moos, der sehr leicht und häufig darauf wächset, sehr verunzieret. Die Holtz Gebäude halten zwar ebenfalls sehr warm, allein die Nässe des Herbstes und Winters macht, daß bey neuerbauten Häusern in einigen Jahren das Holtz mit Piltzen und Schwämmen bewächst, hie und da faulet, und Ritzen bekommt, und daher die Einwohner wegen Verbesserung solcher Gebäude oft in viele Unkosten gesetzt werden. Wie gefährlich auch die Holtz-Gebäude bey entstehender Feuers-Gefahr sind, bezeugen die betrubte Fälle, welche die Berg-Städte schon oft erfahren haben, und Clausthal und Zellerfeld, welche mehr denn einmal gäntzlich abgebrannt sind, geben davon hinlängliche Beyspiele. Dieses mag auch wohl, nebst Ersparung des Holtzes, mit eine Ursach seyn, warum auf Landesherrschaftliche Verordnung nunmehr und künftig alle neu zu erbauende Häuser von Holtz errichtet, und mit Kalck durchsetzet; und die Ziegel-Dächer statt den gefährlichen Schindeln eingeführet werden müssen. Denn die Schindeln, wenn sie in den Brand gerathen, springen nicht allein weit und breit, und zünden die entlegenste Häuser an; sondern sie werden auch von dem Frost und dem vielen Schnee, womit sie im Winter beschweret werden,

 ent-

entzwey gebrochen, und im Sommer, wenn sie von dem vielen Regen aufschwellen, werden sie von der drauf folgenden Sonnen-Hitze faul und mürbe gemacht. Die Schiefer-Dächer sind wegen der doppelten Sparren und vielen Nägeln kostbarer als die Ziegel-Dächer. Sie dauern aber wenigstens eben so lange. Nur haben sie ebenfalls die Eigenschaft, daß sie bey einem Brande sofort durchglüet werden, und mit dem grösten Prasseln und starcker Gewalt um sich fliegen, und die entlegenste Häuser anzünden. Bey der grausamen Feuersbrunst, welche im Jahr 1728 der Stadt Goslar betroffen, haben die Schiefer viel Unglück angerichtet. Sie verhinderten durch ihr gewaltsames Platzen die Leute an dem Löschen des Brandes sehr. Es fielen glüende Schiefer in den an 200 Schritt entfernten Stadt-Graben, und zündeten das darin befindliche Rohr an. Ja ein andres Stück flog aus der Korn-Strasse bis zum Stroh-Krug, welches ein Wirthshaus ist, das vor dem breiten Thor wohl eine viertel Stunde weit von der Stadt liegt; es zündete dis Haus an, daß es gantz abbrannte. *) Die Häuser auf dem Ober-Hartz, besonders auf den drey höchsten Berg-Städten bestehen durchgängig nur aus zwey Stockwerck, denn da sie der Gewalt der Winde sehr ausgesetzt sind, so wür-

*) Eben dieses, welches bey den alten Goslarischen Einwohnern noch in gutem Andencken ist, erzehlet Rohr vom Ober-Hartz S. 462.

würden sie, wenn sie höher wären, Gefahr laufen, umgerissen zu werden.

Das neunzehnte Capitel.

Von den Wassern des Ober-Hartzes.

Es ist bekant, daß die Felsen und Steine derer Berge die Filtra sind, durch welche die Thau- und Regen-Wasser gereiniget, und zu trinckbarem Quell-Wasser geschickt gemacht werden. Indem diese Wasser durch die Löcher und Ritzen der Felsen tropfenweise träufeln, ehe sie sich in den Klüften der Berge ansammlen, werden sie von den Unreinigkeiten und groben erdigten Theilen befreyet, und zeigen sich nachher, wenn sie aus den Oefnungen der Berge wieder hervorquillen, als reine, helle, leichte und unschmackhafte Wasser, die höchstens mehr oder weniger von einer feinen Kalck-Erde in sich haben. Solche gesunde Wasser liefern die Gebürge des Ober-Hartzes reichlich. Fast ein jeder Berg eröfnet verschiedne Quellen, die den Menschen und dem Vieh zum grösten Labsal gereichen. Sie liefern hier überdem, die auf Bergwercken so sehr nöthige Aufschlage-Wasser. (s. S. 71.) Die wenigste Wasser führen hier einige schädliche mineralische Theile aus dem Gebürge mit sich heraus. Ausser dem Kies-Brunnen bey Elbingerode, (S. 161.) dem vitriolischen Stollen-Wasser des Rammesbergs,

und ausser einigen schwefelichten Wassern bey Wildemann, sind mir keine von dergleichen Wassern auf dem Ober-Hartz weiter bekannt geworden.

Im Gegentheil aber kann man auch von keinem Wasser des Ober-Hartzes rühmen, daß es mit solchen zarten, und besonders würcksamen mineralischen Theilen versehen sey, wodurch es den Namen eines eigentlichen Gesund-Brunnen verdiente. Mit dieser Benennung beehret man zwar verschiedne Oberhärtzische Quell-Wasser. Allein da sie durch die Chymie sich grostentheils als reine, von allen fremden Theilen befreyte Wasser beweisen, so haben sie in der Heilung verschiedner Kranckheiten keine vorzüglichere Wurckungen als ein jedes reine und leichte Wasser. Ich kann indessen den Osteröder Gesund-Brunnen hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Dieser war ehedem berühmt, und wurde von vielerley Krancken besucht. Er soll eine starck eröfnende und Nerven-stärckende Kraft gehabt, und daher sehr geholfen haben in denen Kranckheiten, die eine Schwäche der festen Theile oder hartnäckige Verstopfungen zum Grunde haben. Dieser Brunnen ist schon im vorigen Seculo bekannt gewesen. Er verschwand aber nachher. Endlich zeigte er sich Anno 1705 wieder, und gelangte bald zu grossen Ansehen. Sein Wasser war hell und crystallen-klar. Wenn es warm gemacht wurde, hatte es einen penetranten Geruch. Es

war

war leichter wie die andern Wasser, und gab durch die Destillation einen Spiritum, worin einige Tropfen dem Stein-Oel gleich schwammen. Nach der Destillation hinterließ es ein licht-braunes Sediment, und eine margam insipidam. Das Sediment gab, wenn es angezündet wurde, einen Rauch und Geruch wie Bitunem. Der damalige Physicus zu Osterode, D. Conradi, hat diese Nachricht von den Bestand-Theilen und Würckungen des Brunnens, dem seel. Brückmann *) mitgetheilet. Rohr **) beschreibt diesen Brunnen auch. Es sind jetzo vor dem Neustädter-Thor ohnweit dem Kalck-berg zwey Brunnen, die man noch Gesund-Brunnen nennet, und an demselben Ort quillen, wo ehemals der rechte Gesund-Brunnen war. Allein sie haben ihr altes Ansehen gäntzlich verlohren, weil sie von den vielen wilden Wassern nicht können befreyet werden. Sie behalten aber den Platz unter die gesunde, reine und leichte Wasser, die sehr erfrischen, und durch die kleinste Wege des Körpers leicht durchdringen. Es ist wohl zu vermuthen, daß sie so, wie die andre schöne Quell-Wasser, die ich nachher anführen werde, mit dem unterirrdischen subtilen Mineral-Geist geschwängert sind, der so leicht ins Blut dringt, und den Menschen so schnell erquicket. Ein Stübchen vom jetzigen Osteröder-Wasser giebt 16 Gran

 Kalck-

*) S. dessen Epistol. 29. Cent. 2

**) Vom Ober-Hartz p. 334.

Kalck-Erde, $4\frac{1}{2}$ Gran Selenit, drey Gran Salpeter, etwas weniges Eisen und Koch-Saltz. Dieses Wasser giebt dem Thee und Caffee einen besonders angenehmen Geschmack, deswegen es auch zu diesem Gebrauch nach die benachbarte Städte geholet wird.

Dieses Osteröder-Wasser ist eigentlich noch kein Hartz-Wasser. Unter allen Wassern, welche die Hartz-Gebürge liefern, hat gewiß der Kinder-Brunnen bey Goslar wegen seiner vorzüglichen Reinigkeit und Leichtigkeit den Vorzug. Dieser Brunnen ist am Fuß des Rammesberges gegen Mittag am Wege nach Altenau. Man erzehlet, als die Frau des Gundel Carls, da sie eben hoch schwanger gewesen, einmal den Rammesberg besehen wollen, und sich im Gehen zu starck angegriffen habe, so habe sie unvermuthet bey diesem Quell Zwillinge gebohren, und nachher von dem Wasser zur Stärckung getruncken. Daher hat der Brunnen den Namen des Kinder-Brunnen. Er ist mit zwey steinernen Gewölben eingefaßt. Auf den einen Bogen sind zwey nackende Kinder ausgehauen, die sich umfassen. Dabey sind die Buchstaben eingeschnitzt anno B. G. 1687 { I. C. B. / M. I. R. } Auf dem andern Bogen aber steht reparat 1722 { M. I. F. / B. I. } Um den Brunnen sind Bäncke gesetzet, zur Bequemlichkeit

quemlichkeit der Goslarischen Einwohner, welche des Sommers häufig hinausspatzieren, von diesem Wasser, oder einen damit gekochten Caffee trincken, und in dem Hartz-Wald sich durch Leibes-Bewegungen ergötzen. Dieses Wasser nimmt seinen Ursprung aus dem Tiefsten des Rammesbergs. In denen untersten Gruben dieses Berges, die am heissesten sind, und in welchen die Bergleute nackend arbeiten, und beynahe im Schweiß zerschmeltzen, fliesset dieses Wasser, welches crystallenklar, und eiskalt, aber von allem Vitriol frey ist. Es dienet denen in diesen Gruben arbeitenden Bergleuten zum grossen Labsal. Wenn sie von der Wärme der Gruben zum stärcksten Schweiß gebracht sind, so erquicken sie sich an diesem eiskalten Wasser, und setzen sodann ihre Arbeit fort. Dieses schadet ihnen nichts, und es beweiset, daß ein erhitzter Körper das kalte Wasser wohl vertragen könne, wenn nur sofort die Leibes-Bewegung wieder fortgesetzt wird. Viele Leute zu Goslar lassen sich dieses Wasser von den Bergleuten in Flaschen füllen, und trincken es zur Sommers-Zeit. Andre fahren selbst zu den Gruben hinunter, trincken daselbst das frische Wasser, bleiben alsdenn in den Gruben, schlafen ein, und werden durch die Hitze der Gruben in einem starcken Schweiß gebracht. Auf diese Weise heilen sie sich von manchen Kranckheiten, und können die tiefe Gruben des Rammesbergs solchergestalt mit der Grotta

del

del cane und andern Hölen Italiens, die zu trocknen Schwitz-Bädern dienen, verglichen werden.

Das Wasser des Rinder-Brunnen wird durch Röhren nach der Stadt Goslar geleitet, wo es auf dem Marckt in einer grossen Fontaine läuft, aus welcher es durch viele Röhren in die metallene Becken sich ergiesset. Dieses Marckt-Becken-Wasser ist daher von dem vorigen wenig oder nichts unterschieden, und wird fast von allen Einwohnern theils zum Trincken, theils zum Kochen, Waschen u. s. w. gebraucht. Das Marckt-Becken selbst gereichet auch, wegen seines vortreflichen Metalls, und der daran befindlichen schönen Ausarbeitung, der Stadt zur grossen Zierde. Die andern Wasser bey Goslar, als das des Wienborns, des Gelenckebachs am Petersberge, und des Truelcke, welches nach dem Franckenbergischen Kloster läuft, sind auch leichte und gesunde Wasser, so wie die andern Quell-Wasser des Ober-Hartzes, bey welchen ich mich auch nicht weiter aufhalten will.

Es mangelt zwar dem Ober-Hartz nicht an Flüssen; sie sind aber gröstentheils so klein, daß sie kaum den Namen der Flüsse verdienen. Deswegen sind sie auch nicht hinreichend, die nöthige Aufschläge-Wasser denen Gebäuden darzureichen. Denn zuweilen trocknen sie im Sommer so aus, daß man durch das Wasser gehen kann. Hingegen schwillen sie auch oft im

Herbst,

Herbst, wenn viel Regen fällt, oder im Frühjahr, wenn der auf den Gebürgen häufig gefallene Schnee schmeltzet, so an, daß sie gantze Gegenden überschwemmen, und einen unsäglichen Schaden an den Tage- und Gruben-Gebäuden verursachen. Den meisten Schaden thun die Innerste und die Oker, wenn sie austreten, weil sie ohnedis viel kleine Bäche in sich nehmen, und selbst in ihrem Fortgang ziemliche Flüsse werden. Ohnerachtet ich der Hartz-Flüsse schon manchmal Erwehnung gethan habe, so will ich doch ihren Lauf hier etwas umständlicher beschreiben.

Die beyden vornehmsten Flüsse des Ober-Hartzes sind die Innerste und die Oker. Die Innerste entspringt im Bärenbruch, einer sumpfigten Gegend bey Clausthal. Nicht weit von ihrem Ursprung stehet das Clausthalische Stuff-Puchwerck. Von da nimmt sie ihren Lauf vor Wildemann vorbey, durchs Hütschenthal und Lautenthal, zwischen den Thälern der kalten Bircke und der Wolfshagen bey Astfelde weg, wo sie der Sophienhütte die Aufschläge-Wasser giebt, und nun auf Langesheim fliesset. Von da geht sie auf Hildesheim, nachdem sie auf diesem Wege verschiedne Bäche, als die Nette, Schlettau, und andere in sich genommen. Sie fließt durch die Alt- und Neu-Stadt von Hildesheim, und fällt endlich bey Hannover in die Leine.

Die

Die Oker entspringt zwischen Andreasberg und Altenau am Bruchberge. Nicht weit von ihrem Ursprung ist ein Felsen, der Oker-Stein genannt. Sie fliest auf Altenau, und nimmt in dieser Stadt das Schneid-Wasser (S. 86.) in sich. Darauf läuft sie weiter vor die Altenauer- und denn vor die Schulenburger-Hütte vorbey, und nimmt bey ersterer Hütte das sogenannte schwartze Wasser, bey letzterer aber das weisse Wasser mit sich. Nun geht sie weiter vor die Ziegenrücken vorbey hinter Goslar weg an der Meßing-Hütte, treibt ohnweit Harlingerode, eine Papier-Mühle, und geht weiter über das Steinfeld vor Wolfenbüttel vorbey durch Braunschweig, und verlieret sich endlich bey Gifhorn im Lüneburgischen in die Aller.

Die Oker vereinigt sich noch mit zwey Hartz-Flüssen. Bey Goslar fällt in ihr die Gose, und auf dem Stein-Felde die Rattau. letzterer Fluß, der auch Radau oder Rodau genennt wird, entspringt ohnweit dem Winterberge, in der Nachbarschaft des Brocken, aus einem Gebürge, welches der Radauer-Berg genennt wird. Sie geht auf Harzburg und Büntheim durch das Hildesheimische Amt Vinenburg, bis zur Oker. Die Gose aber, welche der kleinste unter allen Oberhärtzischen Flüssen ist, entspringt zwischen Zellerfeld und dem Auerhahn, läuft durch die Goslarische Forst, am Fuß des Hertzberges weg, von

da

da sie durch den Francken-Berg in die Stadt Goslar kommt, und längst der Stadt-Mauer, wie ein Canal fortläuft, bis sie durch das Wasser-Loch am Breiten Thore mit der Abezucht zur Stadt hinaus, und über das Osterfeld nach die Oker hinfließt.

Da die Stadt Goslar am Fuß der Hartz-Gebürge liegt, so bekommt sie eine Menge wilder Wasser, die von den Gebürgen herabrollen, und mitten durch alle Strassen der Stadt laufen, weil sie, wegen der Berge, nicht um die Stadt geleitet werden können. Diese Wasser vereinigen sich im untern Theil der Stadt, mit denen vom Franckenberge längst dem innern Bezirck der Stadt-Mauer herunterfliessenden Aufschläge-Wassern. Diese Wasser werden zusammen die Abezucht, oder nach Goslarischer Mundart, die Atugt genennt. An derselben liegen viele Mühlen. Sie fällt ebenfalls in die Oker.

Noch sind zwey Flüsse übrig, die besonders in der Nähe von Andreasberg fliessen. Die Oder entspringt an der Mittags-Seite des Brocken. Sie wird bey ihren Ursprung mit andern Quellen in einem Teich gesammlet, aus welchem das Wasser durch einen Graben längst dem Rehberge nach die Andreasbergische Gruben-Züge läuft, und die Aufschläge-Wasser hergiebt. Von diesem Oder-Teich und dem Oder-Damm ist S. 139. schon geredet worden. Aus diesem Teich geht die Oder weiter Morgenwärts, ohnweit der Aftermanns-

Höhe

Höhe am Birckenberg weg, durchs Dreck-thal vor Andreasberg vorbey, längst dem kleinen und grossen Oder-Berg, nach die zu Andreasberg gehörige Silber-Hütte. Hinter derselben nimmt sie einen kleinen Fluß in sich, die Sperr-Lutter genannt, welche ihr verschiedne Quell-Wasser, besonders aber die von den Gruben genutzte Aufschläge-Wasser wieder zuführet. Nun fliest sie auf Lauterberg, woselbst ein kleiner Bach, der Wiesenbeeck, in ihr fällt. Von hier läuft sie vor Neuhof und Schartzfeld vorbey, und vereiniget sich mit dem Awefluß und der Rume, welche sich zusammen in die Leine verlieren

Die Sieber fliest aus verschiednen Quellen des Bruchberges und Hühnenberges zusammen. Der Haupt-Arm davon läuft gegen Westen vor Andreasberg vorbey auf Königshof, sie treibt weiterhin eine Eisen-Hütte und Papier-Mühle, ehe sie nach Hertzberg kommt, und in die Rume fällt.

Alle diese Bäche und Flüsse, die Gose ausgenommen, enthalten mancherley Fische, worunter die Forellen und Schmerlen von besonders angenehmen Geschmack sind. Die delicateste Forellen giebt die Rattau. In den Teichen des Hartzes, und denen Bächen am Hartz findet man auch gute Karpen und Karauschen.

Das

Das zwantzigste Capitel.

Von den Geträncken der Ober-Härtzer, insbesondre von dem berühmten Goslarischen Biere, die Gose genannt.

Das gemeine Quell- und geschmoltzene Schnee- und Eis-Wasser ist zwar das gewöhnlichste Geträncke der Ober-Härtzer, besonders der Bergleute. Wie aber in allen, vornemlich den kalten Ländern, denen die Natur den Wein versaget hat, die Biere die Hauptgeträncke der Einwohner sind, so brauet auch fast eine jede Berg-Stadt des Hartzes ihr eigenes Bier, welches den Berg- und Hüttenleuten bey ihrer simplen Kost, und nach überstandner schweren Arbeit, zur Stärckung und Nahrung dienet.

Die Städte Andreasberg und Goslar brauen gute schmackhafte Braun-Biere; fast allenthalben aber ist der **Breyhan** zu haben. Dieses ist ein in Nieder-Sachsen sehr bekanntes Weitzen-Bier, das wegen seines angenehmen süßlichen Geschmacks, und wegen seiner Leichtigkeit von vielen getruncken wird. Es erfrischet und kühlet sehr im Sommer, da es aber sehr wäßrig und hefigt ist, so kann man es nicht in Menge trincken, weil es den Magen und die festen Theile zu sehr erschlappet, viel Blähungen, scharfe und schleimigte Säfte macht, woraus Verstopfungen der Eingeweide sehr leicht entste-

hen können. Man giebt daher diesem Biere Schuld, daß es den Scorbut und die Miltz-Sucht erzeuge. Hingegen treibet es starck den Urin, und deswegen soll es die Stein-Beschwerden und das Podagra verhüten und abwenden. Dieses Bier, das seinen Namen von dem Erfinder desselben hat, wurde in Hannover zuerst, und nachher Anno 1574 von Hans Nolte in Halberstadt gebrauet. Ohneracht et nunmehr fast eine jede Niedersächsische Stadt den Breyhan brauet, so hat doch der Hannöversche, Halberstädtische und Elbingeröder, an Güte und angenehmen Geschmack, den Vorzug vor allen andern.

Aber den obersten Rang über alle Biere hat ohnstreitig die Gose. So groß ihr Ruhm auf dem Hartz und in dessen Nachbarschaft ist, so wenig ist ihre Vortreflichkeit in entfernten Ländern bekannt. Man lobt die Mumme, den Dukstein, die Merseburger, Zerbster und andre Biere überall. Nur die über alle diese Biere erhabne Gose bleibt, weil sie nicht weit verführet werden kann, den mehresten unbekannt. Ich will diesem vortreflichen Weitzen-Biere hier keine übertriebne Lob-Rede halten. Sie verdienet es aber, daß ich ihre Zubereitung und ihre Eigenschaften beschreibe. Um die erstere habe ich mich bey meiner Anwesenheit in Goslar genau erkundigt, und die letztern habe ich theils von den Goslarischen Herrn Aertzten, theils an mir selbst erfahren. Man kann nach-

her

her meine Beschreibung davon mit derjenigen, die Brückmann *) gegeben, vergleichen.

Dieses Bier, dessen Zubereitung sehr weitläuftig ist, wird von dem Gose-Wasser gebrauet, woher es auch seinen Namen hat. **) Zu Anfang des Gebraues werden vier Pfannen voll heisses Wasser gemacht. Auf jede Pfanne wird etwas geschroten Maltz geschüttet. Hievon werden zwey Pfannen voll auf ⅔ vom Maltze in die Mast-Butte gegeben, und wohl durchgekrücket. Nachher wird wieder eine Pfanne voll Wasser gefüllet. Unterdessen daß diese heiß wird, werden auf dem Boden der Sey-Butte runde Höltzer, die man Barlen nennet, dicht aneinander gelegt, und darüber längliches Rocken-Stroh. Nun werden die mit ⅔ Maltz vermischte zwey Pfannen voll heisses Wasser aus der Mast-Butte in die Seybutte gegeben. Die übrige zwey Pfannen voll von

*) Epistol itiner. 38. Cent. I. woselbst auch am Ende die Zubereitung dieses Bieres vom verstorbnen D. Simens aus Goslar beschrieben wird.

**) Man brauet auch an einigen andern Orten Weiß-Biere, die man Gose nennet. Diese aber könnten die falsche Gose heissen, weil sie nicht von dem Gose-Wasser gebrauet werden, und an Geschmack und Güte der Goslarischen Gose gar nicht gleich kommen. Es wird z. E. zu Schannersleben im Anhalt-Dessauischen eine Gose gebrauet, die starck nach Dessau und Leipzig verführet wird. Sie hat aber weiter nichts als nur die Farbe der Goslarischen Gose. Auch soll zu Prag ein Gose-Bier gebrauet werden.

den gedachten vier Pfannen heissen Wassers werden auf dem übrigen Theil von Maltz in die Mast-Butte gegeben; und sobald die letzte Pfanne in die Mast-Butte gegeben, so geben sie wieder aus der Mast-Butte durch Röhren in die Pfannen, wenn man vorher grosse Korb-Siebe vor die Mast-Butte gelegt hat, damit nur das Reine in die Pfannen komme. Wenn die Pfanne voll ist, so wird etwas Hopfen oben drauf geschüttet, unten gekrücket, und zwey Stunden lang gekocht, da man es denn wieder durch Siebe giebt, und durch Gerinne in den Keller lässet. Dieses heist der Hopfkrug. Sobald nun die Pfanne ledig, wird sie wieder auf vorbeschriebne Art aus der Mast-Butte gefüllet, und die Masse in derselben wieder zwey Stunden lang gekocht, woraus der Allerley-Krug entstehet, welcher wieder auf vorige Art in den Keller gelassen wird. Unterdessen, daß alles dieses geschehen, hat sich von den in die Sey-Butte gefüllten zwey Pfannen, (wovon oben erwehnet worden,) das Dicke und Unreine zu Boden gesetzt, daher wird nun der Zapfen in der Sey-Butte ein wenig aufgezogen, daß das Klare durch die gedachte runde Höltzer, und das darüber gelegte Stroh nach und nach durchziehet. Dieses wird in einem grossen ausgehauenen Sand-Stein, der unter dem Zapfen-Loch der Sey-Butte in die Erde gegraben, gesammlet, und aus demselben in die Pfanne gefüllt, in welcher es zwey Stunden lang gekocht, und

durch

durch Siebe auf vorbeschriebne Art in den Keller gelassen wird. Dieses ist der beste Krug, den man in offenen Gefässen verwahret. Die in der Sey-Butte noch übrig gebliebene dickliche Masse, die hauptsächlich den fetten Schlamm des geschrotenen Maltzes noch in sich hat, wird in den Werth- oder Sand-Stein abgezapfet, und in die Pfanne gegeben; da aber hievon die Pfanne nicht voll wird, so wird das übrige von dem in der Mast-Butte bey Verfertigung des Allerley-Kruges zurückgebliebenen hinzugethan. Dieses zusammen wird wieder zwey Stunden gekocht, und ist das Vierpfannenbier oder Veirke, welches in den Keller gegeben, und in Gefässen verwahret wird.

Nun werden noch zwey Pfannen voll heissen Wassers gemacht, und etwas Maltz darauf geschüttet. Wenn diese Quantität Wassers heiß ist, so wird sie in die Mast- und Sey-Butte vertheilet, und starck gekrücket. Alsdenn wird alles aus der Mast-Butte in die Sey-Butte geschlagen, aus dieser im Werth-Stein gezapfet, und auf die Pfanne gegeben, damit es eine Stunde lang koche. Wenn dieses geschehen, so werden diese zwey Pfannen voll wieder in den Keller gelassen, und in besondern Gefässen verwahret. Dieses heist die letzte Werth. Endlich wird nur kaltes Wasser auf dem Sey in die Sey-Butte gesammlet, welches nach geschehenen Durchkrücken wieder in den Werth-Stein gelassen, in die Pfanne gefüllt, und gekocht wird;

woraus der Hüppie entstehet, der theils im Keller gelassen, theils im Brau Hause zum Verkauf verwahret wird. Der erste wird zum Fassen gebraucht, und heist der Faß- oder Fatt-Hüppie. Die letzte Pfanne des gantzen Gebraues ist der Cofent.

Alle jetztbenannte Sorten, nur der Cofent ausgenommen, werden in gewisser Proportion, nachdem das Bier starck seyn soll, zusammen auf die Fässer gefüllet, und der Gährung überlassen, welche nach 12 oder 24 Stunden geschehen ist. Dieses Bier braucht zu seiner Gährung keinen fremden Zusatz, sondern es stellet sich von selbst Aus dieser Vermischung der verschiedenen Sorten entstehet die gemeine oder ordinaire Gose, welche in Goslar zum allgemeinen und ordentlichen Getränck verkaufet, und auch nach alle Hartz-Städte verführet wird. Der Hopf-Krug macht das Gewürtze des gantzen Gebraues aus. Es wird daher nur wenig von demselben auf alle Gefässe gegeben, das übrige aber wird in besondern Gefässen verwahret, damit man nach Gefallen davon zu den übrigen Bieren geben könne; denn das frische Bier verträget mehr Hopf-Krug als das alte. Der beste Krug ist die Quintessentz der Gose, ein sehr spirituöser und fluchtiger Saft, von welchem auch nur wenig auf alle Gefässe gegeben wird, indem eine geringe Portion davon einer gantzen Menge Bieres seine Kraft mittheilet. Wenn man von dem besten

Kruge

Kruge nur ein Quart trinckt, so ist man schon gantz besoffen, ja die mehresten können nicht einmal ein gantz Quart vertragen. Wenn er nicht gegoren hat, schmeckt er sehr süß, aber berauschet auch leichter. Das Vierpfannenbier ist schwächer als der beste Krug, aber stärcker als die gemeine Gose. Es wird zur Delicatesse und zur Stärckung von vielen starck getruncken, und hat vor der gemeinen Gose einige vorzüglichere medicinische Tugenden, wovon nachher ein mehreres wird gesagt werden. Die letzte Wehrt und der Züppie sind schlechter als die gemeine Gose, daher sie so wie der Cofent nur von armen Leuten getruncken werden.

Die Gose ist ein wachs-gelbes, trübes Bier, von strengem, weinhaften und etwas bittern Geschmack, welcher denen, die dieses Bier noch niemals getruncken haben, etwas unangenehm ist; aber wenn man die Gose erst zu trincken gewohnt ist, so verlieret sich dieser bittere Geschmack, und man empfindet vielmehr eine gelinde Süßigkeit auf der Zunge. Der Wein-Geschmack ist in der abgekochten Gosse vorzüglich starck. Sie giebt daher so angenehme und erquickende Biersuppen, als irgend eine Weinsuppe. Die wachs-gelbe und trübe Farbe, ist das wesentliche Kennzeichen einer guten Gose. Das Trübe rühret von den vielen Hefen her, der mit dem Biere vermischt ist, und welchen es nicht von sich stossen muß. Denn so bald der Hefen sich gesetzet, und das Bier

gantz ausgegoren, so hat es zwar eine klare durchsichtige Farbe, aber es taugt alsdenn gar nicht zum Trincken, sondern es ist sauer wie Eßig. Weil also dieses Bier so geschwind in eine Eßig-Gährung übergehet, so lässet es sich kaum sechs bis acht Meilen weit verführen; besonders im Sommer, da es nur 14 Tage lang kann conserviret werden. Daher kommt es, daß die Ausländer dieses vortrefliche Bier, das mit Recht des Weines Substitut könnte genennet werden, entbehren müssen. Es ist auch eine Haupt-Eigenschaft der guten Gose, daß sie die inwendige Seiten des Glases mit einem dicken Schaum überziehet, der am Glase kleben bleibet.

Die Gose hat zu ihren würcksamen Bestand-Theilen das ätherische oder feurig-flüchtige Oel des Weitzen, und dessen dickeres unguinöses Oel mit vielem auflößbaren Schleim. Sie ist überdem sehr spirituös, daher sie, wenn sie einer wiederholten Gährung in verschlossenen Gefässen überlassen wird, sich in einem elastisch-brausenden weinartigen Liquor verwandelt, der weit durchdringender und schärfer ist als der stärckste Brandwein. Man weis zu Goslar verschiedne Beyspiele hievon, die der Zufall an die Hand gegeben. Ich will nur allein die bekannte Historie von dem Faß im Caupenthal hier erzehlen. Es wollte nemlich einsmals ein Kärner im Winter ein Faß Gose nach Claus-thal fahren, da aber der tiefe Schnee alle Wege

bedeckt

bedeckt hatte, so stürtzte der Wagen beym Thomas Mattenberg ins tiefe Thal herunter, daß man das Faß nicht wieder heraufziehen konnte. Als man aber nach 50 Jahren und länger, von ohngefehr das Faß im Thal wiedergefunden, so ist statt der Gose ein sehr rauschender starcker Liquor von dem durchdringendsten Wein-Geschmack darin gewesen. Nach der Zeit hat dieses Thal den Namen des Caupenthales erhalten, weil man zu Goslar ein grosses Bier-Gefäß eine Caupe nennet.

Aus den Bestand-Theilen dieses Bieres kann man sehr leicht den Schluß auf seine Würckungen machen, welche zugleich die Erfahrung bestätiget. Es ist ein hitziges Bier, welches den Körper sehr erwärmet, und deswegen von den Goslariensern nicht so häufig sollte getruncken werden, als sie thun. Indem es den Kreislauf des Bluts sehr vermehret, so verursachet es auch stärckere Absonderungen der Säfte, verdünnet daher das Blut, zertheilet die schleimige Feuchtigkeiten, und führt sie durch den Urin häufig ab. Es treibt auch den Schweis, und verursacht alle Nächte eine gelinde Transpiration. Die Gose stärcket ferner die festen Theile, und ist daher ein gutes Magen-Bier, das bey Tische getruncken, dem besten Weine zum Trotz die Concoction der Speisen vortreflich befördert. Sie verträgt sich im Magen mit allen Speisen, und wenn sie selbst auch noch so hefigt ist, so macht sie doch niemals Bauch-Grimmen oder

Coliken. Nur bey denen, die sie nicht gewohnt sind, schläget sie etwas durch den Leib. Daher der Knittel-Vers entstanden:

Es ist zwar ein sehr gutes Bier die Goslarische Gose;
Doch wenn man meint sie sey im Bauch, so liegt sie in der Hose.

Die stärckende Kraft der Gose bestehet nicht allein in einer gelinden Zusammenziehung der festen Theile unsers Körpers, sondern auch in der grossen Nahrung, die sie dem Körper giebt. Wie sehr sie nähre, beweisen die vielen corpulenten Einwohner in Goslar zur Gnüge. Dieses Bier ist also vor andern sehr geschickt, die verlohren gegangene Kräfte, bey denen, die von Arbeiten sehr abgemattet, oder von langwierigen Kranckheiten genesen sind, geschwind wieder herzustellen. Es macht Lust und Muth, und stimuliret sehr starck zur Venus, weswegen es von denen, die seine Würckung in diesem Stück erfahren haben, das beste Ehestands-Bier genennt wird. Daher singt jener Lobredner der Gose von ihr:

Me bibit omnis amans, de me sua tela Cupido
Exacuit, veneremque docet turgescere venis.

Dieser grossen Kraft der Gose pflegen auch die Oberhärtzischen Bergleute, halb im Ernst und halb im Schertz, die Menge ihrer Puch-Kinder zuzuschreiben. Man kann aber auch die Gose in vielen Kranckheiten mit Nutzen brauchen, die Schleim

Schleim zertheilende, Urin- und Schweiß treibende Mittel erfordern. Diejenige, die mit einem feuchten Asthma oder schleimigten Husten beschweret sind, haben an diesem Biere, wenn sie es nicht sonst beständig getruncken, einen guten medicinischen Tranck. Wenn die gemeine Leute was zum Schwitzen einnehmen wollen, so trincken sie warme Gose mit Fliedermus. Sie geben auch denen Kindern in den Pocken, statt dem rothen Wein, den Veirke zu trincken, welcher stärcker den Schweiß treibt als die gemeine Gose. Man schreibet es der Gose zu, daß die kalten Fieber auf dem Ober-Hartz so selten sind, und sie soll ein kaltes Fieber, wenn es da ist, gäntzlich vertreiben. Es ist auch sehr selten, daß ein Oberhärtzischer Einwohner vom Nieren- oder Blasen-Stein incommodiret werde, und diesen grossen Vortheil soll die Gose ebenfalls stiften, weil sie sehr den Urin treibt, und durch diesen Weg alle grobe Unreinigkeiten ausführet.

Aber alle diese gute Eigenschaften, die die Gose zu einem so vortreflichen Biere machen, hat sie nur alsdenn, wenn man sie mäßig, und nicht beständig trincket. Nichts ist so herrlich und gut, das nicht durch seinen Misbrauch schädlich werden kann. Ich werde in den folgenden Capitel den Schaden zeigen, der von dem beständigen Trincken dieses Bieres entstehet. Sonst will ich nur noch erinnern, daß man

auch zu Goslar ein Braunbier hat, von einer schwächlichen braunen Farbe, so man Lager-Bier nennet. Es bestehet aus lauter Gersten, wozu kein Darr-Maltz kommt. Es wird aber nicht beständig gebrauet, weil die Gose das gemeineste Getränck ist.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Von den endemischen Kranckheiten des Ober-Hartzes.

Kranckheiten, die den Einwohnern eines gewissen Landes vor andern vorzüglich eigen sind, werden von den Aertzten endemische Kranckheiten genennet. Sie haben allemal ihren Grund in der besondern Beschaffenheit der Luft, und in der eigenen natürlichen Lebensart der Einwohner eines jeden Landes. Diese letzte unterscheidet sich in den verschiednen Ländern, besonders durch das verschiedne Gewerbe der Menschen, und durch die Verschiedenheit der Speisen und des Geträncks. Bey dem Berg-Bau und dem Schmeltz-Wesen sind diejenige, die daran arbeiten, manchen Kranckheiten unterworfen, welche da, wo keine Bergwercke und Schmeltz-Hütten sind, auch gäntzlich fehlen. Da die Berg- und Hütten-Leute den grösten Theil der Einwohner des Ober-Hartzes ausmachen, so wird es mir erlaubt seyn, ausser denen

nen Kranckheiten, die eine nothwendige Folge des Oberhärtzischen kalten und rauhen Clima sind, auch diejenige hier kürtzlich zu betrachten, die, weil sie nur auf Bergwercken bekannt sind, von den wenigsten Naturforschern und Aertzten untersuchet und beschrieben worden. Alles, was ich von diesen endemischen Kranckheiten sagen werde, gründet sich auf die Erfahrung derer Ober-Härtzischen Berg-Physicorum, und auf meine gemachte wenige Beobachtungen.

Die unterirrdische Luft in denen Bergwercken ist sehr unterschieden von der Luft über der Erde. Sie muß also auch gantz andre Würckungen in die menschliche Körper haben. Sie ist entweder vor sich, oder vermöge ihrer fremden Bestand-Theile, die Ursach der meisten Berg-Kranckheiten. Sie würcket entweder schnell, und ist geschwind tödtlich, oder sie legt den Zunder zu langsam fortschleichenden Kranckheiten in die menschliche Körper. Die innere Wärme der Gruben, die durch das Schiessen, Feuersetzen vermehret wird, dehnet die unterirrdische Luft aus, und macht sie weniger elastisch, daß sie die Lungen nicht gehörig ausdehnen kann. Man spüret daher in denen Gruben, wo diese matten Wetter sind, eine Beschwerlichkeit des Athemholens mit starcker Beängstigung des Hertzens. Diejenige, die aus Neugierde die Bergwercke befahren, empfinden die Beschwerlichkeiten dieser matten Wetter weit eher, als die Bergleute, deren Lungen zu dergleichen Luft

schon

schon gleichsam gewöhnt sind, und bey welchen sie nur alsdenn schaden, wenn sie zu matt und zu rarefacirt sind, in welchem Fall manchmal eine Blutstürzung oder Blutspeyen entstehen. Wenn diese Art von Wetter sonst rein und von mineralischen Dämpfen frey sind, so schaden sie selten sogleich, sondern verursachen erst mit der Zeit, bey denen, die schwache Lungen und eine enge Brust-Höle haben, ein beständiges Keichen, (Asthma montanum,) beständigen trockenen Husten und endlich die Schwindsucht. Da diese Wetter in allen Gruben, die nur etwas tief unter Tage sind, befindlich, so wäre es auch nicht gut, wenn sie allen Bergleuten ohne Unterschied schadeten.

Diesen matten Wettern sind die schwere Wetter entgegen gesetzt. Diese befinden sich in solchen Oertern, wo die innere Wärme noch nicht beträchtlich ist, und wo zwar die Tage-Wetter noch etwas, aber doch nicht gänzlich hinstreichen können. Diese Wetter trift man hauptsächlich in sehr langen Stollen an, wo der Wetter-Wechsel unvollkommen geschieht, und daher die Luft in denselben sich selbst überlassen, dick, unelastisch und schwer wird, und daher unvermögend ist, die Lungen gehörig auszudehnen. Dis ist auch der Fehler der matten Wetter. Deswegen bringen die schwere Wetter auch eben dieselbe Beschwerlichkeiten in die Körper hervor, sie machen ein schweres Athemhohlen, und verursachen bey denen, die oft und

lange

lange sich darin aufhalten müssen, eben die vorige Kranckheiten, die aus einem gehinderten Durchfluß des Bluts durch die Lungen, bey dem Mangel einer freyen und hinlänglichen Inspiration entstehen.

Es giebt aber noch viele andre Arten von Wettern in den Bergwercken, die weit schädlicher, und oft im Augenblick tödtlich sind, oder doch tödtliche Zufälle machen. Diese haben eigentlich den Namen der bösen **Wetter**, deren Schädlichkeit gröstentheils denen aus den verwitterten Ertzten ausdünstenden arsenicalischen, schwefelichten und andern wircklich metallischen Dämpfen zuzuschreiben ist. Die erste Art dieser Wetter sind die **kalte böse Wetter**, dergleichen es vorzüglich in denen Vitriol-Gruben giebt, und die an Schädlichkeit alle andre übertreffen sollen; denn sie machen eine augenblickliche geschwinde Erstarrung dee Bluts, sie verdicken sofort den in den Gruben-Lampen liegenden heissen Unschlitt, und sind so corrosivisch wie Scheidewasser. Von diesen Wettern, die in **Ungarn** sehr bekannt sind, habe ich im **Rammesberge** nichts gehört. Die **heisse böse Wetter** aber, finden sich hier auf dem Hartz zuweilen, so wie anderwärts in denen Silber-Bley- und Kies-Gruben, in welchen viel schwefelichte, antimonialische und andre metallische Dämpfe, beständig herumschweben. Sie sind ihrer Würckung nach nicht so schlimm wie die erste Art. Allein sie machen ein höchst-beschwerliches Athemholen,

und wenn der Dämpfe zu viel sind, oder wenn man sich nicht bald wieder aus solcher Luft wegbegiebt, so schnüren die Schwefel-Dämpfe die Brust so starck zusammen, daß man befürchten muß zu ersticken, auch wohl mancher wircklich erstickt. Die Bergleute, die in solche Umstände gewesen, sagen, daß ihnen nicht anders zu Muthe sey, als wenn jemand mit der grösten Gewalt die Brust zusammendrücke. Der Aberglaube schrieb ehedem diese Würckung gewissen unterirrdischen Berg-Teufeln zu, und weil bey dem gehemmten Lauf des Bluts durch die Lungen braune mit Blut untergelaufene Flecken an verschiednen Orten des Körpers erschienen, so hielt man diese vor die Eindrücke der gewaltsamen Teufels-Klauen. Jetzo weiß man die natürliche Ursachen davon besser.

In denen alten, einige Zeitlang unbelegt gewesenen, Klüften der Kies-Gruben fallen öfters die brennbare böse Wetter vor, da nemlich die Luft, die seit langer Zeit nicht renoviret gewesen, mit denen Dünsten des Schwefels aus dem Kiese angefüllt ist, und in die Höhe der Gruben stehet. Wenn die Arbeiter mit der Gruben-Lampe in diesen Dunst kommen, so entzündet er sich sogleich mit grossem Knall und Krachen wie ein Pulver, verbrennnet die Arbeiter, oder beschädiget sie starck, setzet den ganzen Ort voll Feuer, und fährt zuweilen durch die Schächte bis zü Tage hinaus. Ohngeachtet diese im Feuer ausgebrochene böse Wetter die

Men-

Menschen tödtlich verbrennen, so zünden sie doch nicht das Gruben-Holtz an. Dieses Feuer wird durch kein anderes Mittel, als durch den frischen Wetter-Wechsel gelöschet, und hinterläst einen grossen Schwefel-Gestanck. Endlich ist noch eine Art der bösen Wetter zu betrachten, die man die versessene böse Wetter nennet. Sie gehören zu den oben beschriebenen schweren Wettern, nur sind sie weit schädlicher, und bestehen aus einer gäntzlich eingeschlossenen sich selbst überlassenen dicken Luft, die in denen alten verfallenen Schächten, und im alten Manne, in Gestalt der Wolcken auf die darin befindliche Wasser stehet. Diese Wetter betrügen manchen Bergmann, weil er sie vor seine eigene Ausdünstungen hält. So lange sie ruhig über die Wasser stehen, schaden sie dem Menschen nichts. Wenn sie aber durch Zuführung frischer Wetter ausgetrieben und in Bewegung gebracht werden, so erheben sie sich in Gestalt der Dämpfe gegen die Förste des Stollen, und wofern die Bergleute sich alsdenn nicht geschwinde nach der Stollen-Sohle, oder anderwärts retiriren, so werden sie von diesem Dunst erstickct.

Um diese verschiedene Wetter zu verbessern, und denen Gruben gute Wetter, nemlich eine gesunde elastische Luft zuzuführen, bedienet man sich auf denen Bergwercken der Licht-Löcher in denen Stollen, der Wetterschläge und Wetterlotten, welche man nach dem ver-

schiednen Zug, den die Wetter in den Gruben zu beobachten pflegen, nach dem verschiedenen Verhältniß der Gruben-Wetter mit den Tage-Wettern, und nach der verschiednen Länge und Lage der Schächte und Gänge, verschiedentlich eingerichtet. Es ist daher oft keine Kleinigkeit, sondern vielmehr zuweilen eine künstliche Sache, manchen Gruben die hinlängliche Wetter zu schaffen, oder sie in denselben zu regieren. Dieses macht beynahe eine eigene Wissenschaft aus, und man kann davon verschiedne Bergwercks-Bücher mit Nutzen lesen. Von der Natur und Eigenschaft der unterirrdischen Wetter aber handeln Lehmann,*) Alberti,**) Hofmann,***) Henckel †) und Horstius ††) umständlicher.

Einige unterirrdische Wetter bringen, wie schon gesagt, denen Arbeitern den schleunigen Tod zuwege, entweder durch eine Erstickung oder durch Verbrennung des Leibes. Ich würde eine überflüßige Mühe übernehmen, die fast unzählbare Arten des Todes und der Gefahren hier zu erzählen, welche die Bergleute, entweder aus Nachläßigkeit oder einer unzeitigen Verwegenheit, oder einem unwiederstehlichen Schicksal, unterworfen seyn können. Ich übergehe

*) Abhandlung von den Schwaden.

**) Dissertatio de Aere fodinarum metallicarum noxio, *Aut. Godofr. Moller*, Halæ 1730.

***) Dissertatio de Metallurgia morbifica.

†) Von der Berg-Sucht und Hütten-Katze.

††) De fumis venenatis metallicis.

gehe auch die abergläubige Meynungen, die noch in diesem Stück bey denen Bergleuten haften. Ich fahre vielmehr fort, die Berg- und Hütten-Kranckheiten weiter zu betrachten. Zu den letztern werde ich mich bald wenden, wenn ich vorher nur noch einer Art der Berg-Sucht werde Meldung gethan haben.

Die mehreste langwierige Kranckheiten, die die unterirrdische Wetter zuwege bringen, haben ihren vornehmsten Sitz in den Lungen. Diese verschiedne Kranckheiten, die mit einem trocknen Husten anfangen, mit einem beständigen Keichen sich vermehren, und mit der Vereyterung der Lungen, nebst Auszehrung des Körpers ein tödliches Ende nehmen, begreift man unter dem allgemeinen Namen der Berg-Sucht. Allein es giebt noch eine Art der Berg-Sucht, welcher diejenige Bergleute unterworfen sind, die viel im festen Gestein arbeiten, und den Staub davon durch das Athemholen mit einschlucken müssen. Dieser Staub häufet sich allmählig in den zarten Lungen-Röhrchen an, und verhärtet die Lungen, welche man nach dem Tode daher gantz strumös, und von der Substantz eines Bimsteins findet. Diese Berg-Sucht wird von der vorigen durch den Namen des Asthmatis montani calculosi unterschieden. Sie bestehet in einer grossen Beschwerlichkeit des Athemholens mit einem gantz trockenen Husten, und wenn die Verhärtung der Lungen zunimmt, so müssen die damit behaftete Leute an einer Erstickung, oder

am Schlagflusse sterben. Zuweilen aber gehen auch ein oder mehrere von der subtilen fleinigten Materie angefüllte Glandeln der Lunge in eine Vereyterung über, und machen die Lungen-Sucht. Mit diesem Asthma werden die Berg-leute zu Andreasberg häufig behaftet, weil diese sehr lange in dichtem festen Gestein und sehr hartem Ertzt arbeiten müssen. (s. S. 133.) Zu Clausthal aber, und in den übrigen Berg-Städten ist dieses Asthma seltener, hingegen die erste Art der Berg-Sucht gewöhnlicher. Die Fehler der unterirrdischen Wetter können oft verbessert werden, aber das Einschlucken des Staubes kann nicht vermieden werden, wofern diese Leute nicht von dieser Lebens-Art gäntzlich abstehen, welches aber darum hypothetisch unmöglich ist, weil sie alsdenn ihr Brod betteln müsten, da sie kein anderes Handwerck gelernet haben. Deswegen sind die wiederholte Aderlässe, und die verdünnende schleimigte und fette Sachen, welche die Lungen geschmeidig erhalten, und vor der Anfressung bewahren, nur blos Präservativ- und Palliativ-Mittel.

In den Hütten sind die saturninische, arsenicalische und sulphurische Dämpfe, von welchen die Luft angefüllet ist, denen Arbeitern sehr schädlich. Wenn die, durch die Gewalt des Feuers aus den Metallen, ausgetriebene Bley-Dämpfe, sich mit dem Vitriolsauren des Schwefels, woran es in den Hütten niemals fehlet, locker vereinigen, so entstehet daraus eine

Art

Art des Bley-Zuckers, der, wenn er durch die Respiration, und durch den heruntergeschluckten Speichel in unserm Körper kommt, seine langsam verzehrende, zusammenziehende und corrosivische Eigenschaft auf verschiedne Art äusserst. Die Bley-Dämpfe können auch schon vor sich allein, durch ihre Schwere und vermöge der Schärfe, die sie durch das heftige Feuer erlangen, schädliche Würckungen im Körper hervorbringen. Diese Dämpfe, die sich in der Lunge und im Magen sammlen, und sich an die Nerven ansetzen, machen viel krampfhafte Zusammenschnürungen der Brust und der Gedärme, Zittern der Glieder, Verstopfungen derer Eingeweide, hartnäckige Gichten, Contracturen, und eine allmählige Abzehrung des Leibes. Diese **Hütten-Kranckheit** ist daher, wenn sie vollkommen ist, ein Inbegrif vieler gefährlicher und schmertzhafter Zufälle, wovon ein Zufall dem andern immer die Hand bietet. Diese verschiedne Zufälle begreift man unter die allgemeinen Namen des **Hütten-Asthma**, der **Hütten-Sucht** und **Hütten-Katze**. Eigentlich aber kommt der erste Name, (Asthma saturninum,) nur denen von den Bley-Dämpfen herrührenden Brust-Beschwerden zu, die in einem starcken Keichen mit einem convulsivischen trocknen Husten und Brust-Krämpfen bestehen. Die zweyte Benennung, (Phthisis & Hectica saturnina,) sollte billig denjenigen Zustand ausdrücken, wenn aus einer Vereyterung der Lunge,

oder Vertrocknung der Lebens-Geister, oder aus hartnäckigen Verstopfungen der Eingeweide, der Körper allmählig abnimmt und verzehret wird. Die Hütten-Katze, (Colica saturnina,) ist eigentlich diejenige Colik, wovon die mit dem Speichel vermischte, und im Magen gebrachte Bley-Dämpfe die nächste Ursach sind, welche die Gedärme dermassen reitzen und zerren, daß es den Hütten-Leuten vorkommt, als wenn eine lebendige Katze mit ihren Klauen die Gedärme anpackte und zerrisse. Die starcke Glieder-Schmertzen, die oft Contracturen hinterlassen, könnte man billig eine Hütten-Gicht, (Arthritidem saturninam,) nennen. Die meisten Aertzte unterscheiden diese verschiedne Kranckheiten in ihren praktischen Büchern sehr schlecht von einander. Mein Zweck ist aber jetzt nicht, eine vollständige Pathologie der Berg- und Hütten-Kranckheiten zu schreiben.

Zu Clausthal, Zellerfeld, und auf den Hütten zur Oker sind diese Hütten-Kranckheiten sehr gemein und häufig; hingegen beobachtet man sie seltener zu Andreasberg und in den andern Berg-Städten. Denn Grunde verschmeltzet gar keine Bley-Ertzte, die Wildemanner- und Altenauer-Hütten sind schlecht und nicht beständig im Betriebe, und weil zu Andreasberg der Gruben-Bau langsam von statten gehet, und die dortigen Bergwercke zum Theil ziemlich auflässig geworden, so gehen die Oefen nicht beständig, sondern lie-

gen

gen oft zu halben Jahren stille, daß sich die Schmeltzer wieder erholen können. Ueberdem so sind die Andreasbergische Ertzte wenig bleyisch, denn das Weisgülden hat nur etwas Bley, das Rothgülden aber mehr Kupfer; und endlich liegen die Hütten dort gantz frey, daß der Dampf sich allenthalben zertheilen kann, der Wind mag streichen wo er will. In den beyden Haupt-Berg-Städten und an der Oker, liegen die Hütten zwar auch frey, sie sind groß und weitläuftig, und zur Oker geschieht das Rösten gröstentheils unter freyem Himmel, allein da die Verschmeltzung an diesen Orten sehr groß ist, so gehen viele Oefen, und sie gehn Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht ohne Aufhören. Dazu sind hier die Ertzte so sehr bleyisch, daß oft die Helfte davon Bley ist. Jedoch würden diese metallische Dämpfe weniger schädlich seyn, wenn die Schmeltzer nur bey ihren Arbeiten behutsamer, und für ihre Gesundheit besorgter wären. Sie sind fast alle gewohnt beständig Toback zu rauchen; dieses ist sehr gut, wenn sie dabey den Speichel auswürfen, allein das thun sie nicht, und indem sie den Speichel hinunterschlucken, bringen sie den Gift muthwilligerweise noch recht im Körper hinein. Sie wissen es recht gut, daß die fette Butterstollen, die Habergrütz- und andre seimigte Suppen, die Schädlichkeit der eingeschluckten Dämpfe vermindern; nichts destoweniger geniessen sie dergleichen selten,

und sind von ihrem Brandwein und denen harten unverdaulichen Speisen nicht abzubringen. Von der Cur dieser Kranckheiten will ich nicht viel reden. Die Oberhärtzischen Aertzte haben allemahl mit gelinden schweistreibenden und laxierenden Mitteln und mit verdünnenden Geträncken das meiste ausgerichtet, und durch diese Methode selbst die Contracturen der Finger, wobey die Gelencke gantz roth werden, gehoben. Es versteht sich aber, daß diese Leute keine gäntzliche Genesung zu hoffen haben, wenn sie nicht von dem Metier abstehen.

Ob es nun gleich wahr ist, daß die Berg- und Hütten-Leute vielen Kranckheiten auf eine unvermeidliche Art unterworfen sind, so muß man doch das allgemeine Vorurtheil fahren lassen, daß sie alle in ihren besten Jahren wegsterben. Man siehet sehr viel alte Berg- und Hütten-Leute auf dem Hartz, ja es fehlet nicht an solchen, die ein recht hohes Alter erreichen, ohnerachtet sie von Jugend auf bis in ihr Alter in den Gruben und Hütten gearbeitet haben. Die Aertzte auf dem Ober-Hartz haben durch die Erfahrung befunden, daß zur Erzeugung der Hütten-Kranckheiten eine besondre Disposition des Körpers erfordert werde. Die Natur der menschlichen Körper bestimmet die mehrere oder wenigere Schädlichkeit der Dämpfe. Einige sind in den erstern vier Wochen, da sie die Hütten-Arbeiten getrieben, ruiniret und hinfällig gemacht worden. Andere haben erst nach einem

nem Jahre einen siechen Körper zum Lohn ihrer Arbeiten bekommen. Andre haben lange Jahre bey den Oefen gearbeitet, und niemals eine Kranckheit empfunden. Die zwey ersten Jahre, die man bey den Hütten-Arbeiten zubringt, sind gleichsam die Probe-Jahre, welche das Schicksal entscheiden, in Absicht auf die Gesundheit; denn wer in dieser Zeit die Hütten-Kranckheit nicht bekommt, der ist nachher ziemlich sicher dafür. Ich habe S. 203. gesagt, daß die meisten Bergleute gleich von Jugend auf, und wenigstens schon vom achten Jahre an, zu den Berg-Arbeiten angehalten werden. Hiedurch gewöhnen sie sich allmählig an die damit verknüpfte Beschwerlichkeiten, und exerciren gleichsam die Natur ihres Körpers frühzeitig, welche entweder bald unterlieget, oder eine Festigkeit erhält, die nachher eine Schutzwehr wider die Kranckheiten wird, daß also diejenigen, die die Berg- und Hütten-Arbeiten nicht vertragen können, gleich in ihrer Jugend hingeraffet werden. Man bedencke einmal, welche beschwerliche, und der Gesundheit schädliche Arbeit schon ein Puchjunge unternehmen, und wie vielen groben, erdigten, und metallischen Staub er bey dem Schlemmen und Schlagen des Schliegs einschlucken muß? Wenn er dieses aushalten kann, und die Puch- und Gruben-Jungens-Jahre glücklich überstehet, so wird er nachher selten dem Tode frühzeitig zu Theil werden.

Ich wende mich jetzt zu den Kranckheiten, die auch den andern Einwohnern des Ober-Harzes gemein sind. Das rauhe Clima, die unbeständige, größtentheils kalte und feuchte Witterung, und die viele ungestüme Winde verursachen, daß manche, jedoch minder gefährliche Kranckheiten allhier nothwendig sind. Die rauhe Hartz-Luft, die einem Ausländer anfänglich unerträglich ist, ja die er ohne Schaden seiner Gesundheit niemals gewohnt wird, machet auch bey den Eingebohrnen, ob diese gleich ihrem Clima angemessene Naturen haben, alle Arten von kalten Flüssen oder Catarrhen zu habitualen Kranckheiten. Daß eine feuchte Luft die festen Theile des menschlichen Körpers schlaf mache, die Schweiß-Löcher verstopfe, einen Ueberfluß von Wasser und Blut zuwege bringe, und einen trägen Umlauf desselben verursache; und daß die Kälte ein dickes schleimiges Blut mache, ist allen Naturkundigern bekannt. Es weis ferner ein jeder Artzney-Verständiger, daß, bey unterdrückter Transpiration, die überflüßige schleimigte Feuchtigkeiten sowohl die zarten Gefässe des Körpers verstopfen, und allerhand kalte Fieber machen, als auch sich in den Drüsen häufig absetzen, dieselbe verstopfen, oder aus deren erweiterten Absonderungs-Gefässen ausfliessen. Da nun fast durch das gantze Jahr eine kalte und feuchte Witterung auf dem Ober-Hartz herrschet, so ist es kein Wunder, daß man zu allen Jahres-Zeiten die Catarrhal-Fieber,

ber, den Schnupfen, das Sausen der Ohren, Durchfälle, catarrhalische Kopf-Schmertzen ꝛc. findet.

Nach der Beschaffenheit der Oberhärtzischen Luft, und aus den oben angeführten Ursachen, sollte man glauben, daß die eigentlich sogenannte kalte Fieber hier sehr gewöhnlich seyn müßten. Nichtsdestoweniger versichern alle Oberhärtzische Aertzte, daß diese Fieber hier sehr selten vorkämen. Wenn nicht diese geschickten Männer, deren gründliche Gelehrsamkeit bekannt genug ist, einhellig darin übereinstimmeten, so würde ich dieser Meynung schwer beypflichten. Ohnerachtet die Härtzer, und auch die Vornehmen derselben, ihrem Magen nicht eben lauter leicht zu verdauende Speisen darreichen, so will ich doch gern zugeben, daß die Magen-Fieber, (Febres intermittentes stomachales,) hier ungewöhnlich sind, und ich will der Gose das Lob nicht nehmen, daß sie als ein sehr Magen-stärckendes Bier diese Fieber verhüte. Aber die kalte Blut-Fieber, (Febres intermittentes sanguineæ,) sollten die wohl auf dem Hartz so ungewöhnlich seyn? Von diesen wissen wir, daß sie an andern Orten im Frühjahr und Herbst bey einer kalten und feuchten Witterung entstehen, und die Zurückhaltung der unreinen Säfte, die durch die gehemmte Transpiration geschieht, zur nächsten Ursach haben. Nun ist ja die Luft auf dem Ober-Hartz, wie schon oft gesagt, fast beständig kalt und feucht,

feucht, denn wegen der vielen Aufschläge-Wasser, die auf dem Hartz nothwendig sind, ist die Luft beständig mit wäßrigen Dünsten angefüllt. Diese Dünste werden zwar durch die Winde, woran es hier selten fehlet, wieder zerstreuet, allein da die Winde selbst gröstentheils feuchte Nord-Winde sind, so vertreibet gleichsam eine feuchte Luft die andre, und wollen daher die Winde, ohnerachtet sie sonst ihren grossen Nutzen haben, keinesweges der Luft die zu den Fiebern geneigte Beschaffenheit benehmen. Vielmehr tragen sie nicht wenig zur grössern Rauhigkeit des Climatis bey. Hingegen kann man von den vielen Schwefel-Dämpfen noch ehe behaupten, daß sie die feuchte Luft verbessern. Hievon werde ich aber unten noch etwas reden. Diese Blut-Fieber müsten auf dem Hartz um so ehe erzeuget werden können, da die Leute bey dem übermäßigen Einheitzen ihrer Stuben, auch so gar in den Sommertagen, sich sehr oft und häufig den schleunigen Veränderungen der Wärme und Kälte aussetzen, da bald die nach der Oberfläche des Körpers getriebene Unreinigkeiten wieder ins Blut gählings zurückgepreßt werden, bald aber die Menge der zähen unreinen Säfte aus dem Innern unsers Körpers auf einmal in Bewegung gesetzt und nach aussen getrieben werden. Ich bin auch gewiß, daß die catarrhalische Zufälle lange nicht so häufig seyn würden, wenn man sich das starcke Einheitzen abgewöhnete. Um endlich meine Gedancken von

diesen kalten Fiebern zu endigen, so kann ich zuverläßig versichern, daß zur Altenau mancher damit gezüchtiget werde. Warum sollten sie also auch nicht in den andern Orten des Hartzes bemercket werden. Die Anschwellung und Austretung der Oker geschieht zur Altenau nicht alle Jahr, folglich kann dieses nicht allein die Ursach davon seyn. Ich habe auf dem Hartz vieles von einem hier sehr gewöhnlichen remittirenden Fieber gehört, wozu sich eine Geschwulst der Füsse oft gesellet. Sollte dieses Fieber nicht das febris intermittens sanguinea seyn? Denn wer weiß nicht, daß es öfters mehr remittire als intermittire, und wird es nicht wahrscheinlich, daß die überaus heisse Stuben die febrilische Hitze nicht allein vermehren, sondern auch länger unterhalten?

Es ist ein Glück, daß wenig stehende Wasser oder Sümpfe auf dem Ober-Hartz sind. Denn die von den Bergen herabrollende, und nach die Thäler zuflieſſende Regen-Wasser, und die aus den Bergen quillende Bäche, haben einen beständigen Ab- und Zufluß. Diese beständige Bewegung verhindert, daß das Wasser in Fäulniß übergehen, und die Luft mit seinen faulen Dünsten erfüllen kann. Daraus würden noch weit gefährlichere Kranckheiten entstehen. Wenn aber gegen das Frühjahr starcke Ueberschwemmungen geschehen, (welches allhier sehr oft geschieht,) und die ausgetretene Wasser die Felder annoch bedecken, wenn die Sonne schon

die

die Luft ziemlich erwärmet, und die häufig aufsteigende wäßrige Dünste dadurch eine Art von Fäulnis erlangen; so werden bösartige Catarrhal-Fieber mit Frieseln und Petechien erzeuget. Ja wenn auf solche Ueberschwemmungen schleunig eine starcke Hitze einfällt, (welches jedoch selten ist,) so entstehet daraus eine Epidemie der malignesten, und im hohen Grade faulenden Fiebern. Auf die Art war vermuthlich diejenige epidemische Kranckheit entstanden, die vor einigen Jahren auf und an dem Hartz heftig graßiret, und viele Menschen hingeraffet hat. Die Historie, dieser einer Pest fast ähnlichen Kranckheit, enthält so viel merckwürdiges in sich, daß es sehr zu bedauren, daß der Herr Doctor Hertzog, dieser berühmte, und bey jedermann sehr beliebte Artzt und Communion-Unterhärtzische Berg-Physicus, seinen davon gemachten Aufsatz, der ihm jetzo abhänden gekommen, damals nicht dem Druck, wie er es willens war, übergeben hat. Mit seiner Erlaubniß aber werde ich die Umstände, die ich aus seiner mündlichen Erzehlung davon habe, hier kürtzlich anführen. Diese Kranckheit trat bey einigen mit starckem Frost an, welchem eine heftige Hitze folgte; andre empfanden nur einen Schauder, und einige konnten darbey herumgehen, essen und trincken, und klagten nur über Mattigkeit. Aber die mehresten wurden gleich mit grosser Mattigkeit befallen, sie hatten ein heftiges Fieber mit grosser Hitze und starcker Raserey

seren, sie bekamen Beulen am Halse, die in kurtzer Zeit sphacelös wurden, und dermassen zunahmen, daß die Patienten erstickten, oder sie verfielen gegen den dritten, vierten Tag in einem tiefen Schlaf, (Soporem,) und sturben. Bey denenjenigen, die gleich beym Anfall der Kranckheit soporös wurden, war die Lethalität stärcker. Ausser den Beulen am Halse, die fast allen gemein waren, bekamen einige auch schwartze brandigte Beulen an der Schooß und um den Nabel. Viele bekamen einen Friesel-Ausschlag. Diese Kranckheit befiel meistentheils Kinder von zehn bis zwölf Jahren, und unter diesen war sie so sehr ansteckend, daß, wenn sie in ein Haus kam, niemand davon verschonet blieb. Sie tödtete eine grosse Menge von Kindern. Erwachsene und alte Leute wurden selten damit befallen. Es zeigte sich bey diesen nur mit bösen Hälsen, die aber von keinen Folgen waren. Ehe man die Kranckheit recht einsahe, sind erstaunend viele gestorben. Die mehresten wurden vom Tode überraschet, ehe sie glaubten, daß es Gefahr habe; und die Kinder, die dabey gegessen, haben den allergefährlichsten Stand gehabt, denn da man selbige bey ihrem schwachen Körper mit stärckenden Brühen und Fleischwerck hat zu Hülfe kommen wollen, so ist eben dadurch das faulende Fieber vermehret, und der Tod beschleuniget worden. Das beste Mittel wider diese wütende Kranckheit war, daß man sogleich starcke Blasenzie-

hende

hende Pflaster aus den Spanischen Fliegen auf den Waden auflegte, und dabey die säuerlichen Mittel mit gelinden Schweiß treibenden Träncken innerlich eingab.

Von dem Ursprung dieser Kranckheit konnte man keinen andern wahrscheinlichern Grund angeben, als daß in dem Frühling desselben Jahres grosse Ueberschwemmungen geschehen, und dadurch viel Vieh ertruncken, welches an den Ufern der Wasser liegen geblieben, und durch die schleunig darauf erfolgte grosse Hitze in Fäulniß gesetzet worden, und die heisse Luft mit vielen faulen Dünsten angefüllet. Diese Kranckheit hat nur in denen Thälern des Hartzes und in den niedrigern Gegenden am Hartz gewütet, oben auf den Gebürgen aber hat man sie nicht verspüret. Ich glaube, daß die Ursach hievon leicht einzusehen sey. Da die Sonnen-Hitze in den Thälern mehr concentrirt ist, so konnte sie nicht allein um desto heftiger das Wasser destilliren, und die todten Animalia in einer stärckern faulenden Gährung bringen, sondern sie disponirte auch die Körper der Menschen zur leichtern Annehmung des Miasmatis, und da überdem die Wasser in den niedrigen Gegenden zusammenlaufen, so bekamen die Einwohner derselben dieses ansteckende Gift sofort gleichsam aus der ersten Hand. Da ferner die faule animalische Dünste mit den schweren wässrigen Dünsten vermischt waren, so konnten sie sich nicht in der Luft bis über die Gebürge erheben, son-

sondern musten zwischen den Gebürgen bleiben; und wenn sie auch so hoch gestiegen wären, so konnten die stärckern Winde auf den Gebürgen diese schädliche Dünste leicht zerstreuen, und die grössre Rauhigkeit der Obergebürgischen Luft konnte ihre Schädlichkeit sehr vermindern. Diese Kranckheit hat eine grosse Aehnlichkeit mit derjenigen, welche Mortimer unter dem Namen des morbi strangulatorii beschreibet. *) Denn diese befiel ebenfals nur allein Kindern bis zum zwölften Jahr, und war auch höchst ansteckend und tödtlich. Die Zufälle waren auch eine Fieber-Hitze, Beulen und Geschwulst der Mandeln, Ohren-Drüsen, Kinnbacken-Drüsen und Drüsen der Zunge; bey einigen war ein grindigter Brand im Munde. Andre bekamen an verschiednen Theilen bösartige Blattern, welche sehr brannten, und eine scharfe klebrigte Feuchtigkeit von sich gaben. Aber niemand rasete bey dieser Kranckheit, und fast alle hatten einen tiefen schwindsüchtigen heisern Husten mit starckem Röcheln. Ob letzteres Symptoma auch bey der Oberhärtzischen Kranckheit gewesen, weiß ich nicht. Uebrigens bleibt mir ein Geheimniß, warum diese merckwürdige Kranckheit nur allein die Kinder mit solcher Heftigkeit angefallen. War

*) Seine Abhandlung hievon ist aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt, im zwölften Bande des Hamburgischen Magazins S. 470. rc.

War diese Kranckheit eine wirckliche Art der Pest? Sie hatte wenigstens eine gleiche Entstehungs-Art mit der ordentlichen Pest, die ursprünglich in Egypten erzeuget wird.

Die Kröpfe, welche fast allen Gebürgischen Einwohnern eigen sind, fehlen auch nicht auf dem Hartz. Man findet besonders zu Lärbach, Goslar, Ilsenburg, Wernigerode, Elbingerode, Blanckenburg und mehrern Oertern des Ober- und Unter-Hartzes viel kröpfigte Leute, und einige derselben tragen einen recht ansehnlichen Hals mit sich. Diese Kranckheit ist nicht absolut erblich. Kröpfigte Eltern zeugen oft Kinder ohne Kröpfe, und Eltern ohne Kröpfe zeugen Kinder mit Kröpfen. Einige Frauens kriegen sie in der Schwangerschaft. Viele müssen sich Zeit-Lebens damit schleppen, andre werden sie wieder bald los. Einige bekamen den Kropf nicht ehe, als da sie Greise wurden. Die Naturkundiger geben verschiedne Ursachen an, welche in den Gebürgen Gelegenheit zu Erzeugung der Kröpfe geben. Man glaubt insgemein, daß die Wasser, die viel Kalck-Erde mit sich führen, denen Gebürgischen Einwohnern die Verstopfungen und Aufschwellungen der Drüsen des Halses verursachen. Scheuchzer nennet eine gantze Anzahl derer in der Schweitz befindlichen sogenannten Kropf-Brunnen, welche eine grosse Menge von Kalck- oder Topf-Erde in sich halten. Ob nun zwar auf dem Hartz die mehresten

sten Wasser rein und klar sind, und wenig Erde enthalten, so will ich doch zugeben, daß auch viel kalckigte Wasser hieselbst seyn können; allein ich glaube nicht, daß sie für sich allein zu Erzeugung der Kröpfe geschickt sind, weil sonst auf dem platten Lande, und in denen nicht gebürgigten Gegenden, wo es doch auch dergleichen Wasser giebt, die Kröpfe eben so gewöhnlich seyn müsten, und weil es wahrscheinlich ist, daß bey der starcken Arbeit und Bewegung der Härtzer, die ins Blut gebrachte Erde durch die starcke Gewalt der Gefässe auf die flüßigen Theile des Körpers, und durch den lebhaften Umlauf des Bluts, bald wieder durch die Absonderungs-Wege, besonders durch den Urin ausgeführet werde. Ja wenn diese Wasser das Blut in Wallung brächten, und die Gefässe schwächeten, so wäre es noch ehe glaublich.

Andre legen dem geschmoltzenen Eis-Wasser die Eigenschaft bey, die Kröpfe zu erzeugen. Diese Wasser werden häufig von den Gebürgischen Einwohnern getruncken. Man glaubt, daß sie den Magen beschweren, und dem menschlichen Körper schädlich sind. Das Wasser, wenn es gefroren, und wieder aufgethauet, wird am Gewicht etwas verringert, weil der subtileste Theil beym Gefrieren wegfliegt. Es sind also die Schnee- und Eis-Wasser harte Wasser, die einem schwachen Magen beschwerlich seyn können, aber sonst für sich betrachtet unschädlich sind. Scheuchzer bezeuget, daß das ge-

schmolzene Eis-Wasser täglich von den Aelplern ohne allen darauf erfolgenden Schaden getruncken werde, und Anderson *) hat in der Schweitz bey starcker Abmattung und Durst nichts erquickenders gefunden, als das Eis-Wasser. Wenn also die Aertzte Exempel anführen, daß vom getrunckenen Eis-Wasser dicke Säfte, Verstopfungen der Gefässe, Coliken, Fieber, Entzündungen und Convulsionen verursacht worden sind, so kann dieses nur von dem kalten Eis-Wasser gelten; aber in diesem Fall schadet es nicht als Eis-Wasser, sondern als kaltes Wasser, welches, wenn es eine Weile gestanden, seine Kälte verlohren, und aus der Luft wieder mehrere subtile Theile an sich gezogen, nicht weniger gesund ist als ein gutes Brunnen-Wasser.

Diejenigen kommen wohl der Wahrheit am nächsten, welche die rauhe, kalte und feuchte Berg-Luft, den Genuß harter und unverdaulicher Speisen, die einen groben Milch-Saft geben, und die schleunige Abwechselung der Wärme und Kälte, die in einem solchen rauhen Clima von denen geschäftigen Berg-Einwohnern nicht kann vermieden werden, vor die entfernte Ursachen des Kropfs angeben. Denn bey diesen Bewandnissen muß ein dickes, zähes und grobes Blut erzeuget werden, das in denen Drüsen stocket. Hiezu kann auch vielleicht das Gos-

*) Nachricht von Island, Grönland rc. S. 133.

Goslarische Bier das seinige mit beytragen. Das Steigen der Berge kann in so weit als eine Ursach davon angesehen werden, weil die Körper durch eine solche Bewegung erhitzet werden, und bey drauf folgender Ruhe erkälten. Daß aber dieses nicht allein die Ursach sey, und daß vielmehr das rauhe Clima den grösten Antheil hieran habe, ist daraus klar, weil auch viele den Kropf bekommen, die keine Berge steigen dürfen, und weil der Kropf kleiner wird, ja zuweilen gar vergehet, wenn die Kröpfigten aus diesem rauhen Clima sich in einer gemäßigtern Gegend begeben. Diese Beobachtung hat man auch in andern gebürgigten Ländern gemacht. *)

In Goslar herrschet noch eine Kranckheit, an welcher fast mehr denn die Helfte der Einwohner laboriren. Die Gicht ist es, die hier ihren Wohnplatz aufgeschlagen hat. Sie hat nun schon seit undencklicher Zeit so festen Sitz genom-

*) Gmelin leugnet im zweyten Theil seiner Reise nach Siberien S. 283, wo er von den kröpfigten Einwohnern um Kirenga redet, daß die Kröpfe, die man auch dort an Ochsen und Kühen finden soll, daselbst von dem Besteigen der Berge entstünden. Denn die Kühe gehen auf keine Berge, und das weibliche Geschlecht bemengt sich mit keiner Arbeit ausser dem Hause. Ein Kerl hat ihm gesagt, als er ein Jahr lang in einer andern Gegend gewesen, habe sich sein Kropf sehr vermindert, der aber seine völlige Grösse wieder erhalten, als er sich wieder in Kirenga aufgehalten.

genommen, daß sie gar nicht mehr zu vertreiben ist. Die von den Voreltern angeerbte Disposition zu dieser Kranckheit, und die von denselben beybehaltene Lebensart, machen, daß sie jetzt, wenn sie überhand nimmt, auch den besten antarthritischen Mitteln nicht weichet. Die Goslarienser beschuldigen ihr Clima, da sie vielmehr Ursach hätten, ihrer Lebensart diese Kranckheit zuzuschreiben. Sie sind von der Güte ihrer Gose zu sehr eingenommen, als daß sie sich überzeugen liessen, daß dieses Bier ihnen die Gicht hauptsächlich verursache. Sie glauben, daß die vielen Schwefel-Dämpfe, womit ihre Luft täglich angefüllet wird, hievon die vornehmste Ursach sind. Allein diese Dämpfe sind hieran gewiß unschuldig. Denn der in den Rammesbergischen Gruben durch das Feuersetzen losgebrannte Schwefel zertheilet sich schon theils in den Gruben selbst, theils geht er zwar in die freye Luft, wird aber hier gnug zerstreuet und ausgebreitet. Eben dieses geschiehet mit den Schwefel-Dämpfen, die beym offenen Rösten der Ertzte, und beym Schwefelfang in die Luft gehen. Diese kommen überdem nicht gantz und gar über die Stadt, weil die Hütten über eine halbe Meile von der Stadt, und noch dazu jenseit der Oker liegen, so daß die Dämpfe schon sehr zertheilet und mit denen wässrigen Dünsten des Flusses vermischt sind, wenn sie nach der Stadt kommen. Da sowohl hier, als auf dem Ober-Hartz die Luft fast beständig feucht und

nebligt ist, so kann man im Gegentheil zuverlässig behaupten, daß die Schwefel-Dämpfe die feuchte Oberhartzische Luft ehe verbessern und reinigen, und derselben durch ihre gleichsam balsamische Kraft einen Theil der Schädlichkeit benehmen, welche von der zu grossen Feuchtigkeit entstehen würde. Wenn auch die Schwefel-Dämpfe an Menge die wässrigen Dünste übertrafen, so bleiben doch die starcken Winde noch immer ein hinlängliches Reinigungs-Mittel der Luft. Wer weiß, ob hier nicht manche Kranckheit, die jetzt unbekannt ist, sehr gemein seyn würde, wenn diese schwefelichte Ausdünstungen hier fehleten? In Halle, woselbst die Luft mit vielen wässrigen und saltzigen Ausdünstungen angefüllt wird, war der Scorbut eine allgemeine Kranckheit, so lange man das Holtz zum Saltzsieden brauchte. Seitdem man sich aber statt derselben der Steinkohlen bedienet, hat sich diese Kranckheit fast völlig verlohren. *)

Viel gewisser ist es, daß das Gose-Trincken und die stillsitzende Lebensart der Goslarienser die meiste Schuld habe. Ihre Voreltern zogen sich dadurch die Gicht zu, sie pflantzten sie auf ihre Nachkommen fort, und diese unterhalten sie mit eben dem Geträncke und eben derselben Lebensart. Im zwantzigsten Capitel habe ich gezeiget, daß die Gose ein sehr hitziges Bier sey, welches das Blut in starcke Wallung

 bringt,

*) Man sehe Krügers Naturlehre 1 Theil, S. 538.

bringt, und die Absonderungs-Wege sehr eröffnet. Durch die grosse Ausdehnung des Bluts werden die Gefässe über die Gebühr aufgespannet, daß sie ihren natürlichen Tonum verlieren, schwach und schlaf werden, und den Antrieb des Bluts weniger widerstehen können. Hieraus entstehet ein ungleicher Umlauf des Bluts durch die Gefässe. Das Blut, welches überdem durch dieses hitzige Getränck seines wässrigen Theils sehr beraubet und verdicket wird, muß besonders in denen Extremitäten, wo die Kraft des Hertzens wenig mehr würcken kann, stocken, und durch diese Stockung zäher und gröber werden. Auf diese Weise ist nun die Gicht-Materie erzeuget. Diese Folgen hat die Gose, wenn man sie beständig und häufig trincket. Sie machet also die Gicht auf eben die Art, wie das viele Wein-Trincken. Wenn man sie aber mäßiger trincket, so hat sie gantz entgegen gesetzte Würckungen. (s. S. 233.) Da sie sehr nähret und viel Blut macht, so kann sie bey denen, die nicht fleißig zur Ader lassen, die Stockung noch mehr befördern. Es ist auch bekannt, daß dieses Bier niemals recht ausgähren, und allen Hefen abwerfen darf, sondern daß es hefig bleiben muß, wenn es soll gut seyn; ohnerachtet hievon zwar der Magen keine Incommoditäten hat, so kann man doch nicht leugnen, daß das Blut dadurch scharf und unrein werde. Man bedienet sich zur Zubereitung der Gose lauter kupferner Geschirre. Es

schadet

schadet zwar nichts, daß sie in kupfernen Braupfannen gekocht wird; aber man lässet sie, besonders das Schicker-Bier, oft acht bis zwölf Tage lang in kupfernen Gefässen stehen, und selbst an den Tonnen sind kupferne Hähne und Zapfen. Muß nicht das Bier dieses Metall angreifen, und dadurch eine schädliche zusammenziehende Kraft erlangen, die der Erzeugung der Gicht die Hand bietet? Dieses würde unzweifelhaft seyn, wenn es wahr ist, wie man mir hat versichern wollen, daß sich zuweilen auf dem Schicker-Bier eine wie Grünspan aussehende Haut setze.

Man könnte einwenden, daß die Ober-Härtzer, welche gleichwohl eben so starck die Gose trincken, doch nicht aus dieser Ursach die Gicht bekommen. Ich gestehe es, daß kein Berg- und Hütten-Mann, ausser der Hütten-Gicht, welche aber von gantz andern Ursachen entstehet, die Gicht von der Gose bekomme; aber man bedencke einmal, welche saure und heftige Arbeit auch diese Leute dabey haben. Diesen dienet vielmehr die Gose zur Erhaltung ihres Körpers, und zur Ersetzung der durch die Arbeit verlohren gegangenen Kräfte und Säfte. Mit den Goslarischen Bürgern aber hat es eine andre Bewandniß. Diese verrichten ihr Gewerbe größtentheils in dem Hause beym Sitzen, oder bey einer nur mäßigen Bewegung. Da das Bier guten Appetit machet, so thun sie starcke Mahlzeiten, trincken viel Gose, und verabsäumen die hin-

längliche Bewegung, die zur Verdauung der groben und rohen Speisen und zur Ausschwizung des vielen hitzigen Geträncks nöthig ist. Ich will nicht leugnen, daß die hiesige rauhe und feuchte Luft, und das starcke Einheitzen, das hier ebenfalls sehr gewöhnlich ist, nicht etwas mit zur Erzeugung der Gicht beytragen. Aber daß die Gose dieselbe gröstentheils hervorbringe, wird dadurch bestätiget, daß Fremde, welche sich hier niederlassen, und die Gose beständig trincken, endlich eben so gut die Gicht bekommen als die Einheimischen; wenn aber diese sowohl als jene entweder Breyhan oder Wasser zum beständigen Getränck haben, und die Gose nur bey der Mahlzeit oder dann und wann trincken, so empfinden sie nie was von der Gicht. Wir finden in Westphalen ähnliche Ursachen, welche die Gicht dort zu einer endemischen Kranckheit machen. *) Ich glaube freylich, daß alle Einheimische nicht gäntzlich von der Gicht möchten befreyt bleiben, wenn sie sich auch des Bieres enthielten. Denn der Saame zu dieser Kranckheit lieget nun schon in ihrem Blut verborgen. Aber das glaube ich, daß viele dadurch die Heftigkeit dieses Uebels brechen würden, und daß mancher dadurch diese Kranckheit gäntzlich

*) Man lese *Neuhaus* Dissertat. de Arthritide vaga in Ducatu Westphaliæ endemia, Giessiæ 1752. Er giebt das dicke unausgegohrne Bier, die feuchte Luft, und die rohen gepöckelten Fleische und Würste zu Ursachen an.

gäntzlich abwenden und verhüten könnte, weil die Disposition zu einer Kranckheit nicht die absolute Nothwendigkeit, sie zu bekommen, mit sich führet, wenn man in Zeiten ihre gelegentliche Ursachen meidet.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Von denen Thieren auf dem Ober-Hartz.

Auf dem Ober-Hartz ist eine grosse Menge Wildpret, als Hirsche, Rehe, wilde Schweine, Haasen, Kaninchen ꝛc. Sie haben hier einen recht bequemen Aufenthalt. Denn die hohen Berge und tiefen Thäler geben besonders dem rothen Wildpret die beständigste Quellen und die beste Aesung. Das schwartze Wildpret findet, sonderlich Landwärts, Mast, viele Mast-Maden, Schnecken, Fahren-Wurtzeln, Erdnüsse und andre dergleichen Sachen, die es gern geniesset. Daher verlassen sie gegen die Mast-Zeit die Tannen-Wälder, und finden sich zu grossen Haufen im harten Holtz ein. Dieses Wildpret läufet durch das Blanckenburgische, Stollbergische, Mannsfeldische, und selbst dem Sollinger- und Thüringer-Walde, von und nach dem Hartz ab und zu. Im Winter, wenn die Berge und Thäler voll tiefen Schnees sind, und die strenge Kälte, welche viel Wild tödtet, über-

hand

hand nimmt, so nimmt besonders das rothe Wildpret seine Zuflucht in die Landwärts gelegene und neuangelegte harte Heye, woselbst nicht so tiefer Schnee lieget, und wo es, nach geschehener Scheerung der Bäume, seine Reiß-Weide findet. Hier hat es im Winter seinen Ruhestand. Weil man in den vorigen Zeiten die Waldungen des Ober-Hartzes hin und wider sehr unforstmäßig abgetrieben, und viele Oerter unnöthigerweise entblösset hat, so ist die Wild-Bahn dadurch ziemlich zerstöret worden. Das Wild ist Feldwärts ausgetreten, und hat sich mehr in die Landwärts gelegene Gegenden begeben. Daher findet man im Unter-Hartz und am Hartz weit mehr Wild als auf dem Ober-Hartz. Um also dieses Wild zu conserviren, nimmt man bey der Schlagung des Holtzes in denen Forsten allmählig einen Berg und Thal nach einander ab, und läst den umliegenden Bezirck von Waldung unbehandelt, so daß niemand daselbst hinkommen darf. Dieses gereichet nicht allein zum bessern Vortheil der Forsten, weil man auf die Art besseres und dauerhafteres Schacht- und Nutz-Holtz bekommt, und einen weit mehrern und stärckern Anwachs solcher Berge und Oerter erhält; sondern auf diese Weise hat auch das Wild beständig seine stehende Oerter, es kann ruhig setzen, und seine Fröschlinge aufbringen, und wenn es auch nachher wechselt, so kommt es doch an solche Oerter gern wieder zurück, und bringet

noch

noch mehreres Wild mit. Wenn aber unordentlich bald hie bald da ein Fleck entblösset wird, so wird das Wild dadurch verjaget, und ziehet desto stärcker zu Felde; wie es denn deswegen, und wenn man es auf den Grentzen grosser Gehege nicht zur rechten Zeit beschiesset oder zurückpeitschet, denen Feld-Früchten am Unter-Hartz einen grossen Schaden zufüget. (s. S. 184.)

Eben die vormals geschehene zu geschwinde Abtreibung der Berge und Thäler, wo altes Holtz gestanden, oder ihre durch Windbruch und Trockniß verursachte Entblössung ist die Ursach, daß von der Zeit an das Wild dem Holtze einen beträchtlichen Schaden zufüget. Denn da das starcke Wild-Gehege unterdessen beygeblieben, so hat es sich in die jungen Tannen-Oerter zurückziehen müssen; weil es aber bey deren Heranwachs keine hinlängliche Gras-Weide findet, und doch in den langen Sommer-Tagen, bevor der Abend kommt, nicht in die blossen Heye austreten, und zu Felde gehen kann, so schälet es die Borcken von den Tannen ab, sonderlich im Frühjahr, da der Saft am stärcksten gehet, und machet in denselben oft Lachters hoch über sich grosse Wunden und Risse, aus welchen das Hartz ausfliesset. Hiedurch wird denen Bäumen der Nahrungs-Saft entzogen, und ihr Wachsthum gehindert, und da sie an solchen Stellen mürbe und faul werden, so können sie vom Winde sehr leicht umgeworfen

werden.

werden. Am harten Holtze schälet das Wild nicht so sehr, die neuen Heye aber, die noch in Loden stehen, frist es zuweilen so kahl, daß sie viele Jahre im Wachsthum zurückbleiben.

Die Wölfe thun hier am roth- und schwartzen Wildpret den meisten Schaden. Um diese daher zu zerstöhren, suchet man im Sommer fleißig ihre Gehecke auf, und nimmt die Jungen weg. Sie werden auch im Winter oft gekreitzet, und wo man sie findet, gleich eingelappet, und viele todtgeschossen und aufgehencket. Denen Rehen, Hasen, Auer- und Hasel-Hünern thut der Fuchs, besonders in der Setz- und Hecke-Zeit vielen Schaden.

Zu der Kenntniß derer Animalien eines Landes reichet eine so kurtze Zeit nicht zu, als mein Aufenthalt auf dem Ober-Hartz gewesen ist. Brückmann, welcher in der Nachbarschaft des Hartzes wohnte, hat die Gelegenheit nicht versäumet, von denen Vögeln und Insecten des Hartzes Erkundigung einzuziehen. Verschiedne von seinen Epistolis itinerariis *) handeln davon. Ich werde aus denselben die vornehmste Arten der Vögel hier anführen, und zugleich dasjenige, was mir noch ausserdem davon bewust ist, mit beybringen.

Es sind fast unzähliche Arten von Gevögeln, welche sich in dem gebürgigten Hartz-Wald aufhalten,

*) Die 17te und 50te Epistola der Centuriæ secundæ.

halten, und theils durch ihren mannigfaltigen Gesang denen Wäldern eine grosse Anmuth, und dem Gehör viel Ergötzlichkeit verschaffen, theils sehr delicate Speisen abgeben. Ausser denen bekannten Arten der Wasserenten, Lerchen, Tauben, Rebhünern, Raben, Falcken, Schnepfen und Schwalben, finden sich hieselbst noch folgende Vögel: als

Halcyon, Alcyon, der Eisvogel. Er wird im Hartz-Wald selten, jedoch zuweilen gefangen. Er hat die Grösse eines gemeinen Sperlings, und ist von der Art, die man bey den Flössen, Fisch-Teichen und Bächen antrift, weil er sich von Fischen nähret. Deswegen wird er auch von den Engelländern the King's fisher, *) und von den Frantzosen le Pecheur genennet. Er hat einen schwärtzlicht länglichten Schnabel, und seine Federn bestehen aus blauen, braunen, aschgrauen und schwartzen artig unter einander vermischten Farben. **)

Aquila saxatilis, der Steinadler.

Aurivittis, Vireo, die Goldfincke, der Goldammer.

Attagen, das Haselhuhn.

Accipiter, der gemeine Habicht.

Acalanthis, Acantis, der Zeisig.

Ardea,

*) Siehe *Willugbeii* Ornithologiam per *Raium* Lib. 2. p. 101. Tab. 24. woselbst dieser Vogel Lateinisch Ispida genennt wird.

**) Brückmann giebt auch eine Abbildung dieses Vogels Tab. 6. Fig. 1. Epist. 4. Cent. 2.

Ardea, der Reiger. Er lebt von den Fischen und Fröschen in den Teichen. Auf diesen Raub lauert er des Morgens, Abends, und zuweilen des Nachts beym Mondschein. Bey Tage hält er sich in den Wäldern auf den allerhöchsten Bäumen auf. Die Stauden und Pflantzen unter dem Baum, worauf er sitzt, sind mit einem weissen Koth beschmiert, welchen die Jäger zum Zeichen haben, daß auf dem Baum ein Reiger sitzt. Er führt die Jungen sogleich mit in den Teich. Er hat ein schwammigtes weisgelbliches Schild auf der Brust. Er verträgt sich mit keinem andern Vogel, und raufet sich wacker mit ihn herum.

Bubo, Noctua maxima, der Schubut oder Uhu. Er hält sich in den hohen Felsen auf. Des Nachts geht er auf den Raub aus, und thut dem Feder-Wildpret grossen Schaden; ja zuweilen sucht er sich auch eines jungen Wild-Kalbes oder Rehes zu bemächtigen.

Coturnix, die Wachtel.

Calydris, der Baumhäckel oder Baumreuter.

Curucca, Aegitus, die Grasmücke.

Coccothraustes, Nucifragus, der Nußpicker, Nuß- oder Tannhäger, welcher zu der Zeit, da die Nüsse reif werden, die Tannen-Wälder verläst, und sich in die Hasel-Stauden begiebt.

Coc-

Coccothrauſtes, Cinclus, Oſſifragus. der Kern- oder Steinbeiſſer, welcher beſonders in den Gärten die Kirſch-Bäume fleißig beſucht.

Carduelis, der Stieglitz oder Diſtelfinck.

Der Dornſchmätzer oder Neuntödter.

Fringillæ, die Buchfincken, Quäcker oder Bergfincken. Man fänget im Herbſt eine groſſe Menge derſelben, und bratet ſie. Sie ziehen ſchaarenweiſe. Im Herbſt kommen ſie an, und ziehen im Frühling wieder fort.

Gnaphulus, Carolus Bohemicus, der Seidenſchwantz. Er gehört in Böhmen zu Hauſe. Brückmann *) ſagt, er käme alle ſieben Jahr einmal nach dem Hartz.

Garrulus, Marcolphus, der Häger.

Haliætus, der Friſch-Aar.

Hirundo marina, die See-Schwalbe, Waſſer-Krähe oder Waſſer-Mebe.

Luſcinia tum vulgaris, tum montana, die gemeine und Berg-Nachtigall.

Linariæ avis, der Hänfling oder die Ertſche.

Der Läpſch oder Nachtſchatten, den man auch die Wehklage nennt, weil er zuweilen ein winſelndes und wehklagendes Geſchrey macht.

Mergus, der Taucher.

Milvus, der Weihe.

Cornix

*) Epiſtol. itinerar. 86 Cent. I.

Cornix cœrulea, die Mandel-Krähe, blaue Rake oder Heyde-Häger. Sie ziehen im August schaarenweise vom Hartz weg.

Loxias, Loxia curvirostra, der Grienitzer, Grünitz, Immenfraß, Krummschnabel. Er ist ein sehr gemeiner und bekannter Hartz-Vogel. Die Spitze des obern Schnabels ist nach unten, und die des untern Schnabels nach oben gekrümmet, so daß beyde wie eine Zange aufeinander schliessen.

Muscipeta, Culcilega, der Fliegen-Schnäpfer.

Motacilla, Moticilla, die Bachstelze, das Ackermännlein oder der Wipstert.

Merula nigra, die schwartze Amsel.

— saxatilis, die Stein-Amsel.

— clypeata, die Schild-Amsel.

— aquatica, die Wasser-Amsel.

Noctuæ, die Nachteulen.

Nycticorax, der Rautz oder die Nacht-Rabe.

Der grosse Neuntödter, welchen die Bauern den Wagen-Grengel nennen, weil er den Schwantz beständig bewegt. Im Sommer sieht man ihn selten, aber wohl im Herbst und Winter.

Der Pyrol, Wietewall oder Sommerdrossel ist derjenige etwas rare gelbe Vogel, der in Bengalen zu Hause gehören soll. *) Er wird

*) Linnäus nennt ihn, im zwölften Bande der Abhandlun-

wird im Sommer auf dem Hartz und in dessen Nachbarschaft gesehen. Gemeiniglich kommt er um Pfingsten hier an. Deswegen heist er auch der Pfingst-Vogel. Er nähret sich allein von Kirschen, und so bald er diese nicht mehr findet, so ziehet er wieder weg. Man findet eine Menge dieser Vögel in den Wäldern am Rhein, woselbst es viele wilde Kirschen giebt, und da wird er der Kirsch-Kogel genennet. Denen mehresten, und besonders denen Jägern, ist er hier unter dem Namen Bůlau oder Bůlow bekannt, weil sein Geschrey, das er mit einer hellen und starcken Stimme, welche der Stimme einer Drossel ähnlich ist, macht, mit dem Namen Bůlow übereinkommt. Merckwürdig ist es, daß das Geschlecht derer Herrn von Bůlow im Hannöverschen diesen Vogel in ihrem Wapen führet. Er hält sich in dicken brüchigten Gebüschen auf, und nistet auf den höchsten Ellern-Bäumen. Sein Nest, das man selten findet, macht er aus puren Moos. Er hat eine hohe schwefelgelbe Farbe. Nur die Flügel, der Schwantz und die Füsse sind glänzend schwartz. An der Mitte des Flügels, unten auf den grossen Schwung-Federn, sitzt ein gelber Fleck, und die

handlungen der Schwedischen Academie der Wissenschaften, den gelben Bengalischen Vogel. In den Hannöverschen nützlichen Sammlungen, dem 2ten Theil, S. 834 und folgenden, wie auch dem 3ten Theil S. 1046 und 1618, ist eine weitläuftige Beschreibung dieses Vogels Bůlow

sechs grösten Schwung-Federn haben von der Mitte bis an die Spitze eine bleichgelbe Kante. Der Schwantz besteht aus zwölf Federn gleicher Länge, die alle halb schwartz und halb gelb sind. Die Füsse sind bleyfarbig, mit drey vorwärts, und einer hinterwärts stehenden Zehe und schwartzen gekrümmten Klauen. Der Schnabel ist röthlich, ründlich, erhaben und dick, fast wie an einer Drossel, nur ist er etwas länger. In Liefland heist er die Regenkatze. Wenn der Landmann am Hartz ihn im Fruhjahr rufen höret, so ist es eine Erinnerung, daß er seine Gerste säen müsse.

Pica, die Aelster oder Aglaster.

Pari, die Meisen als die Mehl- Schwantz- und Pimpel-Meisen.

Picus corvarius, der Cron- oder Raben-Specht, welcher schwartz ist, eine rothe Tolle oder Haube hat, und sich allein in den Tannen-Waldern aufhält.

Picus viridis, der Grün- oder Bienen-Specht.

Picus variegatus, der grosse und kleine Bunt-Specht.

Passeres, die Sperlinge.

Passer arundinaceus, der Rohr-Sperling.

Regulus, Trochilus, der Zaun-König oder die Buchheintze.

Regulus cristatus, das Gold-Hähnchen, Tannen-Meißlein. Er ist der kleineste unter allen Europäischen Vögeln, und nur etwas

grösser

grösser als ein Heuschrecke. Er hält sich in den hohlen Bäumen, und in der Erde auf. Er nistet unter den Tannen-Bäumen, und sein Nest ist wie eine Tasche, welche an einem Ast hänget, und vom Winde hin und her bewegt wird. Diese Reguli kommen im Herbst haufenweise nach dem Hartz, ziehen aber bald wieder weg.

Rubecula, das Rothkehlchen.

Rubicilla, Pyrrhulas, das Rothschwäntzgen, der Gympel; Thum-Pfaffe, Bollenbeisser oder die Blut-Fincke.

Die alte Magd oder Schnertz.

Der Spott-Vogel.

Der Steinklitscher. Er hält sich in den alten Halden auf, und nistet in denen Ritzen und Hölen der Felsen.

Turdus minor, die Schnärre, der Ziemer oder Mistler.

Turdi, die Krametsvögel. Von diesen giebt es eine erstaunend grosse Menge auf dem Hartz. Man fänget sie im Herbst, ehe der Reif und Frost einfällt. Sie haben ein weit zärteres und delicateres Fleisch, und sind auch grösser, als diejenige, so anderwärts gefangen werden. Ueberhaupt haben die eßbaren Hartz-Vögel an Delicatesse einen grossen Vorzug vor denen anderer Gegenden.

Turdela, Turdus minor iliacus, die Zipp-Wein- oder Berg-Drossel.

Sturnus, der Staar, findet sich sehr häufig im Hartz-Wald.

Der Tschätscherling, ist ein fremder Vogel mit einer rothen Brust. Er kommt gegen den Winter nach dem Hartz.

Urogallus cum Urogallina, der Auerhahn und das Auerhuhn. Von denselben könnte eine weit grössere Anzahl hier seyn, weil von ihnen eine eben so starcke Brut aufkommt, als von andern Heck-Vögeln. Da sie sich aber viel an der Erde aufhalten, auch an die Erde nisten, so werden viele davon ein Raub des Fuchses, daß man, wenn der Winter vorbey ist, wenige mehr davon siehet, und daß viel alte auf dem Neste mit aufgefressen werden. Die Auerhühner und Haselhühner werden lediglich vor die Herrschaft geschossen.

Upupa, der Wiedehopf.

Vanellus, der Kiebitz.

Vultur, der Geyer.

Vespertiliones, die Fledermäuse. Sie sitzen den Winter über haufenweise beyeinander wie todt in den Klüften und Hölen der Berge, besonders des Ibertges und der Baumanns-Höle. Mit den Hinterfüssen sind sie an die Felsen der Berge angeklammert, die Flügel haben sie um den Leib geschlagen, und der Kopf hängt nach hinten. Im Frühjahr leben sie gleichsam wieder auf, und kommen aus ihren Löchern hervor. Plinius *) gedencket einer Art Vögel im Hartz-Walde, deren Federn bey

*) Histor. natural. Lib. 10. cap. 47.

bey Nacht wie ein Feuer leuchten. Ich finde aber sonst bey keinem andern einige Nachricht davon. Vielleicht ist nicht der jetzige Hartz der Aufenthalt dieser Vögel gewesen.

Von den Schlangen auf dem Hartz führt Brückmann *) viererley Gattungen an, welche sind

1) Cœcula seu Cœcilia serpens, die Blindschleiche.

2) Serpens cœruleus, die blaue Otter. Sie hat auf dem Bauch weisgelbliche Flecken. Sie legt ihre Eyer im Mist oder in halb verfaulten Baum-Blättern. Ihr Biß ist so schädlich nicht, als der Vipern, und die davon entstandene Wunde heilet nach geschwind darauf gebrauchten Mitteln sehr bald wieder.

3) Coluber & Colubra, die Nattern oder Vipern. Sie werden von den Härtzern die Wolfs-Ottern genennet, weil sie die andre Schlangen und Eydexe aufschlingen. Sie sind von dunckelgrauer Farbe, und haben schwartze Flecken auf dem Rücken. Sie haben einen stumpfrunden länglichten Schwantz, und einen mit spitzigen Zähnen versehenen Kinnbacken. Insbesondre haben sie vier vor andern lange Zähne, davon zwey im obern, und zwey im untern Kinnbacken sind. Ihr Gift ist unter allen Schlangen am schädlichsten.

*) Epist. itin. 16. Cent. 2.

4) Die Kirchhof-Schlangen, welche von weisgelblicher Farbe sind. Sie lassen sich aber selten sehen.

Nach häufig gefallenen Regen oder gewesenen Donnerwetter, im Frühjahr und Sommer, zeigen sich die nackende Erd-Schnecken, welche die Berg- wilde oder Wald-Schnecken genennet werden, auf den hiesigen Gebürgen in erstaunend grosser Menge. Bey hellem Wetter aber sieht man sie selten. Die Salamandra hercynica, Hartzmolch, ist ein Insect von schwartzer Farbe mit gelben Flecken, welches in grosser Menge nach gefallenem heftigen Regen aus den Ritzen der Felsen dieser Gebürge sehr langsam hervorkriechet.

Das
drey und zwantzigste Capitel.
Von denen Pflantzen des Hartzes.

Man bemercket auf dem gantzen Hartz, daß die gröste und beste Pflantzen-Flor sich in denenjenigen Gebürgen befinde, durch welche die Gänge streichen. Diese haben nicht allein die fruchtbaresten Wiesen, sondern sie sind auch sehr reichlich mit Pflantzen, und zwar mit solchen Pflantzen versehen, die dem Hartz-Wald besonders eigenthümlich sind. Diejenige Gebürge aber, die noch bisher sind taub befunden worden, bringen weit wenigere Pflan-

tzen hervor, welche überdem auch andern Gegenden gemein sind. Dieses beweisen die sogenannte Moor-Kräuter auf und um den Brocken, welche auch anderwärts, und allenthalben wo Sümpfe sind, wachsen; und selbst die Spitze des Brockens zeuget wenig seltene Pflantzen.

Es ist auch ein grosser Unterschied zwischen denen Pflantzen, die auf denen Bergen hervorkommen, und denen, die in den Thälern wachsen. Nach der von den Naturforschern angenommenen allgemeinen Regel werden die Berg-Kräuter desto kleiner, je höher sie auf den Bergen stehen. Dieser Satz hat auch hier in den mehresten Fällen seine Richtigkeit. An diesem Unterschied hat die veränderte Beschaffenheit der Luft größtentheils Schuld. Obgleich der auf den Bergen länger liegende Schnee die Saamen und Wurtzeln derer Pflantzen nicht ersticket, sondern ihnen vielmehr zu einer warmen Decke dienet, unter welcher die Blätter und Blüthen gut hervorschiessen; *) so gelangen sie doch nicht zu der Grösse, die sie in den Thälern haben, weil die Kälte der Luft, die mit der Höhe der Berge zunimmt, der wenigere Druck der Luft, nnd die Winde, denen die hohen Berge allenthalben ausgesetzt sind, den Wachsthum der Pflantzen sehr verhindern, weswegen auch die höchsten

*) So bald der Schnee auf dem Brocken gäntzlich geschmoltzen ist, so sieht man auch schon einige Pflantzen in voller Blüte auf denselben.

Berge nicht bis auf ihrer obersten Spitze, sondern nur bis auf einer gewissen Höhe mit Bäumen und Pflantzen besetzt sind. Der geringe Druck der Luft auf denen Berg-Höhen treibet nur die feinen und geistigen Nahrungs-Säfte der Pflantzen in die Höhe, und die grobe und zähe Säfte bleiben zurück. Aus dieser Ursach besitzen die Berg-Kräuter vor denen Thal-Kräutern weit vorzüglichere medicinische Kräfte. Dahingegen der stärckere Druck der Luft in den Thälern auch die groben und unreinen Säfte in die Saft-Röhrchen der Thal-Kräuter treibet, wodurch sowohl, als durch die stärckere Würckung der Sonnen-Strahlen, und den in den Thälern sich häufiger senckenden Thau und Nebel, die Ausdehnung und der Wachsthum dieser Pflantzen sehr befördert wird.

Meine Absicht ist hier nicht eine Floram Hercynicam zu schreiben. Eine solche hat schon Thalius *) ein Nordhäusischer Arzt zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts in einem ziemlich starcken Buche mitgetheilet, welches das beste und brauchbareste ist, so man noch jetzo von denen Pflantzen des Hartzes hat. Was in unsern Zeiten der Herr von Haller, **) und

*) *Johannis Thalii*, Medici Northusani, Sylva Hercynia seu Catalogus plantarum sponte nascentium in montibus & locis vicinis Hercyniæ, 4.

**) Alb. Halleri, Observat. botan. ex itinere in sylvam Hercyniam suscepto, 1738. 4.

und vor ihm Brückmann, *) von dieser Materie bekannt gemacht haben, betrift nur sehr wenige Pflantzen. Jedoch haben auch diese Abhandlungen ihren grossen Nutzen, weil die Charaktere einiger Pflantzen hierin deutlicher gezeiget, auch einige beschrieben worden, welche beym Thalius fehlen, wogegen dieser einige Pflantzen nennet, die man jetzo auf dem Hartz nicht mehr findet, so daß es scheinet, als wären einige ehedem hier bekannt gewesene Pflantzen gäntzlich verschwunden, und andere an deren Statt zum Vorschein gekommen. Der Herr Licentiat Germer zu Wernigerode war im vorigen Jahr Willens, einen Catalogum aller auf dem Brocken befindlicher Kräuter dem Druck zu übergeben. Da dieser gelehrte Artzt diesen benachbarten Berg sehr oft bestiegen, und viele Kräuter daselbst entdecket hat, die bisher wenig oder gar nicht bekannt gewesen, so wünsche ich sehr, daß er sein Vorhaben bald in Erfüllung bringen möge.

Ich werde nur hier diejenige Kräuter nach alphabethischer Ordnung anführen, welche entweder dem Hartz gäntzlich eigenthümlich, oder doch anderer Ursachen wegen merckwürdig sind. Wegen genauem Zusammenhange dieser Materie werden auch hier die vornehmsten Pflantzen des Brocken und übrigen Unter-Hartzes vorkommen.

Acetosa maxima montana, C. B. Oxalis major Broccenbergensis *Thalii*. Sie wird von den

*) Epistol. itinerar. 85. Cent. I. de plantis Hercyniæ.

den Härtzern die Brockenbergische Rhabarber genennet, weil ihre Wurtzel an Farbe und Gestalt dem Rhabarber gleichet.

Alsinanthemi species, s. Trientalis Cordi apud *Hallerum*, auf dem Brocken, Winterberge und andern benachbarten sumpfigten Bergen. Sie hat einen zarten und ründlichen langen Stengel, dessen Spitze fünf, sechs und mehrerere länglicht zarte fibröse Blätter, wie ein Zirkel, umgeben, aus deren Mitte sich zarte pediculi erheben. Gantz oben hat sie eine eintzige weisse der Alsine ähnliche Blume.

Alsines minoris species *Thal.* Alsine saxatilis & multiflora capillaceo folio *Tournef.* An den Klippen der Innerste und auf den andern Felsen, Gebürgen.

Alisma cymbalianthemon *Thalii*, s. Damasonium montanum latifolium, C. B. Helleborine flore rotundo irregulari hexapetalo. Calceolus B. Mariæ, Marienschuh.

Alisma tenuifolium *Thalii.* Helleborine montana angustifolia purpurascens, C. B. wächset auf denen Wiesen und in den sumpfigten Wäldern des Hartzes.

Althea singularis & pulcherrima.

Anagallis lutea foliis Nummulariæ, in den Sümpfen.

Belladonna, Dollkraut. Davon ist besonders der Hertzberg bey Ilefeld sehr voll.

Daucus montanus Apii folio maior, s. Gentiana nigra, schwartzer Entian.

Erica

Erica baccifera singularis, *Thal.* Empetrum *Haller.* Coris Broccenbergica, Apenbeer-Kraut. Es wächset auf der Mitte des Brocken. Der Genuß dieser Beeren soll die Leute wahnwitzig machen mit starcken Kopfschmertzen, wobey sie, gleich einem Affen, allerhand wunderliche Geberden machen.

Dentaria major *Matthioli*, s. Orobanche radice dentata maior, Schuppenwurtz, wächst in den dicken Wäldern, besonders zwischen Ilefeld und Blanckenburg.

Dentaria heptaphyllos baccifera.

Filix mas spinosa seu aculeata *Thalii.* Filix Lonchitidi similis, I. & C. B. Farren-kraut.

Filix mas tenerior & mollior *Thal.* Filix mas non ramosa petiolis tenuissimis & tenuissime dentatis C. B.

Filix femina minor *Thal.* Adianthum Filicis folio C. B.

Geranium batrachioides Dodonæi flore purpureo magno *Thalii.* Geranium alpinum, wächst sehr häufig in den Thälern des Hartzes. Die Blätter dieser Pflantze sind nur bis auf die Mitte zertheilet. Die Blumen-Knospen an der zwiefachen Blume sind bald glatt, bald rauh. Die Blumen-Blätter sind ründlich und purpurfarbig mit verschiedenen hellen Streifen. Die Spitzen der Blumen-Fäserchen sind hellblau, und die Saamenbehälter sind einfach und rauh.

Genista major s. Capparis germanica, Reh-Kraut, Pfriemen-Kraut, wächst allenthalben durch den gantzen Ober- und Unter-Hartz.

Hieracii minoris species Broccenbergo peculiaris *Thal.* Hieracium pumilum alpinum folio lanuginoso, *Hall* das kleinste Berg-Habicht-Kraut. Auf der Spitze des Brocken. Der Stengel dieser Pflantze ist einer Spannen hoch, er ist nur von einigen langen dünnen Fäserchen umgeben, oben aber sitzen grüngelblichte lange und dünne Blätter, die zuweilen zackigt sind. Die aus fünf-zackigten Blättern bestehende gelbe Blume wird von einer sehr zottigten schwartzen Knospe umgeben.

Intybus πλατυφυλλος hercynica *Thal.* Sonchus cœruleus latifolius fl. spicato ist häufig auf dem Brocken, und nur allein im Hartz zu finden.

Juncus λυχνανθεμος tenuis major stylis erectis flore spicato, *Thal.* Ist nur allein auf dem Brocken.

Gramen junceum lanigerum *Thalii.* Linagrostis alpina *Hall.* Gramen papposum junceum.

Lunaria Botrytis racemosa *Thal.* Osmunda foliis lunatis, Mond-Raute, wächst auf den kahlen Hartz-Gebürgen. Man entdeckt fast keine Blume an ihr.

Matrisylva *Thal.* Asperula s. Rubeola montana odora, C. B. Stern-Leber-Kraut,

Wald-

Waldmeister, wächst auf den Brocken. Die hiesige Einwohner nennen es Brockelmutter, und brauchen es in Mutter-Beschwerungen.

Melampyrum montanum floribus minoribus flavis, s. Melampyrum parvum alpinum, wächst durch den gantzen Hartz in Menge.

Myrrhis montana Broccenbergensis *Thal.* Myrrhis palustris hercynica, wächst auch an dem Eckerfluß häufig. Ihr Stengel ist fast anderthalb Ellen hoch und stachlicht. An derselben hängen lange schwartze Blätter, die denen der Myrrhidis italicæ ähnlich sind, und deren pediculi beynahe eine Spanne lang, und von einer membranösen Scheide umgeben sind. Oben sitzt eine aus vielen weissen und moosartigen Blümchen bestehende Krone.

Myrtillus vulgaris baccis nigris, gemeines Heidelbeer-Kraut. Diese Beeren werden hier gedörret, und im Winter statt dem Gemüse gegessen. Man braucht sie auch als ein Haus-Mittel in den ersten Tagen der Diarhoee und Dysenterie neben den Purgier-Mitteln. Man isset sie ferner frisch oder gequetscht in Suppen, und macht auch Kuchen davon mit Weitzen-Mehl und Zucker.

Myrtillus grandis *Thal.* Vitis Idæa nigra major *Hall.* Cynorrhodus fructu nigro cerasi magnitudine. Vaccinium altissimum, Trunckelbeeren, weil sie, wenn man sie isset, den Kopf sehr einnehmen. Sie sind aber selten zu finden.

Myr-

Myrtillus foliis Buxi *Thal.* Vitis Idæa foliis subrotundis non crenatis baccis rubris *Hall.* Vaccinium foliis Buxi, rothe Heidelbeeren, Kronsbeeren, Preusselbeeren. Diese Beeren, da sie nur allein in denen Gebürgen wachsen, sind in erstaunend grosser Menge durch den gantzen Hartz befindlich. Bey Zellerfeld ist ein gantzer Strich davon voll, welcher auch das Kronsbeeren-Feld heist. Die Blätter, welche denen Buxbaum-Blättern vollkommen ähnlich sehen, bleiben das gantze Jahr durch grün. Die Blumen kommen unter allen Myrtillis am spätsten hervor. Die Beeren sind im August und September am reifesten, und zu dieser Zeit sammlen sie die Einwohner zu gantzen Körben voll. Sie sind sehr fleischicht, und haben einen säuerlichen, gelind scharfen und adstringirenden Geschmack. Sie erfrischen und kühlen sehr, stärcken den Magen, und sind, zumahl wenn sie in Zucker eingemachet, eine grosse Hertz-Stärckung vor Krancke und Wiedergenesete. Man isset sie theils roh, theils werden sie entweder blos in Zucker, oder in Wein-Eßig und Zucker eingemacht, und beym Braten zum Desert gebrauchet. Diese eingemachte Beeren braucht man auch in schleimigten Brust-Kranckheiten mit Nutzen. Die Blätter werden in Wasser infundiret, und wie Thee bey verschiednen Kranckheiten, besonders im Asthma, der Schwindsucht und bey Catarrhen getruncken.

Myrtus

Myrtus tenuifolia *Thalii*. Erica Rorismarini folio *Raii*. Andromeda foliis alternis lanceolatis margine reflexis *Linnæi*. Ledum Rorismarini folio, f. Rosmarinum sylvestre, wilder Rosmarin, Post. Diese narcotische Pflantze wächst sehr häufig in den Wäldern um den Brocken.

Nasturtium montanum majus *Thal.* f. Cardamine annua exiguo flore. In allen feuchten Orten des Hartzes.

Orchis palmata alpina spica densa alboviridis, *Hall.* Orchis palmata montana latifolia floribus in spica densa albis tantillo lutei admixto, *Sherard.* Pseudorchis alpina flore herbaceo *Michelii*. Auf der Mitte des Brocken.

Orchis muscaria, f. Orchis floribus muscam exprimens, C. B. wächst auf den Wiesen der Hartz-Gebürge.

Oxycoccus *Cordi*. Vaccinia palustris *Dodonæi*, Moosbeere, wächst in allen sumpfigten Thälern des Hartzes. Sie trägt scharlach-rothe Beeren, welche gelind adstringiren und auch erfrischen; deswegen braucht man sie in den Diarrhöen als ein Haus-Mittel.

Polygonatum tenuifolium *Cordi*, *Thalii* & *Halleri*, Weiswurtz. Auf der Mitte des Brocken.

Polypodium Engelsüß, Baumfarrn, wächst häufig an den Bäumen und Felsen, be-

 sonders

sonders auf dem Hartzburger Berge bey Goslar und bey Jlefeld.

Pulsatilla flore albo, ad petalorum ortum exterius cœruleo colore tincto, foliis Myrrhidis minute divisis *Halleri.* Pulsatilla Apii folio vernalis flore minore *Scheuchz.* Ranunculi Species *Cordi.* Anemone sylvestris *Clusii*, auf der Spitze des Brocken.

Pyrola folio mucronato serrato, wächst durch den gantzen Hartz in den Thälern, ja auch auf dem Brocken. Eine Speciem davon scapo unifloro findet man bey Wernigerode.

Ranunculus montanus flore albo. Am Eckerfluß und in den Brüchen des Brocken.

Rorella officinarum, s. Sponsa solis flore regulari pentapetalo, Sonnen-Thau, wächst in sehr grosser Menge auf dem Brocken.

Sisymbrium palustre album, foliis imis Barbareæ, integris reliquis dentatis *Halleri.* Auf den Wiesen bey Clausthal, an der Innerste und bey Goslar. Die glatte, runde und streifigte Stengel dieser Pflantze schlingen sich verschiedentlich auf der Erde herum. Von der Wurtzel, ehe der Stengel anfängt, gehen ründliche, stachlichte und mit einigen Einschnitten versehene Blätter ab. Ueber denselben unten am Stengel sind glatte Blätter, welche denen der Barbareæ gleichen. Die oberste Blätter

ter aber sind glatt, grün und zackigt. Die Blumen schweben gleichsam an den Zweigen. Die Knospe ist vierblättrigt, ihre Blätter sind aber kleiner, als die der Blume selbst, deren auch vier sind. Am Stengel hängen ohngefehr einen Zoll lange Schoten, die mit dem Saamen angefüllt sind. Man hält dafür, daß diese Pflantze, ausser dem Hartz, nirgends in Teutschland angetroffen werde.

Solidaginis species peculiaris. Diese Pflantze kommt mit dem Stengel und den Blumen vollkommen der Solidagini saracenicæ gleich. Aber die Blätter sind viel breiter als sie lang sind, sie sind zwar auch zackigt, aber weicher, und unten wolligt. Vielleicht ist sie die Virga aurea s. Solidago latifolia serrata. I. *Bauh.*

Sonchi species flore albo. An Brocken und an den Bächen.

Veronica supina Teucrii folio *Hall.* Alyssum Discoridis montanum.

Virga aurea Broccenbergensis *Thalii.* Sie ist kleiner als die Virga aurea vulgaris. Ihre Blätter haben wenigere Einschnitte und sind glatt.

Gantz oben auf dem Brocken wächst eine Pflantze mit einer bräunlichten, fibrösen und zottigten Wurtzel, welche die Gestalt eines Krebses hat, und deswegen allhier die Krebs-Wurtzel genenennt wird. Man glaubt, daß

sie nur allein auf dem Brocken wachse. Aber Brückmann *) hält sie vor diejenige Bistorta, (Natterwurtz,) die auf allen Wiesen und sumpfigten Oertern des Hartz-Waldes wächst.

Man findet auch auf den Wiesen und in den Gärten des Hartzes eine Art von wilden Palsternack, die vielleicht das Polemonium Dioscoridis s. Behen album C. B. seyn mag. Die Blätter werden von den Einwohnern gekocht, und wie Kohl gegessen. Sie nennen sie hier Knirr=Kohl, weil die Blätter, wenn man sie zwischen den Händen reibet, knirren oder ein Geräusch machen. In Eisleben heist sie Schacht=Kraut, weil sie an den Schächten daselbst häufig wächst.

Unter vielen Moossen sind besonders folgende Arten hier:

Lichen terrestris folio Eryngii *Buxbaumi*.
Muscus crispæ Lactucæ similis *Cordi*.
Muscus Islandicus *Barthol*. auf dem Brocken.

Muscus terrestris clavatus, qui sulphur Lycopodii dat auf dem Brocken.

Muscus clavatus foliis Cupressi.

Bryum hypnoides erectum montanum, erectis capitulis acutis *Dillenii*, auf dem Brocken.

Bryum

*) Epist. itinerar. 85 Cent. I.

Bryum hypnoides capitulis plurimis erectum lanuginosum *Dillenii*, auf denen Felsen des Brocken.

Muscus coralloides, s. cornutus montanus, auf dem Brocken.

— — — saxatilis.

Muscus reptilis s. scansilis, Beer-Lappen.

Lichen circa Andersbergam *Thalii*, wächst sehr häufig an den verfaulten Bäumen um den Brocken.

Musci species candida in Broccenbergi jugo *Thalii*. Sphagnus palustris candicans *Dillenii*. In denen Brüchen auf der Spitze des Brocken. Dieser Moos hat statt den Blättern eine mit den Aestgen dicht umwundene haarigte Substantz; und ein braun-rothes Blumen-Köpfgen, (capitulum,) so die Gestalt einer Cymbel hat.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Von einigen über der Erde befindlichen figurirten Steinen und Petrifacten des Ober-Hartzes.

Ritter und Brückmann haben auf dem Hartz diejenige Mineralien aufgesuchet, welche über der Erde daselbst befindlich sind, und haben eine Beschreibung von einigen derselben hinterlassen. *) Man kann sich leicht einbilden, daß auf dem Hartz ein Ueberfluß von Versteinerungen, artig figurirten und andern Steinen anzutreffen seyn müsse. Aber die wenigsten davon sind bis jetzt recht bekannt. Denn da aus diesen kein, oder doch ein sehr geringer Gewinst kann gezogen werden, und hingegen die Metall-Adern die gantze Aufmercksamkeit der dortigen Einwohner an sich ziehen, und die Mühe reichlich belohnen, so werden sie von niemand, als von Curiosis, allein geachtet, deren aber wenige auf dem Ober-Hartz selbst sind. Die gröste Menge von Versteinerungen findet man im Unter-Hartz und denen landwärts gelegenen Gegenden, überhaupt in und um

*) *Ritter* in Oryctographia Goslariensi und *Brückmann* Epistol. itinerar. 64. Cent. I.

um den Flötz-Gebürgen. Auf dem rechten Hartz aber, nemlich in demjenigen Strich, den die Gang-Gebürge einnehmen, findet man sehr wenige. Ich werde hier nur diejenige Versteinerungen anführen, die man auf dem Ober-Hartz und bey Goslar findet.

Fast durch den gantzen Ober-Hartz findet man die Violen-Steine sehr häufig, insbesondre längst der Innerste, als zwischen dem Franckenscharren und Wildemann und Lautenthal. Man findet sie auch zuweilen in der Innerste selbst, desgleichen auf dem Wege zwischen Clausthal und Andreasberg, und bey Osterode. Es sind hier zwey Arten davon. Die erste Art ist ein ordentlicher Stein von so starckem Violen-Geruch, daß ein Finger, wenn man ihn über diesen Stein streichet, viele Stunden lang den Geruch davon behält. An einigen Orten füllen diese Steine die Luft mit ihrem Geruch sehr starck an. Sie liegen zwischen denen Felsen, welche sie mit ihren Adern artig durchstreichen. Die zweyte Art ist ein hoch orange-gelber Moos, der auf die an den Bergen liegende Feld-Wacken oder Feuer-Steine fest aufsitzt. Dieser Moos ist ein Byssus germanica minima saxatilis aurea, der sich aber von den übri-

gen dieser Art dadurch unterscheidet, daß er nicht violæ martiæ odorem spirans ist, sondern sein Geruch ist denen floribus Cheiri ähnlicher. *)

Zwischen Goslar und Zellerfeld beym Auerhahn findet man den lapidem solarem, in welchem zuweilen Hysterolithen, turbines und cochleæ liegen. Man findet auch hier in den Thälern, besonders nach Clausthal zu, sehr häufig eine gewisse wilde Miner, die sehr schwer und fast wie eine Glocken-Speise ist. Weil sie grünlicht beschlagen ist, so glaubt man, daß sie Kupfer halte, aber Brückmann **) versichert, daß sich kein Metall daraus educiren liesse. Sie prasselt und rauchet starck im Feuer. Endlich sind auch bey Zellerfeld einige Astroiten.

Um Grunde ist ein Lapis suillus siliceus ac durus, Schweinstein. Er ist von asch-grauer Farbe, und hat einen durchdringenden

*) Man sehe ein mehreres von diesen Steinen in *Brückmanni* Epistola ad D. *Luc. Schrœckium* de lapide violaceo Sylvæ Hercyniæ, 4. Lycopol. 1725.

**) Epistol. itinerar. 24. Cent. I.

genden Gestanck. Auf dem Berge der Hartzburg sind Oolithen.

Um Goslar ist die grösste Menge von Versteinerungen. Unzählich viele Ammons-Hörner, von mancherley Art und ansehnlicher Grösse, sind auf den hiesigen Feldern und in der Ober-Fläche der Berge, besonders des Petersberges und Cattenberges befindlich. Auf dem letzten Berge sind auch viele Entrochi, Räder-Steine. Ferner findet man auf diesen beyden Bergen und auf dem Osterfelde viele Astroiten, Nautiliten, Turbiniten, Ostraciten, Orthoceratiten, Conchiten, Cochliten; wie auch den Encostis, Knochen-Stein, Tubuliten oder Wurm-Steine, und Bufoniten oder Kröten-Steine, welche ordinair den Feuer-Stein zur Matrice haben. Die meisten Turbinitæ allhier, besonders die vom Petersberge, sind mit einer testa semicalcinata alba & punctata versehen, und bestehen theils aus fünf, theils aus sieben spiris, die genau unter sich verbunden sind.

Von den Belemnitis, Rappen-Steinen, Alpschössen oder Storch-Steinen giebt es verschiedne Arten um Goslar an denen vorbenannten Oertern. Einige liegen extra matri-

matricem, andere aber sind in einem mehr oder weniger harten Stein eingeschlossen. Ihrer Figur nach sind einige fusiformes sive Ari pistillum referentes, in der Mitte am dicksten, an denen Enden aber dünn, weswegen man sie mit den claviculis echinorum marinorum laticlaviorum zu vergleichen pflegt. Sie bestehen aus lauter gleichen Lamellen, und sind mit einer dünnen Crusta überzogen, haben aber keinen Kern, keine conische Cavität, und keine Fissuren. Eben so sind auch diejenige asch-graue und dünne Belemnitæ beschaffen, welche mit ihrer spitzigen Extremität denen Pfeilen ähnlich sind, und daher Pfeil-Steine genennet werden. Noch andre Goslarische Belemniten, die auch zum Theil mit einer weissen dünnen Crusta überzogen sind, haben eine conische Cavität, und einen gelblichen glatten Stein ohne Zirckel, und ihre Substantz ist auswendig lamellös, inwendig aber fibrös. Endlich sind hier einige Belemnitæ canaliculati seu aqualiculo per mediam longitudinem insigniti. Die Nuclei belemnitarum sind conische Steine, die in der Cavität der Belemniten erzeuget werden. Die meisten derselben sind mit parallelen Zirckeln, oder zirckelförmigen Linien versehen. Dergleichen Nucleos findet man auch um Goslar einzeln.

Unter

Unter die bey Goslar befindliche Lapides Judaicos verschiedner Grösse, ist hier besonders der Lapis judaicus minor, rotundus, gracilis & oblongus zu mercken, welchen Lochner Piper longum lapideum Goslariense nennet. Aber er ist kein Piper petrifactum, sondern ein Lapis judaicus, der an den beyden Extremitäten schmal zugespitzet, und daselbst mit kleinen papillulis versehen ist; weswegen er auch, der Aehnlichkeit halber, von einigen petrificirter Gurcken-Stengel genennet wird.

Auf dem Osterfelde, bis am Bollercke hinauf, findet man die Lapides lyncis, mit einer weißlichten halb calcinirten Schaale, in einem lockern thonigten Steine. Ferner schwartzes versteinertes Holtz und versteinert Moos. Am Gelenckebeck beym Petersberge fand Ritter einen besondern weß-gelblichen harten Stein, welcher, wenn er mit Regen-Wasser angefeuchtet, und von den Sonnen-Strahlen wieder erhitzt worden, in gantz kleine Kugeln zerfiel, die denen Schwaden ähnlich waren. In dem Cattenberge und Petersberge brechen auch einige Marmor-Steine, die ziemlich hart sind, und wovon die meisten entweder zimmet-farbig; oder gräulich mit braun und weissen

weissen Flecken besprenget sind, welche letzte Art man Katzen-Marmor nennt. Bey Hartzburg in dem grossen Rhonke, war vordem ein schwartzer Marmor von ungemeiner Festigkeit und schönen Glantz. Endlich findet man auch vielen Muschel-Marmor um Goslar, der sich schön schleifen und poliren läst.

Druckfehler.

Seite 9 statt Sartzfels ließ Schartzfels.
S. 93 unten statt getrauget ließ geträuget.
S. 154 Note *) statt ortograph. l. oryctograph.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zückert, Johann Friedrich,

Die Naturgeschichte und Bergwercksverfassung des Ober-Hartzes

Berlin 1762

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Min.o.37
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11434485-7
VD18 15027171